~~Cyf. II. 80.~~

Christ.

H. e.
o
120

Ch. II. 80.

Die Geschichte

Jesu Christi

des

Sohnes Gottes und Weltheilandes.

Von

Dr. Johann Baptist Hirscher,

Professor der Theologie zu Freiburg.

Neue wohlfeile Auflage.

Mit Genehmigung des Erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg.

Tübingen, 1842.

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Wien, bei Braumüller & Seidel, C. Gerold und den P. P. Mechitaristen.

Prag, bei Haase Söhne. **Cöln**, bei Dümont-Schauberg.

Die vorliegende

Geschichte Jesu Christi,

des

Sohnes Gottes und Weltheilandes.

von

Dr. J. B. von Hirscher,

Prof. der Theologie zu Freiburg.

Wohlfeile Volks- und Schul-Ausgabe.

circa 24 Bogen kl. 8. Preis nur **24** kr. oder **6** ggr.

elegant **brochirt 27** kr. oder **7** ggr.

sucht vom ganzen Kommen, Leben und Wirken Jesu Christi ein anschauliches Bild zu geben und das große anbetungswürdige Werk des Erlösers, das Werk unserer Entsündigung, Heiligung und Seligmachung, in seinem ganzen Zusammenhang zu beschreiben. Wie meisterhaft dieß dem Herrn Verfasser gelungen ist, darüber herrscht nur eine Stimme.

Fand dieses ausgezeichnete Buch schon in seiner bisherigen Gestalt so ungewöhnlich großen Beifall, wie vielmehr wird es solchen jetzt finden, wo es, ohne auch nur einen einzigen in der bisherigen Ausgabe enthaltenen Gedanken ausfallen zu lassen, durchgehends so populär gehalten ist, daß Jedermann jedes Wort verständlich und klar ist. Dabei der spottwohlfeile Preis von nur 1 kr. für den gedruckten Oktavbogen und die Ausstattung doch so schön, daß auch in dieser Beziehung gar Nichts zu wünschen übrig bleibt.

Möchte es die Hochwürdige Geistlichkeit doch allen Ihren Angehörigen, gleichviel von welchem Stande und Alter, recht dringend anempfehlen und es auch in Schulen, wohin sich dasselbe vorzugsweise eignet, als Lehr- und Lesebuch einführen.

Die wohlbekannte gr. 8. Ausgabe besteht, als Erster Band des Religions-Handbuches, fort, und ist in allen Buchhandlungen für 1 fl. 9 kr. zu haben.

H. Laupp'sche Buchhandlung.

Die Geschichte

Jesu Christi

des

Sohnes Gottes und Weltheilandes.

Von

Dr. Johann Baptist Hirscher,

Professor der Theologie zu Freiburg.

Neue wohlfeile Auflage.

Mit Genehmigung des Erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg.

Tübingen, 1842.

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Wien, bei Braumüller & Seidel, C. Gerold und den P. P. Mechitaristen.

Prag, bei Haase Söhne. Cöln, bei Dümont-Schauberg.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei K. F. Hering & Comp. in Stuttgart.

Vorrede

zur gegenwärtigen wohlfeilen Ausgabe.

Wenn man in der Schule die heilige Geschichte lernt, und auch später, wenn man die hl. Evangelien liest, lernt und liest man wohl Vieles von Jesus Christus, aber eine recht klare Erkenntniß von Ihm erlangt man insgemein doch nicht, weil man nicht einsieht, wie all das Viele zusammenhängt, und ein einziges großes Werk ist — das Werk unserer Entsündigung, Heiligung und Seligmachung. Ich wollte darum dieses Werk in seinem ganzen Zusammenhang beschreiben, und es

anschaulich hinstellen, wie Jesus Christus, der Eingeborne Sohn des Vaters, in die Welt gekommen sey als das Licht der Welt, und wie Er (obgleich von der Finsterniß nicht begriffen) Allen, die Ihn aufnehmen wollten, Macht gegeben habe, Kinder Gottes zu werden. Möchte es mir gelungen seyn! Denn ach, es ist ein großes, anbetungswürdiges Werk, das Er vollbracht hat; ja nicht genug: Er selbst ist groß und anbetungswürdig, und Niemand hat Ihm noch Glauben, Ehrfurcht und Liebe versagt, der Ihn in seinem Werke wahrhaft erkannt hat. Die nicht an Ihn glauben, die kennen Ihn nicht.

Damit aber das Buch für Jedermann, insbesondere für die reifere Jugend brauchbar wäre, habe ich in dieser neuen Ausgabe manchen Gedanken, welcher zu hoch zu liegen schien, herabgestimmt, und manchen Ausdruck, der zu abstract lautete, gemein verständlicher gemacht. Doch wird der Einblick in das Ganze, und das Verständ-

niß auch manches Einzelnen bei Ungeübten immer noch die Nachhülfe des Lehrers erfordern. — Der Raumersparniß wegen sind in dieser Ausgabe die Citate aus der hl. Schrift weggeblieben.

Wollte das Buch als Lese- und Lehrbuch gebraucht werden, so eignete es sich für das Alter von vierzehn und fünfzehn, etwa auch von sechzehn Jahren. Aber man müßte dem Vorurtheil wehren, als wären da abermal längst bekannte biblische Geschichten zu lesen und zu lernen. Man müßte im Gegentheil bemerklich machen, daß die einzelnen Geschichten als bekannt vorausgesetzt werden, und daß es sich hier um etwas viel Höheres, nemlich um ihre tiefere Bedeutung, um ihren Zusammenhang, und um ihre Beziehung zum Ganzen des Werkes Jesu Christi handle. Es sey hier (müßte man lehren) darum zu thun, die Gnade des Vaters, wie sie in Jesu Christo erschienen ist, und die Wahrheit und Gnade des Sohnes, womit Er unter uns gewandelt hat, in der Ganzheit ihrer Größe

und Herrlichkeit kennen zu lernen, damit wir, von keinem Unglauben der Zeit erschüttert, dem Sohne in ungetrübter Freudigkeit für und für anhangen, und dem Vater in Ihm.

Freiburg im Breisgau
am Tage Allerheiligen 1841.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Seite

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes; seine Kindheit und Jugend; seine Einweihung zum Weltheiland, und seine öffentliche Ankündigung 2

I. Ankündigung der Geburt des Vorläufers 3

II. Ankündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes . 4

III. Die Geburt des Vorläufers 7

IV. Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes 8

V. Die Geschichte seiner Kindheit und Jugend 10

1. Die Beschneidung . . . . . —

2. Darstellung im Tempel 11

3. Die Weisen aus Morgenland 12

4. Jesus wird verfolgt. Der Kindermord. Flucht nach Aegypten 14

5. Jugendgeschichte 16

VI. Wesentlicher Zusammenhang des Bisherigen mit der übrigen Geschichte Jesu 18

VII. Der Vorläufer kündet Ihn öffentlich an, und bereitet Ihm den Weg 20

VIII. Johannes weiht Jesum zum Messias ein 22

Zweites Hauptstück.

Jesus, als Messias, d. i. als Erlöser der Welt . 23

Erster Abschnitt.

Seite

Die erste That Jesu des Welt-Heilandes. Er zeigt sich als den Besieger des Widersachers der Menschen — des Teufels . 23

Zweiter Abschnitt.

Thätigkeit Jesu in der Welt zur ersten Begründung seines Erlösungs- und Heiligungs-Werkes.

I. Erstes öffentliches Hervortreten Jesu. Er sammelt Jünger um sich, und beginnt sein Werk 28
1. Die ersten Jünger Jesu . . . . . —
2. Die Hochzeit zu Kana 30
3. Jesus beginnt sein Werk 33
II. Der Zweck Jesu 34
III. Wirksamkeit Jesu für seinen Zweck bis zur ersten feierlichen Anerkennung seiner Person und Würde 36
A. Jesus sucht vor Allem Glauben an Sich, daß Er sey der von Gott gesendete Heiland . . . . . —
1. Jesus erweist sich als den allzeit bereiten und allvermögenden Helfer in Noth 38
a. Die Heilung des Dämonischen zu Kapernaum . . —
b. Heilung eines Aussätzigen 39
c. Heilung einer verdorrten Hand 40
d. Heilung des kranken Knechts eines heidnischen Hauptmanns . . . . . —
e. Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten . 41
f. Erweckung des Jünglings von Nain 43
g. Erweckung der Tochter des Jairus 44
h. Heilung einer kranken Frau 45
i. Heilung zweier Blinden und eines Taubstummen . 47
k. Heilung der Tochter einer Heidin 48
2. Jesus erweist sich als theilnahmvollen und reichen Geber 50
a. Speisung von fünftausend Mann . . . . . —
b. Speisung von vier tausend Mann 51

Seite

3. Um hiedurch Glauben zu gewinnen,

a. beruft Er sich ausdrücklich auf das Zeugniß und Gewicht seiner Werke. (Gesandtschaft des Johannes an Jesus) 53

b. Er läßt seine Macht und Gnade nur denen, die Ihm mit Glauben entgegen kommen, angedeihen. (Abweisung des Unglaubens, der bloßen Neugierde und Schauluſt) 55

c. Er kommt dem halben Glauben mit halber Hülfe entgegen, um den ganzen Glauben zu erwecken, und diesen mit der ganzen Hülfe zu belohnen. (Stufenweises Sehendmachen eines Blinden) . . . . . —

4. Jesus erweist sich als den Sohn, in welchem der Welt die Menschenfreundlichkeit, insbesondere die Barmherzigkeit des Vaters gegen die Sünder erschienen . . 56

a. Heilung eines Gichtkranken 57

b. Die Berufung des Levi (des Matthäus) . . . 58

c. Salbung Jesu durch die Sünderin 59

d. Die Ehebrecherin 61

e. Zachäus 63

f. Jesus in Samarien abgewiesen 64

g. Einzelne Züge der Menschenfreundlichkeit und Herzlichkeit Jesu 65

5. Jesus erweist sich als den Befreier von der Macht des in der Welt herrschenden bösen Feindes 68

a. Der Stumme. Der Blinde. Der Mondsüchtige . 69

b. Der Gerasener 71

B. Jesus sucht den Glauben, daß Er der Sohn Gottes sey, besonders bei seinen Jüngern, und vor Allen bei seinen hl. Aposteln recht unerschütterlich zu machen 75

a. Auswahl der Apostel . . . . . —

b. Befestigung der Apostel 76

Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus . . —

Der reiche Fischzug . . . . . —

Seite

Jesus wandelt auf dem See 78

Stillung des Seesturmes 79

Ausrüstung der Jünger mit Wunderkräften . . . 81

C. Indem Jesus die Welt in Glauben und Ehrfurcht an sich zieht als an ihren Heiland, zieht er dieselbe an sich zu keinem anderen Ende, als daß er ihr Heiland wirklich sey — nämlich ihr Seelenheiland 82

1. Der Inhalt seiner Predigt. Das Weltheilende in derselben 83

a. Sein Gegensatz gegen die jüdische Gotteslehre und Gottesverehrung . . . . . —

b. Jesus im Gegensatz gegen die jüdische Lehre vom Messias, seinem Reiche, und den Ansprüchen an dasselbe 90

c. Jesus im Gegensatz gegen die sittliche Unvollkommenheit des mosaischen Gesetzes, und die verderbliche Auslegung desselben 96

d. Jesus im Gegensatz gegen die verführerische Frömmelei und Scheinheiligkeit der Angesehenen im Volke 99

e. Jesus wider den Weltgeist überhaupt 103

f. Jesus der Verkünder eines durchaus neuen Weges zur Gottgefälligkeit 106

g. Jesus der Offenbarer des Vaters als der unaussprechlichen Liebe, und des Sohnes als des von dem Vater in die Welt dahingegebenen Sühnopfers und Seligmachers 109

h. Jesus der Ermuthiger und Tröster 112

2. Art und Weise seiner Predigt. Das Weisheitvolle in derselben 115

a. Die Lehrweise Jesu in Gleichnissen.

Gleichniß vom barmherzigen Samariter . . . . . —

Gleichniß vom schalkhaften Knechte 117

Der ungerechte Verwalter 119

Der reiche Prasser 121

Seite

Der thörichte Reiche 123
Die hundert Schafe, die zehn Drachmen, und der verlorne Sohn 125
Die ungestüme Wittwe und der ungestüme Freund 129
Gleichniß von der aufwachsenden Saat, dem Senfkorn, und Sauerteig 130
Gleichniß von der Perle, und dem vergrabenen Schatze 131

b. Die Weise Jesu überhaupt, seinen Lehren Anschaulichkeit, Kraft und Unvergeßlichkeit zu geben . . . 132

c. Die Weise Jesu, seine Lehren durch Thaten zu veranschaulichen und zu bekräftigen 134

D. Die Erfolge der bisher beschriebenen Wirksamkeit Jesu. — Zugleich Fortsetzung dieser Wirksamkeit mit Rücksicht auf die sich zeigenden Erfolge 137

1. Eindruck jener Thaten und Reden auf die Besseren und Besten des Volkes, insbesondere auf seine Jünger. (Der Grundstein der Kirche Christi ist gelegt) . . . —
Nikodemus. Levi. Zachäus. Die Sünderin. Der Gesetzlehrer. Die Bewohner von Sichar. Die Familie zu Bethanien.
Das Bekenntniß Petri. Antwort Jesu. Freude Jesu.

2. Eindruck der Thaten und Reden Jesu auf die Masse des Volkes 143
Verschiedenheit dieses Eindrucks. Bloße Wundersucht bei den Meisten. Gewöhnung an das Wunderbare und Minderachtung desselben (die zehn Aussätzige) 144
Klage Jesu über Unglauben. Bedrohungen . . . 145
Weitere Gründe des vielfachen Unglaubens . . . 146
Glaube ohne Ausdauer, und Kraft. (Gleichniß vom Samen. Der reiche Jüngling) 147

3. Gesinnungen der Vornehmen und Angesehenen, insbesondere der Pharisäer gegen Ihn 149
Ihre Feindseligkeit. Ursachen derselben . . . . . —
Die Verfolgungen wider Jesus. Sein Verhalten dabei 151

Dritter Abschnitt.

Fortgesetzte Thätigkeit Jesu für das Werk der Welterlösung und Weltheiligung, bis zum Beschlusse des hohen Rathes Ihn zu tödten.

Seite

A. Jesus sendet seine Jünger aus, das Reich Gottes zu predigen 163

B. Jesus sucht seine Jünger für die nachmalige weit schwerere Ausübung des Apostolates mehr und mehr zu befähigen, insbesondere sie im Glauben an Ihn, und in der Entschiedenheit für Ihn möglichst zu befestigen 166

1. Er bereitet sie auf das schreckliche Ende vor, das Ihn erwarte. (Die Enthauptung Johannis) . . . . . —

2. Jesus eröffnet den Jüngern den ganzen Ernst der Zukunft. Keine Halbheit kann bestehen. Er ermuthigt und tröstet sie 169

a. Ernste Aussichten und Forderungen . . . . . —

b. Ermuthigungen und Tröstungen 171

3. Er sucht sie zu heilen von ihrem Ehrgeitze. (Die Söhne des Zebedäus. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg) 173

4. Jesus verkündet seinen Jüngern ihr künftiges Hirtenamt, und redet zu ihnen von den Vollmachten desselben 177

C. Jesus setzt seine Offenbarungen fort 178

1. Jesus predigt sein Einessein mit dem Vater, seine Herabkunft von Ihm, seine Vertrautheit mit dem innersten Wesen, mit dem ganzen Rath und Willen desselben, und seinen Mit-Antheil an dessen Weisheit, Macht und Gnade, — Folgerungen 179

2. Jesus, Eins mit dem Vater und der Eingeborne Sohn desselben, erklärt sich selbst als den vom Vater in die Welt dahingegebenen Heiland der Welt, und zwar

a. unter dem Bild des Brodes, das vom Himmel gekommen 185

Seite

b. Jesus der in die Welt dahingegebene Heiland der Welt unter dem Bild der Thüre in den Schafstall, und des guten Hirten 192

c. Jesus der Heiland der Welt unter dem Bild des durststillenden Quells 196

3. Jesus (Eins mit dem Vater, und der vom Vater gesendete Heiland der Welt) zugleich der von dem Vater gesetzte Richter der Welt — zu ehren, wie der Vater 197

4. Bemerkungen über das Verhältniß der eben angeführten Offenbarungen Jesu zu den früheren 198

5. Jesus trägt die einzelnen Lehren vom göttlichen Reiche auch als Ganzes in übersichtlichem Zusammenhange vor 199

6. Jesus verkündet das Eine, welches Alles, was Gesetz und Propheten von den Menschen fordern, in sich fasse 201

D. Neue Zeichen Jesu 202

a. Heilung des acht und dreißig Jahre Kranken . . 203

b. Heilung des Blindgebornen 205

c. Auferweckung des Lazarus 210

Zeichen zur Befestigung der Jünger.

a. Die Verklärung auf Tabor 216

b. Der Fisch mit dem Stater 218

E. Jesus fordert Früchte seiner Arbeit, und blickt um sich, ob Er sie finde? 219

1. Er sichtet seine Anhänger . . . . . —

2. Jesus weist Alle, die zu Ihm kommen mit Fragen und Anliegen, aber nicht kommen mit Lebensernst, von sich 221

3. Jesus bedroht das Volk um seines Unglaubens willen. Er verkündet das Nahen der Zeit der Entscheidung und Verwerfung 222

Gleichniß vom Feigenbaum 223

Gleichniß vom großen Abendmahl 224

Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner 226

F. Jesus gewinnt bei seinen erklärten Anhängern erhöhte Glaubensentschiedenheit; sein Ansehen beim Volke nimmt zu; aber auch der Haß seiner Feinde wächst, und steigert sich endlich zum Aeußersten, d. h. zum Entschlusse Ihn zu tödten 228

Vierter Abschnitt.

Seite

Von dem Beschlusse des hohen Rathes, Jesum zu tödten bis zum Tode Jesu. — Jesus, der Verworfene, in seiner Verwerfung der Heiland der Welt 238

1. Nochmalige Voraussage seines, und zwar seines nun nahe bevorstehenden Todes 239
2. Verborgenheit in der Wüste 240
3. Jesus kommt nach Bethanien; und wird daselbst zu seinem Begräbnisse eingeweiht . . . . . —
4. Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem. Reinigung des Tempels. Einige Vorfälle im Tempel . . . 242
5. Letzte Versuche Jesu, seine Verwerfung, und den Untergang der Nation zu verhindern 245

Gleichniß vom königlichen Hochzeitmahle 248
Gleichniß von den beiden Söhnen 250
Gleichniß vom Weinberge 251
Die Verwünschung des Feigenbaums 252

6. Weissagung von der Zerstörung Jerusalems . . . 254
7. Neue Offenbarungen Jesu an die Seinigen 255
   a. Vom Untergang der Welt 256
   b. Von der Wiederkunft des Sohnes Gottes . . . 257

Warnungen und Gleichnisse . . . . . —

Gleichniß von den zehn Talenten, und den zehn Jungfrauen 259

   c. Von dem Weltgericht 261
8. Das Opfer der Wittwe 263
9. Jesus bringt dem Vater im Geiste sein Leben als Opfer dar . . . . . —
10. Der Verräther 265
11. Das letzte Ostermahl. Die Fußwaschung. Judas der Verräther wird entlarvt. Ankündigung der Ereignisse der bevorstehenden Nacht 266
12. Stiftung des hl. Abendmahls 272
13. Reden Jesu nach dem letzten Abendmahl. Das Gebet Jesu 274

Das hohepriesterliche Gebet Jesu 281

Seite

14. Jesus im Oelgarten. Seine Gefangennehmung . . 283
15. Das Leiden und Sterben Jesu. — Jesus in seinem Leiden und Sterben der Heiland der Welt 286

Fünfter Abschnitt.

Von dem Tode Jesu bis zum ersten Beginn seines Reiches, und den Erweisen seiner allmächtigen und ewigen Herrschaft vom Himmel herab.

A. Die Auferstehung Jesu 311

1. Geschichte der Auferstehung Jesu. Gewißheit derselben 313
2. Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa . . . 324
3. Aufträge, Vollmachten und Verheißungen Jesu an seine Apostel, unmittelbar vor seiner Himmelfahrt . 327
4. Himmelfahrt Jesu 329
5. Erwartung der Ausgießung des heiligen Geistes. Wahl des Matthias 330

B. Die Sendung des heiligen Geistes 331

1. Nothwendigkeit der Sendung des heiligen Geistes . —
2. Geschichte der Sendung des heiligen Geistes . . . 333
3. Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Welt . . . 334

C. Die ewige Herrschaft Jesu vom Himmel herab 338

1. Die Heilung des Lahmen an der schönen Pforte. Fünftausend treten zum Glauben über . . . . . —
2. Das Zeugniß Petri und Johannis für Jesus abgelegt vor dem hohen Rathe. Einweihung der Gemeinde zum Märtyrerthum 340
3. Die Apostel setzen ihre Predigt und ihre Thaten fort. Die Zahl der Glaubigen wächst. Die Apostel sehen sich verfolgt, aber lassen nicht ab von ihrem Zeugnisse 342
5. Innere Einrichtung in der Gemeinde. (Die Almosenpfleger.) Bewahrung des unverfälschten Brudergeistes in ihr. (Ananias und Saphira) 344
5. Der erste Blutzeuge 345

Seite

6. Allgemeine Verfolgung der Gläubigen. Dadurch bewirkte Ausbreitung des Evangeliums in fernen Gegenden 348
7. Bekehrung des Saulus 349
8. Hirtenreise des Apostels Petrus. Wunderwerke desselben 352
9. Auch den Heiden gehört Christus 353
10. Saulus unter den Heiden. Verherrlichung des Namens Jesu unter ihnen 356
11. Juden und Heiden Eine Gemeinde — die Gemeinde Jesu Christi 358
12. Schluß 360

Eingang.

„Im Anfang, schreibt der hl. Evangelist Johannes, war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe erschaffen."

Und wie das Wort von Anfang bei Gott und Gott war, so ward dasselbe in der Zeit Mensch und wohnte unter uns. „Das Wort, schreibt der hl. Evangelist, ist Fleisch geworden: Wir haben gesehen seine Herrlichkeit, wie die des Eingebornen vom Vater."

Und wie durch dasselbe Alles geschaffen worden, so ist auch Alles in Ihm zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgeführt. „Die Welt lag in Nacht, und in Feindschaft mit Gott. Es aber (das Wort) erschien" als das Licht den Menschen, und leuchtete in der Finsterniß; und setzte Alle, die ihm gläubig entgegen kamen, in den Stand, Kinder Gottes zu werden.

Aber ach! die Meisten kamen ihm nicht entgegen. „Die Finsterniß faßte das Licht nicht. Und wohl ist die Welt durch Ihn geschaffen, doch die Welt erkannte Ihn nicht. Er kam in das Seinige, aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Indeß nahmen Ihn doch auch Tausende freudig auf; und wurden Kinder Gottes durch Ihn, und Erben des ewigen Lebens.

Hören wir nun, wie das Wort, d. i. der Sohn Gottes (von Anfang bei Gott, und Gott) in der Zeit Mensch geworden ist, unter uns gewohnt, uns aus Finsterniß und Sünde erlöst, und zu geliebten Kindern Gottes gemacht hat.

Die Geschichte Jesu Christi des Sohnes Gottes, und Weltheilandes.

Erstes Hauptstück.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Kindheit, und Jugend; seine Einweihung zum Weltheiland, und seine öffentliche Ankündigung.

Wenn Gott seinen geliebten Sohn in die Welt sendet, so thut Er es nicht, ohne die Welt darauf vorbereitet zu haben. Sonst würde ja die Welt den Gesendeten nicht erwarten, und mit Sehnsucht und Liebe nicht aufnehmen.

In der That war denn auch die Welt auf diese Sendung vollkommen vorbereitet. Es hatte sich durch alles, was Gott in seiner Weisheit bis dahin gefügt und vorgekehrt hatte, ein allgemeiner Glaube an einen Helfer vom Himmel, und eine allgemeine Sehnsucht nach Ihm gebildet. Millionen riefen: „Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet Ihn herab!“

Es fehlte nur noch, daß in dem Augenblick, wo der Ersehnte wirklich in der Welt auftreten sollte, ein Herold vor Ihm hergieng, und laut in Aller Ohren die frohe Botschaft ausrief: Er ist da; Er ist bereits mitten unter euch. Bahnet die Wege zu einem Seiner würdigen Empfang! — Auch dieses geschah. Der Sonne geht die Morgenröthe voran; so dem Ersehnten sein Herold.

I. Ankündigung der Geburt des Vorläufers.

Es lebte zu jener Zeit d. i. vor tausend achthundert vierzig und mehr Jahren im Judenlande ein gewisser Priester, Namens Zacharias, und seine Frau Elisabet. Sie waren beide gerecht vor Gott, und wandelten untadelhäft in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Aber sie hatten kein Kind und waren Beide schon vorgerückt in ihren Tagen. Nun geschah es, daß den Zacharias die Reihe traf, sein priesterliches Amt im Tempel zu versehen, und daß er hineingieng zu räuchern, indeß das Versammelte Volk draußen betete. Da erschien ihm ein Engel des Herrn, stehend zur rechten Seite des Rauchaltars. Zacharias, als er den Engel sah, erschrack, und es überfiel ihn Furcht. Aber der Engel redete ihn an: „Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört. Dein Weib Elisabet wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen. Du wirst Freude und Wonne haben; und Viele werden über seine Geburt frohlocken. Er wird groß seyn vor dem Herrn. Wein und was berauscht, wird er nicht trinken. Er wird des heiligen Geistes voll seyn vom Mutterleibe her, und wird bekehren Viele aus den Kindern Israel zu dem Herrn ihrem Gott. Er wird hergehen vor Ihm (dem Weltheilande) mit dem Geiste und der Kraft Elias, einzuflößen die Gesinnungen der frommen Vorväter ihren Nachkommen, und den Geist der Gerechtigkeit den Ungehorsamen, zu bereiten dem Herrn ein wohlgefällig Volk."

Und Zacharias sprach zu dem Engel: „woran soll ich erkennen, daß dieses geschehen werde? Ich bin alt, und meine Frau ist vorgerückt in ihren Tagen." Da antwortete der Engel: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht; und bin dir dieses zu verkünden gesendet. Und das sey dir das Zeichen: siehe, du wirst stumm seyn

und unvermögend zu reden bis auf den Tag, da es geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt."

Indeß hatte das Volk draußen gewartet, und wunderte sich, daß Zacharias so lange verweile. Als er nun heraus kam, konnte er nicht reden, und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß er eine Erscheinung gesehen. Er blieb stumm, vollendete seine Dienstwoche, und kehrte dann in seine Heimath zurück.

Daselbst geschah, wie der Engel geredet hatte. Elisabet wurde schwanger, und hielt sich fünf Monate einsam. In ihrer Zurückgezogenheit pries sie Gott, der die Schmach der Kinderlosigkeit von ihr genommen. Aber sie hatte nur darum so lang keinen Sohn empfangen, auf daß am Tage läge, der ihr jetzt geschenkt worden, sey ein von Gott gegebener.

II. Ankündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Das Kind also, dessen Geburt wir entgegen sehen, wird dem erwarteten Heilande Gottes den Weg bereiten. Wann aber wird der Erwartete selbst erscheinen? — Er wird seinem Vorläufer auf der Ferse folgen. Wenn die Morgendämmerung angebrochen, säumt der Tag nicht.

Und in welcher Gestalt wird Er kommen? Wird Er in Macht und Herrlichkeit aus den Himmeln niederschweben? Nein! Er kömmt, als Mensch unter uns zu wohnen, und erscheint in der Welt wie die Menschen alle — als schwaches, hülfeloses Kind. Es begab sich dieses folgendermassen:

Im sechsten Monat, als Elisabet schwanger geworden, wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Namens Nazareth gesandt — zu einer Jungfrau, welche mit einem Manne Namens Joseph verlobt war. Der

Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat zu der Jungfrau und sprach: „sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern.“ Die Jungfrau erschrack ob dieser Anrede, und dachte bei sich, wie diese Begrüßung ihr sollte gelten? Aber der Engel sagte zu ihr: „fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst im Mutterleibe empfangen, und einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß seyn, und Sohn des Allerhöchsten heißen. Gott der Herr wird ihm den Thron geben seines Vaters David. Ewig wird er über das Haus Jakobs regieren, und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ Da antwortete die Jungfrau: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Und der Engel sagte: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Siehe, auch Elisabet deine Verwandte — die unfruchtbare und hochbetagte, hat einen Sohn empfangen. Es wird der heilige Geist über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum denn auch das Heilige, das von dir wird geboren werden, Gottes Sohn genannt werden wird.“ Und Maria glaubte; und voll der Demuth und Hingebung sprach sie: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe nach deinem Worte.“

Der Engel schied. — Was wird die Jungfrau nun beginnen? Welch eine unendlich freudige Verkündigung ist es, die ihr geworden! Ach, daß sie Jemand hätte, dem sie solche mittheilen, und mit dem sie sich derselben freuen könnte! — Da drängt es sie, zu der Verwandten zu gehen, von welcher ihr der Engel gesagt. Soll ja auch diese die Macht und Gnade Gottes auf wunderbare Weise erfahren haben. In der That macht sie sich auf, und begiebt sich auf das Gebirge in die Stadt Juda's, wo Zacharias und Elisabet wohnten. Sie trat zu ihnen,

und siehe! als sie Elisabet grüßte, wurde diese des heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: „Woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Du bist die Hochbegnadigte unter den Weibern; gesegnet ist die Frucht deines Leibes; und selig du, die du geglaubt hast, daß erfüllet werde, was dir gesagt ward von dem Herrn.“ — Woher diese Rede? Wie konnte Elisabet wissen, was kein Mensch wußte? — Dieß überrascht die Jungfrau. Ebenso findet sie die Verwandte in dem Zustand, wie ihr der Engel gesagt hatte. Auch dieses, wenn sie es gleich nicht bezweifelt hatte, setzt sie, da sie es mit Augen sieht, in Erstaunen. So dringt mit einem unendlich freudigen Gefühle auf ihre Seele ein, was ihr von dem Engel verkündet worden; sie ist sich dessen, daß sein Wort auch an ihr in Erfüllung gegangen, unaussprechlich gewiß. Darum bricht sie voll heiliger Begeisterung in die Worte aus: „Hoch preiset den Herrn meine Seele; froh jauchzt zu Gott dem Retter mein Geist. Gnädig sah Er herab auf seine geringe Magd: von nun an werden selig mich preisen alle Geschlechter. Die Mächtigen wirft Er vom Throne, die Niedrigen hebt Er empor; Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht hat Er über die, so Ihn fürchten. Eingedenk seines Erbarmens hat Er sich Israels angenommen.“ —

So ist nun die nahe Ankunft des Erwarteten verkündet. Er soll Jesus, d. i. Heiland heißen. Er hat auf Erden keinen Vater. Er kömmt von Gott; und soll darum der Sohn Gottes genannt werden. Er wird groß seyn, und regieren auf dem Throne seines Ahnherrn David ewiglich. Und vor ihm wird hergehen ein Mann Namens Johannes. Im Geiste und mit der Kraft Elias wird dieser auftreten, und dem großen Erwarteten ein williges Volk bereiten. — Folgen wir der Geschichte, und sehen wir, wie das kommen wird.

III. Die Geburt des Vorläufers.

Nachdem Maria sich ungefähr drei Monate bei Elisabet aufgehalten, kehrte sie in ihre Heimath zurück. Für Elisabet aber kam die Zeit des Gebärens. Und sie gebar einen Sohn. Am achten Tage wurde derselbe beschnitten, und sie gaben ihm den Namen seines Vaters. Aber die Mutter antwortete: „Nicht doch; Johannes soll er heißen.“ Da entgegneten sie: „Es ist Niemand in deiner Familie, der diesen Namen führt.“ Und so wandte man sich an den Vater, und winkte ihm, wie er wolle, daß sein Sohn genannt werden soll. Zacharias begehrte ein Täfelchen, schrieb und sprach: „Johannes ist sein Name.“ Und alle wunderten sich, daß seine Sprache in dem Augenblick wieder zurückgekehrt war, und sagten: „Hier ist die Hand des Herrn; was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ — Aber Zacharias pries Gott, und voll des heiligen Geistes weissagte er von dem Knaben und sprach: „Gelobt sey Gott! Gnädig sandte er seinem Volke Rettung — eingedenk des Bundes, daß Er uns von unserer Feinde Hand befreien und uns verleihen werde, ohne Furcht ihm zu dienen durch unser ganzes Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Und du, mein Kind! wirst dem Herrn vorangehen, ihm den Weg zu bahnen, und das Volk zu führen zur Erkenntniß des Heiles, das ihm genahet. Du wirst ein Prophet des Allerhöchsten heißen.“

Und wie der Engel zu dem Vater gesprochen, und wie der Vater von dem Kinde geweissagt hatte, so geschah es. Der Knabe wuchs, und ward stark am Geiste, und einsame Gegenden waren sein Aufenthalt. Die Welt nämlich und ihr Tand ließ den Jüngling gleichgültig; in menschenleerer Einsamkeit fühlte er sich wohl, und hier war es sein einziges Denken und Streben, wie er das Volk aus seiner Sündigkeit aufschrecken,

und es dem Heilande der Welt wohlbereitet zuführen möchte.

IV. Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes.

Kehren wir zu der frommen Jungfrau von Nazareth zurück. Es war ihr geschehen, wie der Engel ihr verkündet hatte. Als nun Joseph ihr Verlobter dieses erfuhr, und nicht wußte, woher sie die Frucht ihres Leibes empfangen habe, mußte er fürchten, daß die Strafe einer untreuen Braut über sie kommen werde. Er beschloß daher, weil er ein rechtschaffener und guter Mann war, diesem vorzubeugen, und das Verlöbniß mit ihr ohne Geräusch aufzuheben. Allein während er mit diesem Gedanken umgieng, siehe! da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume, und sagte: „Joseph, Sohn Davids! scheue dich nicht, Maria als dein Weib zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt ist, das ist durch die Kraft Gottes und vom heiligen Geiste. Sie wird einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden.“ — Diese Erscheinung verwandelte den schmerzlichen Verdacht des heiligen Joseph in staunende Ehrerbietung. Er nahm daher, sobald er erwacht war, die engelreine Jungfrau als seine Gattin zu sich. Aber er berührte sie nicht: die der Himmel sich erwählt hatte, blieb dem Himmel geheiligt durch ihr ganzes Leben.

Der Prophet Micheas hatte geweissagt: „Und du Bethlehem im Lande Juda! bist keineswegs die geringste unter den Städten Juda: denn aus dir wird der Fürst auftreten, der mein Volk Israel regieren wird.“ — Doch siehe, die Mutter, von welcher der Fürst, der ersehnte, geboren werden soll, hat ihren Wohnsitz in Nazareth in Galiläa; wie soll sich somit des Propheten Wort erfüllen? — Aber, was Gott

gesagt, kann nicht unwahr werden. Darum geschah es, daß der römische Kaiser Augustus um jene Zeit den Befehl ergehen ließ, in seinem ganzen Reiche eine Schatzung zu veranstalten, und die Leute zu diesem Ende aufzuzeichnen. Kraft dieses Befehles hatte sich Jeder in seine Heimath zu begeben, um sich daselbst aufschreiben zu lassen; und auch Joseph, welcher sich eben in Nazareth aufhielt, und nach dem Auftrag des Engels Maria als seine Frau zu sich genommen hatte, mußte mit dieser hinauf nach Bethlehem, seiner Heimath.

Als sie nun dort waren, kam die Zeit, daß Maria gebären sollte. Und so erfüllte sich das Wort des Propheten. Sie gebar in Bethlehem ihren ersten Sohn.

Aber nun bemerke, in welcher Glorie der auf Erden erschien, der von Gott kam, und von dem der Engel gesagt hatte, daß er den Thron seines Vaters David in Besitz nehmen und ewig herrschen werde. Joseph besaß in Bethlehem keine eigene Wohnung; auch in der Herberge war für ihn und Maria kein Platz; ebenso wenig nahm sonst Jemand die Armen auf. So kam der Heiland — der große König, zur Welt in einem Stalle, und die Mutter wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe. Indeß so war es Gottes und seines Sohnes Wille: der der Geber werden sollte des Heils, wollte vor allem der Genosse werden der Armuth und Noth.

Indeß bleibt die himmlische Abkunft und Würde des Neugebornen bei aller äußeren Armseligkeit doch nicht unbezeugt. Es hielten eben Hirten bei ihren Heerden Nachtwache auf dem Felde. Da erschien ihnen ein Engel. Lichtglanz umleuchtete die Hirten; und sie erschracken sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; ich verkündige euch große Freude.

Heute ist in Davids Stadt Christus geboren, der Heiland, der lang Verheißene und Erwartete. Gehet hin, ihr werdet ein Kind finden in Windeln gewickelt." Indem er dieses gesagt hatte, war plötzlich eine Schaar himmlischer Mächte bei ihm, welche Gott lobten und sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!" —

Die Hirten sprachen hierauf unter einander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und daselbst sehen, was uns durch den Herrn verkündet ist. Und sie giengen hin, und fanden Joseph und Maria, und das Kind in der Krippe. Und als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen von dem Kinde war gesagt worden; und mit Erstaunen hörte Jeder die Erzählung der Hirten. Maria aber nahm das Wort derselben hinzu zu dem, was ihr schon bisher war gesagt worden, und erwog und behielt es in ihrem Herzen.

So waren es geringe Hirten, arme aber gute Menschen, welche die Ersten die Kunde erhielten von der Geburt Christi des Herrn, und Heilandes. Mit Recht. Denn der Neugeborne war gekommen, eine frohe Botschaft zu bringen den Armen, und ein Heiland zu seyn den Menschen von gutem Willen. Aber diese armen guten Menschen freuten sich nun über die Botschaft auch herzlicher, als Tausende gethan haben würden, die vornehm aber nicht fromm waren. Sie priesen und lobten Gott um all dessen willen, was sie gehört und gesehen.

V. Die Geschichte seiner Kindheit und Jugend.

1. Die Beschneidung.

Als der achte Tag da war, wurde der Knabe beschnitten. Er empfing damit das Zeichen des Bundes, den Gott mit dem Volke Israel geschlossen. Also

der Sohn Gottes nahm die Beschneidung an, und es sollte durch sie ausgedrückt werden, daß Gott, wie Er seinen Bund gegen Israel immer gehalten, so denselben auch in seinem Sohn halten, ja die Fülle der gemachten Verheißungen in ihm schenken wolle.

Es wurde dem Kinde bei der Beschneidung der Name „Jesus" gegeben. Der Engel hatte gesagt: „Er soll Jesus, d. i. Heiland heißen; denn Er wird sein Volk heilen von seinen Sünden." Der Name drückt seine Bestimmung aus.

2. Darstellung im Tempel.

Im Gesetze Mosis war verordnet: „Jedes erstgeborne Knäblein soll dem Herrn geweihet seyn, und zum Dienste im Hause Gottes verwendet werden. Und die Aeltern sollen es von dem Herrn lösen mit einem Opfer, nach ihrem Stand und Vermögen." Joseph und die Mutter brachten also das Kind nach Jerusalem in den Tempel, und stellten es dem Herrn dar, und löseten dasselbe mit dem vorgeschriebenen Opfer von einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben. Denn freilich sollte das Kind gelöset werden, und nicht dem Vater dienen mit leiblichen Werken in diesem Tempel, sondern Ihm dienen mit einem geistigen Werke in aller Welt.

In Jerusalem lebte ein frommer und gerechter Greis, Namens Simeon. Mit tiefem Schmerze sah er die Sünden und das Elend um sich her. Aber er liebte die Menschen, und flehte daher inbrünstig und täglich zu Gott, daß Er sich möchte erbarmen, und bald seinen Heiland senden. Deßhalb war das Wohlgefallen Gottes mit dem Greisen, und es wurde ihm durch den heiligen Geist die Offenbarung, daß er nicht sterben würde, bis er den Ersehnten gesehen. Als nun die

Aeltern das Kind eben im Tempel darstellten, trieb der Geist den Greisen dahin, und sagte ihm mit inwendiger Stimme: Dieser Knabe ist's. Und der Greis nahm das Kind hocherfreut auf seine Arme, lobte Gott und sprach: „Nun Herr! lässest du deinen Knecht im Frieden scheiden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen — das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Ehre deines Volkes Israel." — Auch eine Wittwe Namens Anna, eine Frau von vier und achtzig Jahren, die den Tempel nicht verließ, und Gott mit Fasten und Beten dienete Tag und Nacht, kam dazu, und freuete sich, und pries Gott. Und Anna redete von dem Kinde mit Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und viele stille und fromme Seelen in Jerusalem theilten ihre Freude, und sprachen von dem Kinde mit Lust und seligen Erwartungen.

3. Die Weisen aus Morgenland.

Wenn so die Geburt des Verheißenen zuerst den frommen Hirten auf dem Felde bekannt wurde, und dann vielen gottesfürchtigen Seelen in der Hauptstadt, und von hier aus auch anderen redlichen Israeliten im Lande umher, so gelangte diese Kunde durch Gottes Fügung nicht minder auch zu frommen Seelen unter fremden Nationen. Denn auch unter heidnischen Völkern der damaligen Zeit war ein großes Sehnen nach Einem, der eine bessere und glücklichere Zeit auf die Erde brächte; und auch diesen sollte die frohe Botschaft von der nahenden Erlösung zu Theil werden. Nie waren die Heiden vergessen vor Gott. Die Männer unter den fremden Völkern, denen Gott die frohe Kunde von der Geburt des Heilandes offenbarte, waren gottesfürchtige Weise des Morgenlandes. Diese Weisen pflegten mit sehnsüchtigem Harren zum Sternenhimmel

hinaufzuschauen; darum gab ihnen Gott eben dort, wo ihre frommen Blicke am liebsten weilten, ein Zeichen. Er ließ ihnen nämlich einen bedeutungsvollen Stern erscheinen; und eine innere Gottesstimme sagte ihnen: das ist das Zeichen des großen Königes, der von dem Land und Volke der Juden ausgehen soll. Sie waren über die Bedeutung des ihnen erschienenen Gestirnes nicht einen Augenblick im Zweifel; vielmehr machten sie sich voll heiliger Freude auf den weiten Weg, den ihnen der Stern wies, das Kind aufzusuchen, und demselben ihre Huldigung darzubringen.

Aber indem sie sich auf den Weg machten nach Jerusalem, bediente sich ihrer Gott, um auch dem Könige Herodes daselbst und allem jüdischen Volke es kund zu thun, daß der allgemein Erwartete wirklich gekommen sey. Mochte es in seinem Herzen bewahren, wer da wollte; aber unangekündigt sollte das große Ereigniß nicht bleiben. Darum fügte es Gott so, daß die Weisen, in der Meinung, der große König müßte ein Königssohn seyn, nach Jerusalem zu Herodes kamen, und dort den Neugebornen zu finden hofften. Die Sache machte, wie sie sollte, großes Aufsehen. Die ganze Stadt gerieth in Schrecken, denn man glaubte schon, es sey daran, daß der blutdürstige Könige mit blutiger Gewalt vom Throne gestürzt werden solle; und Herodes selbst gerieth in Furcht: denn böse Thaten machen ein böses Gewissen, und ein böses Gewissen macht Angst.

Was sollte Herodes den Fremdlingen antworten? — Er wußte nichts von einem neugebornen Könige. Ja er glaubte sicher nicht an einen kommenden Messias. Doch war er zugleich zu argwöhnisch, um in der Sache ganz ruhig seyn zu können. Denn der Unglaube läßt kein Herz zum Frieden kommen. Er wollte daher das Urtheil der Gelehrten — der Oberpriester und Schriftlehrer vernehmen, und fragte sie, wo Christus sollte geboren

werden? Sie antworteten ihm: „Zu Bethlehem in Judäa: so laute die Weissagung.“ — Gut, dachte der König, so mögen die Männer nach Bethlehem gehen. Was immer an der Sache seyn möchte; ich werde es durch sie erfahren. Er rief daher die Weisen zu sich und sprach zu ihnen: „Gehet hin nach Bethlehem, und forschet mit Sorgfalt nach dem Knaben; und habt ihr ihn gefunden, so gebet mir Nachricht, daß auch ich hingehe, und ihn anbete.“ Sie giengen hin. Und siehe! der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, gieng vor ihnen her, bis daß er kam und stillstand oben, wo das Kindlein war. Als sie den Stern wieder sahen, wurden sie hocherfreut. Und sie giengen hinein, fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an; und öffneten ihre Schätze, und gaben ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen.

4. Jesus wird verfolgt. — Der Kindermord. — Flucht nach Aegypten.

Die Erzählung der Hirten, dann das Frohlocken des frommen Simeon und der hochbetagten Anna mußten auf die Mutter Jesu einen höchst freudigen Eindruck machen. Noch mehr die Ankunft und Huldigung angesehener Fremdlinge, die von einem Sterne zu dem Kinde waren geführt worden. Wie augenscheinlich ist die Huld des Himmels mit dem Kinde des Himmels! O du glücklichste unter den Frauen, welch glorreiche Dinge werden kommen von nun an, und fort und fort! — Aber so natürlich sich das erwarten ließ, so war es doch im Rathe Gottes anders beschlossen. Und schon Simeon, als er den Knaben auf den Armen hielt, und Segenswünsche über die Aeltern aussprach, sagte zur Mutter: „Dieser Knabe ist ein Zeichen, dem man widersprechen wird; und deine Seele wird ein Schwert (des Schmerzens

um ihn) durchdringen. Das fieng sich schon jetzt an zu erfüllen. Herodes nämlich hatte zu den Weisen gesagt: „Forschet sorgfältig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden, gebet mir Kunde, damit auch ich hingehe und das Kind anbete.“ Aber das hatte er lügnerisch gesagt; denn er wollte das Kind, wenn solches wirklich geboren wäre, erforschen, nicht, um dasselbe anzubeten, sondern zu tödten. Denn stets fürchtete er für seinen Thron. Als er daher von den Weisen, welche inzwischen im Traume gewarnt wurden, nicht zu Herodes zurück zu gehen, nach langem Warten keine Kunde erhielt, wurde er ernstlich besorgt. Sein Argwohn ließ ihn nun wirklich an die Geburt eines Nebenbuhlers glauben, und erfüllte ihn mit Furcht und Zorn. Aber nun war auch sein Entschluß gefaßt! Will man mir, dachte er, den Knaben nicht anzeigen, den ich suche, so werde ich denselben doch nicht verfehlen. Wohlan! sprach er: Man tödte alle Knäblein, die noch nicht über zwei Jahre alt sind, zu Bethlehem und der Umgegend! — Und wie der König befohlen, so geschah es. Es wurden umgebracht alle Knäblein von zwei Jahren und darunter in Bethlehem und in der ganzen Umgegend.

Dennoch war der Knabe Jesus nicht unter den Getödteten. Wen Gott schützt, den erreicht keines Wütherichs Hand. Siehe, während Herodes mit seinen Mordgedanken umgieng, erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Aegypten; daselbst bleibe, bis ich es dir sage. Es ist nahe, daß Herodes das Kind suche, um es zu tödten.“ Joseph stand auf, nahm in der Nacht noch das Kind und seine Mutter, und floh nach Aegypten. Dort hielt er sich auf bis zu Herodes Tode. Das ist übrigens bezeichnend für die ganze Zukunft. Wie jetzt, so später: wenn man glau-

ben wird, Ihn weggeräumt zu haben, wird Er erst recht zum Eckſteine geworden ſeyn.

Herodes ſtarb. Da kehrte Joſeph mit dem Kinde aus Aegypten zurück. Dem Herodes folgte Archelaus ſein Sohn in der Regierung über Judäa. Aber auch in Archelaus war der böſe Geiſt ſeines Vaters Herodes. Joſeph zog daher gemäß einer im Traume erhaltenen Weiſung nicht nach Judäa, ſondern begab ſich nach Galiläa in das Städtchen Nazareth. Daſelbſt wohnte er.

5. Jugend-Geſchichte.

Wir wollen nun gerne wiſſen, wie ſich der Knabe Jeſus entwickelt, und was ſich weiter mit demſelben begeben habe. Der wunderbare Anfang läßt uns des Außerordentlichen Viel erwarten. Doch, das Kind ward der Welt nicht gegeben, daß ſie recht viel Außerordentliches ſähe, und ſich wunderte, ſondern daß ſie einen Retter hätte aus ihrer Sünde. Darum finden wir an dem Knaben und Jünglinge nichts für die Schauluſt der Wunderſüchtigen, ſondern blos ein Vorbild für die Jugend, des Inhaltes: daß dieſelbe die Aufgabe habe, ſich gehorſam dem Willen der Aeltern zu unterwerfen, lernbegierig nach dem, was recht und gut iſt, zu fragen, Freude zu haben an Gott, an Gottesdienſt und Gebet, und zu thun, was den Menſchen lieb und wohlgefällig ꝛc. Die Geſchichte ſagt nämlich von ſeiner Jugend einzig dieſes: Er wuchs auf, war ſeinen Aeltern unterthan, ward voll Weisheit, und nahm zu, wie an Jahren, ſo an Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menſchen. Das iſt uns auch genug.

Nur Eine Begebenheit von Ihm aus dieſem Alter iſt uns aufgezeichnet. Es iſt folgende: Seine Aeltern giengen dem Geſetze gemäß jährlich nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Als Jeſus nun zwölf Jahre alt war,

und jetzt das Gesetz auch Ihn angieng, reisete Er mit seinen Aeltern auf das Fest — das erstemal. Als aber das Fest vorüber war und die Aeltern sich auf den Heimweg machten, blieb der Knabe, ohne daß sie es wußten, in Jerusalem zurück. Er hatte nämlich während der Festzeit die Lehrer im Tempel gehört, aber Er hatte nicht satt gehört. Vielmehr jetzt erst, nachdem die Fremden abgereist waren, und das Gedräng der Leute aufgehört hatte, wollte er sich recht nahe zu den Lehrern setzen, sie fragen, und hören. Doch, nicht nur dieses. Wir sollten zugleich einen Blick thun lernen in den Geist des Knaben, und was Großes schon mit zwölf Jahren in demselben lag. Darum geschah es, daß Er, statt mit seinen Aeltern nach Nazareth abzureisen, in der hl. Stadt zurückblieb, und sich in den Tempel begab. Seine Aeltern, da er in dem Augenblick ihrer Abreise nicht da war, glaubten, Er sey mit der übrigen Reisegesellschaft voraus, und giengen eine Tagreise weit in der Hoffnung, ihn am Abend unter den Verwandten und Bekannten zu finden. Allein sie fanden ihn nicht; kehrten also angstvoll nach Jerusalem zurück, und suchten ihn drei Tage lang in Jerusalem überall, wo sie ihn zu treffen hofften. Endlich nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, wo Er mitten unter den Lehrern saß, ihnen zuhörte und Fragen vorlegte. Alle, die Ihn kannten, staunten über seinen Verstand und seine Antworten. Aber seine Mutter sprach zu Ihm: „Mein Kind, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ — Wie rechtfertigt sich Jesus gegenüber dem Schmerze seiner geliebten Mutter? — Er sagt: „Warum konntet ihr glauben, daß ich anderswo seye, als hier? warum suchet ihr mich drei Tage mit Angst? wußtet ihr nicht, daß ich in dem seyn müsse, was meines Vaters ist?“ d. h. daß ich seyn

müsse in dem Hause meines Vaters, und beschäftigt mit dem Wort und Gesetze desselben? — Welch eine Rede in dem Munde des zwölfjährigen Knaben! Aber so sollte es geschehen, und so sollte offenbar werden, was überschwenglich Großes schon jetzt in seinem Selbstbewußtseyn lag. Siehe, das war dem zwölfjährigen Knaben schon klar, daß der Tempel zu Jerusalem das Haus seines Vaters, und daß die Lehre und der Dienst in demselben, die Lehre das Gesetz und der Dienst sey seines Vaters. Und das war Ihm schon klar, daß Er der Sohn des Vaters sey, und als Sohn in dem seyn müsse, was seines Vaters; und auch das war Ihm bereits klar, daß hier sein Haus und sein Geschäft. Zwar jetzt noch fragt und hört Er, aber schon weiß Er, daß Er bestimmt ist, an diesem Orte, was seines Vaters ist, als Gesandter und Sohn desselben zu reden und zu wirken.

Uebrigens, ob Er gleich dieses wußte, reisete Er doch mit seinen Aeltern, wie Er herauf gekommen, so wieder hinab in das geringe Nazareth, und war denselben gehorsam. — Ja, Er war (obwohl der Sohn des Vaters) nichts desto weniger seinen irdischen Aeltern kindlich gehorsam: denn Demuth und Gehorsam ist im Himmel zu Hause. Er aber war aus dem Himmel gekommen. Und Er wuchs auf, und wohnte in dem verachteten Nazareth: denn es sollte klar seyn, daß Er seine Weisheit nicht von Menschen habe; und wer blos nach dem Aeußeren urtheilte, sollte Ihn als Nazarethaner verachten können.

VI. Wesentlicher Zusammenhang des Bisherigen mit der übrigen Geschichte Jesu.

Viele nennen das, was bis daher erzählt worden, Vorgeschichte des Lebens Jesu. Doch ist das in kei-

nem Falle so zu verstehen, als ob es nicht zur wirkli=chen Geschichte dieses Lebens gehörte, so gut, als Alles Andere, was uns die hl. Geschichtschreiber von demselben erzählen. Im Gegentheil läßt sich der Fortgang des Lebens Jesu nicht denken, ohne solchen Anfang; und die Auffahrt zum Himmel schließt nur dann die irdische Laufbahn Jesu angemessen, wenn diese Laufbahn sich mit seiner Herabkunft vom Himmel eröffnet hat. Auch enthält diese ganze sogenannte Vorgeschichte (genau besehen) nichts Anderes, als was die spätere Geschichte gleichfalls enthält, so, daß sie ihrem gesammten Inhalte nach als Theil mit gehört zum Ganzen. Wie die spätere Geschichte, so stellt auch sie nichts anderes dar, als die Gnade und Menschenfreundlich=keit des Vaters, und die Gnade und Menschen=freundlichkeit Jesu Christi seines Eingebor=nen Sohnes; und stellt nichts anderes dar, als wie der Sohn in die Welt kam, als das Licht der Welt, die Finsterniß Ihn aber nicht begriff; und wie Er in die Welt kam als in sein Eigen=thum, die Seinigen aber ihn nicht aufnahmen. — In der That offenbart es ja die ganze Innigkeit der Liebe und Menschenfreundlichkeit des Vaters, wenn dieser seinen Eingeborenen Sohn — das Kind Gottes woh=nen läßt unter den Kindern der Menschen. Und es offenbart die ganze Innigkeit der Liebe und Menschen=freundlichkeit des Sohnes, wenn dieser in der Gestalt eines schwachen Kindes erscheint, — ganz sich hingebend dem Menschen zum Eigenthum, demüthig von Herzen und gehorsam. Und gewiß ist das ein großes Licht in der hochmüthigen, üppigen, hab= und herrschsüchtigen Welt, wenn der Sohn des Höchsten kömmt in der Gestalt des Kindes, arm, nackt, demüthig, gehorsam, mit einem Kindesherzen. Möchte die Menschheit

in der Nacht ihrer Selbstsucht dieses Licht begreifen! — Aber auch das sehen wir jetzt schon, was wir im Verfolg immer auf's Neue sehen werden: daß nämlich die Finsterniß ihn nicht begriff, und die Seinigen Ihn nicht aufnahmen. Wurde Er ja (ohne Herberge) geboren in einem Stall, und gelegt in eine Krippe; und machte sich ja Herodes der König wider Ihn auf, gleichsam als wäre Der, welcher den Menschen das Reich der Himmel bringen wollte, dazu gekommen, Reiche der Erde an sich zu reißen!

VII. Der Vorläufer kündet Ihn öffentlich an, und bereitet Ihm den Weg.

Es sind beiläufig dreißig Jahre, seitdem der Priester Zacharias über das ihm geborene Knäblein geweissagt hatte: „du, mein Kind! wirst dem Herrn vorangehen, um ihm den Weg zu bahnen.“ Jetzt geht das Wort in Erfüllung. Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Statthalter über Judäa war, unter den Oberpriestern Annas und Kaiphas, ergieng das Wort des Herrn an Johannes, des Zacharias Sohn, und er trat in der Wüste in der Umgegend des Jordans öffentlich auf.

Es war eine ernste Zeit. Der lang ersehnte Heiland der Welt war da; aber Er war nur für die, welche guten Willens sind. Ihm nun unter den leichtsinnigen und verkehrten Menschen guten Willen und gute Aufnahme zu bereiten, war eine eben so große als schwere Aufgabe. — Und es war eine ernste Zeit. Der lang ersehnte Helfer war erschienen; aber mit ihm auch die Zeit der Scheidung. Die sich als Unkraut zeigen würden, sollten weggeworfen und verbrannt werden. Der Beruf, das Entscheidende der Zeit in die Welt hin anzukünden, war ein ernster. Darum trat des Zacharias

Sohn auch mit einem Ernst und Nachdrucke auf, angemessen dem Ernste seines Amtes und seiner Zeit. Er war angethan mit einem rauhen Kleide von Kameelhaaren; um seine Lenden ein lederner Gürtel; seine Speise Heuschrecken und wilder Honig; sein Aufenthalt die Wildniß. Und wie seine Gestalt und Weise, so sein Wort. Mit dem Ernst eines Propheten Gottes sprach er zu den Schaaren, welche aus ganz Judäa und Jerusalem zu ihm in die Wüste kamen: „die Axt liegt den Bäumen an der Wurzel; jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. Bringet Früchte wahrer Buße, und lasset euch taufen zur Vergebung euerer Sünden. Das Himmelreich ist nahe. Es ist mitten unter euch Einer, den ihr nicht kennt. Er kömmt nach mir: aber er ist vor mir gewesen, und ist größer als ich. Nicht seine Schuhriemen Ihm aufzulösen bin ich würdig. Ich taufe euch mit Wasser; Er aber wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Mit der Wurfschaufel in der Hand wird Er seine Tenne reinigen; seinen Waizen wird Er in die Scheune sammeln, die Spreu aber in unauslöschlichem Feuer verbrennen. Lasset euch nicht einfallen zu sagen: Abraham ist unser Vater, und weil wir von Abraham abstammen, haben wir Ansprüche auf den großen Erwarteten ohne Anderes. Ich sage euch: aus diesen Steinen kann Gott dem Abraham Kinder erwecken."

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person; auch nicht bei Johannes, dem Vertreter des göttlichen Ernstes. Zu den vornehmen gelehrten und scheinheiligen Sadducäern und Pharisäern, die zu ihm kamen, sagte er: „Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem bevorstehenden Zorngerichte zu entfliehen?" Und zu dem Vierfürsten Herodes sprach er: „es ist dir nicht erlaubt, die Herodias, deines Bruders Weib, bei dir zu haben."

Das ernste Wort aus dem Munde des ernsten, des sittenreinen, des außerordentlichen Mannes machte auf das Volk tiefen Eindruck. Sie bekannten ihre Sünden, sie ließen sich auf Besserung ihres Lebens hin, und zur Vergebung ihrer Schuld im Jordan taufen, und erbaten sich Unterricht, was sie zu thun haben, um vor dem Kommenden wohlgefällig erfunden zu werden. Er sagte ihnen: „Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat; und wer Lebensmittel besitzt, mache es eben so. Zu den Zolleinnehmern sprach er: Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist; und zu den Soldaten: Thut Niemand Gewalt an: gebet Niemand fälschlich an; und seyd zufrieden mit euerm Solde.“ Also predigte, und bereitete Johannes die Wege des Herrn.

VIII. Johannes weiht Jesum zum Messias ein.

Der Tag läßt, wenn die Morgenröthe da ist, nicht lange auf sich warten. Eben so nicht Der, den Johannes verkündet. Er tritt, nachdem Dieser einige Zeit getauft und Buße ausgerufen, aus der Verborgenheit, in welcher Er bis dahin zu Nazareth gelebt hatte, hervor, und kömmt an den Jordan.

Er wendet sich an Johannes, um von diesem getauft zu werden. Doch, warum soll der Reine getauft werden? — In der That weigert sich Johannes dessen, weil gesendet die Unreinen zur Vergebung ihrer Sünden zu taufen. „Ich bedarf,“ spricht er zu Jesus, „von dir getauft zu werden, und du kömmst zu mir?“ — Allein diesesmal soll Johannes taufen in einem anderen Sinne, als sonst. Sonst taufte er zur Einweihung auf den Messias, diesesmal soll er taufen zur Einweihung des Messias. In der That, da er gesendet war, vor dem Verheißenen herzugehen, und ihn in sein Amt einzuführen, so gehörte auch diese Ein-

führungs=Taufe zu seinem Beruf und Auftrag. Jesus erwidert ihm daher auf seine Weigerung: „Laß es nur geschehen; man darf sich keiner göttlichen Anordnung entziehen.“ Er wußte wohl, daß es dem Johannes nach wenigen Minuten klar werden würde, wozu hier die Taufe gewesen und ertheilt worden. — Also taufte Johannes Jesum. Und wie Jesus getauft und zum Messias eingeweiht war, öffnete sich über Ihm, als Er betete, der Himmel. Der heilige Geist stieg gleich einer Taube herab, und weilte über Ihm, und eine Stimme vom Himmel sprach: „du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

So führte der Vater Jesum von Nazareth als den geliebten Sohn, den Er dargegeben, in die Welt ein.

Von nun an wies auch Johannes mit bestimmten Worten auf Jesus hin als auf Den, von welchem er geredet. Dieser ist es, sprach er, von dem ich gesagt habe: „Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen.“ Auf Ihn sah ich den heiligen Geist herabkommen. Er ist es, welcher mit dem heiligen Geiste tauft. Betrachtet Ihn, wie Er einherwandelt sanftmüthig und demüthig: siehe, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!

Zweites Hauptstück.

Jesus, als Messias, d. i. als Erlöser der Welt.

Erster Abschnitt.

Die erste That Jesu des Welt-Heilandes.

Er zeigt sich als den Besieger des Widersachers der Menschen — des Teufels.

Nach der Taufe führte Jesum der Geist, welcher auf Ihn herabgekommen, in die Wüste — in die Ein=

samkeit. Treibt es ja schon den gewöhnlichen Menschen, wenn er einen großen Beruf empfangen hat, allein zu seyn, und im Verborgenen mit Gott zu reden.

Hier verweilte Jesus (wie einst Moses auf dem Berge) vierzig Tage in Fasten und Gebet. Und jetzt, nachdem Er vierzig Tage gefastet und gebetet, stand Er im Begriffe, das Ihm aufgetragene Werk zu beginnen, und der zweite Stammvater des menschlichen Geschlechtes zu werden, wiederherstellend, was durch den ersten verloren worden. Da erhob sich Satan wider Ihn, ob er Ihn (den zweiten Stammvater) nicht könnte verderben, wie er den ersten verführt hatte. Denn der Schlechte hält in seiner Verdorbenheit keine Unbefleckheit für so erhaben, daß sie nicht könnte aus ihrer Höhe herabgestürzt werden. — Aber wie wird Satan das beginnen? — Er ist ein Lügner von Anfang. Darum wird er, wie bei dem ersten Adam, so auch bei dem zweiten, vor Allem den Weg der Lüge — der Tücke und Hinterlist einschlagen. Er nimmt also die Gestalt des Freundes an. Wenn er sich Jesu (so denkt er) darstellt als Freund, so wird ihm's gelingen, und das vergiftende Wort wird Eingang finden und tödten.

Er benützt zu diesem Ende den eben vorhandenen Umstand, daß Jesum nach seinem vierzigtägen Fasten hungerte. Mit theilnehmender Miene tritt er daher zu Ihm und sagt: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Er wollte damit sagen: Du hast vierzig Tage in angestrengten heiligen Uebungen zugebracht. Jetzt fordert die Natur auch ihre Rechte. Gönne dir nun erquickende Speise. Zwar hast du nichts, als Steine in dieser Wildniß, aber die Steine werden Brod seyn, sobald du gebietest. Befiehl nur! — Das lautete nun anscheinend sehr unverfänglich, ja sogar wohlwollend; aber in der Wirklichkeit war es

höchst arglistig. Die Wunderkraft nämlich, welche Jesus von dem Vater empfangen hatte, hatte Er nicht empfangen zum Dienste für sich, sondern zum Besten der Welt. Satan versuchte es also, ob er ihn verführen möchte, dieselbe zu gebrauchen für sich, und nach dem Gelüsten seines Gaumens. Darum sprach er: „Bist du Gottes Sohn, so befiehl, daß diese Steine (dir zur Sättigung) Brod werden!“ Allein Jesus, unendlich fern davon, seinem Gaumen zu dienen, behielt seine Wunderkraft unentweiht dem Zwecke vor, für welchen er sie empfangen. „Der Mensch,“ antwortet Er dem Versucher, „lebt nicht vom Brode allein, sondern von Allem, was die Allmacht Gottes sonst noch Genießbares schafft, und womit er seinen Hunger stillen kann.“

Von Seite der Gaumenlust und Sinnlichkeit also ist Jesus nicht zu verwunden: Er steht dafür zu hoch. Aber eben weil Er so hoch steht, vielleicht von Seite des Hochmuthes? Satan versucht es. Er nimmt Ihn (so erzählt die heilige Schrift) mit sich und stellt Ihn auf die Zinne des Tempels. Wir brauchen hierbei nicht nothwendig anzunehmen, daß das leiblich geschehen sey. Genug: er stellte Ihn (sey es im Leibe oder im Geiste) auf die Zinne des Tempels, wies da auf die Schaaren des Volkes hin, und sprach: „Bist Du Gottes Sohn, so stürze Dich hinunter. Engel werden Dich, wie geschrieben steht, behüten, daß Du keinen Fuß stoßest an einen Stein. Und die Tausende werden Dich, Den die Engel auf ihren Händen getragen, mit staunender Bewunderung als den Messias begrüßen.“ Das war abermal anscheinend unverfänglich, ja seinem Berufe völlig angemessen: war Er ja gekommen, Zeichen zu thun vor den Schaaren, und dieselben dadurch an sich zu ziehen. Dennoch war es höchst arg-

listig: Jesus soll nämlich, nach der satanischen Zumuthung, durch seine Gotteswerke nicht die Seelen des Volkes suchen, sondern das bewundernde Zujauchzen desselben; soll also suchen nicht Gottes Ehre und der Menschen Heil, sondern suchen sich sich selbst und die eigne Ehre und Bewunderung. Und Er soll eben darum nicht Werke Gottes verrichten, sondern Schaustücke. Allein, unendlich rein von aller Selbstsucht, und eben deßhalb taub für jedes Zujauchzen, das nicht seinem Vater gälte, fand Er in der Rede des Versuchers nichts, als was sie wirklich war, die Zumuthung nämlich eines eigenliebigen Schaustücks. — Und dazu sollten Ihn die Engel auf den Händen tragen?! Nimmermehr! — Er antwortet also dem Bösen: „Es steht geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen."

So ist denn Jesus auch von Seite des Hochmuthes nicht zu verwunden. Aber das Herz des Menschen hat noch eine dritte dem Bösen zugängliche Stelle: es ist die Lust zu haben und zu herrschen. Da Jesus dazu geboren ist, daß Er König sey über die Erde, so muß Ihn wohl sein Königthum reizen. Aber wie soll Er in den Besitz desselben kommen? — Satan tritt zu Ihm, und verspricht es ihm leicht zu machen. Er stellt sich Ihm geradezu dar als den Fürsten dieser Welt. Er breitet alle Herrlichkeit einer irdischen Herrschaft vor ihm aus, und spricht: Mir ist all dieses übergeben, und ich verfüge darüber, wie ich will. Trägst du Lust darnach, so halte dich zu mir, und ich will es dir geben. Aber, statt daß diese ganze Weltherrlichkeit einen Eindruck auf das Herz Jesu gemacht hätte, erfüllte ihn die Zumuthung, nicht unbedingt und um jeden Preis Gott anzugehören, mit Abscheu. Wie? eine Welt sollte seinem Herzen mehr seyn, als Gott?

Und er sollte eine Herrschaft und eine Herrlichkeit suchen durch einen Anderen, als durch Gott? — Mit Entrüstung wendet Er sich daher gegen den Versucher. „Hebe dich von mir," spricht Er, „Satan: Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen." Mag Er, um sein Reich in Besitz zu nehmen, durch blutigen Tod hindurch gehen müssen, dennoch sey der Vater und sein Wille angebethet! —

So hat denn Jesus in diesem seinem ersten Werke alles bereits sieghaft von sich gewiesen, womit der Teufel und die Welt Ihn während seiner ganzen irdischen Laufbahn angreifen können. Alles, was der Teufel an List und Macht hat — die Anreizung der Sinnlichkeit, des Hochmuthes, der Hab- und Herrschsucht — ist abgewiesen, und es zeigt sich sonach, daß in Ihm erschienen sey der Zerstörer der Macht und der Werke des Teufels. Ja, von nun an sind Alle ohne Unterschied in Ihm zu Besiegern der Hölle gemacht, die in seine Fußstapfen treten zur Stunde der Versuchung.

Indeß, vermögen Lockungen und Versprechen auch nichts über Ihn, so werden Ihn doch vielleicht Schmerzen beugen. Nachdem Satan also alle Versuchungen der ersteren Art erschöpft hatte, wich er (wie die Schrift sagt) von Ihm auf eine Zeit, um nämlich später wieder zu kehren, und Ihn durch die Schrecknisse und Wehen des furchtbarsten Todes anzugreifen. Die Fürsten und Priester des Volkes sollten die Werkzeuge seyn, deren er sich alsdann wider Ihn bediene. Satan wußte nämlich nicht, daß er gerade dadurch den ewigen Rathschluß Gottes zur Ausführung bringen würde.

Zweiter Abschnitt.

Thätigkeit Jesu in der Welt zur ersten Begründung seines Erlösungs- und Heiligungs-Werkes.

I. Erstes öffentliches Hervortreten Jesu. Er sammelt Jünger um sich, und beginnt sein Werk.

1. Die ersten Jünger Jesu.

Während Jesus nach seiner Taufe sich vom Jordan in die Wüste zurückgezogen, stand Johannes, erfüllt von dem, was er bei dieser Taufe gesehen und gehört, im Kreise seiner Schüler. Man kann sich denken, mit welcher Kraft und Begeisterung er diesen Theuren es verkündet habe, Jesus von Nazareth sey der Erwartete, und der Himmel habe Ihn dafür erklärt.

Wie brannten die Schüler von Begierde, den Heiligen Gottes mit Augen zu sehen!

Siehe, da tritt Jesus wieder aus seiner Verborgenheit hervor, und kommt an den Ort, wo Johannes taufte. Wie ihn Johannes erblickt, wendet er sich an zwei Schüler, die eben bei ihm standen, und spricht zu ihnen: „Seht das Lamm Gottes.“ Auf das Wort machen sich die Schüler schnell auf, und gehen Jesu nach. Jesus aber wandte sich um, sah sie nachkommen, und sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?“ Sie antworteten: „Wo hältst du dich auf?“ Sie wollten Ihn nämlich nicht jetzt belästigen, sondern nur wissen, wo sie Ihn aufsuchen könnten. Aber Jesus sprach: „Kommt und sehet es!“ Sie gingen also mit Ihm, und sahen, wo Er sich aufhielt. Aber sie fanden sich von Ihm so liebevoll aufgenommen, und fühlten sich so unwiderstehlich zu Ihm hingezogen, daß sie denselben Tag bei Ihm blieben. Ach, er war die Liebe. Leider,

daß der Tag so kurz war: denn es war schon die zehnte Stunde, d. i. vier Uhr Abends. — Einer von den beiden Schülern war Andreas, Simon Petrus Bruder; der andere ohne Zweifel Johannes.

Wären nur gleich vertraute Seelen da, denen die beiden Jünger das Glück, das ihnen geworden, mittheilen könnten! Wen Andreas zuerst traf, war sein Bruder Simon, und freudigen Herzens sprach er zu diesem: „Wir haben den Messias (den Gesalbten) gefunden!“ Natürlich, daß der feurige Simon denselben augenblicklich sehen wollte. Andreas führte ihn also zu Jesus. Jesus aber blickte Simon an, und in demselben Augenblick stand die ganze feurig-kräftige Seele des Mannes, und wozu er denselben bestimmt habe, vor seinem Geiste, und er sprach zu Simon: „du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas (Fels) heißen.“

Tags darauf wollte Jesus vom Jordan weg nach Galiläa gehen. Er fand den Philippus und sprach zu ihm: „Folge mir!“ Philippus folgte ihm. Er war, wie Andreas und Simon, aus Bethsaida in Galiläa. Philippus traf den Nathanael und sprach zu diesem: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben: Es ist Jesus, Josephs Sohn von Nazareth.“ Aber Nathanael erwiderte: „Kann von Nazareth etwas Gutes kommen?“ Darauf Philippus: „Komm und sieh!“ Nathanael gieng; und Jesus, als Er ihn zu sich kommen sah, redete ihn an: „Seht, ein wahrer Israelit, ohne Falsch!“ Da verwunderte sich Nathanael ob des Wortes und sprach: „Woher kennst du mich?“ Aber Jesus antwortete: „Eh Philippus dich rief, da du unter dem Feigenbaume warst, sah ich dich.“ Daß Jesus wisse, was unter dem Feigenbaum vorgegangen, setzt den Nathanael in Staunen; und nun fragt er nicht mehr: Kann etwas

Gutes aus Nazareth kommen, sondern spricht: „Du bist der Sohn Gottes, der König Israels.“

So sehen wir bereits fünf Männer, Jesu gläubig zugethan. Warum sie Ihn für den Verheißenen Gottes halten, ist theils das Zeugniß des Johannes für Ihn, theils die unwiderstehliche Macht, womit Er sie augenblicklich an sich zu fesseln weiß. Schon ist es auch etwas Uebermenschliches, das sie an Ihm wahrnehmen, und was Ihm ihre Ehrfurcht erzwingt. So in dem Worte an Nathanael. Aber das ist nur ein leiser Anfang der Herrlichkeit, womit er sich vor der Welt beglaubigen sollte. Er spricht daher zu dem erstaunten und gläubigen Nathanael: „Glaubst du schon darum, weil ich sagte: Unter dem Feigenbaume sah ich dich? Du wirst noch Größeres sehen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet, und die Engel Gottes über den Sohn des Menschen auf- und absteigen sehen.“

2. Die Hochzeit zu Kana.

Also die Himmel sollen wir über Ihm geöffnet, und Ihn in sichtbarer Gemeinschaft mit den Engeln Gottes sehen? — Wie ist das zu verstehen, und was soll das seyn? — Wir werden es sogleich sehen. — Es war drei Tage nach dem Vorfall mit Nathanael, da war zu Kana in Galiläa eine Hochzeit. Auch Jesus und seine Jünger waren eingeladen. Auch die Mutter Jesu war zugegen. Da fieng bei dem Mahl der Wein an auszugehen. Die Mutter bemerkte das, und sagte zu ihrem Sohne: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Vermuthlich hatte sie schon vor der Hochzeit die Besorgniß eines eintretenden Mangels gegen Jesus geäußert, und Dieser ihr zugesagt, das er für diesen Fall Rath schaffen würde. Darum nichts weiter als

das Wort: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Es enthielt die Aufforderung, jetzt der Verlegenheit zu begegnen. Aber Jesus erwiderte ihr: „Frau, laß mich, und schreib mir nicht vor. Meine Stunde ist noch nicht da.“ Er will damit sagen: die Verlegenheit muß, eh ich handeln kann, erst allgemeiner und gefühlter geworden seyn. — So weiß also die Mutter, daß Er sorgen werde: möge es nur dann von keiner Seite eine Zögerung geben! Dem vorzubeugen redet sie zu den Aufwärtern und spricht: „Was er euch sagen wird, das thut!“ — Es standen aber sechs steinerne Wasserkrüge da, deren jeder zwei bis drei Maas hielt. Sie dienten zum Waschen, denn es war bei den Juden Sitte, sich vor dem Essen zu waschen. Als nun seine Zeit gekommen war, sprach Jesus zu den Aufwärtern: „Füllet diese Krüge mit Wasser!“ Die Aufwärter thaten es. „Nun schöpfet, sprach Er weiter, aus diesen Krügen, und bringet es dem Speisemeister.“ Auch das thaten sie. Der Speisemeister sah, daß es Wein wäre, was ihm die Aufwärter brachten, kostete es, und fand vortrefflichen Wein. Aber er wußte nicht, woher der Wein gekommen, und meinte, der Bräutigam hätte ihn gesendet. Er rief deßhalb den Bräutigam zu sich und sprach: „Jeder giebt erst den besten Wein, und den geringeren dann, wenn man bereits übersatt geworden; du aber hast den besten Wein bis jetzt aufgehoben. „Doch der Bräutigam verstand von alle dem nichts, und wußte nicht, von Wem der kostbare Wein gekommen. Natürlich wollte er und alle Gäste wissen, Wer der Freundliche sey, der da durch sein reiches Geschenk neue Heiterkeit in das frohe Fest gebracht habe. Aber Niemand wußte es. Nur die Aufwärter konnten Auskunft geben. Sie hatten die Krüge auf das Geheiß Jesu mit Wasser gefüllt, und als sie aus den Krügen

schöpften, war es Wein. Das verkündeten sie denn mit Staunen, und mit Staunen hörten es Alle.

Siehe, das ist der über Ihm geöffnete Himmel. Das ist die erste große That, in der die Welt seine Herrlichkeit sah, eine Herrlichkeit wie die des Vaters, voll Gnade. Ja, voll Gnade. Der Vater wollte durch Ihn nicht die Welt richten, oder mit harten Geboten bedrücken; Er wollte die Welt durch Ihn erfreuen und beseligen. Darum ist die erste That, die Er in der Kraft des Vaters verrichtete, eine That der Gnade, der Erfreuung, und der Menschenfreundlichkeit des Vaters.

Um wessen willen Er diese erste Himmelsthat zunächst verrichtete, waren die Jünger, die sich so eben gläubig um Ihn gesammelt hatten. Er wollte das Wort: „wahrlich, wahrlich, ihr werdet den Himmel geöffnet sehen," schnell sich vor ihren Augen erfüllen lassen. Hatten sie bisher dem Prediger in der Wüste, dem ernsten Prediger der göttlichen Strafgerechtigkeit mit ehrerbietiger Seele angehangen, so werden sie sich sofort nicht weniger innig an den Verkünder der Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes hingeben. Sie sollen erkennen, daß hier mehr sey, als Johannes, der nämlich, in welchem beides sey, die Gnade und die Macht des Vaters. — Die That verfehlte auch wirklich ihres Zweckes nicht. „Die Jünger, heißt es, glaubten an Ihn."

„So machte Jesus, wie der heil. Johannes sagt, zu Kana in Galiläa den Anfang seiner Wunder, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit." Wir erstaunen. Allein die Sache genau erwogen, können uns solche Thaten befremden? — Gott offenbart uns seine unendliche Macht und Gnade Jahr für Jahr, und Tag für Tag in der sichtbaren Schöpfung. Das ist seine

ordentliche sich immer gleiche Offenbarung. Wenn Er uns nun aber seine Nähe, seinen Willen und seine Gnade auch auf außerordentliche Weise kund thun will; wird Er das nicht vermögen? Oder wäre seine Macht erschöpft in dem, was er seit der Weltgründung tagtäglich vor unsern Augen thut? — Nein! Niemand besitzt ein Uhrwerk, und bedarf des gewöhnlichen Räderwerkes, um den Zeiger dahin oder dorthin zu bringen.

3. Jesus beginnt sein Werk.

Von Kana begab sich Jesus nach Kapernaum, einer kleinen aber belebten Stadt in Galiläa, am See Genesaret. Hier, wo großer Verkehr und vielfaches Abgehen und Zuströmen von Einheimischen und Fremden, war der passendste Ort, die Kunde von dem, was Er lehrte und that, schnell in dem weitesten Kreise zu verbreiten.

Wie Johannes, so begann auch Er mit dem Ausruf: „Thut Buße! das Himmelreich hat sich genahet!“ Und wie Johannes getauft hatte, so ließ auch Er durch seine Jünger taufen zur Buße. Auch berief er Jünger in seine beständige Begleitung, nämlich eben den Simon und Andreas, den Jakobus und Johannes, die sich Ihm bereits früher gläubig angeschlossen hatten. Denn es lag Ihm von Stund an am Herzen, daß Er einige Auserwählte unabläßig lehre und bilde, und sie fähig mache, seine Gesandte und Zeugen zu seyn später in aller Welt. „Folget mir nach, sprach Er zu ihnen, Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ — Und sie verließen Schiffe, Netze, Gewerb und Vater, und folgten Ihm. — Er trat sofort in den Synagogen auf und lehrte. Aber seine Lehre war nicht wie die der Schriftlehrer. Er lehrte wie Einer, der Gewalt hat. Alle ergriff Staunen. Zu-

gleich heilte Er unter dem Volke allerlei Krankheiten und Gebrechen, so, daß sich der Ruf von Ihm schnell durch ganz Syrien verbreitete.

Wir sagten: Er wählte Kapernaum zu seinem Wohnsitz. Aber seine rastlose Thätigkeit ließ Ihn nicht irgendwo wohnen. Er wählte Kapernaum zum Wohnsitz, will eigentlich nur sagen: Er machte diese Stadt zum Mittelpunkt, von wo Er die verschiedensten Auswanderungen unternahm. Bald durchzog Er von hier aus Galiläa und lehrte in den Synagogen des Landes, bald schiffte Er an das jenseitige Ufer des Sees, und wirkte unter den dortigen Bewohnern. Oefters und zum Theil auf längere Zeit hielt Er sich in Jerusalem und an andern Orten des jüdischen Landes auf. Auch den Samaritern das Reich seines Vaters zu verkünden verschmähte Er nicht. Uebrigens war die Zeit seiner Wirksamkeit auf Erden nur kurz. Man rechnet sie insgemein auf beiläufig drei Jahre. Doch liegt uns im Allgemeinen weniger daran, wo oder wann Er geredet und gewirkt, als vielmehr daran, was Er geredet und gewirkt, und was Er überall gewollt, und wie Er es ausgeführt habe.

II. Der Zweck Jesu.

Das Erste, was Er wollte, war, die Welt überweisen, daß Er sey der längst von Gott Verheißene und von den Menschen Erwartete — der Messias oder Christus; ja, daß Er sey der Eingeborene Sohn des Vaters — der Eingeborene jenes Vaters, welcher so sehr die Welt geliebt habe, daß Er Seiner (des Eingeborenen) nicht geschont, sondern Ihn in die Welt dahingegeben habe, auf daß diese durch Ihn dem Gerichte entgienge, und das ewige Leben hätte.

Wo Er dann den Glauben gefunden, daß Er sey der in die Welt gekommene Heiland, da wollte Er der Welt dieser Heiland wirklich seyn, d. h. da wollte Er sie heilen von ihrer Unwissenheit und Sünde, von Noth und Tod, und wollte sie führen zu Wahrheit, Tugend, Frieden, und ewigem Leben.

Vor Allem also wollte Er sie heilen von ihrer Unwissenheit und ihrem Unglauben. Er wollte reden gegen den Aber- und Irrglauben der Juden, und gegen die Blindheit der Heiden; und wollte reden die Wahrheit, wie der Vater sie Ihm aufgetragen. Und zwar wollte er sie reden mit klaren und sieghaften Worten, so, daß Niemand, der nicht verstockten Herzens wäre, Ihm seine freudige und entschiedene Zustimmung versagen könnte.

Dann wollte Er die Welt beruhigen hinsichtlich des Vergangenen. Sie sollte der Vergebung und Huld bei Gott gewiß seyn, und nicht mehr rückwärts schauen, sondern ausgestreckt nach dem ringen, was vor ihr liege.

Auch wollte Er der Welt nicht blos neue bessere Erkenntniß geben; Er wollte derselben auch ein neues und reines Herz, und einen neuen und guten Willen schenken. Die Welt sollte einen neuen Geist empfangen, und in diesem geheiligt, und geheilet seyn.

Der Geist der Liebe nämlich, womit Ihn der Vater gesendet, und der Geist der Liebe, womit er Mensch geworden, sollte von nun an in Aller Herzen wohnen, und Alle zu einem Geschlechte Gottes, und zu einem Brudergeschlechte vereinen. Sein Vater sollte auch ihr Vater, Er selbst sollte ihr Herr und Haupt, und sie des Einen Vaters Kinder seyn, und des Einen Hauptes Glieder — Alle Brüder und Geschwister im Geiste reiner Liebe.

Und wie sie wären Ein Herz und Eine Seele, so sollten sie auch seyn eine Einige sichtbare Gemeinde

auf Erden. Die Scheidewand, welche bestand zwischen Juden und Heiden, zwischen Freien und Sklaven, zwischen Einheimischen und Fremden sollte fallen, und es sollte — wie nur Ein Gott, so nur Eine Menschheit seyn.

Aber diese Austreibung des alten Geistes der Finsterniß und Selbstsucht konnte und sollte nicht geschehen in der ganzen Welt auf einmal, sondern nach und nach, und mehr und mehr. Und sollte nicht geschehen blos heute oder morgen, sondern für ewige Zeiten. Was Er der Welt geworden und gegeben, das wollte Er ihr demnach seyn und geben hinab durch alle Geschlechter. Er durfte es daher nicht fehlen lassen an Anstalten, wodurch sein Werk auf Erden ewighin fortgeführt, d. i. der Welt ewighin die Wahrheit verkündet, die Sündenvergebung zugewendet, und der Geist der heiligen Liebe ertheilt würde.

Natürlich konnte der Böse, der bis dahin in der Welt geherrscht hatte, und nun hinausgestoßen werden sollte, dem Sturze seiner Herrschaft nicht unthätig zusehen: er mußte sich widersetzen. Und so war es unvermeidlich, daß Jesus wider ihn stritte, ihn besiegte, und seinen Anhängern ein Vorbild gäbe des Kampfes und Sieges, den sie fortführen müßten bis ans Ende.

Sehen wir nun, wie Jesus das Werk ausgeführt habe, für das Er in die Welt gekommen.

III. Wirksamkeit Jesu für seinen Zweck bis zur ersten feierlichen Anerkennung seiner Person und Würde.

A) Jesus sucht vor Allem Glauben an Sich, daß Er sey der von Gott gesendete Heiland.

Wenn Jesus der Welt die Wahrheit bringen soll vom Vater, und die Heiligung, und den Frieden der

Herzen, so muß die Welt an Ihn glauben, und die Herzen müssen sich Ihm als ihrem Heilande zuwenden. Das Erste also, was Er erwirken muß, ist der Glaube und das zutrauensvolle Anschließen der Welt an Ihn. Aber, was muß Er thun, daß sich die Welt gläubig und zuversichtsvoll an Ihn hingebe? — Er muß ihr vor Allem zeigen, ja Er muß sie handgreiflich überweisen, daß Er ein großes, ein mitleid- und liebevolles Herz, und darum Willen und Lust habe zu heilen, und zu segnen. Aber nicht genug. Er muß ihr ferner zeigen, ja muß sie handgreiflich überweisen, daß Er, wie den Willen, so auch die Macht von dem Vater und den Auftrag habe, zu heilen und selig zu machen. — Nun, wie führt Er dieses aus?

Die erste und nächste Noth, die den Menschen anliegt, ist die leibliche. Wer den Menschen leiblich wohlthut, ist ihnen Freund und Heiland. Jesus also, damit Er sich ihnen als ihr Freund und Heiland — als Mann liebevollen Herzens erweise, nimmt sich vor Allem ihrer leiblichen Noth an. Und damit Er sie überzeuge, wie groß und überfließend von Wohlwollen sein Herz sey, nimmt Er sich ihrer leiblichen Noth an ohne Ansehen der Person, zuvorkommend, keine Mühe scheuend, keinen sinnlich widrigen Anblick und Eindruck. Und damit Er zugleich zeige, welche unbegrenzte Macht zur Heilung der Leidenden Ihm der Vater verliehen, nimmt Er sich gern der verzweifelten Noth an, der in der Ferne befindlichen Leidenden ꝛc.

Wie die erste und nächste Noth, die dem Menschen anliegt, die leibliche ist, also ist auch die erste und nächste Erfreuung, die den Menschen anspricht, die leibliche. Wer dem Menschen leiblich wohl macht, ist ihm Freund und Heiland. Jesus also, damit Er sich der Welt als

ihr Freund und Heiland erweise, zeigt sich ihr wie als allmächtigen Helfer in leiblicher Noth, eben so auch als liebevollen Erfreuer der sinnlichen Natur, und als allreichen und allspendenden Geber leiblicher Güter. Muß und wird Er sich hierdurch die Herzen, deren unbegrenztes Vertrauen, deren unbedingte Hingebung er sucht, nicht gewinnen? — Wahrlich Keiner, der ein Herz hat, wird Ihm dasselbe versagen.

1. Jesus erweist sich als den allzeit bereiten und allvermögenden Helfer in Noth.

Um sich Glauben und Hingebung bei den Menschen zu verschaffen, nahm sich Jesus, (sagten wir) der leiblichen Noth an, und der verzweifelten Noth, und der abwesenden Noth; und that es zuvorkommend, ohne Ansehen der Person, mit Selbstaufopferung u. s. w. Hören wir hierüber die Erzählungen der hl. Geschichtschreiber.

a) Die Heilung des Dämonischen zu Kapernaum.

Wir haben schon gesagt, daß Jesus seinen Aufenthalt in Kapernaum nahm. Seiner Gewohnheit nach gieng Er daselbst in die Synagoge und lehrte. Nun war in der Synagoge ein Mensch mit einem unreinen Geist — ein Besessener, wie wir zu sagen pflegen. Der unreine Geist, der in dem Menschen war, entsetzte sich ob der Lehre Jesu: denn sie war göttlich und mächtig eindringend. Er fühlte, daß vor solchem Worte und solcher Macht die Rotte der Bösen nicht zu bestehen vermöge, daß sich die Menschen vielmehr mit Abscheu von ihnen abwenden, und zu Gott hinkehren müßten. Darum schrie er Jesu mit wildem Grimm entgegen: „Jesus von Nazareth, was haben wir mit Dir zu schaffen? Bist Du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne Dich, wer Du bist: der Heilige Gottes.“ Aber

Jesus rief ihm zu: „Verstumme, und gehe aus von ihm!“ — Was geschieht? Siehe, der unreine Geist muß augenblicklich dem Worte gehorchen. Er fährt aus. Aber nicht sein guter Wille ist's, warum er geht; es ist die Macht des Befehlenden. Er ist ein bösartiger und wilder Geist. Er fährt aus unter großem Geschrei, und nachdem er den Unglücklichen noch hin und her gerissen. — Das Volk ist Augenzeuge des ganzen Vorfalles. Was wird es sagen? Wird es fühlen, Wer dem Unreinen gegenüber der Reine, dem Unterdrücker gegenüber der Befreier, dem Mächtigen gegenüber der Mächtigere und der Herr ist? — Das Volk (sagt der hl. Evangelist) gerieth in Ehrfurcht und Staunen; und sie fragten sich untereinander: „was ist das? und welche Lehre, welche neue ist das? — Mit Macht gebietet Er selbst den unreinen Geistern, und sie gehorchen Ihm.“ — Der Ruf von Ihm gieng durch das ganze Land, und man brachte Ihm Leidende aller Art, und Er heilete sie.

b) Heilung eines Aussätzigen.

Einmal, als Er ausgegangen war zu lehren, und vom Berge herab, wo Er gepredigt hatte, eben der Stadt zugieng, kam Ihm ein Mensch entgegen, welcher eine sehr häßliche und ansteckende Krankheit hatte — er war nämlich mit dem Aussatz behaftet. Da der Mensch Jesum kommen sah, fiel er auf sein Angesicht und sprach: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ Vor einem Aussätzigen zog man sich sonst scheu und eckelnd zurück. Jesus aber zog sich vor ihm nicht zurück. Keiner, wie häßlich auch sein Zustand wäre, sollte Anstand nehmen, Hülfe bei ihm zu suchen. Er trat vielmehr zu ihm, streckte seine Hand aus, und berührte ihn; und indem Er dieses that, sprach er zu ihm: „Ich will es; sey rein!“ Und siehe, in dem Augenblick verließ ihn der Aussatz. — Und das

Gerücht von Ihm verbreitete sich immer mehr; und es kam viel Volk zusammen, Ihn zu hören, und von seinen Krankheiten geheilt zu werden.

c) Heilung einer verdorrten Hand.

Wieder einmal kam Jesus am Sabbat in eine Synagoge. Da war ein Mensch, dessen rechte Hand verdorrt war. Da die Pharisäer am Sabbat die Enthaltung von allen Geschäften so weit trieben, daß sie es sogar als Sabbatsverletzung betrachteten, wenn Jesus an diesem Tage eine Gottesthat an einem Kranken verrichtete, so fragte Er sie: „Was dünkt euch: was ist am Sabbat erlaubt, Gutes oder Böses zu thun? Leben zu retten oder zu zerstören?“ — Er sah sie Alle rings umher an, und, des Beifalls jedes gesunden Urtheils gewiß, sprach Er zu dem Menschen mit der verdorrten Hand: „strecke deine Hand aus!“ Der Mensch fühlte alsbald Lebenskraft in seiner dorren Hand; er streckte sie aus; und sie war hergestellt. — Wenn Jesus sich in seinen Heilungen überhaupt als den Wiederhersteller des Krankhaften darstellte, so erwies Er sich hier insbesondere als Den, der Macht hat, in das Verdorrte Leben zurück zu bringen: gewiß auch in die Verdorrtheit der Herzen. Ja, wie kalt und erstorben du dich auch fühlest; sprich nicht: in diesen Tod kann kein Leben mehr kommen. Siehe, es ist Einer, welcher Leben zurückrufen kann in das Erstorbene.

d) Heilung des kranken Knechts eines heidnischen Hauptmanns.

Hierauf kam Er wieder nach Kapernaum zurück. Da lag der Knecht eines heidnischen Hauptmanns krank und wollte sterben. Der Hauptmann aber hatte den Knecht sehr lieb, und schickte, weil er (als Heide) sich nicht selbst zu kommen getraute, die Aeltesten der Juden an Jesus ab, daß sie Ihn bitten möchten, seinen Knecht

zu retten. Als diese nun zu Jesus kamen, baten sie Ihn angelegentlich, dem Hauptmanne dieses zu thun. Denn, sagten sie, er ist es werth, er liebt unser Volk, und hat uns sogar eine Synagoge gebaut. — Was wird Jesus thun? Es ist ein Heide, der seine Hülfe anruft. Es zeigt sich, daß Jesus als ein Heiland angesehen seyn wolle nicht blos der Juden, sondern auch der Heiden. Er antwortet: „Ich will kommen;" und gieng mit ihnen. Als Er aber nicht mehr fern von dem Hause war, und Ihn der Hauptmann kommen sah, schickte dieser Freunde entgegen, und ließ Ihm sagen: „Herr! bemühe dich nicht; ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest. Darum habe ich mich auch nicht selbst zu dir zu kommen erkühnt. Sprich nur; und mein Knecht ist gesund. Ich selbst ja, obschon nur ein Mann, der unter höherem Befehle steht, wenn ich zu einem Soldaten sage: geh! so geht er; und wenn ich zu ihm spreche, komm, so kommt er; und wenn ich befehle: thue das! so thut er es. Befiehl also nur, und die Krankheit wird gehorchen." Jesus hörte das Wort mit Bewunderung und Wohlgefallen. Sogar in Israel, sagte Er, habe ich solchen Glauben nicht gefunden. Und er sprach zu den Boten: „Gehet hin: ihm geschehe nach seinem Glauben!" Und siehe, als sie nach Hause kamen, trafen sie den krank gewesenen Knecht gesund an. — So etwas war bis dahin nicht geschehen. Jesus ist der Heiland auch der gläubig nahenden Heiden. Aber Er ist noch mehr: es bedarf (sehen wir) zur Hülfe gar seiner leiblichen Gegenwart nicht. Seine Kraft ist auch dem Fernen nahe, der an Ihn glaubt. Wir sehen dieses noch in einem anderen Falle.

e) Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten.

Jesus war zu Cana, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Zu dieser Zeit wurde zu Kaper=

naum der Sohn eines königlichen Beamten todtkrank. Der Vater glaubte, daß Jesus ihn retten könnte und auch würde, wenn Er nur zugegen wäre. Er eilt also zu Ihm, und fleht Ihn, schnell und eh noch sein Sohn sterbe, nach Kapernaum hinab zu kommen. Warum aber will der Königliche Beamte Ihn hinab bemühen? Konnte er nicht auch, wie der Hauptmann, zu ihm sagen: Sprich nur; so wird mein Sohn gesund? Allerdings konnte und sollte er das. Jesus machte ihn auch darauf aufmerksam, indem Er ihm auf seine Bitte erwidert: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, d. h. mit den Händen greifet, so glaubet ihr nicht.“ Doch der Hofdiener verstand nicht, was Er ihm damit sagen wollte, und antwortete: Komm doch hinab, eh mein Sohn stirbt! — Damit Jesus ihm also zeige, was er von Ihm hätte erwarten mögen, spricht Er zu ihm: „Gehe nur; dein Sohn lebt.“ — Was der Hofdiener vorher zu glauben nicht gewagt hatte, das glaubt er jetzt, auf das Wort Jesu. Er zweifelt nicht, daß Jesus Macht habe, auch dem Fernen dieses zu thun, und geht getrost hinab. Aber sieh, noch war er auf dem Heimwege, als ihm Diener mit der freudigen Botschaft entgegen kamen: „Dein Sohn lebt.“ Da fragte sie der Vater, um welche Stunde es besser mit ihm geworden sey? Und die Diener antworteten: gestern um die siebente Stunde (eine Stunde nach Mittag) hat ihn das Fieber verlassen. Da merkte der Vater, daß es gerade um die Stunde war, wo Jesus zu ihm gesagt hatte: „dein Sohn lebt.“ — Also, wie gesagt, nicht seiner leiblichen Gegenwart bedarfs zur Hülfe. Er ist (das sehen wir) überall gegenwärtig, wo eine Noth ist, die nach Ihm ruft. Vielleicht standen in diesem Augenblicke Heuchler leiblich dicht neben Ihm; dennoch war Er ihnen fern, weil sie es Ihm waren.

Dagegen der sterbende Sohn des königlichen Dieners war Ihm nahe, denn er lag schwer leidend darnieder, und sein Leben war von Ihm erfleht von seinem Vater mit vertrauensvoller Bitte.

f) Erweckung des Jünglings von Nain.

Nachmals war Jesus auf dem Wege nach einer Stadt, welche Nain heißt. Viele Jünger und eine große Menge Volkes begleiteten ihn. Als sie nun dem Stadtthore naheten, siehe, da trug man einen Todten hinaus. Es war der einzige Sohn seiner Mutter; und diese war eine Wittwe. Ein großes Gefolg begleitete sie. Da der Herr die tiefgebeugte Mutter sah, wurde er vom innigsten Mitleide gerührt. Er trat zu ihr, und sprach: „Weine nicht!“ Dann wandte er sich zur Bahre. Die Träger standen still. Er berührte die Bahre, zum Zeichen, daß, was jetzt geschehen werde, durch Ihn geschehe, und sprach: „Jüngling, ich sage dir: stehe auf!“ Da richtete sich der Gestorbene auf, und fieng an zu reden; und Jesus nahm ihn bei der Hand, und gab ihn seiner Mutter. Und so sah das Volk, welches mit ihm gekommen war, und das zahlreiche Gefolge, das die Leiche begleitet hatte, daß Er Macht habe nicht blos über Leiden und Krankheiten, sondern selbst über den Tod; und wenn Er sich weiterhin der Welt als den von Gott gesetzten Erwecker vom Tode ankündete, so sagte Er keineswegs etwas Unsinniges und Unglaubwürdiges, sondern hatte sich deßhalb durch die That vor der Welt ausgewiesen. Eben so sah das ganze Volk, daß Er nicht blos helfe, wo Er dringend um Hülfe angegangen worden, sondern helfe zuvorkommend, überall, wo Er einer Noth, die des Mitleides und der Hülfe werth, begegne. Die Mutter war Ihm nicht mit ihrer Bitte entgegen gekommen. Nein! aus

eigener Bewegung war Er zur Tiefbetrübten hinzugetreten, und hatte ihr mit theilnehmender tröstender Seele gesagt: „Weine nicht!“ — Ja, weine nicht von nun an, was dich auch drücke, gebeugte Seele! Der inniges Mitleid mit dir hat, sieht dich.

g) Erweckung der Tochter des Jairus.

Daß Er Macht über den Tod habe, zeigte er noch bei einer andern Gelegenheit. Nach einer Fahrt in das Galiläa gegenüber liegende Land der Gerasener, und als Er wieder zurückgekehrt war, kam ein Mann, Namens Jairus, ein Vorsteher der Synagoge zu Ihm, und bat Ihn fußfällig, in sein Haus zu kommen, denn seine einzige ohngefähr zwölfjährige Tochter sey am Sterben. Jesus machte sich auf, hinzugehen. Während Er aber hingieng, und durch etwas, das wir nachher erzählen wollen, ein wenig aufgehalten wurde, trat ein Bote ein, welcher dem Vorsteher der Synagoge meldete: „deine Tochter ist gestorben; bemühe den Lehrer nicht weiter.“ — Gestorben? Sollte es möglich seyn, und muß das Vaterherz, das so fest auf Erbarmen und Hülfe gebaut hatte, brechen? — Jesus sieht die Seele des Vaters, wie sie nicht lassen kann von der fest ergriffenen Hoffnung; und ermuthigend spricht Er zu ihm: „Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gerettet werden.“ Und mit dem Worte geht er weiter; und gläubig folgt Ihm der Vater. Als sie nun angekommen, fand Jesus das Haus schon erfüllt mit Leichenspielern, und mit dem Geheul der Wehklagenden. Er aber sprach zu ihnen: „Klaget nicht; entfernet Euch; das Mädchen ist nicht todt, sondern schläft.“ — Doch sie dachten, das müßten sie besser wissen, als Er, ob sie schlafe oder todt sey. Sie lachten Ihn daher aus. Aber was werden sie jetzt von Ihm denken, wenn es sich zeigt, daß Er wahr geredet, und ein Todter

vor Ihm nichts anders sey, als ein Schlafender, den Er erwecke, wenn Er daran Gefallen habe?! Wirklich zeigt sich das. Er heißt Alle zurück bleiben, und nimmt nur den Petrus Jakobus und Johannes, und den Vater und die Mutter des Kindes mit sich hinein, wo das Mädchen lag. Hier faßt Er das Mädchen bei der Hand, und (anzeigend die Macht seines Willens) ruft Er laut und spricht: „Mädchen stehe auf!" — Und das Mädchen richtete sich auf — sein Geist ist zurückgekehrt. Um völlig wohl zu seyn, bedarf es nur noch der Stärkung durch Speise. Jesus befiehlt, dem Kinde solche zu reichen. — Wohlan denn! Wer immer in der Welt wehklagend über einen Todten sich hinbeugt: der Theure schläft nur; er ist nicht gestorben. Muth! Der ist unter uns erschienen, der von sich spricht: „Ich gehe hin, ihn aufzuwecken!"

So zeigte sich Jesus denn als gnädigen und mächtigen Helfer und Heiland überall, wo immer Er in offener Bitte um Hülfe angegangen wurde. Aber wie viele Noth ist verborgen; und wie viele Klage kömmt gar nicht über die Lippen! Die Welt bedarf eines Heilandes auch für die verborgene Noth, und eines Helfers auch für die stumm getragene Last. Nun darf sie sich seiner (Jesu) auch in ihrer verborgenen Noth getrösten? — Sie darf und soll es; und siehe, Er überweist sie dessen, daß sie es darf und soll.

h) Heilung einer kranken Frau.

Auf dem Wege, als Jesus hingeht, die Tochter des Vorstehers der Synagoge ins Leben zurückzurufen, und ein großes Volksgedränge war, nahte sich im Gedränge ein Weib, das schon zwölf Jahre am Blutflusse gelitten, und all das Ihrige an die Aerzte verwendet hatte. Was wollte das Weib? Sie wollte

unvermerkt sein Kleid berühren. Denn, dachte sie bei sich selbst: wenn ich auch nur den Saum seines Gewandes anrühre, werde ich gesund werden. Doch, wie kömmt sie zu solchem Gedanken? Was kann ihr das bloße Berühren seines Kleides nützen? Das Kleid kann ihr ja nicht Hülfe schaffen, und Der, welcher ihr helfen könnte, weiß weder von ihrem Leiden noch von ihrer Zuversicht. So konnte man denken. — Allein ihre Noth, ihr Herz, und ihr Vertrauen hebt sie über solche Bedenken hinweg, und mit kindlicher Zuversicht naht sie sich unvermerkt im Gedränge der Menschen, und berührt wirklich sein Kleid. Und siehe in dem Augenblick, als sie dasselbe berührt, fühlt sie sich genesen. Also war es nicht, wie man denken mochte: d. h. daß Jesus die verborgene Noth der Frau nicht kannte; im Gegentheil, Er wußte ganz genau um ihr Vertrauen, um ihren Vorsatz, und dessen Vollführung. Denn siehe, kaum hatte die Frau Ihn berührt, so sprach Er: „Wer hat mich berührt?“ Aber Niemand wollte es gethan haben; und Petrus antwortete: „Lehrer, das Volk drängt und drückt dich; und du frägst: wer hat mich berührt?“ Aber Jesus wollte ausdrücklich zeigen, daß Er um das Verborgene wisse. Er beharrte deßhalb darauf: „Es hat mich Jemand berührt;“ denn, setzte er bei: „Ich fühle, daß eine Heilkraft von mir ausgegangen.“ Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen wäre, kam sie zitternd, fiel zu seinen Füßen, und bekannte vor dem ganzen Volke, was geschehen war. Jesus aber blickte sie liebreich und ihren stillen Glauben belobend an, und sprach: „meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Gehe im Frieden.“ — Also ist Er wohl ein Helfer in offener Noth; aber nicht weniger auch, wenn eine Seele im Verborgenen Glauben zu Ihm faßt, und

in tiefer Innerlichkeit ihre Hoffnung an Ihn knüpft. Er sieht in das Verborgene; und kein Glaube wird in stillem Leiden auf Ihn gesetzt, welcher zu Schanden würde.

Wir haben Jesum bisher Leiden mannigfacher Art heilen sehen. Aber daß die Welt Ihn als All-Heiland erkennen möchte, sollte keine Art von Leiden seyn, die nicht von Ihm geheilt worden wäre. So stellte Er auch Blinde, Stumme und Taube wieder her.

i) Heilung zweier Blinden und eines Taubstummen.

Nachdem Jesus die Tochter des Jairus vom Tode erweckt hatte, und weiter gieng, kamen Ihm (wie der hl. Matthäus erzählt) zwei Blinde nach, die mit lauter Stimme riefen: „Erbarme dich unser, du Sohn Davids!" Jesus beachtete ihren Ruf nicht sogleich, und es scheint, Er habe sehen wollen, ob sie mehr als ein blos flüchtiges Zutrauen, ob sie ausdauernden Glauben hätten. So kam Er nach Hause. Die Blinden aber waren Ihm gefolgt, und traten vor Ihn. Jesus sprach zu ihnen: „Glaubet ihr, daß ich euch dieses thun könne?" Sie antworteten Ihm: Ja, Herr! Da berührte Er ihre Augen, und sprach: „Nach euerm Glauben geschehe euch!" Und in dem Augenblick wurden sie sehend. — Jetzt befahl ihnen Jesus, Niemanden von dem Geschehenen zu sagen. Aber ihre Freude und Dankbarkeit erlaubte ihnen das nicht. Sie breiteten den Ruf von Ihm in der ganzen Gegend aus. — So brachte man Ihm auch einen Taubstummen, und bat Ihn, demselben die Hände aufzulegen. Er nahm ihn aus dem Volke auf die Seite, legte seine Finger in seine Ohren, berührte mit Speichel seine Zunge, blickte mit stillem Seufzen gen Himmel, und sprach zu ihm: „Ephata! d. h. öffne dich!" — Und siehe, sogleich öffneten sich

seine Ohren, das Band seiner Zunge ward gelöst, und er konnte gehörig sprechen. Jesus verbot wiederum, es Jemand zu sagen; aber umsonst. Sie verbreiteten es überall; und die Leute sagten voll Erstaunens: Er hat doch Alles wohl gemacht! den Gehörlosen giebt Er das Gehör, den Sprachlosen die Sprache. Ja, Jedem wie er es bedarf. Und ist das menschliche Leben an Noth und Trübsal unerschöpflich reich, so ist doch noch reicher und unerschöpflicher sein Erbarmen und seine Macht. —

k) Heilung der Tochter einer Heidin.

Wir haben schon oben, da Jesus den Knecht des Hauptmanns gesund machte, gesehen, daß Er sich ausweisen wollte nicht blos als den Heiland der Juden, sondern als den Heiland der ganzen Welt — auch der Heiden. Eben dieses sehen wir in der Begebenheit mit einer Frau aus Syrophönizien. Jesus hatte sich auf seinen Wanderungen an die Grenzen von Tyrus und Sidon begeben. Hier hörte eine Frau von Ihm, deren Tochter einen unreinen Geist hatte. Die Frau eilte zu Ihm, und sprach schreiend: „Erbarme dich meiner, du Sohn Davids! meine Tochter wird von einem bösen Geiste jämmerlich gequält!“ Jesus aber antwortete ihr nicht ein Wort. Sey es, daß Er, ob sie in ihrem Glauben ausharre, prüfen, oder die Größe ihrer Demuth und Zuversicht zu Tag kommen lassen wollte, oder auch, um seinen Jüngern eine große Lehre zu geben. Wie gesagt, Er antwortete ihr nicht ein Wort. Die Frau indeß ließ sich hierdurch nicht abschrecken, und folgte Jesu mit ihrem Bittgeschrei nach, so, daß es den Jüngern nahe gieng, und sie zu Ihm traten und sprachen: „Entlaß sie; sie schreit so hinter uns her.“ Jesus erwiederte ihnen, ganz im Geiste eines Juden, der den Messias Gottes ausschließend für sich behalten will: „Ich

bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ Die Jünger mochten also glauben, das sey, wie es ihre Meinung war, auch die seinige, und er gehöre den Israeliten, aber nicht den Heiden. Inzwischen war die Frau näher gekommen und vor Ihm nieder gefallen. Herr, hilf mir! flehte sie zu Ihm. Aber Jesus, in der Weise eines Juden fortfahrend, gab ihr zur Antwort: „es schickt sich nicht, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hündchen vorzuwerfen.“ Das schien eine harte Rede. Allein gerade dieses harte Wort gab der Frau Gelegenheit, die ganze Größe ihrer Demuth und Zuversicht zu Tag zu legen. Sie erwiderte: „ganz wohl, Herr! man nimmt den Kindern das Brod nicht, und giebt es den Hunden. Aber die Hündchen essen doch von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.“ — Was wird Jesus nun thun? Wird Er auf seiner abweisenden Antwort beharren? — O nein! Es ist jetzt geschehen, was Er wollte. Die Frau hat einen preiswürdigen großen Glauben bewiesen; und die Jünger müssen die Wahrheit des Wortes erkennen: „Es werden vom Aufgange und Niedergange von Mittag und Mitternacht kommen und an den Messias glauben.“ Nun sollen sie auch sehen, daß, wer mit Glauben nahet, sey er Jude oder Heide, nicht ungeheilt und ungesegnet weggehe. Darum spricht Er zum Weibe: „O Frau! dein Glaube ist groß. Um des Wortes willen, das du geredet, geschehe dir, wie du gebeten! Gehe heim; der Teufel ist von deiner Tochter gewichen.“ — Und siehe, als sie nach Hause kam, fand sie ihre Tochter gesund und auf dem Bette liegen. — Ja, Er hat sich uns geoffenbart als den Heiland der ganzen Welt. Darum richte dich empor mein Sohn! Ob du auch noch so gering seyest, noch so verachtet, noch so vergessen, noch so unwissend, noch

so roh und verkehrt in deinem Wesen; und woran immer du leiden mögest: du bist ein Mensch: der Heiland der Menschheit will und wird, wenn du Ihn suchest, auch dein Heiland seyn.

2. Jesus erweist sich als theilnahmvollen und reichen Geber.

Wenn die Menschen sich zu Ihm erheben sollten als zu dem Eingebornen des Vaters voll Gnade, so mußte Er sich ihnen zeigen als ihren Helfer; aber nicht als ihren Helfer allein, sondern auch als ihren Geber und Erfreuer — als den Sohn, in welchem der Reichthum wohne der Güter und Segnungen des Vaters. — Wie zeigt und erweist Er sich nun als solchen? —

a) Speisung von fünftausend Mann.

Daß er zu Kana die Hochzeitgäste durch ein Werk seiner überschwenglichen Macht erfreut, und mit Ueberfluß gesättigt habe, ist schon erzählt worden. Aber das Gleiche hat Er in anderer Art noch mehr als einmal gethan. Einst gieng Er, um etwas von dem Zudrang der Leute auszuruhen, mit den Jüngern zu Schiff, und begab sich an einen einsamen Ort. Man sah Ihn abfahren. Sogleich strömte Alles schaarenweis nach der Gegend, wo das Schiff seine Richtung hingenommen; und als Er ausstieg, war schon eine große Menge Volks beisammen. Jesus sah die Menge, und empfand inniges Mitleid: denn sie waren wie Schafe ohne Hirten. Er fieng darum an, sie als ihr Hirte zu weiden, und ihnen allerlei Lehren vorzutragen. Indeß war es spät geworden, und die Jünger traten zu Ihm und sagten: „Dieser Ort ist abgelegen, und es ist schon spät. Entlaß sie, daß sie in die umliegenden Flecken und Dörfer gehen, und sich Brod kaufen, um zu essen.“ Jesus gab den Jüngern zur Antwort und sprach: „Gebet ihr ihnen zu essen.“ Sie erwiderten: „Sollen wir hingehen und für zweihundert Denare Brod kaufen? Hier ist nichts

zu haben, als fünf Brode und zwei Fische, die ein Knabe hat. Doch auch, wenn wir um zweihundert Denare Brod kauften, so reichte es nicht hin, daß Jeder auch nur ein Weniges bekäme." Jesus antwortete: „Bringet mir die Brode und Fische!" Zugleich befahl Er: „Machet, daß sich das Volk reihenweise — in Abtheilungen von je hunderten und je fünfzigen, lagere." Es war viel Gras an dem Orte. Man lagerte sich also, wie Er befohlen. Jetzt nahm Er die fünf Brode und die zwei Fische, und, damit man sähe, daß es Gottes Werk sey, was Er jetzt thue, sah Er hinauf zum Himmel, segnete und brach die Brode, und gab sie seinen Jüngern, um sie den Leuten auszutheilen. Eben so mit den Fischen. Und siehe, die Brode in seinen Händen, und die Fische giengen Ihm nicht aus: Er reichte ab, und reichte ab; und die Jünger trugen herum und gaben hin so lange, bis die fünf tausend Menschen, welche sich gelagert hatten (denn so viele waren es), sich gesättigt fühlten. Ja, als Alle satt gegessen hatten, und Jesus das Uebriggebliebene sammeln hieß, zeigte sichs, daß die Brocken noch zwölf Körbe füllten, mithin einen größeren Vorrath gaben, als derselbe ursprünglich gewesen war. Eben so war auch von den Fischen übrig geblieben.

b) Speisung von viertausend Mann.

Wieder einmal war am galiläischen Meer das Volk um Ihn versammelt. Man legte Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel zu seinen Füßen, und Er heilte sie. Es vergiengen unter fortwährenden Heilungen und Lehrvorträgen drei Tage. Da rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach: „Mich dauert das Volk. Schon drei Tage haben sie nun bei mir ausgehalten; und haben nichts mehr zu essen. Ich wünsche nicht, sie hungernd zu entlassen: sie möchten unterwegs verschmach-

ten; Viele sind weit hergekommen." Da antworteten die Jünger: „Woher wollte man sie hier in der unbewohnten Gegend mit Brod sättigen?" Er fragte sie: „Wie viele Brode habt ihr?" Sie sprachen: „sieben." Da befahl Er dem Volke, daß es sich setzen sollte. Dann nahm Er die sieben Brode, dankte, brach sie, und gab sie seinen Jüngern zum Vorlegen. Eben so segnete Er einige kleine Fische, und gab auch diese den Jüngern zum Austheilen. Die Jünger setzten dem Volke von den Broden und Fischen vor; sie kamen zu Allen, und hatten für Alle genug, und Keiner war, der sich nicht satt gegessen hätte, ja, es blieben an Brocken noch sieben Körbe voll übrig. Und doch waren es deren, die sich satt gegessen, an vier Tausend.

Das waren zwei große Thaten. — Der Vater ists (Gott), der Alles nährt und erfreut, was lebt auf Erden. Aber nun siehe, hier ist der Eingeborne, der Abglanz und Vertreter seiner allnährenden und allsegnenden Gnade. Er nährt und erfreut, wie der Vater, mit allmächtiger, schöpferischer Hand. Nicht nur, daß Er liebend Tausende speist: nein! Er ist der Herr der Nahrung: Er bringt sie hervor. Er ist die Speise der Hungernden in jedem Betracht. Ihm müsse die Welt anhangen!

Ja, wenn Er nun die, welche Ihm anhangen würden, zu einem großen Gastmahle zu führen verheißt, werden sie ihm nicht folgen? Hat Er denn nicht sie froh und glücklich zu machen, gleichwie den Willen so die Macht? — Und wenn er von sich aussagt: Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nie hungern, verdient Er nicht Glauben? oder ist in Ihm nur die Macht des leiblichen Brodes, nicht auch die Macht des höheren Lebens und seiner Nahrung?

Aber das sehen wir zugleich, daß die Spende

seiner erfreuenden Gaben nur denen zu Theil wird, die Ihm gläubig nachgehen; und auch das sehen wir, daß der Freund und Empfänger der geistigen Nahrung die leibliche Speise als Zugabe mit erhält.

3. Weitere Bemühungen Jesu, Glauben bei den Menschen zu finden.

Wir sehen verschiedene Werke Jesu vor uns, die Ihm bei den Menschen Glauben bereiten mußten. Aber das ist nicht alles, was er hiefür that.

a) Nun berief Er sich auch ausdrücklich auf diese Werke als auf den Beweis seiner göttlichen Sendung.

Die Gesandtschaft des Johannes an Jesus.

Johannes, der Vorläufer des Wahrhaftigen, hatte der Wahrheit gezeugt mit einer Treue und Freimüthigkeit, würdig des Mannes, der mehr war, als ein Prophet. Herodes der Vierfürst nämlich hatte die Herodias seines Bruders Frau zum Weibe genommen. Da trat der Täufer zu ihm, und sprach: „Es ist Unrecht, daß du sie zum Weibe hast.“ Und auch noch andere böse Thaten verwies der Täufer dem Fürsten freimüthig und ohne Scheu. Darob entbrannte dieser, ließ ihn greifen, und ins Gefängniß werfen. Indeß, wenn auch gefangen, behielt Johannes doch den Beruf, der Wegbahner zu seyn des Messias, unverrückt im Auge. Als er daher von den großen Thaten Jesu, und dem allgemeinen Hindrängen des Volkes zu Ihm hörte, wollte er es an dem Seinigen nicht fehlen lassen, die allgemeine Anerkennung Jesu als des Messias zu befördern. Er schickte daher zwei seiner Jünger zu Jesus, daß sie Ihn feierlich fragen sollten: „Bist du der Messias, oder müssen wir eines Anderen warten?“ Er wollte Ihm dadurch eine Veranlassung

geben, sich öffentlich für den Heiland Gottes zu erklären, indem er nicht zweifelte, auf die förmliche und öffentliche Erklärung hin würde Ihm sofort die Nation schnell allgemein zufallen. Was antwortet Jesus? Er sagt nicht mit dürren Worten: Ich bins. Aber Er sagt es doch. Er weist auf seine Werke hin, die das bezeugen. Saget, spricht Er zu den Abgeordneten (aber zugleich auch zu dem ganzen Volke, das um Ihn war), saget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet.“ — Hiermit rechtfertigt Er zugleich das Zeugniß des Johannes, das dieser früher von Ihm abgelegt hatte. Aber Er bekräftigt dieses Zeugniß weiter noch dadurch, daß Er auf die durch keine Gefangenschaft zu erschütternde Wahrhaftigkeit, den hohen sittlichen Ernst, und die göttliche Sendung des Täufers hinweist. „Was seyd ihr,“ spricht Er, „in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird? Oder einen (weichlichen) Menschen mit kostbaren Kleidern angethan? Oder einen Propheten?“ — Ja, Ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. Er ist der, von welchem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesichte her, der dir den Weg bahnen soll. Er ist der Elias, der kommen und vor Christus hergehen mußte. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Was Jesus hier den Abgesandten des Johannes antwortete, eben dasselbe sagt Er, nur noch klarer, auch in Jerusalem dem Volke mit den Worten: „Johannes gab Zeugniß von mir. Aber ich habe noch ein weit größeres Zeugniß, als das von Johannes. Denn die Thaten, die mir mein Vater zu thun aufgetragen

— diese Thaten, welche ich verrichte, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat."

b) Jesus ließ nur Glaubenden seine Macht und Hülfe angedeihen. Es soll sichtbar seyn, daß Er der von Gott gesendete Heiland, aber daß Er nur für Jene der Heiland sey, welche Ihn von Herzen aufnehmen. Nichts soll so groß und schwer seyn, das der Glaubende nicht durch Ihn erhalten könnte. Wer aber nicht glaubt, soll auch nicht das Geringste empfangen.

Wie durchaus Jesus mit seiner Hülfe und Heilkraft blos den Glaubenden gehören wollte, sehen wir am deutlichsten aus dem Umstand, daß Er, wo Er wenigen Glauben fand, auch wenige Zeichen that. So war es in Nazareth, von welchem Orte der hl. Evangelist sagt: „Er verrichtete daselbst nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens." Ferner aus dem Umstand, daß Er alle Aufforderungen zu Wunderthaten, sobald diese Aufforderungen aus einem ungläubigen Herzen oder aus bloßer Neugierde und Schaulust kamen, mit Unwillen und geistigem Seufzen von sich wies. Ach, wo die überströmende Gnade und Huld des Vaters die Menschen nicht rührte, und allenfalls ihre Schaulust reizte, aber nicht ihr Herz in Liebe und Vertrauen anzog, da war kein Liebe-Bund zu stiften, und die Verrichtung von Gotteswerken war Verunehrung der Macht und Gnade Gottes. — Endlich aus dem Umstand, daß Er, wo Er in seiner Macht und Gnade Hülfe und Heilung spendete, dieses that mit der ausdrücklichen Erklärung: „Es geschehe dir, wie du geglaubt hast!" Oder: „Dein Glaube hat dir geholfen." Oder: „Wenn du glauben kannst. Wer Glauben hat, für den ist Alles möglich."

c) Jesus half dem redlichen, aber noch schwachen Glauben liebevoll nach. Er kam dem halben Glauben

mit halber Hülfe entgegen, um so den schwachen Glauben zu ermuthigen, den ganzen Glauben zu erzwecken, und diesen mit der ganzen Hülfe zu belohnen. So sehen wir ihn zu Bethsaida einen Blinden heilen; aber nicht auf einmal, sondern stufenweis. Der hl. Evangelist erzählt: „Man führte einen Blinden herzu, und bat Ihn, denselben zu berühren.“ Der hl. Evangelist sagt nicht: der Blinde bat Ihn, sondern: man bat Ihn. Wohl also war der Blinde mit der Bitte einverstanden, und in sofern gläubig, aber so recht kräftig in seinem Glauben, so recht selbst andringend und flehend war er nicht. Darum sehen wir Jesum seine Heilung nur allmählig bewirken, und ihn auf die Probe stellen, ob er wanke, oder zum Vollglauben sich erhebe. Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn aus dem Flecken hinaus, benetzte mit Speichel seine Augen, legte ihm die Hände auf, und fragte ihn, ob er etwas sehe? Er sah auf, und sprach: ich sehe die Menschen wandeln, wie wenn es Bäume wären.“ Also sah er; aber noch wenig. Und so mochte er in seinem Glauben wanken, und bei sich selbst sprechen: Seine Kraft geht bei mir und meinem verzweifelten Zustand nicht weit genug. Aber er konnte auch fest stehen, und erst jetzt, nachdem ihm so weit geholfen war, recht lebendiges Vertrauen fassen. Der Blinde that das letztere. Und Jesus legte die Hände noch einmal auf seine Augen, und der Blinde fieng an vollkommen sehend zu werden, und sah Alles deutlich.

4. Jesus erweist sich als den Sohn, in welchem der Welt die Menschenfreundlichkeit, insbesondere die Barmherzigkeit des Vaters gegen die Sünder erschienen.

Wenn Jesus Glauben suchte, und das Vertrauen und die Hingebung der Herzen, so waren es besonders

die Sünder, die sich zu Ihm aufrichten sollten. Ihnen ja der Heiland von Gott zu seyn, war er gesendet und gekommen. In der That war es daher eine seiner höchsten Bestrebungen, die Sünder an sich zu ziehen. Er konnte aber das Zutrauen und die Hingebung derselben nur erlangen dadurch, daß Er ihnen zeigte, Gott sey ein barmherziger Gott, und Er dieses Gottes erbarmungsvoller und vergebungsreicher Sohn; und daß Er ihnen dieses zeigte nicht mit Worten, sondern thatsächlich und handgreiflich. Sehen wir, wie Er das begonnen.

a) Heilung eines Gichtkranken.

Eines Tages, als Er eben saß und lehrte, trugen einige Männer einen Gichtkranken im Bette daher. Sie suchten diesen in das Haus hineinzubringen, wo Er sich befand; aber vor der Menge der Menschen vermochten sie nicht hineinzukommen. Sie trugen den Kranken also auf das Dach, hoben dieses auf, und ließen denselben gerade vor die Füße Jesu durch die Oeffnung hinab. Jesus sieht ihren Glauben. Aber diesesmal erwiedert Er ihren Glauben nicht, wie Er sonst zu thun pflegte, dadurch, daß Er zu dem Kranken sagt: „stehe auf; dir geschehe, wie du geglaubt hast!“ Er sagt vielmehr: „Mensch! deine Sünden sind dir vergeben; und kündet sich damit als einen Helfer an, nicht, wie sie es erwartet hatten, in der Noth leiblicher Schmerzen, sondern in der Angst geistiger Verschuldungen. Er sagt: „deine Sünden sind dir erlassen.“ — Das hören einige Schriftgelehrte und Pharisäer, und nehmen Anstoß. Der lästert Gott, sagen sie. Wer kann Sünden erlassen, als allein Gott? — Richtig gesprochen. Aber das eben wollte Jesus in die Welt hin bezeugen, daß Er der von Gott gekommene Heiland sey nicht blos für die leiblich Leidenden, sondern, und

zwar vorzugsweise, für die geistig Kranken; und daß Er Macht habe, gleichwie leidende Leiber zu heilen, so auch sündige und geängstete Seelen gesund zu machen. Er antwortet daher: „Welche Gedanken heget ihr in euern Herzen? Was ist leichter, sagen: deine Sünden sind dir vergeben, oder sagen: stehe auf, und gehe! Auf daß ihr aber sehet, daß der Sohn des Menschen Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben, so gebiete ich dir (sprach Er zum Gichtkranken): „Stehe auf, nimm dein Bett, und geh nach Hause.“ — Und siehe, sogleich und in Aller Gegenwart stand der Gichtkranke auf, nahm sein Bett, und gieng unter Lobpreisungen Gottes nach Haus. — Was mußte diese That für einen Eindruck machen auf Alle, deren Seele sich von Schuld beschwert fühlte! — Siehe, hier ist Der, welcher die Macht hat Sünden zu vergeben und den Frieden mit Gott herzustellen. Siehe die Barmherzigkeit des Vaters ist erschienen unter uns. Ja, Wer aus Allen muß hinfort verzweifeln, und faßt keinen Muth, dem Mächtigen und überaus Gnädigen zu nahen?

b) Die Berufung des Levi.

Levi war ein Zöllner. Darum, wenn nicht in den Augen Gottes, doch in denen des Volkes ein Sünder. Eben saß er an seiner Zollstätte, da gieng Jesus vorüber; und siehe, Er redete ihn an und sprach: „Folge mir!“ Levi stand auf, verließ Alles, und folgte Ihm. So sieht sich also ein Zöllner — ein Sünder, von Jesus nicht nur nicht etwa verächtlich behandelt, sondern in den nächsten und beständigen Umgang berufen. Ja bald werden wir den Zöllner unter der Zahl der zwölf Auserwählten und Apostel sehen. Wie mußte auch dieser Vorfall jede Seele an Jesus ziehen, die (ihrer Schuld bewußt) Versöhnung mit Gott, und Frieden suchte! —

Aber die Aufmunterung der Sünder, die in der Berufung des Levi lag, war eine Aufmunterung keineswegs der rohen und leichtsinnigen, sondern der reumüthigen und nach Gnade und Friede verlangenden. Levi nämlich war (wenn auch ein Zöllner) ein Mann des redlichsten Willens und der kräftigsten Entschiedenheit. Das zeigt sich aus seinem ganzen Benehmen. Ihm schien es eine süße Pflicht und eine unaussprechliche Auszeichnung, dem Manne solcher Weisheit und Kraft von ganzer Seele anhangen und unbegrenzt angehören dürfen. Als er, daher das Wort vernahm: Folge mir! stand er sogleich auf, verließ Alles, und folgte Ihm. Noch mehr: in der Freude seines Herzens stellte er in seinem Hause ein großes Gastmahl an, auf daß er darin dem tiefverehrten Lehrer seine Ehrerbietung und Liebe ausdrücke, und seine Bekannten und Freunde zu Zeugen und Genossen seines Glückes mache.

Unter den Bekannten und Freunden des Zöllners waren viele Zöllner. Wird Jesus wohl an dem Gastmahle Theil nehmen, bei dem auch diese erscheinen sollen? — Zwar werden es Ihm, wenn er hingeht, die Frömmler sehr übel nehmen; aber Er nimmt keinen Anstand zu erscheinen. „Die Gesunden, sagt Er, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“ Er setzt sich also liebreich mit den Zöllnern und Sündern zu Tisch. — Gab es ein offeneres und ermuthigenderes Zeugniß, als dieses, dafür, daß Er gekommen sey zu suchen, was verloren war? — O meine Seele! fasse es tief in dich: Nie bist du, wenn du reuig und redlich zu Ihm aufblickst, verachtet von Ihm.

c) Salbung Jesu durch die Sünderin.

Wie Jesus die Sünder rührte, dann an sich zog, und wenn sie zu Ihm kamen, mit der Huld seines himm-

lischen Vaters behandelte, ersehen wir auch aus folgender Begebenheit. Ein Pharisäer hatte Ihn gebeten bei ihm zu essen. Jesus kam also in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, ein Weib aus der Stadt, die eine Sünderin war, hatte erfahren, daß Er in dem Hause des Pharisäers esse. Sie hatte seine Werke gesehen, hatte seine Predigt gehört. Sie ward erschüttert und zerknirscht, aber nicht zur Verzweiflung getrieben, vielmehr ermuthigt. Reue, Ehrfurcht, und Liebe zogen sie zu Ihm hin, ob Er sie nicht mit tröstendem Erbarmen ansehe! — Sie nahm daher ein alabasternes Gefäß mit wohlriechender Salbe, stellte sich damit hinter Ihn an seine rückwärts gelegten Füße, fieng an seine Füße mit Thränen zu benetzen, und trocknete dieselben mit den Haaren ihres Hauptes ab, küßte sie, und salbte sie mit Salböl. Als dieses der Pharisäer sah, sagte er bei sich selbst: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er wohl doch, wer und was für ein Weib das sey, welche ihn berührt: daß sie eine Sünderin sey. Und wüßte er das, so könnte er sich nicht von ihr berühren lassen, sondern würde sich von ihr, wie sie es verdient, abwenden. Richtig geurtheilt, wenn Jesus ein stolzer und sünderverachtender Pharisäer gewesen wäre. Allein das war Er nicht, vielmehr war Er gekommen, das Gnadenjahr Gottes auszurufen, und nirgend das geknickte Rohr zu brechen. Wie wird Er demnach die Sünderin zu seinen Füßen aufnehmen? Gnädig. Er spricht zu dem Pharisäer: „Simon! (so hieß derselbe) Ich habe dir etwas zu sagen.“ Simon antwortete: sprich Lehrer! Darauf Jesus: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der Eine war ihm fünfhundert, der Andere fünfzig Denare schuldig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er Beiden die Schuld. Welcher von ihnen wird den Gläubiger wohl mehr

lieben?" Simon antwortete: Ich denke Der, dem er die größere Summe geschenkt hat. Darauf Jesus: „Du hast richtig geurtheilt. Siehe dieses Weib! Ihr ist viel geschenkt; darum liebt sie auch viel. Dir weniger, darum liebst du auch wenig. Ich kam in dein Haus; und nicht einmal Wasser für meine Füße reichtest du mir; diese aber hat mit Thränen meine Füße benetzt, und mit ihren Haaren sie getrocknet. Keinen Kuß hast du mir gegeben; diese aber, so wie sie eintrat, konnte nicht aufhören, meine Füße zu küßen. Mein Haupt hast du nicht mit Oel gesalbt; diese aber hat meine Füße ge=salbt mit wohlduftendem Salböl. Also ist es, wie du gesagt hast: sie liebt viel, weil ihr viel ist vergeben worden." Und umgekehrt: „Es wird ihr viel vergeben, denn groß ist ihre Liebe. Wem dagegen wenig erlassen wird, liebt wenig." Darauf sprach Er zum Weibe: „Deine Sünden sind dir erlassen. Dein Glaube hat geholfen; geh im Frieden!" — Die Frau war ohne Zweifel nicht die einzige Sünderin in ihrer Stadt, und ihrem Lande. Welchen ermuthigenden Eindruck also auf Tausende mußte (und muß bis auf diesen Tag) die Aufnahme machen, welche sie bei dem Propheten von Nazareth gefunden! — Aber freilich fragte es sich, ob die Tausende jene Liebe, Zerknirschung, und Demuth in sich fanden, die sie trieb? Ja, konnten sie, wie diese Frau, ungescheut vor aller Welt, zu den Füßen Jesu reuig bekennen und liebend weinen? O, in dieser Ungescheutheit liegt viel.

d) Die Ehebrecherin.

Ein anderes Beispiel, daß Jesus gekommen sey nicht als Richter, sondern als Erbarmer und Be=gnadiger, haben wir in der Begebenheit mit einer Ehebrecherin. Jesus war zu Jerusalem, und kam eines Morgens, wie Er es gewohnt war, in den Tempel, und

lehrte. Als Er so saß, führten die Schriftlehrer und Pharisäer eine im Ehbruch ergriffene Frau zu Ihm, stellten sie in die Mitte und sprachen: Lehrer, dieses Weib ist als Ehebrecherin auf der That ergriffen worden. Moses nun hat uns im Gesetze befohlen, solche zu steinigen. Was sagst Du? Das war eine Frage, mit der sie Ihn fangen wollten. Aber Jesus sah nicht sowohl die Verfänglichkeit der Frage, als vielmehr die Bosheit und inwendige Verdorbenheit der Fragenden an. Diese erfüllte Ihn mit Unwillen: Er blickte zur Erde, und schrieb mit dem Finger auf dem Boden. Die Pharisäer und Schriftlehrer betrachteten das als eine Verlegenheit, und drangen nur um so mehr auf seine Erklärung. Was wird Er für ein Urtheil über die Verbrecherin fällen? — Ja, eine Verbrecherin ist sie, aber sind es die nicht auch, die sie hergeführt haben? — Jesus richtet sich daher auf, und, die Pharisäer anblickend, spricht Er: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!“ Er will sagen: Der thue, wie Moses geboten hat, d. h. trete als Kläger und Zeuge vor, werfe der Erste auf sie, und das übrige Volk folge ihm! — Hierauf bückte Er sich wieder, und schrieb. Sie aber waren in ihrem Gewissen getroffen; schon fürchteten sie, Er möchte ihre Geheimsünden in den Sand schreiben, und waren froh, still sich davonschleichen zu können. Alle, von dem Aeltesten an, giengen — Einer nach dem Andern hinaus. Nun war nur noch Jesus, und die Frau, die in der Mitte stand, da. Was wird Er für ein Urtheil über sie fällen? — Ja, eine Verbrecherin ist sie; aber noch ist Er nicht erschienen als Richter, sondern als Prediger zur Buße, und als Verkünder der Vergebung. Dessen soll die Welt sich überzeugen. Darum richtet Er sich zum zweitenmal auf — froher, als das

erstemal, und spricht zum Weibe: „Wo sind deine Ankläger? hat dich Keiner verurtheilt?“ Sie antwortet: Herr, Keiner. Darauf Jesus: „So will auch Ich dich nicht verurtheilen. Gehe hin, und sündige nicht mehr.“

c) Zachäus.

Auf einer Reise nach Jerusalem kam Jesus nach Jericho. Hier lebte ein Mann, Namens Zachäus, der ein Oberzolleinnehmer und reich war. Dieser Mann verlangte sehr darnach, Jesum zu sehen. Gewiß nicht aus bloßer Neugierde. Es war etwas Edleres, was sein Herz zu Ihm hinzog. Aber wie sollte er denselben bei der großen Volksmenge, die Ihm entgegen lief, und Ihn begleitete, zu Gesicht bekommen, da er von Statur klein war? Er eilte also voraus, und stieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, wo Jesus vorbei kommen mußte. Aber Der, welcher wußte, was unter dem Feigenbaum mit Nathanael vorgegangen, kannte auch den Mann, der auf dem Feigenbaume seiner harrte, und die Empfindungen, die den Harrenden erfüllten. Als Er daher an den Ort und zu dem Feigenbaum kam, blickte Er auf, und redete den Zachäus an mit den Worten: „Steige eilends herab, Zachäus! Ich muß heute bei dir Einkehr nehmen.“ — Welch ein Wort! wie unerwartet und beglückend für den allgemein verächtlich angesehenen Oberzolleinnehmer! wie zuvorkommend dem stillen Sehnen seiner Seele! — Voll Freudigkeit des Herzens stieg daher Zachäus vom Baume, und mit tiefer Ehrfurcht nahm er den Propheten auf. Aber nun zeigt sich sogleich der edle Sinn und Geist, der in diesem Zöllner war. Das selige Gefühl, von dem Heiligen Gottes in Gnade und Huld angesehen zu seyn, überfließt in den Worten: „Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen; und habe ich

Jemand betrogen, so statte ich es vierfach zurück.“ — Wie Viele, die (wie Zachäus) schuldbewußten, aber dabei nach Wahrheit und Gerechtigkeit sehnenden Herzens waren, mußten sich durch die Aufnahme, die Zachäus gefunden, ermuthigt fühlen! (Und müssen es noch, so lang diese Begebenheit in der Welt erzählt wird!) Nur die von der Barmherzigkeit Gottes nichts wußten, und nichts von der Liebe und Demuth, stießen sich an dem Betragen Jesu und sagten: „Da kehret er bei einem Sünder ein.“ Aber Jesus sprach: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen, was verloren war.“ Und ist dieser Zöllner gefunden, wer soll sich nicht freuen? „Ist ja auch er ein Israelit.“

f) Jesus in Samarien abgewiesen.

Wie sich die Langmuth und Sanftmuth des Vaters in ihm offenbarte, ersehen wir aus folgender Begebenheit. Jesus reisete zu einem Fest nach Jerusalem. Er nahm den Weg durch Samaria. Die Samariter (von jüdisch-heidnischer Abkunft) bekannten sich zwar zum Gesetze Mosis, verwarfen aber die Schriften der Propheten und die Zusätze der Pharisäer; auch verehrten sie Gott nicht, wie die Juden, in Jerusalem, sondern auf dem Berge Garizim. Juden und Samariter haßten sich aus diesen und noch anderen Ursachen tödtlich, und gaben sich, wo sie konnten, Beweise ihrer Abneigung. Sein Weg führte Jesum, wie gesagt, durch Samarien. Als Er nun dahin aufbrach, schickte er Boten vor sich her, welche Zubereitung für Ihn machen sollten. Die Boten kamen nach einem Flecken des Landes; allein, weil die Reise nach Jerusalem zum Tempel gieng, ward der Nationalhaß so rege, daß man Ihm die Aufnahme versagte. Darüber wurden die Jünger — namentlich Jakobus und Johannes, heftig

erzürnt. Wie? dachten sie — den Meister, den Machthabenden, den Hochverehrten nehmen diese Samariter nicht auf? — In der Entrüstung ihres Herzens sprachen sie daher zu Jesus: „Sollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre?“ — Daß es, wenn er es wolle, geschehe, zweifelten sie nicht; und die Gottlosen schienen ihnen diese Züchtigung vollkommen zu verdienen. Welche Furcht würde auch ob solcher Vertilgung seine Feinde aller Orten überfallen! — Indeß, was aus ihnen sprach, war der Geist beleidigter Menschen; aber ein anderer Geist ist der Geist Gottes, wenn auch von Verblendeten beleidigt. Der Geist Gottes ist der Geist der Langmuth und Sanftmuth. Diesen der Welt zu offenbaren, war Jesus erschienen. Und siehe, Er offenbart denselben. Er verweist den Jüngern ihre rachelustigen Gedanken, und sagt: „Ihr kennet den Geist, der aus euch redet, und dessen Verdammungswürdigkeit, nicht. Der Sohn des Menschen (so nannte Er sich selbst) ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu retten.“ — Und mit dem Worte wandte Er sich um, einem andern Flecken zu. — Wehe, wenn sogleich Feuer vom Himmel fiele über die, welche Ihn nicht aufnehmen! Zwar werden diese in das ewige Feuer gehen, aber erst nach dem Ablauf der Zeiten der Langmuth. Jetzt noch sind die Tage der großmuthvollsten Nachsicht, und Der lebt und herrschet (das sehen wir), der nicht Seelen verderben, sondern retten will! —

g) Einzelne Züge der Menschenfreundlichkeit und Herzlichkeit Jesu.

„Er hat,“ schreibt der hl. Johannes, „unter uns gewohnet.“ Also Mensch, unter Menschen. Mensch, ganz Mensch, aber angethan mit der Freundlichkeit Gottes, innig eingehend in Alles wahrhaft

Menschliche. Wer mußte sich nicht von dem erhabenen Manne, dem großen und mächtigen — aber der zugleich so warm, so treu, so herzlich alle Noth und Freude der Menschen theilte, mächtig angezogen fühlen? (Und muß es noch bis heute?) — Wiederholt, wenn Ihm ein Unglücklicher begegnete, fragte Er denselben zuvorkommend: „Möchtest du gesund werden?" Oder: „Was willst du, daß Ich dir thun soll?" Wenn Er die Schaaren Volkes vor sich sah, schreibt der hl. Evangelist, so jammerte Ihn desselben. Denn Er sprach: Sie sind eine Heerde (willig, folgsam, begierig nach gesunder Weide), aber sie haben keinen Hirten. Schwebte Ihm das schreckliche Schicksal, das sein verblendetes Volk und dessen Hauptstadt erwartete, im Geiste vor, so vergoß Er reichliche Thränen des Schmerzes um dasselbe. Wie gern hätte Er es glücklich machen mögen! — Wo Ihm herzliche Anhänglichkeit entgegen kam, da war Er Freund, und erwiderte die Liebe mit Liebe, so warm und treu, als glühend und unwandelbar sein Herz war. Wir sehen Ihn z. B. mit der ganzen Innigkeit seiner großen Seele einer Familie in Bethanien zugethan, auf die wir später zu reden kommen werden. Und wie liebte Er seine Jünger! Wie hatte Er Geduld mit ihrer Schwachheit! Wie war Er besorgt um sie, daß sie nicht verführt würden! —

Wir ersehen unter Anderem den Geist seiner Menschenfreundlichkeit namentlich auch daraus, daß Er sowohl selbst sinnliche Freude genoß, als auch seinen Jüngern solche gestattete und gönnte. Einmal kamen die Jünger des Johannes zu Ihm und sprachen: „Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, und deine Jünger fasten nicht? Da antwortete ihnen Jesus: „Können wohl die Hochzeitgäste trauern, so lang der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird schon eine Zeit

kommen, wo ihnen der Bräutigam wird genommen werden. Dann wird Trauerzeit seyn, und eine Zeit des Fastens für sie."

Besonders freundlich mitfühlend und herzlich erscheint uns Jesus in folgendem Vorfall: Es kamen Mütter zu Ihm, muthig gemacht durch sein sanftes gütiges Wesen, und brachten Ihm das Theuerste, was sie hatten — *ihre Kinder*, daß Er dieselben segnen möchte. Aber hatte Er nichts Wichtigeres zu thun? Oder war Ihm nicht, wenn Er sich des Zudranges der Leute einen Augenblick erledigt sah, seine kurze Ruhe zu gönnen? Warum doch den Mann Gottes mit den lallenden Kleinen belästigen? — Die Jünger ließen daher die Mütter hart an, und wiesen sie unter Drohungen zurück. Aber Jesus, indem Er dieses bemerkte, ward unwillig und sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht: denn Solcher ist das göttliche Reich." Darauf schloß Er sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie. Wie zart fühlte er hier die Muttergefühle mit! wie sehr rechtfertigte Er das Vertrauen des Mutterherzens, und wie liebend gieng sein Geist und wie erfreut in die Seelen der Kindlein ein, deren Harmlosigkeit, Demuth und Unschuld Ihm so unendlich wohl that. O ihr Millionen Mütter! Sehet Den, welcher eure Kleinen segnen will. Führet sie Ihm zu, von Kindheit an und täglich. Und ihr Kleinen! Lasset euch Jesu zuführen. Seht, wie der hocherhabene Sohn des Vaters die Kindlein liebt und küßt. Wie wird Er euch glücklich machen, wenn ihr Ihm eure Seele schenket, und in kindlicher Unschuld bewahret!

Welch ein theures Kleinod Ihm reine, kindlich-unschuldige, gläubige, und harmlose Seelen waren, spricht Er bei einer andern Gelegenheit mit furchtbarem

Ernste aus: „Wer solcher Kleinen Eines," sagt Er, „in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf. Wer aber Eines derselben ärgert, dem wäre besser, daß er mit einem Mühlsteine am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Schreckliches Wort für den Vergifter des kindlichen Glaubens, und der Unschuld der Herzen! Es ist gesprochen besonders gegen Jene, die in Gegenwart Unverdorbener leichtfertig sind in Reden und Werken; dann gegen Verführer und Verderber der Unschuld.

5. Jesus erweist sich als den Befreier von der Macht des in der Welt herrschenden bösen Feindes.

Wenn die Menschen einen Bösen kennen, der eine Unglücksmacht über sie übt, so werden sie Den mit Dankbarkeit und Freude umfangen, welcher sie von diesem Bösen befreit. Will Jesus demnach, als der von Gott gesendete Befreier, die Menschen freudig an sich ziehen, so muß das Dreifache geschehen: 1. Die Menschen müssen die schreckliche Macht, die der Böse über seine Unterjochten übt, mit Augen vor sich sehen. 2. Ebenso müssen sie mit Augen in Jesus den Befreier von dieser Unglücks- und Schreckensmacht vor sich erblicken. Endlich 3. müssen sie, was sie fürs erste nur in einzelnen Fällen vor sich sehen, allgemein nehmen, und überhaupt daran glauben, daß eine teuflische Macht nach dem Menschen gelüste, daß diese Macht eine furchtbare Gewalt über den Menschen gewinnen möge, daß aber der Befreier des Menschen, und der Besieger des Teufels in der Welt erschienen sey — Jesus Christus. Zu Ihm sollen sie rufen.

Um nun vor Allem die Menschen von dem Daseyn eines Bösen, welcher Macht, und bejammernswerthe Macht über sie übe, anschaulich zu überzeugen,

ließ es Gott geschehen, daß dieser Böse häufig Menschen leiblich in Besitz nahm, und, was sein Wesen und seine Lust sey, sichtbar und hörbar an ihnen kund gab. Den Einen machte Er stumm — finster, in sich gekehrt, und wie theilnahmlos, so auch ohne Mitgefühl und Mittheilung. Den Andern verfolgte er mit häßlichen Gedanken, und mißbrauchte seine Zunge zu unreinen und abscheulichen Reden. Den Dritten versetzte er in den Zustand der Raserei, so daß er wüthete, und wild und scheu sich in Grabhöhlen und Wüsteneien umhertrieb. Den Vierten schlug und mißhandelte er: warf ihn bald ins Feuer, bald ins Wasser ꝛc., sey es, um ihn zu tödten, oder sich an seiner Qual zu weiden. So überzeugten sich die Menschen anschaulich von dem Daseyn eines unsichtbaren Bösen, eines Machthabers über die Menschen, und von dem furchtbaren Wesen und Charakter dieses Geistes. Werden sie sich nicht mit Entsetzen von dem Schrecklichen abwenden? Sie werden es. Aber wie vermögen sie seines abscheuwürdigen und unglücklichen Einflusses sich zu erwehren? — Jesus stellt sich ihnen handgreiflich als den Machthaber über ihn, und als den Befreier von seinem Joche dar. Wie freudig, ach! und dankbar werden sie von Stund an unter den Schutz ihres Befreiers fliehen! — Hören wir einige Beispiele, worin sich Jesus als den Machthaber über den Bösen, und als den Befreier von seinem Joche darstellt.

a) Der Stumme. Der Blinde. Der Mondsüchtige.

Wir haben ein solches Beispiel bereits oben angeführt (den Besessenen in der Synagoge zu Kapernaum). Ein anderes: Man brachte Ihm einen Menschen, welcher durch einen bösen in ihm wohnenden Geist stumm war. Nicht stumm aus Mangel der Fähigkeit zu reden, sondern stumm, weil stier in sich gekehrt, von allem

Antheil an Menschen und Menschlichem abgewendet, und dumpf und dumm in sich hinbrütend. Bejammernswerther Zustand! — Jesus trieb den Bösen aus. Und siehe, der Stumme redete, und hatte somit wieder seine Vernunft, und sein mittheilsames Herz zurückempfangen. — Ein anderesmal wurde Ihm ein Besessener vorgeführt, der nicht nur stumm, sondern auch blind war. Ach, so hatte der Arme keinen Antheil an Allem, was das Auge Erfreuendes sieht, und das Ohr Liebes und Freundliches hört. Er war stumm, und blind. Jesus heilte ihn, und er sah wieder, und redete, d. h. er war wieder unter Menschen ein Mensch. — Wieder einmal zankten sich eben die Jünger mit einigen Schriftlehrern, als Jesus hinzukam und fragte: Worüber streitet ihr? Da gab ihm ein Mann aus dem Volke Antwort und sagte: „Lehrer! ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, welcher einen stummen Geist hat. Wenn dieser ihn ergreift, so reißt er ihn hin und her, so daß er schäumt, mit den Zähnen knirscht und ganz abzehrt. Ich habe deine Jünger gebeten ihn auszutreiben, sie vermochten es aber nicht.“ Da gab ihnen Jesus zur Antwort und sprach: „O du unglaubiges Geschlecht! Wie lang soll ich noch Geduld mit euch haben? Bringet den Knaben her zu mir.“ Sie brachten ihn. Wie der Knabe vor Jesus trat, zerrte ihn der Geist sogleich daß er zu Boden fiel, sich wälzte und schäumte. Und Jesus fragte den Vater: Seit wann leidet er so? „Von Kindheit an,“ erwiderte der Vater. „Oft schon hat er ihn ins Feuer, oder ins Wasser geworfen, um ihn zu tödten. Wenn du es vermagst, so erbarme dich, und hilf uns!“ Jesus sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst. Wer Glauben hat, für den ist Alles möglich.“ Mit Thränen rief sogleich der Vater: „Herr! ich glaube.“ Und in der Angst seines Herzens, daß er etwa nicht

so unbegrenzt, als er sollte, glauben möchte, setzt er bei: „Hilf meinem Unglauben!“ Jetzt war die Spannung des Volks auf das Höchste gestiegen. Was wird geschehen? — Jesus bedroht den unreinen Geist und spricht: „Du stummer und tauber Geist! Ich gebiete dir, geh von ihm aus, und kehre nie wieder!“ Sogleich schrie er, und verzerrte sich schrecklich, und fuhr von dem Knaben aus. Der Knabe aber war wie todt, so daß Viele sagten, er sey todt. Doch Jesus faßte ihn bei der Hand, richtete ihn auf, und der Knabe fühlte sich kräftig und stand. So sah das ganze Volk mit Augen den Besieger Satans vor sich, und den Befreier des Menschen von dessen teuflisch-verboßten Macht! —

Aber vielleicht haben wir in diesen Heilungen im Grunde nur wieder, was wir schon früher gesehen haben — den mächtigen Helfer in Krankheiten, nicht aber den Zerstörer der Werke des Teufels, und den Befreier der Menschheit von dem Joche desselben? Vielleicht war, was wir den bösen Geist in unsern Unglücklichen nannten, nichts anderes, als eine natürliche geistige und körperliche Störung, die man, weil man sie nicht zu erklären vermochte, bösen Geistern zuschrieb? — Wir haben eine Begebenheit, welche uns über die Frage, ob die vermeintlich Besessenen wirklich Besessene gewesen seyen, und ob sich Jesus folglich durch die Heilung derselben wirklich als den Besieger des Teufels und als den Retter von seinem Joche ausgewiesen habe, völlig ins Klare setzt.

b) Der Gerasener.

Einmal nämlich fuhr Jesus über den See, und gelangte nach Genesaret — Galiläa gegenüber. Gleich nachdem Er ans Land gestiegen war, kam Ihm ein

Mann entgegen, welcher seit langem einen Teufel hatte. Er litt kein Kleid auf dem Leibe, blieb in keinem Hause, sondern hielt sich in Grabhöhlen und auf Bergen auf; schrie hier, und schlug sich selbst mit Steinen. Man war nicht im Stande, ihn zu bändigen: er zerbrach Fußeisen und Ketten. Dieser Mann fiel mit großem Geschrei vor Jesus nieder, und rief: „Du Sohn des Allerhöchsten! was habe ich mit dir zu schaffen? Ich bitte dich, quäle mich nicht!“ Jesus hatte nämlich zu dem unreinen Geiste gesagt: „Geh aus von diesem Menschen!“ Darum sprach er: „Quäle mich nicht!“ — Und er bat Jesum, ihm doch nicht zu befehlen, daß er in den Abgrund fahre, sondern zu erlauben, in eine Schweinheerde einzudringen, welche eben an einem nahe liegenden Berge weidete. — Die Bitte des unreinen Geistes kömmt uns sehr gelegen. Wenn sie gewährt wird, so wird es sich augenscheinlich zeigen, ob der angebliche böse Geist blos eine kranke Einbildung des Rasenden, oder aber ob er ein wirkliches Wesen, und eine in dem Unglücklichen vorhandene Persönlichkeit sey. Ist der angebliche böse Geist nur eine kranke Einbildung im Kopf des Rasenden, so mag er in die Schweinheerde fahren; darum wird die Heerde ruhig fortweiden, wie bisher; ist aber in Wirklichkeit ein böser Geist (oder Viele) in dem Rasenden gegenwärtig, so wird er, wenn er in die Schweinheerde fährt, sein Daseyn in ihr eben so irgend wodurch kund geben, als er dasselbe bisher in der Raserei des Besessenen kund gethan hat. Wirklich nun gewährt Jesus dem Geiste, oder vielmehr den Geistern (denn der Böse erklärte, auf das Befragen Jesu, daß es ihrer Viele seyen) ihre Bitte. Und nun, was geschieht? In dem Augenblicke, da ihnen Jesus ihre Bitte ge-

währt hat, geräth die ganze Schweinheerde in Wuth, und stürzt sich rasend von dem Abhang des Berges in das Meer. — So waren die angeblichen bösen Geister also nicht eine leere Einbildung im Kopfe eines Verrückten, sondern wirklich vorhandene Wesen — Wesen, die ihren wilden und schadenfrohen Charakter noch in dem Augenblick zu Tag legten, da sie der Macht eines Stärkeren und Erlösenden weichen mußten. Der Ingrimm, zu dessen Werkzeug sie die Schweine machten, und die wilde Lust, mit der sie das fremde Eigenthum zu Grund richteten, zeigt ihre Natur und ihr Wesen. Und Jesus ist sonach wirklich nicht blos ein Heiland der Menschen in ihrer Noth überhaupt, sondern ein Heiland und Befreier insbesondere von dem Joche jenes Teuflischen, dessen Reich sich auch über die Seelen der Menschen erstreckt, und an allen Gottlosen, Selbstsüchtigen und Boshaften seine Genossen und Angehörige hat.

Jesus benützt auch in der That die Heilung der Besessenen, das Volk darauf hinzuweisen, daß von nun an die Macht des Teufels ein Ende habe, und das Reich Gottes gekommen sey. „Wenn ein Starker," sagt Er, „seinen Vorhof bewacht, so ist sein Eigenthum in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine Waffen und seinen Raub." Wer ist nun der Stärkere, will Jesus damit sagen, Ich oder der Böse? Wer hat dem anderen seine Macht und Rüstung genommen? Wer dem Teufel seinen Raub entrissen? — Also erkennet, daß das Reich Gottes zu euch gekommen ist; und Ich der Mächtige bin, der Ueberwinder, und der Fürst des Reiches! — In eben diesem

Sinne spricht Jesus an einem andern Orte, indem Er eben seinen Jüngern Macht über die bösen Geister ertheilt: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel stürzen, d. h. Es hat ein Ende mit seiner Herrschaft. Ich sah ihn fallen ohne alle Kraft eines Widerstandes, stürzend mit der Schnelligkeit, womit ihn jener Arm niederschleudert, der die Blitze wirft.

Kehren wir zu dem Besessenen zurück. Der war von dem Augenblick an ruhig, vernünftig und kleidete und betrug sich wie jeder andere Gesunde. Und als Jesus wieder in das Schiff stieg, um zurückzufahren, wollte er demselben folgen, und bat Ihn, bei Ihm bleiben zu dürfen. Aber Jesus gestattete es Ihm nicht, sondern sagte: „Geh nach Hause, und erzähle es den Deinigen, wie viel der Herr an dir gethan.“ Der Geheilte gieng also weg, und erzählte es in dem ganzen Gebiet der zehn Städte, wie sich Jesus seiner erbarmt habe. Ja, und auch uns ist es erzählt. Und wir lobpreisen mit ihm voll Innigkeit den, der uns von dem Joch des Bösen erlöst hat.

Und nun, blicken wir noch einmal auf das Bisherige zurück, was sagen wir? Wir sagen: Jesus Christus hat sich vor der Welt erwiesen als den Eingebornen vom Vater, voll Macht und Gnade. Wer konnte und kann Ihm Glauben und Herz versagen? — Nun siehe, Er ruft in die Welt hinaus: „Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd; Ich will euch erquicken.“ Und: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht.“ Wirst du Ihm nicht folgen?

B) Jesus sucht den Glauben, daß Er der Sohn Gottes sey, besonders bei seinen Jüngern, und vor Allen bei seinen hl. Aposteln recht unerschütterlich zu machen.

a) Auswahl der Apostel.

Wir haben schon früher gesehen, daß Jesus Männer um sich sammelte, die mehr und weniger seine beständigen Begleiter waren. Wir nannten sie Jünger. Sie waren (wie schon oben gesagt wurde) bestimmt, nach seinem Hingang zum Vater sein Werk auf Erden fortzuführen, und für Ihn und sein Evangelium in aller Welt zu zeugen." Ihre Zahl war sehr ansehnlich. Eines Tages geschah es, daß Jesus auf einen Berg gieng, daselbst zu beten. Er brachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott zu. Denn es lag ein großes Werk auf seiner Seele. Er wollte nämlich aus der gesammten Jüngerzahl die auserwählen, zu denen er nachmals sprechen würde: „Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende Ich euch." — Als es nun Tag geworden, rief Er seine Jünger zu sich: und erkor sich aus ihnen Zwölfe, die Er Apostel, d. h. Gesandte nannte, eben weil Er sie an der Spitze der Uebrigen aussenden wollte in alle Welt. Die Zwölfe waren: Simon, mit dem Zunamen Petrus, und dessen Bruder Andreas, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus des Alphäus Sohn, und Simon, genannt der Eiferer, Judas Jakobus Sohn und Judas Iskariot. Unter diesen Zwölfen selbst waren es drei, die (von hervorstechender Kraft) die Säulen waren der Uebrigen: Petrus, Jakobus und Johannes. — Die Zwölfe nun, und unter diesen wieder besonders die drei mußten, eben weil sie die Pfeiler seines Werks weder sollten, im Glauben an Ihn vor allen Anderen recht unerschütterlich werden. Wodurch aber

führte er dieselben zu jener Unerschütterlichkeit des Glaubens an, und zu jener Zuversicht auf Ihn, deren sie so wesentlich bedurften? —

b) Befestigung der Apostel.

Einmal und fürs Erste machte Er sie sämmtlich zu immerwährenden Zeugen aller jener Großthaten, die Er für und für aller Orte verrichtete.

Aber außerdem that Er auch Zeichen ganz eigentlich für sie, d. h. zur unerschütterlichen Befestigung ausdrücklich — ihres Glaubens und ihrer Zuversicht. Das erste Zeichen dieser Art war das zu Kana. Ein ähnliches ist

Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus.

Nachdem Jesus den Besessenen zu Kapernaum, von dem oben erzählt worden, geheilt hatte, begab er sich in das Haus Simons, wo dessen Schwiegermutter an einem heftigen Fieber darnieder lag. Er stellte sich an die Seite, wo der Kopf war, gebot dem Fieber, und sogleich verließ es sie, so, daß sie alsbald aufstehen konnte, und sich kräftig genug fühlte, Jesum zu bedienen. Das war eine That zur Auszeichnung und Befestigung des Mannes, den Er „Fels" benannt hatte, und auf den Er als auf einen unerschütterlichen Grund seine Kirche bauen wollte.

Der reiche Fischzug.

Jesus hatte, wie bereits früher erzählt worden, gleich im Anfang, etliche Männer, unter diesen namentlich den Petrus, den Andreas, den Jakobus und Johannes aufgefordert, Ihm zu folgen. Aber zu welchem Ende? — Das eben wollte Er ihnen gleich von vorn herein recht ergreifend vor Augen stellen, wozu Er sie eigentlich berufen habe, und was sie unter seinem Beistand, und im Vertrauen auf ihn ausrichten würden. Er stand eben am See Genesareth, und es drängte sich

viel Volk um Ihn, seine Lehre zu hören. Da sah Er zwei Schiffe am Ufer, die dem Simon und den Söhnen des Zebedäus gehörten. Die Fischer waren ausgestiegen, ihre Netze zu waschen. Er stieg in das Schiff Simons, und bat diesen, ein wenig vom Ufer abzustoßen, damit Ihn alles Volk sehen und hören konnte. Dann setzte Er sich, und lehrte. Als Er jetzt seinen Vortrag geendet hatte, sprach Er zu Simon: „Fahr hinaus in den See, und werfet eure Netze aus zum Fange!“ Allein eben waren sie ja zurückgekommen, und hatten nach langer Anstrengung nichts mit sich gebracht. Soll es jetzt besser gehen? Darum erwidert Simon: „Lehrer, wir haben die ganze Nacht gefischt, und nichts gefangen.“ Inzwischen hatte Simon eine unbegrenzte Verehrung gegen den Meister; und auch das Fruchtlos-scheinende mochte Er gerne unternehmen, wenn derselbe es wollte. Er setzte daher sogleich bei: „doch, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Sie thaten es, und siehe — sie fiengen eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerreißen wollte. Sie winkten daher denen in dem anderen Schiffe, daß sie ihnen zu Hülf kommen möchten. Diese kamen; und nun thaten sie einen so ungeheuren Zug, daß sich beide Schiffe bis zum Untersinken anfüllten. Als Simon dieses sah, fiel er Jesu zu Füßen, und sprach: „Herr! (ich bin unwürdig deiner Gegenwart) gehe von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“ Auf gleiche Weise ergriff auch die Anderen, die bei ihm waren — die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, ehrfurchtvolles und freudiges Erstaunen. — Der Herr aber sprach: „Ich will euch von nun an zu Menschenfischern machen.“ Und stellte ihnen sonach ein tief ergreifendes Bild des Segens vor Augen, mit dem sie fortan unter den Menschen in seinem Namen wirken würden. Er, der gebietet über den freien

Fisch des Meeres, wird auch (das sollte ihnen anschaulich werden) gebieten über die Herzen der Unwissenden und Bethörten, und wird ihrem Wort und Wirken unter denselben reichen Eingang verschaffen. Mögen sie ja nie wanken in der Zuversicht auf seinen Namen! — „Ihr sollt von nun an Menschen fangen.“ Noch zwar faßten sie dieses Wort in seiner ganzen großen Bedeutung nicht. Aber es war über sie ausgesprochen, und sie hatten es unter Umständen empfangen, die ihnen dasselbe ewig unvergeßlich machten.

Jesus wandelt auf dem See.

Nach der Sättigung der fünf Tausend, von welcher oben die Rede gewesen, nöthigte Jesus die Jünger in das Schiff zu steigen, und vor Ihm an das jenseitige Ufer (wieder nach Kapernaum) zu fahren. Er selbst blieb noch zurück. Hierauf begab Er sich auf einen Berg, um da allein zu seyn, und in der Stille zu beten. Während dessen, und als das Schiff mitten auf dem See war, wurde dasselbe von Wellen bestürmt; die Jünger hatten widrigen Wind, und mußten sich sehr mit Rudern abmühen. Jesus sah, wie sie sich mit Rudern quälten, und kam um die vierte Nachtwache, auf dem Wasser dahergehend, zu ihnen. Als sie die Gestalt auf dem See daherwandeln und nahe an das Schiff kommen sahen, geriethen sie in Schrecken: denn sie glaubten ein Gespenst zu sehen, und schrieen laut vor Furcht. Aber Jesus redete sie an und sprach: „Fürchtet euch nicht; Ich bins.“ Plötzlich gieng, als sie die Stimme des Herrn erkannten, ihr Schrecken in die höchste Verwunderung und Freudigkeit über; und es schien ihnen mit Dem, welcher Macht hat, auf stürmischem Meere zu wandeln wie auf dem Trockenen, kein Ding unmöglich. Petrus antwortete daher: „Wenn Du es bist, Herr! so befiehl, daß ich auf dem Wasser

zu dir komme.“ Das war die Zuversicht, die Jesus wünschte und zu begründen suchte. Auf den Mann solcher Glaubensstärke konnte Er seine Kirche bauen. Er erwiderte daher: „Komm!“ Und ohne Wanken stieg Petrus aus dem Schiffe, um zu Ihm zu gehen. Allein nun bemerkte er den heftigen Wind und die daherbrausenden Wellen; und jetzt fieng seine Zuversicht an zu wanken — es wurde ihm bange. Mit dem Ablassen von seiner Zuversicht auf den Herrn ließ aber auch der Herr von ihm mit seinem Beistande: der Herr gehört nicht dem Zweifelnden. Petrus fieng also an zu sinken, und schrie: „Rette mich, Herr!“ Und der Herr rettete ihn, und faßte ihn bei der Hand. Aber Er verwies es ihm, daß er sich in seinem Vertrauen habe wankend machen lassen. „Kleingläubiger,“ sprach Er zu ihm, „warum zweifeltest Du?“ — Dieser Augenblick sollte dem Jünger unvergeßlich seyn, Nichts sollte ihn unmöglich dünken mit dem Herrn. Nichts seine Zuversicht brechen. Und wenn er um Seiner willen einst in der augenscheinlichsten Lebensgefahr schweben, ja, wenn er an zwei Soldaten angeschlossen, und von einer vierfachen Wache bewacht seyn wird: nicht soll er darum in seiner Zuversicht wanken. Zwar wird ihn Herodes der König des andern Tages wollen hinrichten lassen; er aber schlafe sorgenfrei: der Herr wird sein Retter seyn.

Stillung des Seesturmes.

So Jemand bewährt werden soll, muß er Prüfungen bestehen. So auch die Jünger Jesu. Wenn sie seine Versicherungen hörten und seine Zeichen sahen, mochten sie leichtlich die entschiedenste Glaubenszuversicht zu haben sich bereden; aber hatten sie dieselbe auch wirklich? waren sie in ihrem Vertrauen und Muthe in der That unerschütterlich? — Das mußte sich zeigen,

wenn sie auf die Probe gestellt wurden. Vielleicht, daß sie sich in der Probe bewährten; wo nicht, so fühlten sie sich wenigstens bechsämt, und die Beschämung wurde ihnen für die Zukunft zur Stärkung.

Einmal trat Er mit seinen Jüngern in ein Schiff, und sprach zu ihnen: „Lasset uns auf die andere Seite des Sees hinüberfahren.“ Und sie fuhren ab. Als sie nun fortschifften, schlief Er ein. Inzwischen erhol sich ein gewaltiger Sturm, und die Wellen schlugen in das Schiff. Das geschah zur Prüfung ihres Glaubens. Werden sie Muth behalten? — Nein! sie fürchteten unterzugehen, traten in der Angst ihres Herzens zu Ihm, weckten Ihn auf, und sprachen: „Lehrer, Hilf uns! Wir gehen zu Grund.“ Jesus stand auf, gebot dem Wind und den Wellen, und siehe — die Wellen legten sich, und es ward eine große Stille. Aber die Jünger hatten sich nicht so zuversichtvoll und muthig erwiesen, als es Jesus von ihnen hatte erwarten dürfen. Der Andrang der Angst war mächtiger gewesen, als ihr Glaube. Jesus verweist ihnen daher ihre Zaghaftigkeit mit den Worten: „Wo ist euer Glaube?“ — Und Er zeigt ihnen, daß sie auch in dieser dringenden Gefahr nichts zu fürchten hatten. Das zu ihrer heilsamen Beschämung.

Einmal auf einer Fahrt nach dem jenseitigen Lande sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer.“ Sie hatten aber vergessen bei ihrer Abfahrt Brod mit zu nehmen, und sprachen deßhalb untereinander: „das sagt Er wohl, weil wir kein Brod mitgenommen haben.“ Aber Jesus, der diese Reden bemerkte, und daraus mit Bedauren die immer noch in ihnen vorhandene Aengstlichkeit und Kleingläubigkeit gewahrte, benützte schnell den Umstand, sie ihres Schwachglaubens wegen zu beschämen. Er

sprach: „Erinnert ihr euch nicht mehr der fünf Brode bei fünf tausend Menschen; und wie viele Körbe hattet ihr noch übrig? Sie antworteten: Zwölfe! Und der sieben Brode bei vier Tausenden; wie viele Körbe hattet ihr noch übrig? Sie sagten: „sieben!“ Wohlan, fuhr Jesus fort, was machet ihr euch also Gedanken darüber, daß ihr kein Brod mitgenommen? Seyd ihr noch nicht zur Einsicht gekommen? Habet ihr einen so verblendeten Sinn, und Augen und sehet nicht, und Ohren und höret nicht?“

Ausrüstung der Jünger mit Wunderkräften.

Nichts konnte die Jünger, daß Jesus von Gott ausgegangen sey und vom Vater alle Macht empfangen habe, ergreifender überzeugen, als wenn Er von den Wunderkräften, die in Ihm waren, auf sie übertrug. So lag es hell vor ihren Augen, wie da seine Kraft erlösend und heilend überall wirke, wo immer sein Name angerufen werde, und wie sie, die ohne Ihn nichts seyen, in der Gemeinschaft mit Ihm und durch Ihn Dinge vermögen, die allen Begriff und alle Macht des Menschen übersteigen. Er ertheilte ihnen daher, wie der hl. Evangelist sagt, „Gewalt über alle Teufel, auch Krankheiten zu heilen.“ — Wie mußte das sie überschwenglich im Glauben an Ihn befestigen, wenn sie sahen, daß sein Name eine übernatürliche Macht übe im Munde der Schwachen.

Aber auch hier wieder gab es Prüfungen. Die Anfälle z. B., die der besessene Knabe, von welchem oben die Rede war, erlitt, waren so furchtbar anzusehen, daß die Jünger, wenn sie den Bösen austreiben sollten, leicht besorgt werden konnten, ob derselbe ihrem Gebote auch weichen werde. Die Schauerlichkeit des Falles war ihre Prüfung. Wie bestanden sie dieselbe? Sie geboten dem Bösen auszufahren; aber sie geboten ihm mit einer gewissen Zaghaftigkeit. Das aber war nicht

der Glaube, den Jesus wollte, und fordern konnte und mußte. Darum war auch seine Kraft nicht mit ihnen, und der Böse wich ihrem Worte nicht. Es geschah zu ihrer Beschämung. „Um eures Kleinglaubens willen," sagte Jesus zu ihnen, „vermochtet ihr ihn nicht auszutreiben. Wie lange noch soll ich mit euch Geduld haben?" — Dann trieb Er ihn aus, und setzte, zu unbegrenztem Glauben ermuthigend, bei: „Wenn ihr Glauben habt, gleich einem Senfkorn (wie dieses anfangs klein, dann aber mächtig groß heranwachsend), so möget ihr zu diesem Berge sagen: Versetze dich von hier dorthin, oder verpflanze dich auf das Meer, und er wird euch gehorchen. Nichts wird euch unmöglich seyn."

Also Jesus sucht die Welt zu überweisen, daß Er der von Gott ihr gesendete Heiland sey. Er strebt den Glauben und die zuversichtliche Hingebung an Ihn auf alle Weise zu wecken und zu befestigen. Aber nun die Frage: Wozu?

C) Indem Jesus die Welt in Glauben und Ehrfurcht an sich zieht als an ihren Heiland, zieht er dieselbe an sich zu keinem anderen Ende, als daß Er ihr Heiland wirklich sey — nämlich ihr Seelenheiland.

Er ist nun aber der Welt schon dadurch ein Heiland, daß Er sie in Glauben und Ehrfurcht an sich zieht. Denn, wer in Glauben und Ehrfurcht sich Ihm zuwendet, kann schon nicht mehr ein Mensch seyn, der in das Alltägliche versunken ist; er muß glauben, daß sich Gott den Menschen genahet habe, daß Er große Zwecke mit den Menschen habe, und daß der Mensch den Mann solcher Macht und Güte in den Sachen der Ewigkeit fragen und hören müsse. Wer aber nur erst

so weit gebracht ist, ist schon gerettet. Wie bereit nimmt er das Wort des Mannes auf, den er als einen Lehrer und Führer von Gott erkennt! Schnell, lebendig, und lebenerneuend geht in die Seele ein, was der Lehrer, den Gott beglaubigt hat, spricht.

Nun wie benützt Jesus das gläubige Entgegenkommen, das Er sich bereitet hat, und fortwährend gewinnt? Er benützt es dazu, mit dem Ansehen des Messias und Sohnes Gottes wider die Irrthümer des Geistes, wider die Verderbnisse des Herzens, und die Verkehrtheiten des Lebens unter den Menschen aufzutreten, alle Hörwilligen der Wahrheit zu gewinnen, alle Zerschlagenen aufzurichten, und allen Reuigen Gnade, Versöhnung und Frieden zu ertheilen. Dadurch nun aber wird und ist Er eben der Weltheiland. Wir sahen Ihn bisher in seiner Herrlichkeit, einer Herrlichkeit wie des Eingebornen vom Vater voll Macht und Gnade. Wir werden Ihn sofort sehen in seiner Herrlichkeit, einer Herrlichkeit wie des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Ja die Wahrheit vor Allem ist es, die Wahrheit vom Vater durch Ihn in die Welt gebracht, womit Er die Welt von den Banden des Irrthums und der Sünde erlöst. Die Wahrheit, spricht Er ausdrücklich, wird euch frei machen. So tritt Er also auf vor Allem als der Eingeborne vom Vater voll Wahrheit.

1. Der Inhait seiner Predigt. Das Weltheilende in derselben.

a) Sein Gegensatz gegen die jüdische Gotteslehre und Gottesverehrung.

Die Juden verehrten Gott mit vielen Gebeten und reichen Opfern. Aber sie meinten, Gott fordere die

Opfer um der Opfer willen, nicht der Gesinnungen wegen, welche sich an die Opfer küpfen sollten. Sie meinten, Er habe Gefallen an dem reichen Prunke des Gottesdienstes, und vergaßen darüber das Wesentliche — Liebe und Gehorsam. Die Juden verehrten Gott zu Jerusalem, die Samariter auf dem Berge Garizim. Aber sie begriffen nicht, daß es nicht der Ort ausmache, wo, sondern die Weise, wie man Ihn verehre. Und sie faßten es nicht, daß Gott sey ein Gott keineswegs blos der Juden, sondern der ganzen Menschheit — gnädig jedem wahren Verehrer, wo immer in der Welt dieser Ihn anbete. Und die Juden verehrten Gott mit reichen Gaben und Opfern. Aber dabei gehörte ihr Herz Gott so wenig an, daß sie umgekehrt den Gottesdienst zum Mittel machten für ihren Eigennutz. Händler mit Opferthieren, und Wechsler mit ihren Geldtischen nahmen den für die Heiden bestimmten Vorhof des Tempels ein, und machten denselben zum Marktplatz, während die Priester den Unfug nicht nur duldeten, sondern sich sogar für Gestattung desselben zahlen ließen.

Nun, das war eine große Finsterniß über dem Volke, und ein weitgreifendes Verderbniß. Was ist das für ein Gott, der Opfer will, nicht Barmherzigkeit! Und wie kann die Gerechtigkeit und Menschenliebe erblühen, wenn man vor Gott bestehen kann ohne sie, mit Opfern blos und äußerem Gepränge? — Eben so, wenn Gott ein Gott ist, gnädig nur den Juden, bevorzugend also das eine Volk, und vergessend oder gar hassend das andere; was ist das für ein Gott! Wo bleibt da der allgerechte und allliebende Vater der ganzen Menschheit? Und wie kann sich da das Menschenherz erweitern zu einer Liebe auch der Fremdlinge, überhaupt aller Menschen? Und wie kann da die Lehre aufkommen, daß

Alle vor Gott gleich, Glieder seyen seiner Einigen großen Familie auf Erden?

Wie nun tritt Jesus dieser Verblendung und Verderbniß entgegen? —

Das Osterfest war nahe, das erste, seitdem Jesus öffentlich aufgetreten. Er reiste zu demselben hinauf nach Jerusalem. Als Er daselbst in den Tempel trat, traf Er Leute an, die Stiere, Schafe und Tauben verkauften; auch Wechsler saßen da. Aber darf das Haus Gottes eine Stätte des Wuchers seyn? — Diese Mißachtung des Heiligen, dieser an die Anbetung Gottes sich anhängende Eigennutz, dieses alle Herzensandacht verscheuchende oder doch störende Gewühl entrüstet Ihn. Er macht daher aus Stricken eine Geißel, treibt sie Alle sammt ihren Schafen und Stieren zum Tempel hinaus, verschüttet das Geld der Wechsler, und stößt ihre Tische um; und zu den Taubenverkäufern spricht Er: „fort damit! Ihr sollt nicht das Haus meines Vaters zum Marktplatze machen.“ Das war ein gewaltig durchgreifender Anfang zur Herstellung eines würdigen Begriffes von Gott, und einer würdigen Gottesverehrung. Das war zugleich eine öffentliche, zu Aller Ohren dringende Ankündigung, daß Er es sey, welcher die würdige Verehrung Gottes herzustellen Kraft und Willen habe. Den Jüngern fiel bei dem Anblick der Entrüstung Jesu die Schriftstelle ein: „Der Eifer für dein Haus verzehre mich.“ —

Man kann fragen, wie Jesus schon bei seinem ersten Auftreten zu Jerusalem solches Ansehen genossen haben könne, daß Ihm die ganze rohe Menge der Verkäufer und Wechsler ohne Widerstand wich? — Allein der hl. Evangelist berichtet, daß Er während seines Aufenthaltes zu Jerusalem viele Wunderthaten verrichtet, und viele Gläubige gefunden habe. Es stand Ihm

also bereits das Ansehen seiner Thaten zur Seite. Aber auch das Recht; und (so dieses nicht genug war), die unwiderstehliche höhere Macht, die in Ihm wirkte.

Ein anderer Vorfall, wobei sich Jesus über Gott, und würdige Gottesverehrung aussprach, und die herrschende irrige Denkweise berichtigte, begab sich auf seiner Rückreise von seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem und Judäa. Wir sehen aus diesem Vorfall zugleich die Weise, wie Er Menschen schnell zu gewinnen und zu den ernstesten Unterredungen zu führen wußte. Die Rückreise führte Ihn durch Samaria. Hier kam Er in eine Stadt, Namens Sichar, nahe bei dem Felde, welches Jakob dem Joseph seinem Sohne gab. Es war aber daselbst der Brunnen Jakobs. Müde von der Reise, setzte sich Jesus am Brunnen. Es war Mittag. Seine Jünger hatten sich in das nahe Sichar begeben, daselbst Speise zu kaufen.' Er war allein. Siehe, da kam ein samaritisches Weib, Wasser zu schöpfen. Jesus wollte, daß das Weib Vertrauen zu Ihm fasse, und sprach daher zu ihr: „Gieb mir zu trinken!“ Die Juden vermieden sonst alle Gemeinschaft mit den Samaritern. Das Wort: „Gieb mir zu trinken“ überrascht daher die Frau, und sie antwortet Ihm verwundert: „Du bist ein Jude. Wie kannst du von mir zu trinken verlangen, da ich eine Samariterin bin?“ — Aber Jesus, um sich ihr noch freudlicher zu zeigen, giebt ihr zur Antwort: nicht blos, daß ich von Dir zu trinken begehre; Ich wollte Dir selbst, wenn du mich bätest, lebensfrisches Wasser geben. Und gewiß, fährt Er fort, wenn du wüßtest, wer der ist, der mit dir redet, und was Er für Wohlthaten Gottes zu geben vermag, du würdest ihn um solches bitten. Durch diese Freundlichkeit ist die Frau Ihm wohlgeneigt geworden. Gerne mag sie mit Ihm

reden. Und das erste ist jetzt, daß Er ihr Auskunft geben soll über das Auffallende in seiner Aeußerung. Er hatte nämlich gesagt: „Wüßtest du, wer der ist, der mit dir redet; du würdest Ihn bitten, und Er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Sie entgegnet Ihm: „Wie? Hast du anderes Wasser? Bist du wohl mehr, als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben, und selbst nebst seiner Familie und seinen Heerden aus ihm getrunken hat? Sieh, auch nicht einmal von diesem Wasser kannst du mir geben. Du hast ja keinen Eimer zum schöpfen; und der Brunnen ist tief.“ — Aber nun bemerke, wie Jesus nach seiner Gewohnheit von sinnlichen Gegenständen schnell auf verwandte geistige übergeht. Er hatte der Frau lebendiges Wasser angeboten. Nun nimmt Er das „lebendig“ sogleich in einem geistigen Sinne, und sagt: „Wer von dem Brunnen hier trinkt, den wird immer wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm gebe, der wird nimmer Durst empfinden; vielmehr wird das Wasser, das Ich ihm gebe, in ihm selbst zur Quelle werden, die hin in das ewige Leben strömt.“ Er meinte damit den Geist der wahren Erkenntniß und heiligen Liebe, mit dem Er seine Gläubigen taufen wollte. — Ein Wasser nun, das auf ewig allen Durst stille, war der Frau etwas Willkommenes; aber daß Er ein geistiges Wasser meine, hatte sie nicht gefaßt. Sie sprach daher zu Ihm: „Herr! von diesem Wasser gieb mir, damit ich nicht mehr durstig werde, und nicht mehr hieher zu gehen brauche, um zu schöpfen.“ Damit die Frau nun glauben möge, daß es etwas anderes, als Wasser irgend eines irdischen Brunnens sey, was Er ihr angeboten hatte, und daß Er Macht habe, ihr etwas Anderes und Höheres zu geben, sagt Er zu ihr: „Geh hin; rufe deinen Mann, und komm wieder.“ Darauf die Frau:

„Ich habe keinen Mann.“ Jesus antwortet: „ganz recht daß du sagst, ich habe keinen Mann; denn du hast fünf Männer gehabt; und den du jetzt hast, ist dein Mann nicht. Du hast wahr geredet.“ — Das setzt die Frau in Erstaunen. Wie kann, denkt sie, dieser Fremdling die Geschichte meines Lebens wissen, Er sey denn von Gott belehrt? Sie erwidert daher: „Herr! ich sehe, daß Du ein Prophet bist.“ Aber indem sie nun einen Propheten vor sich zu haben überzeugt ist, bringt sie Ihm ein gläubig Herz entgegen als einem Propheten, und will von ihm belehrt seyn über die wichtigste Frage, die ihr anlag. Sie sagt: „unsere Väter haben auf diesem Berge Gott angebetet: und ihr saget, zu Jerusalem sey der Ort, wo man Gott anbeten müsse: auf welcher Seite ist das Recht?“ Jesus antwortete ihr: „Frau! glaube mir: es kommt die Stunde, da ihr den Vater weder auf dem Berge hier, noch zu Jerusalem anbeten werdet. Ja es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater nicht hier oder dort, sondern innerlich — im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden; und solche Anbeter will der Vater haben. Gott ist ein Geist, so müssen Ihn auch seine Anbeter im Geiste, und in der Wahrheit anbeten.“

Das war das große Wort in die Welt hin ausgesprochen gegen die Geistlosigkeit der Juden, und gegen die Finsterniß der Heiden: „Gott ist Geist.“ Und, nicht mit leiblichen Opfern erwirbt man sein Gefallen, nicht an bestimmten Orten blos darf Er angebetet werden. Gott ist Geist. Also will er Anbeter, die Ihm den Geist — die Ihm das Herz und seine Liebe dargeben: gleichviel wo auf dem Erdrund sie dieses thun.

Der Fortgang des Gespräches mit der Samariterin

zeigt, wie gern sich Jesus ganz und ohne allen Rückhalt mittheilte, sobald Er redliche Seelen vor sich hatte. Wo Er mit Rückhaltung redete, da war Er dazu gezwungen durch die Böswilligkeit seiner Zuhörer. Die Frau erwiderte auf die Antwort, die sie auf ihre Frage von Jesus erhalten: „Ich weiß, daß der Messias kommen soll. Wenn dieser nun kommen wird, so wird Er uns über Alles belehren.“ Die Frau war also bereiten Herzens, und voll Glaubenswilligkeit gegen den Messias. Darum tritt auch Jesus ohne Anderes gegen sie mit der Erklärung hervor: „Ich bin's, der mit dir redet.“ — Und die Frau glaubt. — Wie man thut, wenn man eine unendlich wichtige Entdeckung gemacht, so sie: sie vergißt das Wassergeschirr, läuft schnell zur Stadt hin, und sagt den Leuten: Kommet doch, und sehet einen Mann, ob er nicht ist Christus: Er hat mir Alles gesagt, was ich in meinem Leben gethan.

Als die Frau hinweg gegangen war, kamen die Jünger mit Speise aus der Stadt zurück, und baten Ihn, nun zu essen. Er aber antwortete ihnen: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet.“ Die Freude nämlich über den Glauben, den Er bei dieser Samariterin gefunden, und den Er durch sie noch bei Vielen ihrer Stadtgenossen finden würde, war seine Speise geworden, und diese ließ ihn jede irdische Speise vergessen. Schon sah Er im Geiste die Tausende von Samaritern und Heiden, die durch Ihn die Wahrheit und das Leben erhalten würden. „Vier Monate noch,“ sprach Er daher, und es ist Aerndte. Doch, hebet eure Augen empor! Ich sage euch: schon jetzt sind die Felder (Er meinte die Felder des Reiches Gottes) weiß zur Aerndte. Ich sende euch aus, zu ärndten, was ihr nicht bearbeitet habt. Andere haben gearbeitet, und ihr tretet in ihre Arbeit ein.“

Aus den Bewohnern Sichars aber glaubten Viele an Ihn wegen der Erzählung der Frau. Sie kamen zu Ihm, und baten Ihn, bei ihnen zu bleiben. — Warum nun sollte Er, da hier die Felder weiß sind, nicht Aerndte halten? Er blieb also zwei Tage bei ihnen. Und noch viele Mehre glaubten wegen seiner Lehre. Jetzt glauben wir, sprachen sie zur Frau, nicht mehr deiner Erzählung wegen; denn wir haben Ihn nun selbst gehört, und erkannt, daß Er wahrhaftig ist Christus, der Heiland der Welt."

b) Jesus im Gegensatz gegen die jüdische Lehre vom Messias, seinem Reiche, und den Ansprüchen an dasselbe.

Die Juden dachten sich den Messias als einen großen irdischen König, der das jüdische Volk von der Herrschaft der Römer befreien, aber noch mehr: der es zu einem weitgebietenden Herrschervolke machen würde. Und Jeder, meinten sie, der zu diesem Volke gehöre, habe eben darum auch Ansprüche an den Messias, und an die Segnungen seines Reiches.

Das war nun aber eine völlige Verkennung Gottes und der göttlichen Absichten, und war eine Selbstbethörung, die keine geistige Erweckung, keine sittliche Verjüngung, und Heiligung des Volkes aufkommen ließ. Indem Jesus folglich diesem Volke sein Heiland, d. i. sein Seelen-Heiland — sein geistiger Reiniger und Heiliger werden wollte, stritt Er bei jeder Gelegenheit wider die eben erwähnte Verblendung und Selbstbethörung.

Vor Allem vermied Er auf das Sorgfältigste, was nur irgend den Gedanken, daß Er ein irdischer König sey oder seyn wolle, erwecken oder unterhalten konnte. Ein Schriftgelehrter trat zu Ihm und sprach: „Meister, ich will Dir nachfolgen wohin du auch gehen

magst.“ Jesus antwortete Ihm: „die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege. So ohne allen Besitz in der Welt war Er, und wollte Er seyn. — Jesus speiste einmal, wie wir oben erzählt haben, mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen fünftausend Mann. Als nun die Leute das Wunder sahen, welches Er gewirkt hatte, sprachen sie: „dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Und sie machten Miene, Ihn (ob auch gegen seinen Willen) zum König Israels auszurufen. Aber Jesus, als Er dieses bemerkte, floh von ihnen, und begab sich auf einen Berg, ganz allein. So durch= aus trat Er dem Wahne entgegen, als sey das messia= nische Reich ein irdisches; und so durchaus wollte Er auch nur den Gedanken nicht aufkommen lassen, daß Er ein Reich errichten werde dieser Erde.

Aber nicht nur, daß Er den Gedanken an ein irdisches Reich nirgend begünstigte, Er wies viel= mehr umgekehrt sehr bestimmt auf die geistige Natur des Reiches hin, das Gott durch Ihn in der Welt er= richten würde. So wurde Er einmal von den Pharisäern gefragt: „Wann kommt das Reich Gottes?“ da antwor= tete Er und sprach: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerem Pomp. Man kann auch nicht sagen: Siehe, hier ist es, siehe dort; denn siehe, das Reich Gottes ist in euch.“ Das will sagen: das Reich Gottes ist kein Reich mit äußerlicher Macht und Herrlichkeit, wie die Reiche der Fürsten dieser Welt. Das Reich Gottes ist ein Reich des Glaubens, der Liebe und Hoff= nung, und entsteht still in der Seele eines Jeden, der dem Wort und Geiste Gottes sich öffnet. Ja es ist bereits vorhanden in eurer Mitte — bei Allen, die dieses Wort und diesen Geist empfangen haben.

Wenn die Juden von dem Messias Befreiung von der römischen Oberherrschaft erwarteten, so verspricht ihnen Jesus zwar Freiheit, aber nicht sowohl jene bürgerliche, nach der sie sich sehnten; als vielmehr eine geistige, von der sie freilich kaum eine Ahnung hatten. Er sprach zu den Juden: „Wenn ihr im Glauben an mein Wort verharret, werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Da antworteten sie Ihm: „Wir sind die Nachkommen Abrahams; und sind nie Jemands Sklaven gewesen. Wie sagst du: ihr werdet frei werden?" Darauf zeigt ihnen Jesus, welche Art von Befreiung sie von dem Messias erwarten sollen — die Befreiung nemlich nicht von fremder weltlicher Oberherrschaft, sondern die Befreiung von geistiger Unterjochung, d. i. von der Herrschaft der Sünde. Er antwortet: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Sklav der Sünde. Und ihr werdet wahrhaft frei seyn, wenn euch der Sohn (von der Sünde) frei macht."

Jesus erklärte sich mit großem Nachdruck und bei jeder Gelegenheit besonders auch gegen den allgemein herrschenden Wahn, als gebe die Abstammung von Abraham, oder überhaupt ein äußeres Verhältniß Ansprüche auf das göttliche Reich, und den Messias. Schon Johannes hatte gerufen: „Lasset euch nicht einfallen, zu sagen, wir haben Abraham zum Vater!" Eben dasselbe predigt Jesus. Bei Gelegenheit, als der Hauptmann, von dessen krankem Knecht oben erzählt worden, Jesu sagen ließ: „Sprich nur, so wird mein Knecht gesund!" sagte Jesus zu denen, die Ihm folgten: „Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Aber Er setzte warnend

bei: „Viele werden kommen von Aufgang und Niedergang, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; die Kinder des Reichs aber (die Israeliten) werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden: da wird Heulen und Zähneknirschen seyn.“ Ja, ganz und gar versteht sich der Antheil am göttlichen Reiche nicht von selbst; vielmehr ruft Er ernst mahnend aus: „Gehet ein durch die enge Pforte! Weit ist die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt; und Viele wandeln sie. Dagegen, wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben geht; und Wenige finden ihn.“ — Einmal waren Einige zugegen, die Ihm von den Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Jesus antwortete ihnen und sprach: „Meinet ihr vielleicht, daß diese Galiläer, weil sie ein solches Schicksal traf, vor den anderen Galiläern Sünder gewesen seyen? Ich sage euch: Nein! sondern das Loos, das sie getroffen, ist das Loos, das euch Allen droht. Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle eben so umkommen. Oder glaubet ihr, fährt Jesus fort, daß jene achtzehn, auf welche der Thurm bei Siloa fiel und sie erschlug, verschuldeter gewesen, als die übrigen Einwohner Jerusalems? Ich sage euch: Nein! sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle eben so umkommen.“ — Ein anderesmal, indem Er wider das thörichte Vertrauen auf die Abstammung von Abraham eiferte, zeigte Er den Juden, daß sie gar von Abraham nicht abstammen: nämlich nicht abstammen von ihm in jener Abstammung, welche vor Gott eine Gültigkeit hat. „Seyd ihr Abrahams Söhne, sagte Er zu ihnen, so thut auch Abrahams Werke. Nun aber thut ihr nicht Abrahams Werke. Vielmehr trachtet ihr mir nach dem Leben, und thut die Werke eures eigentlichen Vaters —

des Teufels, der ein Lügner war und Mörder von Anbeginn.„ — Wie wenig überhaupt äußere Verhältnisse Ansprüche geben auf Ihn, und wie sehr sich diejenigen selbst täuschen, welche auf solche Verhältnisse zählen, davon gab Er ein merkwürdiges Beispiel in seiner Vaterstadt Nazareth. Nicht nur eröffnete Er den Schauplatz seiner Thaten nicht daselbst; Er that auch wenige Zeichen da. Warum? Gerade um ihrer Anmaßung, und des mit dieser zusammenhängenden Unglaubens willen. Sie meinten, weil Er ihr Mitbürger und unter ihnen aufgewachsen sey, so haben sie das erste Recht an Ihn, und seine Heilkräfte. Aber Jesus erwiderte ihnen: „Zwar werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, hilf dir selbst! und werdet sagen: Die großen Dinge, die wir von dir gehört haben in Kapernaum, die thu' auch hier. Allein ich sage euch: es waren viele Wittwen in Israel zur Zeit Elias, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, und über das ganze Land eine große Hungersnoth kam; aber zu keiner von ihnen war Elias gesendet, sondern zu einer Wittwe in Sarepta in der Landschaft von Sidon. Auch waren zur Zeit des Propheten Elisäus viele Aussätzige in Israel; aber Keiner von ihnen wurde gereinigt, sondern Naaman der Syrer." Als das die Einwohner von Nazareth hörten, wurden sie Alle voll Zorns, standen auf, stießen Ihn zur Stadt hinaus, und führten Ihn an den Abhang des Berges, auf welchem ihre Stadt erbaut war, um Ihn hinabzustürzen. Allein damit eben erfüllten sie ja das Wort, das Er gesprochen. Sie waren wohl seine Mitbürger, aber ohne Antheil an Ihm. Er schritt mitten durch sie dahin, und gieng hinweg. — In ähnlicher Weise sprach Er bei einer andern Gelegenheit zum Volke: „Ob ihr, wenn die Zeit vorüber ist, auch zu mir

sagen werdet: Wir haben in deiner Gesellschaft gegessen und getrunken, und auf unsern Gassen hast du gelehrt, so werde ich antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seyd: hinweg von mir, ihr Uebelthäter! Da werdet ihr dann heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr Abraham, Isaak, Jakob und alle Propheten in dem Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen sehen werdet." — „Nicht Jeder, sprach Er ein anderesmal, der zu mir sagen wird: Herr! Herr! wird ins Himmelreich kommen, sondern nur, Wer den Willen meines Vaters im Himmel befolgt, wird ins Himmelreich kommen." — Ja, so wenig giebt etwas Anderes, als Gehorsam und Liebe, Ansprüche an Gott und an Ihn, daß, Wer auch Wunder thäte in seinem Namen, doch von Ihm verworfen würde, wenn Er nicht gewandelt hätte in Wahrheit und Gerechtigkeit. „An jenem Tage, sagt Er, werden Viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, in deinem Namen viele Wunder gethan? Alsdann werde ich ihnen frei heraus sagen: Ich habe euch nie gekannt. Weg von mir, ihr Uebelthäter!" — Selbst seine nächsten Blutsverwandten, welche Ansprüche haben sie an Ihn? — Einmal, indem Er eben zu dem Volke redete, standen seine Mutter und seine Brüder draußen, und verlangten Ihn zu sprechen. Es sagte Ihm Jemand: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und suchen dich. Er aber sprach zu dem, welcher sie meldete: „Wer ist meine Mutter, und Wer sind meine Brüder?" — Und indem er seine Hand über seine Jünger ausstreckte, sprach Er: „Siehe hier meine Mutter und meine Brüder; Denn Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, ist mir Bruder und Schwester und Mutter." Wenn denn selbst seine Mutter nicht Antheil an Ihm hatte, weil sie seine Mutter, sondern weil sie eine heilige Seele war,

um wie viel weniger durften die Nachkommen Abrahams darum auf Ihn bauen, weil sie Nachkommen Abrahams waren! — Nein, kein äußerer Vorzug giebt Rechte auf Ihn. Gott ist Geist, und seine Verehrer müssen Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit. Aber auch der Sohn Gottes ist Geist. Darum müssen auch die, die dem Sohne angehören wollen (das ist seine stets wiederholte Lehre), Ihm angehören nicht nach dem Fleische und dem bloßen Namen, sondern nach dem Geiste.

Daß nur doch das Volk sich heilen lasse, und von dem Messias und den Ansprüchen an Ihn richtiger denken lerne, als es, in seiner Anmaßung und Aeußerlichkeit, bis dahin zu denken gewohnt ist! —

e) Jesus im Gegensatz gegen die sittliche Unvollkommenheit des mosaischen Gesetzes, und die verderbliche Auslegung desselben.

Die Lehren und Satzungen, welche Gott den Hebräern durch Moses ertheilt hatte, waren gut; freilich gut nur für das rohe Volk, das eines Besseren noch nicht empfänglich war. Aber nun war der Sohn des Vaters erschienen, der Welt das Bessere zu geben. Dieser mußte und wollte also das ergänzen, was dem Gesetze Gottes aus Nachsicht gegen die menschliche Unempfänglichkeit bisher gefehlt hatte. — Auch war im Lauf der Zeit durch falsche Auslegungen und willkührliche Zusätze der Lehrer das ursprüngliche Gesetz Mosis vielfach verderbt, und für das Volk sittlich nachtheilig geworden. Es gehörte sonach zum Beruf des in seiner Mitte erschienenen Heilandes, die seelenverderblichen Auslegungen und Zusätze falscher Lehrer zu bekämpfen. Jesus thut das eine und andere, und zwar mit großem Nachdrucke, und einem Ansehen, worin Er unzweideutig als neuer Gesetzgeber auftritt, und zwar sich nicht etwa neben, sondern über Moses stellt.

„Ihr habt, spricht Er zum Volke: Ihr habet gehört, daß es bei den Alten hieß: Du sollst nicht tödten; und wer tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: Jeder, der auf seinen Bruder (ohne Grund) zürnt, wird des Gerichtes schuldig seyn; und Wer zu seinem Bruder spricht: Raka! wird des hohen Rathes schuldig seyn; und wer zu ihm sagt: du Narr! (du Gottloser!) wird des höllischen Feuers schuldig seyn. Wenn du daher deine Gabe auf den Altar legst, und erinnerst dich, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so gehe hin, und versöhne dich erst: dann komm, und opfere!“ — Weiter sprach Er: „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: „Wer eine Frau auch nur mit Lüsternheit ansieht, der hat die Ehe in seinem Herzen schon gebrochen. Wenn dich daher dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir! denn es ist dir besser, einäugig in das Leben einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden. Und ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir: denn es ist dir besser, daß du mit Einer Hand selig werdest, als mit zweien zur Hölle fahrest.“ — Ferner sprach Er: „Es hieß: Wer sich von seinem Weibe scheiden will, der gebe ihr einen Scheidebrief.“ Ich aber sage euch: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um der Hurerei willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe; und wer die Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe.“ — Auch habt ihr gehört, daß es bei den Alten hieß: „Du sollst nicht falsch schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre halten.“ Ich aber sage euch: „Ihr sollet gar nicht schwören. Euere Rede sey: ja, ja! nein, nein! Was darüber ist, ist vom Bösen.“ — Eben so habt ihr gehört, sprach Er weiter, daß es hieß: „Aug um Aug, Zahn um Zahn.“

Ich aber sage euch: „Schlagt dich Jemand auf die rechte Wange, so wende ihm auch die andere zu. Will Jemand vor Gericht mit dir streiten, und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch den Oberrock. Und zwingt dich Jemand eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe zwei mit ihm." — Wiederum habt ihr gehört, daß es hieß: „Liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind." Ich aber sage euch: „Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verfolger und Verläumder: auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, welcher seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Fromme und Lasterhafte. Denn, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Großes; thun dieß nicht auch die Heiden?" — Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Welche Lehren! — Siehe hier den Heiland Aller, die an Ihn glauben. Was die Welt in Schuld und Unglück stürzt — Rache, Zorn, Mord, Feindschaft, Treubruch, Lüge, eheliche Untreue, Ehescheidung, Ausschweifung, — es ist durch Ihn verbannt. Die Ihm folgen, werden auch nicht einem ungerechten Zürnen nachgeben; werden auch nicht dem leisesten fleischlichen Gelüsten Raum gestatten; werden in Einfalt und Treue die Wahrheit reden, und zur Sicherstellung des Nächsten keines Eides bedürfen; werden lieber Unrecht leiden, als Streit anfangen, und dem Gewaltthätigen nur ihre Unschuld, keine Gewalt entgegensetzen; werden ihren Feinden wohl thun, ihre Lästerer segnen, und für ihre Verfolger beten ꝛc. Welch ein Zustand der Menschheit, wenn sie diese Lehren geglaubt, und in ihr Leben eingeführt hat! Siehe, sie ist geheilt; sie ist ruhmwürdig, und glücklich.

d) Jesus im Gegensatz gegen die verführerische Frömmelei und Scheinheiligkeit der Angesehenen im Volke.

Es bestand unter den Juden eine Art von Orden, welcher sich die strengste Beobachtung des Gesetzes zur Aufgabe machte. Natürlich, daß die Mitglieder desselben (Pharisäer genannt), als vorzugsweise gottesfürchtig und gerecht, bei dem Volk im höchsten Ansehen standen, und auf dasselbe den größten sittlichen Einfluß übten. Glücklich, wenn sie den Geist des Gesetzes gefaßt, und dem Volke mit ungeheuchelter Gottes- und Nächstenliebe vorangeleuchtet hätten! Allein sie dienten wohl dem Buchstaben, aber nicht dem Geiste des Gesetzes; sie beobachteten mit der engherzigsten Genauigkeit alle Aeußerlichkeiten und hl. Gebräuche, aber die Wesenlehren des göttlichen Gesetzes beugten oder umgiengen sie, und selbst ihre frommen Uebungen und guten Werke wußten sie zur Befriedigung jener Selbstsucht zu benützen, von der ihr Herz voll war. Das war ein unbeschreibliches Verderbniß. Nicht nur waren diese Verblendeten verblendet für sich, sondern in Kraft ihres Ansehens rissen sie auch das ganze Volk mit sich in die gleiche Verblendung dahin. Die Ueberschätzung des Aeußerlichen, die Begaffung des Prunkenden, und die Befangenheit im Buchstaben war allgemein.

Siehe, da tritt Jesus auf, ein Retter auch aus dieser Verderbniß. Mit warnender und strafender Rede kämpft Er an gegen Lehre, und Leben der Pharisäer. „Hütet euch, spricht Er zum Volke, hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden; sonst werdet ihr keine Belohnung haben von eurem Vater im Himmel. Wenn du daher Almosen giebst, so posaune es nicht vor dir her aus, wie die Heuchler in der Synagoge thun und auf der Gasse, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Sie

haben ihren Lohn dahin. Wenn du Almosen giebst, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte thut, auf daß dein Almosen im Verborgenen sey. Und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten. — Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht seyn wie die Heuchler, die sich gern hinstellen in den Synagogen und an den Ecken der Straßen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du betest, so geh in deine Kammer, schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir vergelten. — Wenn ihr betet, so machet nicht viel Redens, wie die Heiden, die sich einbilden, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machen. Thut es ihnen nicht nach. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, eh ihr Ihn bittet. — Wenn ihr fastet, sollet ihr euch nicht traurig gebärden, wie die Heuchler, die ihr Angesicht verstellen, damit es ihnen die Leute ansehen, daß sie fasten. Wahrlich, Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Du aber salbe beim Fasten dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit die Leute es dir nicht ansehen, daß du fastest, sondern dein Vater es wisse, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir vergelten. — Ueberhaupt, setzt Er bei, wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." — Ja, was in der Welt ist, ist die Hoffart des Lebens. Die Welt hat das Heil empfangen, wenn sie erlöst ist von der Hoffart. Siehe, der Weltheiland streitet wider des Lebens Ehrgeiz und Hoffart.

Eben so streitet Er wider Verdrehung des göttlichen Gesetzes. So traten einmal die Pharisäer zu Jesus und sprachen: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten? Denn sie waschen ihre

Hände nicht, wenn sie essen. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Und warum übertretet ihr das Gebot Gottes um eurer Satzungen willen? Denn Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; und wer Vater oder Mutter lästert, soll des Todes sterben. Ihr aber lehrt: Wer zu Vater oder Mutter sagt: „Dieses ist dem Tempel geopfert, womit ich dir helfen könnte," der braucht seinen Vater und seine Mutter nicht zu ehren, d. h. ihnen nichts zu geben. So habt ihr das Gebot Gottes umgestoßen durch eure Satzungen. Ihr Heuchler, von Euch hat Jesaias treffend geweissagt, wenn Er spricht: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; sein Herz aber ist weit von mir. Vergeblich verehren sie mich; denn was sie lehren, sind Menschenlehren und Menschengebote." — Nicht weniger streitet Er wider Lehren, die das gesunde Urtheil über gut und bös unter dem Volke verdarben. So lehrten die Pharisäer, das Unreine, das durch den Mund eingehe, verunreinige den Menschen, und man müsse daher vor dem Essen sorgfältig die Hände waschen. Darum rief Jesus das Volk zu sich und sprach: „Nichts, was durch den Mund hineinkommt, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskommt, das verunreinigt die Menschen." Ueber diese Lehre ärgerten sich die Pharisäer; und die Jünger traten zu Jesus und sagten: Weißt du, daß die Pharisäer Anstoß nahmen an deinem Vortrag? Da entgegnete ihnen Jesus: Lasset sie! Sie sind blinde Führer der Blinden. Und wenn ein Blinder den andern führt, so fallen Beide in die Grube. Indeß, jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. — Aber die Jünger selbst hatten das Wort Jesu nicht begriffen. Petrus redete also, und sprach: Erkläre uns jenes Gleichniß! Darauf erwiederte ihm Jesus: „Seyd denn auch ihr noch so unverständig? — Sehet ihr denn

nicht ein, daß Alles, was zum Munde eingehet, in den Magen kommt und seinen natürlichen Ausweg nimmt? Was dagegen aus dem Munde herausgeht, kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung. Diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen; aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht." — Siehe da die Lehren von dem, was verunreinigt, und was nicht verunreinigt! Nur Eines (so lehrt es dich Jesus) verunreinigt hinfort den Menschen — die Sünde. Diese, mein Sohn, fliehe!

Wieder einmal lud ein Pharisäer Jesum zu Tisch. Jesus ließ sich zum Mahle nieder, ohne sich vorher zu waschen. Wie? dachte der Pharisäer: Warum wascht Er sich nicht vor dem Essen? — Diesesmal benutzte Jesus den Vorwurf, der Ihm der unterlassenen Waschung wegen gemacht wurde, auf eine andere Weise. Mit strafendem Ernste rügte Er eine Verkehrtheit, die mit leeren Aeußerlichkeiten die Schlechtigkeit des Herzens bedecken, und mit Kleinigkeiten und Nebensachen die Eine große Hauptsache ersetzen wolle. „Ihr Pharisäer, spricht Er, haltet freilich die Becher und Schüsseln von Außen rein; aber das Innere ist voll Raubsucht und Bosheit. Ihr Thoren! Hat denn, wer das Aeußere gethan, auch das Innere geleistet? Gebet aber von dem, was ihr habet, Almosen: siehe, dann ist euch Alles rein. Doch wehe euch Pharisäern, ihr verzehntet Krausemünze, Raute und jedes Kraut; aber die Gerechtigkeit und Gottesliebe setzt ihr bei Seite. Diese sollet ihr heilig halten, und jenes nicht unterlassen." — So soll also ferner nichts gelten in der Welt, außer das Eine: Gottesliebe, und Gerechtigkeit und Güte gegen die Brüder. Hinweg von nun an mit der pharisäischen Tugend!

e) Jesus wider den Weltgeist überhaupt.

Wen preist die Welt selig? — Den Hochstehenden, den Fröhlichen, den Mann, der sich um Niemand zu kümmern braucht, der sich selbst genug ist, der in Reichthum und Ueberfluß lebt, und thut, was seines Willens und Gelüstens. Aber das ist eine traurige Seligkeit. Nein! das ist kein Glück. Es ist eine klägliche Verwilderung. Darum tritt Jesus auf, und weist die um Ihn versammelten Schaaren auf ein Anderes hin, worin der Menschen Glück und Größe liege. „Selig, sagt Er, sind die Armen; ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Sanftmüthigen; sie werden das Erdreich besitzen. Selig die Traurigen; sie werden getröstet werden. Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie sollen gesättigt werden. Selig die Barmherzigen; sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Selig die reinen Herzens sind; sie werden Gott schauen. Selig die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; ihrer ist das Himmelreich. — Welch ein neuer Weg hier zu Glück und Frieden! Und welch ein wahrer Weg! Ja, das giebt Seligkeit: die Wahrheit suchen und die Gerechtigkeit; in Sanftmuth wandeln, und in Barmherzigkeit, und Seelenreinheit, u. s. w. Fürwahr, der uns diesen Weg gelehrt hat, ist unser Heiland und Seligmacher.

Was herrscht in der Welt? — Die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, und die Hoffart des Lebens. Siehe, die Seelen sind versunken in ein unendliches Sorgen und Haschen, in ein rohes und niedriges Wohlleben und Schwelgen, in ein nimmersattes Geltenwollen und Herrschen. Sind das die Seelen, von Gott geschaffen nach seinem Bilde? Sind

das die Kinder, deren Vater Gott im Himmel ist? — Wahrlich, nein! Darum tritt Jesus, der Helfer aus dieser allgemeinen Verdorbenheit, vor den Schaaren auf und spricht: Hinweg mit dieser endlosen Versunkenheit in das Vergängliche! Hinweg mit dieser glaubensleeren Aengstlichkeit! „Seyd nicht bekümmert um euer Leben, was ihr essen, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Das Leben hat mehr Werth als die Nahrung, und der Leib mehr Werth, als die Kleidung. Blickt hin auf die Raben! Sie säen und ärndten nicht; sie haben weder Vorrathskammern noch Scheunen; dennoch nährt sie Gott. Aber, wie viel größern Werth als sie, habet ihr? — Wer von euch vermag mit seinen Sorgen seiner Leibesgröße eine Elle zuzusetzen? Wenn ihr nun auch nicht das Geringste könnet, warum denn doch so bekümmert um Alles? — Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Und doch, sage ich euch, war Salomo in aller seiner Pracht nicht so gekleidet, wie Eine aus ihnen. Kleidet Gott also das Gras auf dem Felde, das heute da ist, und morgen in den Ofen geworfen wird; um wie viel mehr wird Er euch kleiden, ihr Kleingläubigen! Darum sollet ihr nicht sorglich fragen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit wollen wir uns bekleiden? Alle diese Sorgen machen sich die Heiden. Aber euer Vater weiß, daß ihr dessen bedürfet. Trachtet vielmehr nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit. Jenes Alles wird euch als Zulage werden. Sorget nicht für den folgenden Tag. Der folgende Tag wird schon für sich seine Plage bringen. Genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. Sey ohne Furcht, du kleine Heerde! denn es ist eures Vaters Wille, euch das Reich zu geben. Verkaufet eure Habe, und gebet Almosen. Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Rost und

Motte fressen, und Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch Schätze für den Himmel, wo weder Rost noch Motte fressen, noch Diebe ausgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn. — Auch das sagte Er: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl zubereiten lässest, so lade dazu weder deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch reiche Nachbarn, damit nicht auch sie dich etwa wieder einladen, und so dir vergolten werde. Sondern, willst du ein Gastmahl anstellen, so lade Arme, Gebrechliche, Lahme und Blinde dazu ein. Dann wirst du selig seyn, weil sie dir nicht vergelten können; bei der Auferstehung der Gerechten wird dir vergolten werden."

Wie gegen den irdischen Geist, so redet Jesus weiter gegen den Leichtsinn und die Ueppigkeit des Lebens. „Eure Lenden, spricht Er, seyen umgürtet und brennende Lichter in euren Händen! Seyd den Knechten gleich, die auf ihren Herrn warten, wenn er vom Hochzeitmahle zurückkommt, damit sie ihm, wenn er kommt, sogleich aufschließen. Selig solche Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Komme er nun zur zweiten oder dritten Nachtwache. Merket euch wohl! wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme; er würde gewiß wachen, und nicht in sein Haus einbrechen lassen. So seyd demnach auch ihr bereit; denn der Sohn des Menschen wird kommen zu einer Stunde, wo ihr es nicht glaubet." — „Würde ein Knecht in seinem Herzen sagen: Mein Herr zögert noch mit seiner Ankunft, und würde er anfangen Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen, zu trinken und sich voll zu saufen, so wird der Herr dieses Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn schrecklich züchtigen.

Auch wider die Hoffart des Lebens und die Herrsch-

sucht des Herzens redete Er. Einmal, als Er mit seinen Jüngern nach einer Auswanderung nach Kapernaum zurück kam, und zu Hause war, fragte Er: Was hattet ihr unterwegs miteinander? Sie schwiegen: denn sie hatten sich auf dem Wege darüber gestritten, Wer unter ihnen der Größte sey. Er aber sprach zu ihnen! „Wenn Jemand will der Erste seyn, der sey der Letzte von Allen und Aller Diener.“ Hierauf nahm Er ein Kind, stellte es in ihre Mitte, umarmte es und sprach: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht umändert und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in's himmlische Reich kommen. Denn wer sich selbst erniedrigt, wie dieses Kind, ist der Größte im himmlischen Reich.“

Wie sehr ist Jesus durch die bis daher aufgezählten Lehren der Heiland der Welt geworden — der Heiland derselben von ihrer Unwissenheit, Selbstverblendung und Thorheit! — Dennoch sind noch andere seiner Offenbarungen übrig: Offenbarungen von Geheimnißlehren, die der Welt *vor* Ihm mehr oder weniger unbekannt waren: durch die Er aber gerade vorzugsweise der Heiland der Welt geworden ist.

f) Jesus der Verkünder eines durchaus neuen Weges zur Gottgefälligkeit.

Es war ein Mann unter den Pharisäern, Nikodemus mit Namen, ein Mitglied des hohen Rathes. Dieser kam des Nachts zu Jesus und sprach zu Ihm: „Meister! Wir wissen, daß du ein Lehrer bist von Gott gekommen. Denn Niemand kann die Werke thun, welche Du wirkest, es sey denn Gott mit ihm.“ Das war nicht etwa nur so gesagt, sondern des Nikodemus redlicher Ernst, denn er glaubte an Jesus. — Und war denn Jesus ein von Gott gekommener und von Gott beglaubigter Lehrer, so wollte Nikodemus von Ihm Aufschluß über das, was jedem Israeliten seiner Zeit das

Höchste und Theuerste war — über den Messias nemlich, über das Reich desselben, und wie man zum Antheil an diesem Reiche komme. Jesus antwortete ihm und sprach: „Wahrlich, wahrlich sage Ich dir: wenn Jemand nicht neu geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das war ein dunkles, ein unbegreifliches Wort. Nikodemus erwiderte daher: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wohl noch einmal in der Mutter Leib zurückkehren, und wiedergeboren werden?“ — Darauf Jesus: „Wahrlich, wahrlich, sag ich dir: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch; und was vom Geiste geboren ist, ist Geist.“ Jesus will damit sagen: das Reich des Messias ist das Reich Gottes. Was nun aber vom Menschen gezeugt wird, hat den Charakter, d. h. das Sinnen und Streben des Menschen, es geht nicht auf Gott, sondern auf das Selbst, auf die Erde und ihre Güter. Soll demnach Jemand sich für das Reich Gottes eignen, so muß er von Gott gezeugt seyn, d. h. er muß ein Sehnen, Streben, Lieben und Leben empfangen, das dem des natürlichen Menschen völlig entgegengesetzt, und von Gott ihm eingeflößt ist. — Aber wie soll solche Geburt aus Gott, solche Geburt zur Kindschaft Gottes vor sich gehen? Nikodemus kann das nicht fassen. Jesus fährt daher fort und spricht: „Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müsset neu geboren werden. Der Wind weht, wo er will. Du höreſt sein Sausen; du weißt aber nicht, woher er kommt oder wohin er geht. So ist es mit Jedem, der aus Gott und seinem heiligen Geiste geboren wird.“ Solcher erfährt, will Jesus sagen, die Wirkungen des hl. Geistes in sich; und

ob er gleich den wirkenden Geist selbst nicht sehen, und das „Wie" seines Wirkens nicht begreifen kann, so weiß er dennoch, daß die Wirkungen, d. h., die heiligen Umgestaltungen in seiner Seele aus Ihm (dem heiligen Geiste) sind. — Aber auch so noch begreift Nikodemus das Wort nicht. Er erwidert: „Wie kann dieses geschehen?" Darauf Jesus: „Du bist ein Meister in Israel, und du weißst das nicht?" Jesus will damit sagen: Reden denn die hl. Schriften so ganz und gar nirgend von einer Ausgießung des Geistes Gottes über die Menschen, daß dir das, was ich gesagt habe, als so unerhört erscheinen muß? Umgekehrt, als Lehrer in Israel solltest du die Weissagungen der Propheten vom Messias, und wie zu jener Zeit Gott seinen Geist über alles Fleisch ausgießen werde, kennen. Wäre es aber von den Propheten auch nicht geweissagt, fährt Jesus fort, so dürftest du es darum nicht weniger unbedenklich für wahr halten. Warum? „Wahrlich, wahrlich, spricht Er zu Nikodemus: Wir reden (nicht was wir meinen) wir reden, was wir wissen. Und wir bezeugen, was wir gesehen haben."

Nun siehe, hiermit (d. h. durch dieses Wort Jesu) ist der Mensch erlöset von der schlimmsten aller Selbstbethörungen — von dem Wahne, als wohne das Gute von Natur in ihm, und als sey er es, welcher sich des Antheils an Gott und seinem Reiche fähig mache. Nein! der Mensch ist von Natur fleischlich, denn er ist vom Fleische. Und Alle die frommen Werke, um deren willen die Pharisäer sich vor Gott gerecht dünken, geben keinen Antheil an Gott. Wer Gottes seyn will, muß aus Gott geboren, d. h. er muß in der innersten Kraft seines Willens und dem tiefsten Leben seines Herzens von dem Geiste Gottes durchdrungen und geheiligt seyn. Nicht die äußerlichen guten Werke, die vor den

Menschen gelten, helfen dem Menschen in das Reich Gottes, sondern die Heiligung der Seele, die ein Werk des neuschaffenden heiligen Geistes ist.

Aber noch größer ist das Heil, welches Jesus der Welt durch folgende Lehre gebracht hat.

g) Jesus der Offenbarer des Vaters als der unaussprechlichen Liebe, und des Sohnes als des von dem Vater in die Welt dahingegebenen Sühnopfers und Seligmachers.

Jesus hatte in dem eben gedachten Gespräche mit Nikodemus gesagt: „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben." Nun giebt Er den Grund an, warum Er dieses von sich behaupten könne. Er sagt nemlich, Er sey vom Himmel herabgestiegen, und seine eigentliche Wohnung sey im Himmel. So müsse Er also wohl auch mit Zuverlässigkeit von himmlischen Dingen reden können. „Keiner ist, spricht Er, in den Himmel gestiegen, als der vom Himmel herabgekommen ist — der Sohn des Menschen, der im Himmel ist."

Also vom Himmel ist Er herabgestiegen? Und der Himmel ist seine Heimath? — So hat Er es gesagt. Und Er bekräftigt es dem Nikodemus, indem Er denselben einen Blick thun läßt in den ewigen Rathschluß des Vaters. Er spricht: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn dahingab, damit Alle, die an Ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." — Also so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn für sie dahingab. Also solches Herz ist in dem großen Geiste, den wir den allmächtigen

Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde nennen. Also so theuer Ihm, so um den höchsten denkbaren Preis gesucht sind wir arme, ach Seiner tausendmal nicht achtende Menschen! — Das ist ein durchaus neues Verhältniß, worin wir von nun an zu Gott aufschauen. Aber welch ein freudiges! wie mächtig entflammend zu unendlicher Gegenliebe, zu unbegrenztem Gehorsam, zu ewig vorbehaltloser Hingebung! Wer hinfort Gott erkennt, liebt Ihn auch; und Wer Ihn nicht liebt, kennt Ihn nicht. — Aber zu der eben gedachten Offenbarung kommt noch eine andere hinzu: Der Vater, sagt Jesus zu Nikodemus, hat den Sohn in die Welt dahingegeben; und der Sohn ist von dem Himmel herabgestiegen. Aber, fährt Er fort, der Sohn muß sofort wieder erhöhet werden. — Erhöhet werden, ohne Zweifel wieder zum Himmel? Nicht das sagt Jesus, sondern: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Jesus will damit sagen: Moses hat die äherne Schlange in der Wüste erhöht; und Alle durch Schlangenbisse Verwundeten, die vertrauend auf die erhöhte Schlange blickten, wurden gesund. Die durch Moses erhöhte Schlange ist ein Vorbild des Menschen-Sohnes. Auch der Menschen-Sohn muß nemlich am Kreuze erhöht werden und sterben. Aber Er stirbt für die Verwundeten, die durch die Bisse der alten Schlange verwundet sind. Und Alle, welche auf den erhöhten Menschen-Sohn blicken werden mit gläubigem Vertrauen als auf den, der für sie gestorben, werden durch ihren Anblick genesen, und (befreit vom Gerichte) das ewige Leben haben. — So offenbart sich also der Sohn

des Vaters der Welt von einer neuen Seite. Er ist ihr Heiland zunächst, weil ihr Lehrer. Aber Er ist ihr Heiland noch in einem andern weit höheren Sinne. Er muß und will nemlich am Kreuze erhöhet werden, damit Er das Sühnopfer sey für ihre Sünden, und damit Alle, die gläubig zu Ihm hinaufschauen, um Seiner willen Vergebung haben, und das ewige Leben. Und das ist der große Zweck seines Herabsteigens vom Himmel! Solche Liebe und Selbstaufopferung ist in ihm! Und das ist hinfort die Menschheit: der Sohn des Vaters für sie erhöht am Kreuze: und millionenmal Millionen um sein Kreuz gesammelt, aufblickend zu Ihm in ihrer Sündennoth mit Liebe und Zuversicht.

So werden denn Alle ohne Ausnahme durch Ihn dem Gerichte entgehen? — Nein: diese ganze unaussprechliche Liebe des Vaters, diese ganze unendliche Liebe und Aufopferung des Sohnes wird die, sagt Jesus, welche nicht wollen, nicht retten. Nur „Wer an den Sohn glaubt, spricht Er weiter zu Nikodemus, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes.“ Solcher, (will Jesus sagen) hat bösen Willen. Ihn rührt nicht die unendliche Gnade des Vaters, noch die Selbsthingabe des Sohnes. Auch will Er nichts von Wahrheit, von Bekenntniß seiner Schuld, und von Versöhnung und Heiligung. In seinem Unglauben also liegt schon seine Verwerfung. „Das ist, sagt Jesus, das Gericht (die Verurtheilung), daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht: denn ihre Werke waren böse. Denn Jeder, der Böses thut, haßt das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht zur Verantwortung

gezogen werden. Wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind!“

Die eben gedachten Lehren vom Vater und Sohn waren für jetzt noch Geheimlehren. Jesus trug sie einem glaubenswilligen Israeliten vor in der Stille der Nacht. Das Volk war solche zu vernehmen noch nicht fähig. Aber bald werden wir dieselben Lehren auch öffentlich, und ohne Rücksicht auf Mißverständniß und Anstoß von Ihm verkünden hören.

h) Jesus der Ermuthiger und Tröster.

Zu den schwersten Gebrechen und Leiden, die auf der Menschheit lagen, gehörte der Mangel kindlicher Selbstübergabe an Gott, und unbegrenzten Vertrauens auf Ihn. Dann der Mangel der Beruhigung hinsichtlich der Vergebung der Sünden. Endlich die Ungewißheit in Betreff der Fortdauer nach diesem Leben, und des Zustandes, der des Menschen nach seinem Hingang warte. In so tausendfacher irdischer Bedrängniß, was ist der Mensch, wenn Gott nicht seine Zuversicht und Stärke? Bei so vielen und zum Theil so groben Verschuldungen, was ist der Mensch, ohne Zuversicht auf Vergebung? Bei dem traurigen Loose, dem wir Alle erliegen, was steht uns am Sterbebett tröstend zur Seite, wenn nicht die Hoffnung eines ewigen seligen Lebens? — Wollte Jesus demnach der Heiland der Bedrängten seyn, so konnte Er es durch nichts mehr werden, als dadurch, daß Er sie lehrte, in ihren Bedrängnissen Gott umfangen, in ihrer Sündennoth an den Vergeber glauben, und in ihrer Todesangst die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit anfassen. Nun siehe, Er lehrte sie das. Er lehrte sie das durch seine Thaten. Denn in Allen zeigte Er ihnen die Gnade und Macht des Vaters. Gewiß mußten sie dem Gnadenvollen und

Mächtigen kindlich nahen. Aber Er forderte sie hierzu noch ganz ausdrücklich auf, wenn Er eben an einem Unglücklichen diese Gnade und Macht gezeigt hatte. „Erkennet, sprach Er da, daß das Reich Gottes euch genahet hat.“ Und: „Vertrauet nur; dem Glauben ist nichts unmöglich.“ Nicht genug: Er ermunterte und ermahnte überhaupt und überall zu gläubigem Vertrauen und zuversichtvollem Gebete. „Bittet, sprach Er, und ihr werdet empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Alles, um was ihr im Gebete bittet, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch zu Theil werden. Wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan. Oder wo ist ein Vater, der seinem Sohn, wenn dieser ihn um Brod bäte, einen Stein gäbe? oder der ihm eine Schlange reichte, wenn er ihn um einen Fisch bittet? Wenn nun ihr, fährt Er fort, so bösartig ihr seyd, doch euren Kindern Gutes zu geben wisset; um wie viel mehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten. Nur, fügt Er bei, daß ihr in euren Bitten vertrauensvoll und ohne Wanken a u s h a r r e t!

Ja selbst die Bitten lehrte Er, die seine Jünger Gott vortragen sollten. Einmal nämlich traten diese zu Ihm und sagten: „Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Schüler gelehrt hat.“ Darauf sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: „Vater unser! Der du bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name, Zukomme uns dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Gieb uns heute unser tägliches Brod. Und vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Was die Ermuthigung und Tröstung der Sünder betrifft, so brauchten Alle, welche geängsteten Herzens waren, nur darauf hinzuschauen, wie Er reumüthige Seelen aufnahm: und sie waren gewiß getröstet. Außerdem erklärte Er wiederholt, daß es recht eigentlich der Zweck seiner Erscheinung auf Erden sey, zu suchen, was verloren war, und die Sünder zu berufen.

Hinsichtlich der Hoffnung eines seligen Lebens nach dem Tode hat seine Lehre das Eigenthümliche, daß Er nicht nur etwa eine selige Unsterblichkeit zusichert, sondern daß Er seine sämmtlichen Forderungen und Ermuthigungen auf diese Unsterblichkeit stellt, und die Zeit der Lösung aller irdischen Dunkelheiten und Mißverhältnisse, die Zeit der Belohnungen und Bestrafungen in die künftige Welt verlegt. Wer zu einem seligen Daseyn gelangen will, sprach Er, muß dasselbe nicht von der Erde erwarten. Er muß im Gegentheil hienieden Verfolgung, Lästerung und Schmach über sich ergehen lassen; aber die Ewigkeit wird ihm unaussprechlich vergüten, was die Zeit ihm vorenthalten hat. Also getrost! „Selig ruft Er aus, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden! Wenn man euch um meinetwillen beschimpft, verfolgt, und allerlei Böses euch fälschlich nachredet; freuet euch und frohlocket: denn groß wird euer Lohn im Himmel seyn.“ „Selig, die ihr jetzt weinet; ihr sollet getröstet werden. Selig, die ihr jetzt hungert; ihr sollet gesättigt werden!“ Dagegen: „Weh euch ihr Reichen; ihr habt euren Trost dahin! Weh euch ihr Satten: ihr werdet hungern! Weh euch, die ihr jetzt lachet, ihr werdet weinen!“ —

So hat Er denn Alles wohlgemacht, und ist Allen, die da wollen, ein Helfer und Heiland geworden. Er

hat ihnen den Vater wieder geoffenbaret, den sie verloren hatten; und hat ihnen die Tugend wieder gezeigt, die sie vergessen hatten; und hat den himmlischen Sinn wieder in ihnen geweckt, dem sie erstorben waren; und hat den Muth und die selige Hoffnung wieder in ihr Herz gelegt, die sie nicht mehr kannten. Mit einem Wort: Er ist ihnen geworden der Eingeborne vom Vater voll Gnade und Wahrheit.

2. Art und Weise seiner Predigt. Das Weisheitvolle in derselben.

Wir haben bisher das Weltheilende und Welterfreuende in den Lehren und Offenbarungen Jesu kennen lernen. Ach daß doch die Menschen diese Lehren richtig auffassen, durch eigenes Nachdenken dieselben sich wahrhaft aneignen, sie tief zu Herzen nehmen, und unvergeßlich im Andenken behalten möchten! — Aber auch hiefür hat Er (Jesus), auf eine bewundernswürdige Weise gesorgt durch die Art, wie Er seine Lehren vortrug. Zuerst lehrte Er Lehren, die jedes gesunde Herz in sich selbst finden und als wahr erkennen konnte: Dann lehrte er Lehren, die den bis dahin verborgenen Rathschluß Gottes in Betreff des Messias und seines Reiches enthüllten. Zuerst sprach Er die Lehren einfach und schlicht aus, dann trug Er sie in einer gewissen Verhüllung vor, und lehrte zur Weckung des eigenen Nachdenkens und zur Erzielung selbstständiger Erkenntniß. Immer und überall aber lehrte Er anschaulich, für das Gedächtniß unverlierbar, und für das Herz anziehend, ja überwältigend.

a) Die Lehrweise Jesu in Gleichnissen.

Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

Einmal geschah es, da trat ein Gesetzlehrer zu Ihm und sprach: Lehrer, was muß ich thun, um das

ewige Leben zu erlangen? Leider stellte er diese schöne Frage nicht in der Absicht, belehrt zu werden, sondern in der Absicht, Jesum zu prüfen. Jesus aber weist den Gesetzlehrer auf das Gesetz, und spricht: Was steht im Gesetze geschrieben? Wie lieset du? — Der Gesetzlehrer antwortete und sprach: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften, mit deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Darauf Jesus: „Du hast vollkommen richtig geantwortet. Thue das, so wirst du leben.“ Aber Jener wollte zeigen, daß seine Frage hiermit noch nicht erledigt sey, sofern nunmehr der Anstand obwalte, Wen er für seinen Nächsten anzusehen habe. Er fragte daher Jesum: „Wer ist mein Nächster?“ Da nahm Jesus das Wort und sprach: „Ein Mensch reisete von Jerusalem hinab nach Jericho, und fiel unter Straßenräuber. Diese plünderten ihn aus, verwundeten ihn, giengen weg und ließen ihn halb tort liegen. Es begab sich aber, daß ein Priester denselben Weg hinabreisete. Er sah ihn liegen und gieng vorüber. Da kam desselben Weges ein Levit, trat näher, und gieng ebenfalls vorüber. Ein Samariter aber, der des Weges reisete, gieng auf ihn zu, und wurde, als er ihn sah, herzlich gerührt. Er verband ihm die Wunden, goß Oel und Wein hinein, hob ihn auf sein Lastthier, brachte ihn zur Herberge und pflegte ihn. Am folgenden Tage zog Er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirth und sprach: Trag Sorge für ihn, und was du noch über dieses aufwenden wirst, will ich dir erstatten bei meiner Rückkehr. Wer von den Dreien, fuhr Jesus, zu dem Gesetzlehrer gewendet, fort, ist nun wohl dem Menschen der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden? Der Gesetzlehrer antwortete: „Der Barmherzigkeit an

ihm gethan hat." Da sprach Jesus zu ihm: „Wohlan, so gehe hin, und thue deßgleichen!" — Hiermit war einerseits nur wiederholt, was Jesus schon früher ausgesprochen hatte, daß nemlich unsere Liebe ohne Ausnahme Jeden umfangen müsse, der unser bedarf und dem wir beispringen können. Aber es war zugleich die Natur der wahren Liebe unendlich anschaulich und erweckend vor Augen gestellt — die Natur der wahren Liebe, wie sie innig mitleidet; in den Bedrängten nichts sieht, als ihre Noth; und dieser mit Allem, was dienlich, beispringt, nicht Mühe scheuend noch Opfer. Wie glorreich im Gegensatz gegen jene falsche Gerechtigkeit, die da der Barmherzigkeit sich überhoben zu seyn glaubt, weil der Unglückliche kein Freund, kein Rechtgläubiger ist ꝛc.!

Gleichniß vom schalkhaften Knechte.

Jesus hatte gesagt: „Wenn dein Bruder wider dich sündigt, so stell ihn darüber zur Rede. Und wenn es ihn reut, so vergieb ihm." Da trat Petrus zu Ihm und sprach: „Herr! wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt? Siebenmal? — Jesus erwiderte ihm: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist, fuhr Er fort, das Himmelreich einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Als er abzurechnen anfieng, kam einer vor ihn, der ihm zehntausend Talente, d. h. die unerschwingliche Summe von fünfzehn Millionen Thaler schuldig war. Da er aber nicht hatte, womit er bezahlen konnte, so befahl der Herr, ihn, sammt Frau und Kindern und Allem, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dir Alles bezahlen. Und der Herr erbarmte sich über den Knecht, lies ihn los, und schenkte ihm die

Schuld. Beim Weggehen begegnete dieser Knecht einem seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare, d. h. die kleine Summe von etwa dreizehn Thalern schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn, und sprach: bezahle, was du schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht ihm zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern gieng hin, und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da das seine Mitknechte sahen, gieng es Ihnen sehr zu Herzen: und sie giengen, und erzählten ihrem Herrn Alles was geschehen war. Da rief der Herr den unbarmherzigen Knecht zu sich, und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich bateſt. Hätteſt du nicht deinen Mitknecht mit eben dem Erbarmen behandeln sollen, mit dem ich dich behandelte? — Und sein Herr war zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. Jesus schloß das Gleichniß mit den Worten: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn Ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet.“ Der Abrechnung haltende König ist also der himmlische Vater; die Knechte sind wir Menschen; die Schulden sind unsere Sünden und Beleidigungen. Da nun der himmlische Vater uns unsere unzähligen Beleidigungen vergiebt, so ist es eine schreiende Fühllosigkeit, werth der schwersten Strafe, so wir unserm Mitmenschen nicht im Kleinen eben das Erbarmen beweisen, das wir selbst im Großen empfangen haben, und so lautet die Forderung: Seyd unerschöpflich im Vergeben, wie ihr auch selbst unerschöpfliches Erbarmen bedürfet, und empfanget! — Aber nun, wie unvergeßlich, und wie unverletzlich ist diese Forderung durch das vorliegende Gleichniß für jeden Men-

schen gemacht! Wer kann der zwei Knechte und ihres Herrn vergessen? Und Wer entsetzt sich nicht, jener Böse-wicht zu seyn, welcher im Weggehen von seinem Be-gnadiger seinen Mitknecht anfällt, würgt, und erbarmungs-los in das Schuldgefängniß werfen läßt? — Wie stände er vor seinem Gott und Begnadiger, wenn dieser ihn vor sich riefe, mit den Worten: hättest du nicht deines Mitknechts dich auch erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe? —

Der ungerechte Verwalter.

Einmal sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Dieser wurde ihm als Verschwender seiner Güter angegeben. Er rief denselben also vor sich und sprach: Was höre ich von dir! Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung. Denn du kannst nicht mehr mein Verwalter seyn. Der Verwalter aber sprach bei sich: Was soll ich thun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich thun will, damit sie mich, wenn ich abgesetzt seyn werde, in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sprach zu dem Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: Hundert Tonnen Oel. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldbrief: setze dich geschwind, und schreibe fünfzig. Darauf sprach er zu einem Anderen: Und wie viel bist du ihm schuldig? Dieser sagte: Hundert Malter Waitzen. Da sprach er zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe: achtzig. Und es lobte der Herr, sagt Je-sus im Gleichnisse weiter, den ungerechten Verwalter, sofern er klug gehandelt habe; Denn die Kin-der dieser Welt sind klüger in ihrer Art, als die Kin-der des Lichtes." Jesus will damit sagen: Dieses Weltkind — dieser Verwalter wußte seine Verwaltung

so zu führen, daß er Gewinn von derselben hatte, auch nachdem sie ihm abgenommen worden. Er war klug: und war klüger als Tausende, welche (als Kinder des Lichtes) an ein Leben jenseits glauben, und doch ihre irdischen Besitzthümer, deren Verwaltung sie in Kurzem werden abgeben müssen, nicht so verwenden, daß sie noch nachher und für die Ewigkeit einen Gewinn davon hätten. Aber, fährt Jesus fort, Ich sage euch: „Machet euch Freunde mit dem fremden hinfälligen Gute, damit sie euch, wenn ihr hinscheidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Wer im Kleinen treu ist, der ist auch treu im Großen; und wer bei Wenigem ungerecht ist, ist auch ungerecht bei Vielem. Wenn ihr also mit dem trüglichen Mammon nicht treu und weise umgienget, wer wird euch das Untrügliche (Unvergängliche, Wahre) anvertrauen? Und wenn ihr mit fremdem Gute nicht treu gewesen, wer wird euch eigenes geben?" — Das Gleichniß enthält, wie wir sehen, nichts anderes, als die Aufforderung, von den irdischen Gütern einen weisen Gebrauch und einen Gewinn für das ewige Leben zu machen. Aber diese Aufforderung, wie höchst andringlich wird sie durch die Einkleidung in das angeführte Gleichniß! Wir sagen: wie? Gott hat uns zu Verwaltern gesetzt über irdische Güter, und schon ist uns nahe, daß wir diese Verwaltung werden abgeben müssen, und wir sollten nicht einmal so viel Eigenliebe und Verstand haben, als der Verwalter im Gleichnisse? sollten uns nie fragen, was hernach? sollten nicht von dem Verwaltungsgute hienieden uns Freunde machen, die als Zeugen unserer Liebe und Mildthätigkeit in jener Welt für uns aufträten? sollten uns nicht fähig erweisen, Größeres und Unvergängliches zu verwalten, nachdem wir uns treu im Kleinen und Vergänglichen bewiesen? — Das sey ferne!

Der reiche Prasser.

Jesus sprach: „Kein Knecht kann zweien Herren dienen. Entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern vernachläßigen. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen.“ Dieses hörten die geldgierigen Pharisäer und spotteten seiner. Er aber sprach zu ihnen: „Ihr, ihr rechtfertigt euch wohl vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen: Vieles, was hoch steht vor den Menschen, ist ein Gräuel vor Gott.“ Darauf sprach er gegen ihre hartherzige Ueppigkeit folgendes Gleichniß: „Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und Tag für Tag in Freud und Ueppigkeit lebte. Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus, dieser lag vor seinem Thore, voll von Geschwüren; und er hätte sich gern mit den Brosamen gesättigt, die von des Reichen Tische fielen, aber Keiner gab sie ihm. Nur die Hunde kamen, und leckten seine Geschwüre. Da geschah es, daß Lazarus starb; und Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams; und auch der Reiche starb, und wurde in der Hölle begraben. Unter Qualen hob hier der Reiche seine Augen auf, und sah von ferne Abraham, und zunächst bei ihm in Seligkeit Lazarus. Da rief er und sprach: Vater Abraham, habe Erbarmen gegen mich, und sende Lazarus herab, daß er seine Fingerspitze in Wasser tauche, und meine Zunge kühle: denn ich leide Qual in dieser Flamme. Abraham antwortete: Erinnere dich, mein Sohn! Du hast während deines Lebens Gutes genossen; Lazarus dagegen hatte in eben dem Maße Elend zu tragen. Nun wird dieser getröstet, du dagegen wirst gepeinigt. Und überdieß ist zwischen uns und euch eine große Kluft gegründet, so, daß die, welche von hier aus wollten zu euch übergehen, es nicht könnten, und

auch nicht jene, welche von euch wollten herüber zu uns. Da sprach Jener: so bitte ich dich, Vater! daß du Lazarus in meines Vaters Haus sendest, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie dringend warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen. Abraham erwiderte ihm: Sie haben Moses und die Propheten. Mögen sie diesen Gehör geben! Aber er antwortete: Nein! Vater Abraham. Dagegen wenn Einer von den Verstorbenen zu ihnen käme, so würden sie sich bekehren. Darauf sagte Abraham zu ihm: „Wenn sie Moses und den Propheten nicht Gehör geben, so würden sie auch nicht glauben, und in sich gehen, wenn gleich Jemand von den Todten erstünde.“ Das Gleichniß zeigt das Ende üppiger und unbarmherziger Reicher, und das Ende frommer, in Gott geduldiger Armen und Leidenden, jenen zur Abschreckung, diesen zum Troste. Aber es sagt nicht einfach und dürr: der unbarmherzige Prasser wird nach seinem Tode unglückselig, der fromme Dulder dagegen selig seyn. Das Gleichniß führt uns den Reichen anschaulich vor Augen, wie er in diesem Leben schwelgt Tag für Tag, ohne Gefühl für so tausendfach Herz zerreissende Noth um ihn her. Allein, sagt das Gleichniß, das währt einige Zeit, dann schlägt die letzte Stunde, und der Prasser wird in die Hölle begraben. Hier hebt er unter Qualen die Augen auf, und sieht von Ferne Abraham, und Lazarus bei ihm. Ach, Vater Abraham, ruft er, sende Lazarus, sende mir Kühlung nur durch einen Tropfen Wassers, denn die Qual in dieser Flamme verzehrt mich. Allein, wie vormals Lazarus nicht die Brosamen von seinem Tische erhalten hatte, so kann auch Lazarus nunmehr nicht seine Zunge auch nur mit seinem in Wasser eingetauchten Finger kühlen. Alles ist vorüber. Du hast, sagt Abraham zu ihm, dein Gutes genossen, jetzt empfängst du dein Recht.“ Man

darf gewiß fragen; ob dem Menschen sein Schicksal nach einem in Wohlleben und Selbstsucht verbrachten Daseyn schreckender vor Augen gestellt werden könne, als hier geschieht? — Ach, wer stößt nicht auf Arme, Kranke, Preßhafte, Gebeugte und Leidende aller Art? Und kann er es bei ihrem Anblicke umgehen, die Frage an sich zu stellen: Wer bist du? Werden nicht diese nach Kurzem getröstet werden, du aber unter Qualen zu ihnen die Augen erheben, ob es nicht möglich, daß Einer von ihnen, an denen du jetzt vornehm vorüberfährst, seinen Finger in Wasser tauche, und deine Zunge kühle? —

Der thörichte Reiche.

Ein Mann aus dem Volke sprach zu Jesus: „Lehrer! Sage meinem Bruder; daß er die Erbschaft mit mir theile.“ Aber Jesus erwiderte: „Wer hat mich zum Richter oder Erbtheiler über Euch bestellt?“ Sein Reich nemlich war nicht von dieser Welt, und sein Auftrag vom Vater nicht, Eingriffe zu machen in die Rechte und Pflichten der weltlichen Gerichte. Dagegen wofür Er gekommen war und was seinem Herzen ewig nahe lag, faßte Er auch hier sogleich ins Auge. Warum entzweiten sich die beiden Brüder? Die Quelle ihres Zwistes war die Habsucht. Nun, wie vieler und schrecklicher Sünden Wurzel ist diese Leidenschaft überhaupt! Jesus ergriff also den Anlaß, gegen dieses allverbreitete und zerstörende Laster überhaupt zu reden. „Sehet zu, sprach er, und hütet euch vor der Habsucht! Denn das Leben besteht nicht im Ueberfluß dessen, was Jemand besitzt.“ Zugleich sagte Er ihnen folgendes Gleichniß: „Es war ein reicher Mann, dem sein Feld viele Früchte trug. Er überlegte bei sich und sagte: Wie soll ich es machen, da ich nicht Platz genug habe, wo ich meine Früchte unterbringe? Und er sprach: Das will ich thun: meine Scheunen will ich niederreißen und größer bauen; da will ich

dann alle meine Früchte und all mein Gut zusammen=bringen, und zu meiner Seele sagen: Nun, liebe Seele! hast du großen Vorrath auf viele Jahre. Ruhe nun: iß und trink, und laß dir wohl seyn! Aber Gott sprach zu ihm: Du Thor! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Für Wen wird es dann seyn, was du gesammelt hast? — So geht es, fährt Jesus fort, wenn man Schätze sammelt blos für sich, aber nicht reich ist bei Gott." Er will damit sagen: Wenn Je=mand das Ziel seiner habsüchtigen Wünsche auch erreicht, und einen Ueberfluß aller zeitlichen Güter zusammen=bringt, was hat er nun? Seine besten Kräfte sind im Dienste des Mammons verzehrt, und nun er die Früchte seiner Mühen und Sorgen endlich zu genießen hofft, wird seine Seele vor den Richter gerufen. So fällt, was er errafft und errungen, Andern zu; ihm selbst bleibt Nichts, als die Rechenschaft für ein Leben, das er Gott und der Heiligung seines Herzens entzogen, und einer armseligen Gier geopfert hat. Je=sus sagt in dem Gleichnisse mithin dasselbe, was Er auch sonst ausgesprochen in den Worten: „Was hilft es den Menschen, so er auch die ganze Welt gewänne, aber Schaden an seiner Seele litte? Oder was kann der Mensch geben, einzulösen seine Seele?" Aber Er sagt dieses in dem angegebenen Gleichnisse auf eine durchaus anschauliche, und erschütternde Weise. Da steht der Mann vor uns mit seinen großen Entwürfen, die Seele voll von den schönen Tagen der hoch aufgespeicher=ten Früchte, und des endlich sorgenfreien Genusses. Aber Gott spricht: du Thor! Heute noch wird deine Seele von dir gefordert. — Wer aus Allen, die da ihre Seele in irdischem Ringen und Erraffen aufgehen lassen, und stets im Geiste mit Planen umgehen, wie sie Gewerbe und Gut mehren wollen, erschrickt nicht in

einem ruhigen Augenblick ob dem Gedanken: du bist gleich jenem Manne. Vielleicht wird man heute noch deine Seele von dir fordern. Was besitzest du an Gütern bei Gott? —

Die hundert Schafe, die zehn Drachmen, und der verlorne Sohn.

Es nahten sich Zöllner und Sünder, um Jesum zu hören. Wir wissen bereits, wie Er solche aufzunehmen pflegte. Denn er war, wie Er von sich selbst sagt, gesendet zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Aber die Pharisäer und Schriftlehrer hielten sich darüber auf, und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder auf und speiset sogar mit ihnen!“ Da redete Er zu ihnen folgendes Gleichniß: „Wer von Euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neun und neunzig in der Wüste, und geht dem verlornen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so nimmt er es voll Freude auf seine Schultern, ruft, wenn er nach Hause kommt, Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf wieder gefunden. Ich sage euch: So wird auch über Einen Sünder, der Buße thut, im Himmel eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Oder, fuhr Er fort, welche Frau, die zehn Drachmen im Vermögen hat, und eine davon *) verliert, zündet nicht ein Licht an, kehrt das Haus, und sucht sorgfältig nach; bis sie dieselbe wieder findet? Und hat sie dieselbe gefunden, so ruft sie die Freundinen und Nachbarinen zusammen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe die verlorne Drachme wieder gefunden. Ich sage euch, so wird auch vor den Engeln Gottes

---

*) Ohngefähr vier Groschen.

Freude über einen Sünder seyn, der Buße thut.“ — Also lautet es wohl trostreich, wenn Jesus sagt: „Ich bin gekommen nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen;“ aber über allen Vergleich tröstender und erweckender ist es doch, Jesum vor sich zu schauen, als den Hirten, der dem verlornen Schafe nachgeht, dasselbe, wenn Er es gefunden, auf die Schultern nimmt, es hocherfreut zur Heerde zurückträgt, und (wenn Er nach Hause kommt) Freunde und Nachbarn ob dem wiedergefundenen Schafe zur Mitfreude auffordert. Ach, wie nahe liegt da die Frage: Bist nicht du das verlorne Schaf? Sucht dein Hirt dich nicht mit bekümmerter Seele? Will er dich nicht auf seine Schultern nehmen und zurücktragen? Sind nicht unzählige seiner Freunde, die sich (liebevollen Herzens wie Er) mit Ihm deiner Rückkehr innigst freuen wollen? — Wie? und dich rührt solche himmlische Liebe und Gnade nicht, und dein Herz und Mund überfließt nicht von der Lobpreisung des guten Hirten? — Umgekehrt, du fliehest ihn. Weh!

Jesus trug ihnen noch ein weiteres Gleichniß vor. „Es hatte Jemand, sprach Er, zwei Söhne. Der Jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gieb mir den Antheil des Vermögens, der mir zukommt. Da theilte der Vater das Vermögen unter sie. Nach wenigen Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zusammen, und zog in ein fernes Land; da brachte er sein Vermögen mit einer ausschweifenden Lebensweise durch. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande, und auch er fieng an Noth zu leiden. Da zog er hin und her, und drängte sich einem Bürger jenes Landes auf, der ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er da seinen Magen mit den Früchten gefüllt, welche die Schweine fraßen, aber Niemand gab sie ihm. Jetzt

gieng er in sich selbst und sprach: Wie viele Taglöhner haben bei meinem Vater Brod im Ueberfluß; und ich muß hier noch Hungers sterben. Auf! zu meinem Vater will ich gehen, und zu ihm sagen: Vater! gesündiget habe ich wider den Himmel und vor Dir. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; mache mich nur zu einem deiner Taglöhner. Er machte sich wirklich auf, und gieng zu seinem Vater. Schon von weitem erblickte ihn sein Vater, und ward von dem innigsten Erbarmen gerührt. Er lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Da sprach der Sohn zu ihm: Vater, an Gott und an dir habe ich mich versündigt. Ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen. Der Vater aber sagte zu seinen Dienern: bringet das beste Oberkleid her, und ziehet es ihm an. Stecket ihm einen Ring an die Finger, und gebet ihm Schuhe an die Füße; holet das Mastkalb und schlachtet es. Wir wollen essen und froh seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und lebt wieder: verloren war er, und ist wieder gefunden.

Was will Jesus mit diesem Gleichnisse den Phari=säern sagen? Er will ihnen damit sagen: Gott nimmt den Sünder, der mit reuevollem Herzen zu Ihm zurück=kehrt, mit zuvorkommender Gnade auf. Murret deßhalb nicht darüber, wenn Ich (sein Sohn und Gesandter) dasselbe thue, und Alle mit Freude aufnehme, die sich mir redlichen Herzens nahen. Aber nun in dieses Gleichniß eingekleidet, wie anschaulich, wie rührend, wie ermuthigend ist Alles! Der Sohn in seinem Leicht=sinn und seinem Elend; wie leicht magst du dich selbst in ihm finden? Der Vater, mit diesem Vaterherzen, mit dieser freudigen Vergebung, wenn du denkst: der Vater ist Gott; wie ergreift dich das, wie ermuthigt, wie beschämt es dich! Wie so ganz anders lautet es, wenn man dir nur mit trockenen Worten sagt: „Gott

ist dem Sünder gnädig;" und wenn man dir mit den Worten des Gleichnisses sagt: Er ist jener Vater, der den heimkehrenden Sohn schon von Ferne sieht, von dem innigsten Erbarmen gerührt ihm entgegengeht, ihm um den Hals fällt, ihn küßt, ihm Kleider reichen läßt, und ob seiner Wiederkehr ein Freudenmahl anstellt! Ach, das rührt, das ermuthigt! —

Der Vater hatte im Gleichnisse gesagt: „Wir wollen essen und froh seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und lebt wieder." Im Hinblicke nun auf diejenigen, welche mit dem großmuthvollen Erbarmen Gottes und seines Messias gegen die Sünder unzufrieden waren, oder seyn möchten, fährt Jesus im Gleichnisse also fort: „So fiengen sie denn an, sich der Freude zu überlassen. Inzwischen befand sich der ältere Bruder auf dem Felde. Da er zurück kam, und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Tanz. Er rief einen von den Dienern zu sich, und erkundigte sich, was das bedeute? Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wieder erhalten. Da wurde der Sohn aufgebracht, und wollte nicht hineingehen. Aber der Vater kam zu ihm heraus, und fieng an, ihn zu bitten. Und der Sohn antwortete ihm und sprach: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, nie habe ich deine Befehle übertreten, und du hast mir noch nicht einmal einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden lustig seyn könnte. Jetzt aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit den Huren verzehrt hat, ließest du ihm das Mast-kalb schlachten. Der Vater antwortete ihm: Lieber Sohn, du bist immer bei mir, und Alles, was mein ist, ist dein. Aber ein Freudenmahl zu halten und froh zu seyn ziemte sich wohl doch: denn dieser dein Bruder war todt, und lebt wieder; war verloren, und ist wieder gefunden."

— Siehe hier den Unterschied zwischen dem Herzen Gottes, und dem eines selbstsüchtigen Mitmenschen. Das Herz und die Gefühle Gottes sind das Herz und die Gefühle eines Vaters gegen sein verlorenes und wiedergefundenes Kind. Abermal: das rührt, das ermuthigt.

Die ungestüme Wittwe und der ungestüme Freund.

Jesus hatte gesagt: „Bittet, so werdet ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden." — Aber daß nur das Vertrauen nicht schwanke, und das Gebet nicht ermüde! Hierzu zu ermuthigen, trug er folgende zwei Gleichnisse vor: „In einer Stadt, sprach er, war ein gewisser Richter, der weder Gott fürchtete, noch die Menschen achtete. In derselben Stadt war auch eine Wittwe, die zu ihm kam und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Gegner! Lange wollte er nicht. Endlich jedoch sagte er bei sich selbst: obwohl ich weder Gott fürchte, noch einen Menschen scheue, so will ich doch dieser Wittwe, weil sie mir so überlästig ist, Recht schaffen, damit sie nicht endlich komme und mich beschimpfe. Und Jesus fuhr fort und sprach: Höret, was der ungerechte Richter sagt! Und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Hülfe schaffen, auch wenn Er damit verzieht? — Ich sage euch: Er wird Ihnen bald Rettung schaffen. Nur, setzt Jesus bei, ob wohl der Retter auch aufgenommen werden, ob der Sohn des Menschen, wenn Er kommt, Glauben auf Erden finden wird? —

Ein anderesmal sprach er: Gesetzt, es hätte Einer unter euch einen Freund, zu dem er um Mitternacht käme, und spräche zu ihm: Freund leihe mir drei Brode! denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nichts, so ich ihm vorsetzen könnte; und

gesetzt, Jener im Hause antwortete etwa: Belästige mich nicht! Die Thüre ist schon verschlossen, und meine Kinder sind schon mit mir im Bette: wenn dieser mit Klopfen fortfährt, so sage ich euch: Wird er auch nicht aufstehen und ihm geben darum, weil er sein Freund ist, so wird er aufstehen, und ihm, soviel er nöthig hat, geben um seiner Zudringlichkeit willen." — Alle Zudringlichkeit übt eine Macht. Aber eine unwiderstehliche Macht liegt in dem unerschöpflichen Vertrauen und Hoffen des Kindes. Kein Vaterherz vermag ihm, wenn sein Vertrauen auf etwas des Vaters Würdiges geht, zu widerstehen. Das in unermüdlicher Bitte sich aussprechende, unerschöpfliche, fest umklammernde Vertrauen des Kindes auf die Liebe und Macht seines Vaters kann nicht täuschen, es muß Erhörung finden. Wie muthgebend und siegreich steht das Wort in der Welt da, das Wort: der ungerechte Richter erfüllt die Bitte der Wittwe, auf deren Erfüllung diese rechnen durfte und zu rechnen nicht aufhörte; sollte der gerechte und liebevolle Gott im Himmel vergebens auf sich vertrauen lassen? Und die nimmer lassen von Glaube, Zuversicht und Bitte, sie sollten zu Schanden werden? — Hinweg mit solcher schreienden Lästerung! —

Gleichniß von der aufwachsenden Saat, dem Senfkorn, und Sauerteig.

Jesus hatte, den irrigen Erwartungen des Volkes und auch seiner Jünger entgegentretend, gesagt: Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerem Pomp und Geräusche. Es tritt still ein, und wächst und verbreitet sich allmählig. Eben dasselbe spricht Er denn auch in Gleichnissen aus: „Es ist mit dem Reiche Gottes, sagt Er, wie wenn Einer Samen auf ein Land wirft. Er schläft und steht wieder auf, Tag für Tag, Nacht für Nacht; und der Same keimt und schießt auf, er weiß

selbst nicht wie? Denn die Erde trägt von selbst ihre Frucht: zuerst das Grasartige, dann den Halm mit der Aehre, dann das volle Getreide in der Aehre. Wenn nun die Frucht reif ist, so schickt er die Sichel hin, weil die Aerndte da ist." Ein anderesmal sagte Er: „Es ist mit dem Himmelreich, wie mit einem Senfkorn, das Jemand nimmt, und auf seinen Acker säet. Das Senfkorn ist eines der kleinsten Gesäme; aber es wächst, und wird endlich größer, als alle Gartengewächse, es wird zu einem Baume, auf dessen Zweigen die Vögel der Luft ruhen können." Die still wirkende, aber nichts destoweniger durchgreifende Natur des göttlichen Reiches zu veranschaulichen, sprach Er auch folgendes Gleichniß: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den eine Frau nimmt, und unter drei Scheffel Mehl mengt, bis dieses ganz durchsäuert ist." Wenn es denn mit dem messianischen Reiche nicht so schnell vorangieng, als auch die aufrichtigen Anhänger Jesu erwarteten, wenn es schien, das bloße Lehren und Sündersuchen sey zu wenig, und es sollte Jesus mit Glanz und äußerer Herrlichkeit auftreten, so sollte der Anblick der still wachsenden Saat, des unscheinbaren Senfkörnleins, und der unsichtbaren Durchsäurungskraft des Sauerteiges die Kurzsichtigen beruhigen, und den Gedanken unterhalten, es könne im Unscheinbaren eine große innere Kraft seyn, und es könne aus einem kaum bemerkbaren Keim ein mächtiger Baum erwachsen. Die Wirksamkeit der Natur sinnbilde die Wirksamkeit Gottes: die Wirksamkeit der Natur aber sey still, langsam, andaurend, nicht geahnte Erzeugnisse hervorbringend, und von Innen treibend.

Gleichniß von der Perle, und dem vergrabenen Schatze.

Jesus hatte gesagt: „Strenget alle eure Kräfte an, daß ihr durch die enge Pforte hineindringet, die zum

Leben führt. Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele wandeln ihn." Aber, daß Er seiner Ermahnung Nachdruck gebe, weist Jesus auf die Opfer hin, die man freudig bringe, wo es sich um großen irdischen Gewinn handle. Ob denn, stellt Er nun die Frage, der Gewinn des Antheils am Reiche Gottes nicht auch der Darangabe alles dessen werth sey, was man besitze? — „Es ist mit dem himmlischen Reiche, sagt Er, wie mit einem Schatze, der in einem Acker verborgen lag, den Jemand fand und verbarg. Voll Freude darüber, geht er hin verkauft Alles, was er hat, und kauft den Acker." „Und es ist, fährt Er fort, mit dem himmlischen Reiche wie mit einem Kaufmanne, der ächte Perlen sucht. Der Kaufmann, will Er sagen, bist du, o Mensch! Wofür lebst du? Du suchst Perlen; du suchst Güter. Aber doch nicht falsche, sondern, ächte. Wohlan, fährt Er im Gleichnisse fort, der Kaufmann findet eine Perle von hohem Werth. Was thut er? Er geht hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft die Perle." — Thue du (will Er damit sagen) desgleichen! Die ächte Perle bin Ich (Jesus). Geh hin, gieb Alles daran, und folge mir nach!

b) Die Weise Jesu überhaupt, seinen Lehren Anschaulichkeit, Kraft, und Unvergeßlichkeit zu geben.

Es ist aber dieses allen Lehrvorträgen Jesu überhaupt eigen, daß Er in denselben unvergleichlich kernhafte, eindruckvolle und unvergeßliche Worte und Sinnbilder gebraucht. Dadurch werden seine Lehren frisch, anregend, und leichtbehältlich. So sagt Er z. B. nicht: Was tadeln die Menschen kleine Fehler an Anderen, indeß sie die größten Gebrechen an sich selbst weder wahrnehmen noch bessern. Er sagt vielmehr: „Was siehest du den Splitter in des Bruders Auge, den Bal-

ken aber in dem eigenen nicht? Heuchler! ziehe erst den Balken aus deinem Auge, dann magst du versuchen, ob du wohl den Splitter mögest ziehen aus dem Auge deines Bruders." Wie anschaulich und unvergeßlich ist das gesprochen! — So sagt Er nicht: Laßt uns bösen Versuchungen mit allem Ernst widerstehen! Er sagt vielmehr: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir; und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir!" Wie bezeichnend für die Pflicht, böse Gedanken, Gelüste und Gewohnheiten von ganzem Herzen wegzuschaffen, wie lieb sie auch wären. — So sagt Er nicht: Seyd friedfertig, und duldet, in der Demuth und Sanftmuth des Herzens, selbst bitteres Unrecht. Er drückt das unendlich frischer und anwendbarer aus, indem Er spricht: „Schlägt dich Jemand auf die rechte Wange, so biete ihm auch die andere dar. Will Jemand vor Gericht dir den Rock abstreiten, so laß ihm auch den Oberrock, und zwingt dich Jemand, eine Meile mit zu gehen, so gehe zwei mit ihm." — Eben so sagt Er nicht: Hütet euch vor Irrlehrern. An ihrer Handlungsweise sollt ihr sie erkennen. Er sagt ungleich kräftiger und bezeichnender: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln? — Ein schlechter Baum kann nicht gute, und ein guter nicht schlechte Früchte tragen." — Auch sagt Er nicht etwa: Es giebt Menschen, welche (ohne Sinn für Höheres) das Wort der himmlischen Wahrheit boshaft entstellen und verhöhnen. Diesen Unempfänglichen die heilige Wahrheit vortragen, heißt dieselbe verunehren, und sich ihrer Lästerung und Verfolgung aussetzen. Stellet die Wahrheit und euch selbst

nicht bloß vor ihnen. Er sagt ungleich bezeichnender und schärfer: „Gebet das Heilige nicht den Hunden hin, und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor: damit sie nicht mit ihren Füßen sie zertreten, sich umwenden und euch zerreißen.“ — Auf ähnliche Weise überall und immer, so oft Er seinen heiligen Mund öffnet.

c) Die Weise Jesu, seine Lehren durch Thaten zu veranschaulichen und zu bekräftigen.

Was das Auge sieht, glaubt das Herz. Es giebt keinen überzeugenderen und tiefer eingreifenden Unterricht als durch Thatsachen. Wir haben bereits früher gesehen, daß und wie Jesus durch seine Wunder die Welt zu überzeugen suchte, Er sey der ihr von Gott gesendete Retter und Heiland. Aber während seine Thaten Ihm den Glauben der Welt im Allgemeinen erwerben sollten, so sollten sie Ihm denselben auch erwerben und sichern in Betreff der einzelnen von ihm vorgetragenen Lehren und Wahrheiten. Die Werke, die Er verrichtete, hatten daher in Wahrheit keinen andern Inhalt, als seine Worte, und waren, genau besehen, nichts anderes, als thatsächliche Darstellungen seiner Lehren. Ja, es zeigte sich in ihnen eben dasselbe in handgreiflicher äußerer Wirklichkeit, was Er außerdem mit Worten dem Menschen als innere Wahrheit vorstellte. Offenbar konnte da der Glaube nicht versagt werden, wo man auf solche Weise die Wahrheit mit Augen sah. Es war nichts weiter nöthig, als daß Er das Wort der Lehre, und die veranschaulichende und bekräftigende That für und für mit einander verband, so, daß immer das Wort die Ausdeutung der That, und die That die lebendige Anschauung und Bekräftigung der Wahrheit des Wortes gab. Es geschah. Wie oft z. B. wirkt Jesus ein Gotteswerk, an das Er sodann eine Lehre knüpft, deren

Wahrheit in dem eben gewirkten Werke vor Augen liegt. So lehrt Er z. B., Gott sieht nicht auf leibliche Abstammung und äußere Vorzüge, sondern allein auf Glauben und Liebe. Aber Er heilt vorher den Knecht des Hauptmanns; und nun erst — in Hinweisung auf das belohnte musterhafte Vertrauen dieses Heiden ruft Er die Wahrheit aus: „Es werden Viele kommen von Aufgang und Niedergang, und an dem himmlischen Reiche Theil nehmen; die Kinder des Reiches aber (die Juden) in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden." Unendlich kräftiger klang dieses bedrohende Wort im Zusammenhang mit der angegebenen einschlagenden That, als außerdem und ohne sie. — Er lehrt: „Ich bin gesendet zu den verlornen Schafen des Hauses Israel, und bin nicht gekommen zu verurtheilen, sondern zu retten." Aber während Er dieses lehrt, nimmt Er Sünder gnädig auf, ja befreit sie von den schmerzhaften leiblichen Folgen ihrer Ausschweifungen. Im Zusammenhang mit dieser Befreiung hat seine Lehre ihre Kraft. Er spricht zum Gichtbrüchigen: „deine Sünden sind dir vergeben." Aber Er legt die Wahrheit und Macht seines Wortes in demselben Augenblick handgreiflich hin, indem Er zu dem Menschen sagt: Steh auf! Nimm dein Bett, und geh! — Er lehrt: „Das Reich Gottes — die Zeit der Erlösung und Beseligung der Menschen ist da. Was Jesaias geweissagt hat in den Worten: „Der Geist des Herrn ist über mir. Deßwegen hat Er mich gesalbt, daß ich den Armen das Evangelium predige; gesandt hat Er mich zu heilen, die gepreßten Herzens sind, den Gefangenen Loslassung, den Blinden das Augenlicht zu verkünden, Gefesselte in Freiheit zu setzen, und das huldvolle Jahr des Herrn auszurufen:" diese Weissagung des Propheten, sagt Er, ist erfüllt vor euren Ohren und Augen." Aber diese seine Behauptung enthält nichts

Anderes, als was in einer großen Reihe von Thaten vor jedem Blicke anschaulich da liegt. Denn wirklich ja sehen die Blinden, wirklich ja werden die Gebundenen frei, wirklich empfangen die Betrübten Trost, und die Armen die Botschaft des Evangeliums. — Er behauptet: „Mein Vater sieht in das Verborgene, und lohnt die stille Frömmigkeit.“ Aber, wer sah die Wahrheit dieses Wortes nicht mit Augen an der Heilung der Blutflüssigen? Der dieses Wort gesprochen, hatte dasselbe nicht blos gesprochen, sondern jeder gläubigen Seele die Wahrheit desselben, d. i. die unsichtbare Nähe der Gnade und Kraft Gottes auch thatsächlich vor Augen gelegt. — Er ermuntert: „Bittet, und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden; suchet, und ihr werdet finden.“ Aber eben dazu ermuthigt Er auch durch Thatsachen. Wie schien Er erst die Cananiterin gar nicht zu hören! wie wenig willfährig zeigte Er sich auch weiterhin ihren Bitten! Dennoch gieng sie erhört, ja bewundert und geliebt von Ihm hinweg. Warum? Ihr Glaube und ihr Flehen hatten sich nicht wankend machen lassen. Siehe hier thatsächlich (nicht in Versicherungen blos) die Macht ausdaurenden Vertrauens! — Er spricht: „Wenn Euer Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, so bin ich mitten unter ihnen.“ Ist das denkbar? Ist Er nahe, wenn Er doch fern ist? — Er ist den Seinigen ewig nahe. Aber das ist nicht blos behauptet. Siehe, getrennt von den Jüngern durch eine stürmische See, weiß Er nicht nur um ihre mühevolle Fahrt; die stürmische See ist für Ihn keine Trennung. Er kömmt zu ihnen wandelnd auf den Wellen, und ist bei ihnen. Wie gewiß und heilig wurde jenes Wort durch diese und ähnliche Thatsachen! — „Laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut.“ — Herrliches Wort! Aber Er übt es auch

selbst. Wie oft verbot Er den Geheilten, Jemanden etwas von dem zu sagen, was Er ihnen gethan: — „Gott ist ein Geist; und die wahren Anbeter verehren Ihn im Geist und in der Wahrheit.“ Wenn du betest, so mache es nicht wie die Heuchler, die sich in den Synagogen und an den Ecken der Straßen hinstellen und beten. Geh du in deine Kammer, schließe die Thüre zu, und dann bete zu deinem Vater im Verborgenen.“ Herrliche Lehre! Aber Er lehrt sie nicht blos, sondern übt sie auch. Wie erbauend für seine Jünger! Siehe, oft geht Er weg von ihnen, nachdem das Tagwerk vollendet ist, und besteigt einen Berg. Da verharrt Er in einsamer Verborgenheit die Nacht hindurch im Umgang mit seinem himmlischen Vater, und in heiligem Gebet u. s. w.

D) Die Erfolge der bisher beschriebenen Wirksamkeit Jesu. — Zugleich Fortsetzung dieser Wirksamkeit mit Rücksicht auf die sich zeigenden Erfolge.

1. Eindruck jener Thaten und Reden auf die Besseren und Besten des Volkes, insbesondere auf seine Jünger. (Der Grundstein der Kirche Christi.)

Die hl. Geschichte sagt: „Es folgte Ihm eine Menge Menschen aus Galiläa, den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa, und von dem jenseitigen Ufer des Jordans. Sein Ruf verbreitete sich durch ganz Syrien.“ Zweimal wird ausdrücklich die Zahl der Menge angegeben, die Ihm in entlegene Gegenden gefolgt war, und Tagelang daselbst um Ihn blieb, und Ihn hörte. Es waren ihrer fünf, und vier tausend. Natürlich, daß sich unter so vielen Tausenden, die sich überall zu Ihm drängten, sehr Viele fanden, die Ihm mit wahrem Glauben

und inniger Verehrung anhiengen. Die hl. Geschichte führt sie uns (wie begreiflich) nicht namentlich vor, doch erwähnt sie auch dieser und jener Einzelnen. So haben wir bereits von einem vornehmen Pharisäer gehört, der Nachts in Jerusalem zu Jesus kam; übrigens nicht blos diesesmal hörwillig zu Ihm trat, sondern lebenslang an Ihn glaubte. So haben wir deßgleichen von einem Manne Namens Levi, und von einem andern Namens Zachäus gehört, welche Jesu mit vollgläubiger Seele zugethan waren. Auch von einer Sünderin, und ihrem liebenden Vertrauen und ihrer vertrauenden Liebe war die Rede. Ueberhaupt zeigten sich ganz besonders Zöllner und Sünder glaubenswillig: denn ihre Seele bedurfte eines Begnadigers, und Tröfters. — Wie sehr Jeder, welchem Stande, welcher Secte oder religiösen Partei er auch angehören mochte, sobald er nur mit Gott und dem Guten wahrhaft Ernst machte, sich von Ehrerbietung gegen Ihn ergriffen fühlte, davon giebt uns ein Gesetzlehrer ein merkwürdiges Beispiel. Derselbe nemlich legte Ihm die Frage vor: „Welches ist im Gesetz das erste und größte Gebot?“ Die jüdischen Gelehrten waren darüber sehr verschiedener Ansicht, und der Fragesteller mochte erwarten, eine der gewöhnlichen unhaltbaren Antworten zu bekommen. Aber Jesus sprach zu Ihm: „Das erste und größte Gebot ist: Höre Israel! Der Herr dein Gott ist der einzige Gott. Du sollst also den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von deiner ganzen Seele, und aus allen Kräften. Dieses ist das erste Gebot. Aber das zweite ist diesem ersten gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Ein anderes Gebot giebt es nicht, das wichtiger wäre, als diese.“ Da sprach überrascht und mit Hochachtung erfüllt der Gesetzlehrer zu Ihm: „Vortrefflich Lehrer! Ganz recht sagst Du: Es ist nur ein Gott, und kein

Anderer außer Ihm; und Ihn lieben von ganzem Herzem, mit ganzem Gemüthe und aus aller Kraft, und den Nächsten lieben wie sich selbst, ist wichtiger als alle Brand- und Schlachtopfer." Da Jesus diese weise Antwort hörte, sprach Er zu dem Schriftgelehrten: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes." Und wird derselbe nicht den Eingang noch gefunden haben? — Ein anderes Beispiel geben uns die Bewohner von Sichar. Es waren Samariter. Aber nachdem Jesus sich zwei Tage unter ihnen aufgehalten hatte, sprachen sie: „Wir haben Ihn nun selbst gehört, und erkannt, daß dieser der Welt Heiland ist." — Wie innig manche fromme Familie im Lande umher an Ihm hängen mochte, ersehen wir beispielsweise aus jener zu Bethanien, nahe bei Jerusalem, die aus zwei Schwestern (Martha und Maria) und einem Bruder Namens Lazarus bestand. Wir werden von dem mächtigen Glauben, und der hohen Liebe dieser Familie gegen Ihn noch später hören. Hier nur eine kleine Scene, die bei einem Besuche Jesu bei derselben vorfiel. Der hochverehrte Lehrer war da. Was sollten die glücklichen Schwestern beginnen, und womit der unendlichen Verehrung ihres Herzens Genüge thun? Martha (rührig und besorgt wie sie war) gedachte den Herrn gebührend zu bewirthen, und war sehr geschäftig, Alles gehörig herzurichten. Maria aber wollte Wahrheit, Weisheit, und Frieden aus dem Munde des allein Weisen und Friedensreichen; und setzte sich zu seinen Füßen, sein Wort zu hören. Wie man sich, alle Hausgeschäfte vergessend, so ruhig hinsetzen könne, begriff die vielgeschäftige Martha nicht. Sie trat also hinzu und sprach: Herr, kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester es mir allein überläßt, für die Bedienung zu sorgen? Sage ihr doch, daß sie mir helfe! Da antwortete ihr der Herr: Martha, Martha, du machst dir um so Vieles

Sorge und Unruhe. Eines nur ist noth. Maria hat den besten Theil erwählt. Der soll ihr nicht genommen werden."

Aber die Pfeiler des ganzen Baues, den Er errichten wollte, waren jene auserwählten Männer, welche Er als Jünger in seinen beständigen Umgang berufen hatte. Unter diesen zunächst die Zwölfe, die Er Apostel genannt. Welchen Eindruck haben seine Thaten und Reden auf diese gemacht? — Schon früher hatten sie ihn als Messias erkannt, aber was sie sich unter dem Messias damals noch dachten, war wohl sehr irdisch. Hat sich ihre Meinung von Ihm wohl seitdem nicht gesteigert? Und welche Ueberzeugung haben sie jetzt? — Folgende Begebenheit giebt uns hierüber Aufschluß: Jesus kam mit seinen Jüngern in die Gegend von Cäsarea Philippi. Auf dem Wege fragte Er sie und sprach: „Wer, sagen die Leute, daß der Sohn des Menschen (Ich) sey?" Sie sprachen, Einige sagen: Johannes der Täufer; Einige: Elias; Andere: Jeremias, oder sonst Einer der Propheten. Aber, erwiderte Er: „Wer saget ihr, daß ich sey?" Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Er will damit sagen: Du bist der Messias; aber nicht der Messias, wie ihn Viele sich denken — ein Mensch; du bist der Sohn Gottes des Lebendigen: die Macht und Gnade Gottes des Vaters, die allwirkende und allsegnende, ist uns erschienen in Dir. — Jesus erwiderte und sprach zu Simon: Selig bist du Simon, Jonas Sohn: Denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Das will sagen: diese wahre und hohe Erkenntniß hast du nicht aus dir selbst, sondern von dem Vater, der sie dir gegeben hat. Du hast damit ein unendlich reiches und beseligendes Geschenk empfangen. Ich sage dir entgegen, fährt

Jesus fort, „Du bist Petrus. Und auf diesen Petrus d. i. Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Das will heißen! „Du bist der Erste, der an mich glaubt als an den vom Vater ausgegangenen Sohn und Heiland der Welt.“ In diesem deinem Glauben und Bekenntnisse will Ich sofort Millionen und Millionen um mich vereinen, d. h. Ich will eine Kirche bauen; aber diese Millionen und Millionen sollen aufgebaut seyn auf dich; sie sollen ihren Grundstein und Festpunkt in Dir haben, dem Ersten der Bekenner. — Können nun aber Grund und Aufbau je von einander getrennt werden? Nimmermehr! So zeichnet also in den angeführten Worten Jesus seine Kirche für alle Zukunft als eine solche, die auf Petrus aufgebaut ist; und eine Kirche, die von diesem Grund- und Mittelpunkt losgetrennt wäre, befände ohne Zweifel sich nicht in dem Zustand, wie ihn Jesus gewollt und bestimmt hat. — Aber Jesus sieht im Geiste die Stürme vor, die kommen würden, Mächte der Hölle, die die Kirche — diesen seinen Bau, stürzen wollen. Nun hatte Er gesagt: Ich will meine Kirche auf diesen Fels bauen. Das Wort: „Fels“ im Auge, und hinblickend zugleich auf die anstürmenden Wellen, setzt Er die Versicherung bei: „Die Mächte der Hölle werden wider diesen Fels und den Bau, der auf ihm steht, nichts vermögen.“ Also nichts wider den Bau, wie dieser auf dem Felsen, den Christus gesetzt hat, steht. Wie aber, wenn sich eine Kirche von ihrem Fest und Mittelpunkt trennen, und ohne einen festen Anhalt Grund und Zusammenhang in der Welt bestehen wollte, dürfte sie auch auf Unüberwindlichkeit rechnen? —

Jesus fährt, zu Petrus gewendet, fort: „Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; und was

du auf Erden binden wirst, soll gebunden seyn auch im Himmel, und was du auf Erden lösen wirst, soll gelöset seyn auch im Himmel." Das will heißen: In dem Bau oder Hause, das Ich auf dich gründen will, d. i. in der Anstalt der Sündenvergebung der Heiligung und ewigen Hoffnung sollst du der Hausvater seyn, und sollst öffnen und schließen, binden und lösen, Sünden vergeben und behalten. Und Wen du in das Reich oder die Anstalt der Wahrheit und Gnade aufnehmen wirst, der soll nicht auf Erden blos, sondern auch vor Gott aufgenommen seyn, und Wen du nicht aufnehmen, oder wieder ausstoßen wirst, der soll auch vor Gott nicht aufgenommen oder wieder ausgestoßen seyn.

So war jetzt der Glaube: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes" gewonnen, und das Bekenntniß dieses Glaubens, das erstemal feierlich in die Welt hin ausgesprochen. Der Grund des Himmelreiches war gelegt; der erste Bekenner war dieser Grund. Auf diesem Grunde wird sich fortan der große Bau erheben: schon schließt sich an den ersten Bekenner die Schaar der Apostel und übrigen Jünger an. Das Bekenntniß des Petrus ist auch das ihre, wenn auch vielleicht nicht in dem gleichen Grade lebendig und glühend.

Um diese Zeit war es wohl, daß Jesus im hl. Geiste hoch erfreut war, und in die Worte ausbrach: „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde! daß du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbart hast. Ja Vater, so gefiel es Dir." — Siehe diese Apostel und Jünger: sie sind geringe Männer, arm und unangesehen; aber, was den Weisen und Gelehrten in Israel verborgen ist, dessen sind sie in ihrer Einfalt und Redlichkeit gewürdigt: der Vater hat ihnen das Geheimniß seines Sohnes geoffenbart und

mit Ehrfurcht und Liebe hängen sie an Diesem. Um dessen willen denn, und daß Kinderseelen es sind, die Ihn erkennen und lieben, preist Jesus den Vater.

2. Eindruck der Thaten und Reden Jesu auf die Masse des Volkes.

Sehen wir auf den Eindruck, den die Thaten und Reden Jesu auf das Volk im Großen hervorbrachten, so finden wir denselben sehr verschieden. Wo die Noth die Herzen öffnete, da fand sich insgemein auch der Glaube. Wo der Mensch unbefangen sich dem erhaltenen Eindrucke hingab, wo die Seele schlicht, gutmüthig, theilnehmend war, da blieben Bewunderung, Hochachtung und Liebe nicht aus. Wir haben bereits des ungeheuren Zulaufs erwähnt, den Er hatte. Oft drängten sich so viele Leute zu Ihm, daß Er gar nicht essen konnte, und wo Er in Dörfer, in Städte, oder auf Landgüter kam, setzte man die Kranken auf öffentlichen Plätzen aus, und bat Ihn (so groß war das Vertrauen), daß sie auch nur den Saum seines Kleides berühren dürften. Wie sie oft Tage lang bei Ihm aushielten und seine Lehrvorträge mit willigem Herzen aufnahmen, wurde gleichfalls bereits erzählt.

Indeß sind sich die Menschen überall und zu allen Zeiten gleich. Was sie von Anfang rührt, erschüttert, dahinreißt ꝛc., das läßt sie nach und nach gleichgültiger, und bald betrachten sie es als etwas, was nun eben so ist, und sich von selbst versteht. Oder, wenn es sie in Erstaunen setzt, so bleiben sie gaffend an dem Erstaunenswürdigen hängen, und ergötzen sich an dem Wundervollen; ohne etwas Weiteres dabei zu denken oder zu wollen. So die große Mehrzahl der Juden. Tausende folgten Jesu in Wahrheit blos darum, um auch mit eigenen Augen so etwas zu sehen, dergleichen man von Ihm

erzählte. Sie wollten nicht Wahrheit, Buße und Tugend, sondern Wunder und Befriedigung ihrer Neugierde. Manche wohl auch meinten, es könne nicht schaden, wenn sie Ihm näher zu kommen suchen. So würden sie, falls Er es zu etwas bringen sollte, besondere Berücksichtigung erwarten dürfen.

Wie bald sie selbst an seine wunderbaren Heilungen sich gewöhnten, und dieselben für etwas ansahen, was nun eben so sey und dem Leidenden gleichsam von Rechtswegen zukomme, davon haben wir ein merkwürdiges Beispiel.

Die zehn Aussätzigen.

Bei dem Eintritt in einen Flecken kamen Ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben, ihres Aussatzes wegen, von Ferne stehen, und schrieen: Jesu, Lehrer! erbarme Dich unser! Da Jesus sie sah, sprach Er zu ihnen: „Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.“ So nemlich war es im Gesetze bestimmt: die Priester mußten, ob der Aussatz geheilt sey, untersuchen, und den Ausspruch thun. Ein Aussätziger durfte mit den anderen Leuten erst dann wieder zusammen wohnen, wenn er von den Priestern für rein erklärt war. Darum sagte Jesus: „Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.“ Die Aussätzigen glaubten dem Worte, giengen hin, und siehe! im Hingehen wurden sie rein. — Einer von ihnen nun, als er sich geheilt sah, kehrte um, und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus, fiel zu den Füßen Jesu hin aufs Angesicht, und dankte Ihm: und dieser war ein Samariter. Aber während dieser Samariter die ihm gewordene Gnade als etwas Unverdientes und Großes ansah, betrachteten die neun Anderen (als Juden) ihre Heilung als etwas, was ihnen eben auch, wie allen Anderen, zu Theil geworden sey, und sich von selbst verstehe. Es kehrte Keiner von ihnen um Dank zu sagen

zurück, so, daß Jesus darüber in die Worte ausbrach: „Sind nicht zehn rein geworden? wo bleiben die andern Neun? Findet sich Keiner der zurückkehrt und Gott die Ehre giebt, als dieser Ausländer?“

Uebrigens ist die Wunderheilung der zehn Aussätzigen noch darum merkwürdig, weil die Wirklichkeit derselben geprüft werden sollte. Gehet hin, sprach Jesus, und zeiget euch den Priestern. Wie oft vielleicht mochten diese geäußert haben: Wenn man nur diese Dinge auch untersuchen könnte! Das Volk schreit, Wunder; aber das Volk ist unwissend, und leichtgläubig. — Wohlan! Nun sind sie in den Fall gesetzt, zu untersuchen. Der Wunderthäter selbst fordert, daß das Zeugniß der geschehenen Heilung von ihnen ausgestellt werden soll. Ja, daß nichts Trügliches unterlaufen könne, und nicht etwa ein Bestochener Zeugniß abzulegen erscheine, sendet Er ihnen zehn Männer auf einmal, von denen Jeder, wie die eigene Krankheit und Heilung, so die der übrigen Neun kannte, und durchaus gültige Zeugenschaft von der einen und andern abzulegen vermochte. Also mögen sie prüfen und glauben! —

Klage Jesu über Unglauben. Bedrohungen.

Es war erschienen der Eingeborne vom Vater voll Gnade und Wahrheit; aber die Welt begriff ihn nicht. Die Masse des Volkes, wie gesagt, verstand es nicht, daß die Wunder, die Er verrichtete, noch etwas anderes seyen, als Wunder. Man zollte denselben also Verwunderung, man lief ihnen nach, man gewöhnte sich allmählig an sie, man dachte sich, Einer der alten Propheten wäre wieder erstanden, wollte den Wunderthäter von Angesicht kennen lernen ꝛc., aber weiter wollte man nichts, und daß Gott bei solchen außerordentlichen Offenbarungen auch etwas Außerordentliches bezwecke, begriff man nicht. Es war wie zur Zeit Pharaos in Aegypten.

Je mächtiger die Thaten Mosis wurden, desto stumpfsinniger zeigte sich das Herz des Königs. Also auch bei den Juden. Sie sahen, und wollten wieder sehen, aber nicht verstehen und sich bekehren. Deßwegen sagt Jesus zu einigen Pharisäern und Sadduzäern: „Des Abends pflegt ihr zu sprechen: Es wird gutes Wetter, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens: Heute wird es stürmisches Wetter, denn der Himmel ist röthlich und trüb. Ihr Heuchler! die Zeichen der Witterung am Himmel wisset ihr zu beurtheilen, aber die Zeichen der Zeit verstehet ihr nicht?" — Und im Anblick der Fühllosigkeit der Menge ruft Er mit dem Propheten aus: „das Herz dieses Volkes ist fühllos geworden. Mit den Ohren hören sie schwer; ihre Augen haben sie geschlossen, daß sie nicht etwa sehen, mit den Ohren hören, mit dem Herzen fühlen, und sich bekehren, und ich sie heile."

Weitere Gründe des vielfachen Unglaubens.

In den beschränkten Augen des gemeinen Mannes, und auch in den Augen der vornehmen Beschränktheit ist Niemand etwas Großes, der nicht von hoher Abkunft, aus fernen Landen u. dgl. ist. Kein Prophet, wie Jesus selbst sagt, gilt etwas in seinem Vaterlande. Da nun Jesus von dem kleinen und verachteten Nazareth kam, da Er von armen Aeltern stammte, und arme, unangesehene, Allen wohl bekannte Verwandte hatte, so sagten die Leute: „Was maßt Er sich an? Kennen wir Ihn denn etwa nicht? Ist Er nicht Josephs Sohn? Nicht Jakobs, Joses, Judas und Simons Bruder? Und sind nicht seine Schwestern (Anverwandte) bei uns?" Ja selbst in Jerusalem sagte man: „Er ist ein Galiläer. Soll denn der Messias aus Galiläa kommen?" — Und: von diesem wissen wir ja, woher Er ist. Wenn aber Christus kommt, so weiß Keiner, woher Er ist.

Zu den eben genannten Vorurtheilen kamen weiter

die Vorwürfe und Läſterungen, womit Ihn ſeine Feinde — die Phariſäer und Sadducäer, bei dem Volke herabſetzten — Vorwürfe und Läſterungen, die ſeinem Anſehen um ſo nachtheiliger wurden, je größer das Anſehen und die Macht derer beim Volke war, von denen ſie kamen. Wir werden von dieſen Vorwürfen gleich nachher ausführlich reden.

Glaube ohne Ausdauer, und Kraft. (Gleichniß vom Samen. Der reiche Jüngling.)

Aber ſelbſt wo der Glaube ſich zu bilden angefangen hatte, und bis auf einen gewißen Grad gelangt war; wie leicht mochte er wieder verloren gehen — theils aus Mangel an wahrer innerer Tiefe, theils und zugleich in Folge äußerer Verſuchung! Jeſus ſchildert das Schickſal, welches ſein Wort erfahre nach der Verſchiedenheit der Menſchen, die daſſelbe hören, in folgendem Gleichniß: „Es gieng, ſagt Er zum Volke, ein Sämann hinaus, um zu ſäen. Im Säen fiel Einiges an den Weg; die Vögel der Luft kamen, und fraßen es auf. Anderes fiel auf ſteinigen Grund, wo es wenig Erde hatte; es ſchoß bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne ſtieg, litt es von der Hitze, und weil es nur oberflächlich wurzelte, ſo verdorrte es. Anderes fiel unter Dornen; die Dornen wuchſen auf, und erſtickten es. Ein Theil indeß fiel auf guten Boden, und gab theils hundert-, theils ſechzig-, theils dreißigfältige Frucht.“ — Seine Jünger traten nun näher, daß Er ihnen das Gleichniß auslege. Er ſprach: „Der Same iſt mein Wort. Die am Wege, ſind Solche, denen das Wort verkündet wird. Aber, ſobald ſie es gehört haben, kömmt der Teufel, und nimmt es von ihrem Herzen, daß ſie daſſelbe nicht glauben, und nicht gerettet werden. Bei denen das Wort auf ſteinigten Grund fällt, das ſind Solche, die daſſelbe hören und mit Freude aufnehmen.

Allein es fehlt bei ihnen an der Wurzel. Nur eine Zeit lang glauben sie: aber in den Tagen der Prüfung fallen sie ab. Bei denen das Wort unter die Dornen fällt, das sind die, welche das Wort hören und annehmen. Allein die Sorgen der Welt, die Bethörung des Reichthums, die Wollüste des Lebens und dergleichen ersticken dasselbe — und es bringt keine Frucht. Bei denen das Wort aber auf gutes Erdreich fällt, das sind die, welche dasselbe mit einem bereitwilligen Herzen hören, dasselbe bewahren, und reiche Frucht bringen, in Geduld." Nun, wie Wenige mochten es verhältnißmäßig seyn, die sich nicht durch die Einflüsterungen des Teufels und feindlicher Menschen von Ihm abwendig machen ließen! Und wie Wenige, die, wenn sie auch sein Lehrwort willig und gläubig aufnahmen, dasselbe unter dem Drange der Verfolgung, und der bösen Lüste treu bewahrten! Wenn sie z. B. auf sein Wort hin fest entschlossen waren, nie mehr ängstlich zu fragen: was werden wir essen, und womit uns bekleiden? Wenn dann Noth und Mangel drohte, wie Viele werden da von ihrem früheren Muthe wieder herabgekommen seyn! Und wenn sie in dem Augenblicke, als Jesus Werke göttlicher Kraft verrichtete, nicht zweifelten, daß Er der Messias sey; wie leicht werden sie an Ihm irre werden, wenn Er schwach zu seyn, und seinen Feinden zu erliegen scheinen wird? — Wie oft es einen Glauben und eine Anhänglichkeit an Ihn geben mochte, die doch nur bis auf einen gewissen Grad gieng, und noch Manches im Leben hatte, das theurer war, als Er, sehen wir aus der Begebenheit mit einem reichen Jünglinge. Jesus hatte nemlich auf das feurige Herz eines Jünglings tiefen Eindruck gemacht. Derselbe trat daher zu Ihm und sagte: „guter Lehrer: was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erhalte?" Jesus antwortete: „warum nennest du mich gut?" — Keiner ist

gut, als allein Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote." — Welche? sprach der Jüngling. Du kennest sie, antwortete Jesus. „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß ablegen, nicht betrügen, und Vater und Mutter ehren." — Da erwiderte der Jüngling und sprach: Lehrer, dieß Alles habe ich von Jugend auf beobachtet. Jesus blickte ihn liebend an, und sprach zu ihm: „Eines fehlet dir noch: Gehe, verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. (Ledig dann von allem Irdischen) komm und folge mir!" Da das der Jüngling hörte, wurde er sehr betrübt, und gieng traurig von Ihm. Denn er besaß viel Vermögen, und brachte es nicht über sich, um Jesu willen sich von demselben zu trennen. Als er weggieng sah Jesus um sich her, und sprach zu seinen Jüngern: wie schwer ist es doch für die, welche reich sind, daß sie in das Reich Gottes eingehen!

3. Gesinnungen der Vornehmen und Angesehenen, insbesondere der Pharisäer gegen Ihn.

Ihre Feindseligkeit. Ursachen derselben.

Wenn auch Einzelne der Vornehmen und Gelehrten, wie wir davon bereits Beispiele gesehen haben, Jesu mit aufrichtiger Verehrung anhiengen, und wenn Andere sich wenigstens den Schein wohlwollender Gesinnung geben wollten, und Ihn z. B. zu Tische luden, auch aufmerksam seinen Vorträgen zuhörten: so waren sie doch im Ganzen entschieden feindlich gegen Ihn gesinnt, und wirkten Ihm offen und im Stillen entgegen, wo und wie sie konnten. — Warum?

Schon das konnten sie nicht ertragen, daß Er nicht aus ihren Schulen ausgegangen war, und nicht nach ihrer Weise lehrte. Wenn sie für ihre Behauptungen

sich auf die Aussprüche berühmter Lehrer beriefen, so berief Er dagegen sich auf keines Menschen Ansehen, sondern lehrte, wie Einer, der Macht hat. Und wenn sie das meiste Gewicht auf den Buchstaben — auf Aeußerlichkeiten und Kleinlichkeiten legten, so legte dagegen Er alles Gewicht auf den Geist — auf eine werkthätige Frömmigkeit und Liebe.

Aber nicht genug, daß Er nicht auf ihr Ansehen sich berief, und nicht lehrte, wie sie: er konnte das Herz- und Sittenverderbende ihres Unterrichtes und ihres Wandels nicht schweigend hingehen lassen: er mußte wider ihre Verdrehungen und Verkrüppelungen des Gesetzes, wider die unerträglichen Bürden, die sie dem Volke auflegten, wider den Ehrgeiz und die Heuchelei, die unter ihnen walteten, wider die Herrsch- und Habsucht, der sie ergeben waren, strafend und warnend auftreten. Bald hier, bald dort sprach Er daher: „Machet es nicht wie die Schriftlehrer und Pharisäer: sie binden schwere und unerträgliche Lasten zusammen, und laden sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber rühren sie mit keinem Finger an. Alles, was sie thun, das thun sie blos, um von den Leuten gesehen zu werden. Sie machen sich breite Denkzettel und große Quasten an ihren Kleidern. Bei den Mahlzeiten haben sie gern die ersten Plätze, und in den Synagogen den Vorsitz. Auf der Gasse wollen sie zuerst gegrüßt, und von den Leuten Rabbi genannt werden. Sie verzehnten Krausemünze Raute und allerlei Gemüse, aber Gerechtigkeit und Liebe werden umgangen u. s. w.“ War es denkbar, daß sich frömmelnde und innerlich boshafte Männer solche Vorwürfe gefallen ließen, und dieselben zu Herzen nahmen? Nein! die Wahrheit macht Feinde.

Aber hierzu kam der Glaube und Anhang, den Er bei dem Volke fand. Wenn Er auch nichts wider sie

geredet und gethan haben würde, so wäre schon der ungeheure Zulauf der Leute hinreichend gewesen, ihren Haß und Neid wider Ihn zu erwecken. Durfte das so fortgehen? Und was sollte aus ihnen — was aus ihrem Ansehen, ihrem Einkommen, ihrem Einflusse, ihrem Amte und Heiligengeruche werden, wenn das so fortgienge? — Das sehen sie klar: sie wären zu Grund gerichtet.

Dann aber und zugleich haben sie sich durch eine lange Gewohnheit so fest in ihre Weise hineingelebt, und halten so knechtisch an dem, woran sie immer gehalten, daß es ihnen (so verkehrt es auch war) doch davon loszukommen selbst in dem Fall schwer werden mußte, wenn sie auch nicht so ehrgeizig hab- und herrschsüchtig gewesen wären, als sie es wirklich waren. Werden sie also jemals zur Selbsterkenntniß und Selbstverdammung gelangen? Nie. Es wirken bei ihnen Bosheit, Beschränktheit, und lange liebe Gewohnheit zusammen, um sie in ihrer Selbstverblendung zu erhalten.

Aber unter den Hochgestellten bei den Juden fanden sich auch Ungläubige und Leichtsinnige. Man nannte sie Sadduzäer — Freigeister, welche sich um Welt- und Selbstverläugnung wenig bekümmerten. Sie waren die Reichen und Glücklichen der Nation; was fehlte ihnen? — Sie konnten daher kein Gefallen finden an dem ernsten und sittlichstrengen Propheten von Nazareth, noch weniger an dessen Lehre: denn Er predigte von Enthaltsamkeit und Gerechtigkeit, von Ewigkeit und Gericht.

Die Verfolgungen wider Jesus. Sein Verhalten dabei.

Wenn denn die Gesetzesgelehrten, die Priester, die Pharisäer und Sadduzäer Jesum haßten, und in Ihm ihren gefährlichsten Gegner erblickten, so mußten sie Ihm (das ist natürlich) auf alle Weise zu schaden, sein Ansehen herabzuwürdigen, und seinen Einfluß auf das Volk zu vernichten suchen. Wie giengen sie das an? — Es

ist fast unglaublich, wie viele Verdächtigungen, Vorwürfe und Lästerungen sie wider ihn aufzufinden wußten. Aber der Kleinigkeitsgeist stößt sich an gar Mannigfachem, und die Bosheit ist erfinderisch. — Wie verhält sich Jesus gegen die Angriffe seiner Feinde? Wir müssen die unerschöpfliche Weisheit bewundern, in der Er die Anfeindungen seiner Gegner immer wieder auf andere Weise, und immer schlagend zu widerlegen und abzuweisen wußte.

Am meisten Ansehen und Anhang verschafften Ihm seine Werke. Eben diese waren es daher auch, gegen die seine Feinde vor Allem ihre Angriffe richteten. Am liebsten hätten sie dieselben einer Täuschung, oder natürlichen, wiewohl geheimen Kräften zugeschrieben. Sie sprengten daher aus, man wisse eben nicht, was es mit ihnen für eine Bewandtniß habe: Er soll auch solche Zeichen thun, bei denen kein Betrug, keine Täuschung, und keine Geheimkraft Statt finden könne — nemlich oben am Himmel. Ja sie forderten Ihn geradezu zu solchen Zeichen auf, um, wenn Er sie versagen würde, diese Weigerung gegen Ihn zu benützen. Aber Jesus ward über die aus ungläubigen und widersetzlichen Herzen ausgegangene Zumuthung erzürnt, und, wie vordem den Satan, der Ihm ein Wunder für die gaffende Menge zugemuthet hatte, so wies Er auch seine Feinde mit ihrem Ansinnen unwillig von sich. „Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht, sagt Er, verlangt ein Zeichen oben am Himmel; aber es soll ihm kein Zeichen oben am Himmel, sondern unten im Schooß der Erde gegeben werden. Wie nemlich Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Seeungeheuers war, so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde seyn.“ Er will damit sagen: dieses böse und bundbrüchige Geschlecht wird den Sohn des Menschen in den Schooß der Erde legen. Wenn dann derselbe drei Tage und

drei Nächte in diesem Schooße gewesen seyn wird, dann soll es sichtbar werden, ob die Werke, welche ich thue, Täuschung, Betrug oder die Wirkung geheimer Naturkräfte gewesen seyen. Die Zukunft wird es ausweisen.

Andere, die eine Erklärung seiner Werke aus natürlichen Geheimkräften, oder aus Betrug oder Täuschung als undenkbar erkannten, suchten dieselben, in dem Unglauben und der Bosheit ihres Herzens, aus einer Einwirkung des Teufels zu erklären. Sie sagten: Er hat einen Bund mit Beelzebub dem Fürsten der Teufel, und in Vereinigung mit diesem thut Er seine Werke, vertreibt Er namentlich die bösen Geister. Aber Jesus erwidert: „Jedes Reich, das sich in Parteien theilt, wird verwüstet, und jede Stadt oder Familie, die in sich uneinig ist, zerfällt. Wie wird nun das Reich Satans bestehen, wenn Satan gegen seine eigenen Diener, und ein Satan wider den Anderen ist?" Es müsse also, will Er sagen, das Unsinnige der wider Ihn ausgesprochenen Lästerung in die Augen springen. — „Aber nicht nur, sagt Er, ist es widersinnig, daß der Fürst der Teufel sollte gegen seine eigenen Diener seyn: es ist im Gegentheil klar, daß, wenn Ich die Teufel austreibe, Ich statt im Bunde mit ihnen zu stehen, ihr Gegner, und der Stärkere bin. Oder, sagt Er, wie könnte Jemand in die Wohnung eines Mächtigen dringen, um seinen Hausrath zu erbeuten, wenn er nicht erst den Mächtigen bindet? Wenn ein Starker, bewaffnet, seinen Vorhof bewacht, so bleibt das Seinige in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, so nimmt er ihm seine Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und theilt seinen Raub aus." — Im Hinblicke auf eine Lästerung, dergleichen die eben ausgesprochene war, fügt Jesus bedrohend bei: „Ich sage euch: Jede Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben werden; aber

die Läſterung wider den Geiſt wird nicht vergeben werden. Wer wider den Sohn des Menſchen redet, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geiſt ſpricht, dem wird es weder in dieſer noch in jener Welt vergeben." Natürlich. Denn wer die Kraft Gottes eine Teufelskraft nennt, für den hat Gott keine Kraft, durch die Er ihn erwecke. Es wird Solchem nicht vergeben, weil Er Gott in den höchſten Erweiſen ſeiner Nähe und Gnade läſtert und von ſich weist.

Häufig ſuchten ſeine Feinde auch das Anſehen ſeiner Perſon, und mit dieſem das Anſehen ſeiner Werke herabzuſetzen. Weil Er ſeine Heilungen nicht ſelten an Sabbattagen verrichtete, ſo nannten ſie Ihn einen Uebertreter des Sabbatsgeſetzes, und ſeine Werke Sabbatsſchändung. Kann der, ſagten ſie, von Gott ſeyn, und kann der Werke von Gott thun, der Gott ſeinen Sabbat nicht hält, ſondern denſelben durch leibliche Heilungen bricht? — Aber Jeſus erwidert ihnen hierauf: Einmal thue ich nichts Anderes, als was Jeder aus euch, ohne daß er darum den Sabbat zu verletzen glaubt, auch thut. Nemlich: „Wem von euch fällt ſein Ochs, ſein Eſel oder Schaf am Sabbat in eine Grube, und er zieht daſſelbe nicht heraus? Nun, um wie viel mehr iſt ein Menſch, als ein Eſel oder Schaf! Wie ſollte es alſo Unrecht ſeyn, Menſchen am Sabbat zu retten? Oder, wer bindet ſeinen Ochſen oder Eſel nicht am Sabbat von der Krippe los, und führt ihn zur Tränke? Wie ſollte es alſo unerlaubt ſeyn, einen Menſchen, den der Teufel oder ſonſt ein Leiden gebunden hält, am Sabbat von ſeinen Banden zu befreien? Iſt es alſo, will Jeſus ſagen, überhaupt erlaubt, am Sabbat leibliche Werke zu thun, ſo iſt es um ſo mehr erlaubt, gute Werke zu thun. Und darf man am Sabbat leiblich wohlthun den Thieren, warum nicht um ſo mehr den Menſchen! — Weiter

sagte Er: „Ihr beschneidet die Neugeborenen am Sabbat. Wenn denn ein Mensch ohne Verletzung des Gesetzes am Sabbat die Beschneidung, und Heilmittel für die Wunde erhalten darf, warum nehmt ihr es mir übel, daß ich am Sabbat nicht blos einen wunden Theil am Leibe, wie ihr, sondern einen ganzen Menschen gesund mache? Ueberhaupt sagt Er: „Was ist für den Sabbat wohlanständig, was am Sabbat zu thun erlaubt? Gutes oder Böses, Leben retten oder zerstören? Und soll der Mensch also, eh er Gutes und Hülfe erfahren darf, auf einen anderen Wochentag warten, und am Sabbat nicht geheilt werden dürfen? Ist denn der Mensch, fügte er bei, um des Sabbats willen, ist nicht vielmehr der Sabbat um des Menschen willen?" Die Antwort auf all das war unausweichlich. Und wenn seine Gegner auf diese Fragen schwiegen, so verriethen sie eine Verstocktheit, über die Er nur den lebhaftesten Unwillen und Schmerz empfinden konnte.

Unter den vielen Beispielen von Vorwürfen wegen Sabbatsverletzung nur folgende zwei: In einer Synagoge, wo Er lehrte, war eine Frau, die seit achtzehn Jahren einen Geist der Krankheit hatte. Sie war zusammengekrümmt, und nicht im Stande in die Höhe zu schauen. Als Jesus sie sah, rief Er sie zu sich und sprach: Frau, du bist von deiner Krankheit geheilt. Er legte ihr die Hände auf, und sogleich wurde sie gerade, und pries Gott. Aber der Vorsteher der Synagoge, darüber unwillig, daß Jesus an einem Sabbat heile, sagte zum Volke: Es sind sechs Tage, an welchen man arbeiten soll; an diesen möget ihr kommen und euch heilen lassen, aber nicht am Sabbat. Da antwortete ihm der Herr: „Du Heuchler! Bindet nicht Jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Und diese hier eine

Tochter Abrahams, die der Satan schon achtzehn Jahre lang gebunden hielt, sollte nicht am Sabbat von diesen Banden gelöst werden dürfen?" — Durch diese Antwort fühlten sich, sagt der hl. Evangelist, alle seine Gegner beschämt. — Einmal gieng Er an einem Sabbat durch die Saatfelder, und seine Jünger fiengen an im Gehen Aehren abzurupfen. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Siehe, wie deine Jünger thun, was am Sabbat nicht erlaubt ist. Er antwortete: Habet ihr nicht gelesen, was David that, als Ihn und seine Gefährten hungerte: wie er in das Gotteshaus gieng, die Schaubrode aß, und auch seinen Gefährten davon gab? Oder, daß die Priester im Tempel das Gesetz des Sabbats brechen, und doch sich nicht versündigen? — Man kann also, will Er sagen, etwas wider den Buchstaben des Gesetzes oder die kleingeistige Auslegung desselben thun, und ist doch nicht gegen den Willen und Geist des Gesetzes. Und wäre es am Ende auch eine Sabbatsverletzung, was dann? „Der Sohn des Menschen: spricht Er, ist Herr auch des Sabbats."

Was seine Feinde Ihm weiter zur Last legten, war der Mangel an Selbstabtödtung, wie sie solche von einem Propheten Gottes forderten. Weil Er mit Danksagung genoß, was Gott in seiner Gnade gegeben hatte, und zu den Gastmahlen gieng, zu denen Er geladen wurde, so sagten sie: „Er ist ein Fresser und Säufer." Man kann sich denken, wie nachtheilig diese Rede für Jesus werden mußte. Das Volk urtheilt nach dem Schein. Mußte in den Augen des Volkes der Pharisäer, der streng fastete, nicht ein heiligmäßigerer Mann seyn, als dieser angebliche Prophet, der sichs wohl seyn läßt? — Jesus zeigt, daß dieser Vorwurf, der Ihm gemacht werde, lediglich aus einem bösen und widerwärtigen Herzen komme. Er sagt: „Womit soll ich

dieses Geschlecht vergleichen? Kindern sind sie ähnlich, denen man nichts recht machen kann. Johannes trat auf, und aß nicht und trank nicht. Da sagten sie: „er hat den Teufel.“ Der Sohn des Menschen tritt auf, und ißt und trinkt. Nun heißt es: „Siehe der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer.“

Wie sie Ihm seinen Umgang mit Sündern zur Last gelegt haben, davon haben wir schon früher Beispiele gesehen. Wir erinnern uns auch seiner Rechtfertigung deßhalb, und der Erklärung, daß Er nicht gekommen sey, Gerechte, sondern Sünder zu suchen. Aber im Hinblick auf die Fühllosigkeit der Ankläger, die wohl reich waren an Opfern, aber arm an Liebe, setzte Er das merkwürdige Wort bei: „Gehet hin, und lernt, was es heiße: „Ich will Barmherzigkeit, nicht Opfer.“

Auch das machten sie Ihm zum Vorwurf, daß Er sich über die Satzungen der Vorfahren, und über die Sitte frommer Israeliten hinwegsetze, z. B. mit ungewaschenen Händen zu Tisch gehe, u. dgl. Wir haben bereits oben gesehen, wie Jesus diese eitle Werkheiligkeit in ihrer Nichtigkeit und Thorheit darstellte. Wenn Er sprach: Hat Der, welcher das Aeußere erfüllt, auch schon das Innere gethan? Und der, welcher sich äußerlich wascht, auch schon sein Herz von Bosheit gereinigt und durch Gehorsam und Menschenliebe geschmückt, was konnten sie Ihm antworten? — Dennoch mögen wir leicht denken, welchen Eindruck der gedachte Vorwurf auf fromme aber ängstliche Gemüther im Lande umher hervorgebracht haben werde, als welche so oft Buchstaben und Geist nicht zu unterscheiden wissen, und darum gern mit besonderer Treue jene frommen Gewohnheiten festhalten, die ihnen von Jugend an mit Sorgfalt eingeschärft worden; sey es auch, daß diese Gewohnheiten nicht eine Frucht

ächter Frömmigkeit, sondern mehr des Kleinigkeitsgeistes seyen.

Während seine Hasser auf solche Weise die Göttlichkeit seiner Werke bestritten, und die Rechtschaffenheit seines Wandels anfochten, suchten sie gleichzeitig auch den Eindruck seiner Lehre zu vernichten, oder doch möglichst zu schwächen. Am willkommensten waren ihnen zu diesem Ende solche Aeßerungen, welche etwas Anmaßliches oder Lächerliches zu enthalten schienen. Statt solche Aussprüche zu erwägen und zu würdigen, glaubten sie, daß es genug sey, dieselben nur zu wiederholen, um Ihn (Jesum) als einen Vermessenen und Unsinnigen hinzustellen. So hatte Er gesagt: „Brechet diesen Tempel ab; und in drei Tagen will ich denselben wieder aufbauen.“ Er hatte es von seinem Leibe verstanden, und sagen wollen: Tödtet ihn: Ich will ihn am dritten Tage wieder lebendig machen. Sie aber verstanden es vom Tempel zu Jerusalem, und erzählten geschäftig, wie der angebliche Prophet die lästerliche Aufforderung gethan habe, diesen Tempel zu zerstören, und wie von demselben auf lächerlich-prahlerische Weise beigesetzt worden, „in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ So hatte Er zu einem Kranken gesagt: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Das betrachteten sie alsbald als Gotteslästerung, sofern Niemand, als Gott allein, Sünden vergeben könne. Zwar bewies er ihnen, daß Er wirklich Macht hierzu habe, indem Er den Menschen, zu dem Er es gesprochen, vor ihren Augen gesund machte — ihnen zum Zeugniß. Allein sie hatten sein Wort nun einmal als Lästerung bezeichnet, und nun kann man sich denken, wie sie (mit Verschweigung des begleitenden Wunders) ausgesprengt haben werden: „Was dünkt euch: was müssen wir von einem Menschen sagen, der sich das Wort anmaßt:

„Deine Sünden sind dir vergeben!“— Einmal hatte Er auch einen Kranken geheilt, und dann gesagt: „Mein Vater wirket für und für bis auf diese Stunde, und so wirke auch Ich.“ Darüber wurden sie auf das Höchste erbittert. Das Wunder, das Er vor ihnen gethan hatte, galt vor ihnen nichts; sie würdigten das Wort auch nicht der geringsten Erwägung, sondern glaubten genug gesagt zu haben, wenn sie voll Entsetzens ausriefen: Siehe, dieser nennt Gott seinen Vater, und macht sich Gott gleich. Sie entblödeten sich daruu nicht, unter Anführung dunkler Reden, die Er gesprochen, zu behaupten, und auszusprengen, daß Er verrückt sey.

Indeß war das Alles für ihren Haß und ihre feindseligen Absichten nicht genügend. Sie suchten Ihn außerdem auf allerlei verfängliche Weise zu Aeußerungen zu veranlassen, worüber sie Ihn bei dem Volke herabsetzen, oder (was ihnen noch lieber gewesen wäre) bei der Obrigkeit verklagen könnten. So führten sie Ihm, wie schon oben erzählt worden, eine im Ehebruch ergriffene Frau vor, und sprachen zu Ihm: „Lehrer, dieses Weib ist als Ehebrecherin auf der That ergriffen worden. Moses hat uns im Gesetze befohlen, solche zu steinigen. Was sagst du?“ — Das war zu seinem Untergang gefragt. Sagte Er, die Strafe der Steinigung ist zu hart, so redete Er wider das Gesetz Mosis, und entgieng den Lästerungen der jüdischen Eiferer nicht. Sagte Er aber: Thut: wie Moses euch befohlen, so redete Er wider die römische Obrigkeit, welche den Juden das Recht über Leben und Tod genommen hatte, und in dem vorliegenden Fall ohne Zweifel die Todesstrafe nicht verhängt haben würde. So legten sie Ihm also eine Schlinge. Freilich, wie wir wissen, umsonst. — Ein anderes Beispiel: Jesus war der Messias, und wollte Glauben

finden. Aber da half es nicht, dem Volke zu sagen: Ich bins; vielmehr mußte das Volk, durch seine Thaten und Lehren geleitet, aus sich selbst zu der Ueberzeugung kommen, daß Er es sey. Er wirkte und sprach daher, was nur der Messias wirken und von sich aussagen konnte; aber das bestimmte Wort: „Ich bins," hielt Er zurück. Denn für den, welcher das nicht selbst fand, konnte es nur als Lästerung erscheinen, und mußte unfehlbar wider Ihn mißbraucht werden. Aber eben, weil seine Feinde wohl sahen, daß Er sich als Messias ansehe, hätten sie auch gern die nackte Erklärung, daß Er es sey, aus seinem Munde gehabt. Dann nemlich konnten sie Ihn über dem Worte anklagen, als Lästerer brandmarken, wohl selbst festnehmen. Als Er daher einmal zu Jerusalem in einer Halle, welche von dem alten salomonischen Tempel bei dessen Zerstörung noch übrig geblieben war, und daher die salomonische genannt wurde, auf und abgieng, umringten Ihn die Juden und sprachen zu Ihm: „Wie lange hältst Du unsere Seele noch in Spannung? Bist du Christus, so sage es uns offen heraus." Durch diese bestimmte Aufforderung hofften sie, die gewünschte offene Erklärung von Ihm zu erhalten. Allein Jesus vermied weislich das von seinen Feinden ersehnte Wort. Er entgegnete einfach, Er habe es ihnen bereits offen genug gesagt, wenn sie es wissen wollten; aber sie glauben nicht. Die Werke, die Er in des Vaters Namen thue, geben Zeugniß von Ihm. Sie möchten zusehen, was ihnen diese Werke bezeugen. — In der gleichen böslichen Absicht legten Ihm die Pharisäer ein anderesmal in Betreff der Ehescheidungen eine Frage vor, die von den jüdischen Gelehrten sehr ungleich beantwortet wurde, und von der sie hofften, daß sie auch Ihn in Verlegenheiten und Verwickelungen bringen werde. Sie sagten zu Ihm: „Darf ein Mann

sich von seinem Weibe scheiden um jeder Ursache willen?" Jesus weist sie auf das, was seyn soll, und ursprünglich war, hin. Er antwortet: „Habet ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer anfangs sie als Mann und Weib geschaffen, und gesagt hat: Deßwegen wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen; und Beide werden Ein Fleisch seyn, so daß sie nicht mehr Zwei sind, sondern Ein Fleisch? Was denn Gott vereint hat, das soll der Mensch nicht trennen." — Allein sie sprachen zu Ihm: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben, und das Weib zu entlassen? Darauf Jesus: „Das hat euch Moses wegen eurer Herzenshärte gestattet. Aber von Anfang war es nicht so. Im Gegensatze von Moses sage Ich euch: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um der Hurerei willen, und eine andere nimmt, begeht einen Ehbruch, und wer die Geschiedene heurathet, bricht gleichfalls die Ehe." — Ueber diesen die gewohnte und bequeme Freiheit des Mannes aufhebenden Ausspruch Jesu sind seine Jünger betroffen, und sagen: Wenn es sich mit Mann und Weib so verhält, dann ist es eine mißliche Sache um das Heurathen. Jesus erwidert ihnen: „Nicht heurathen" — das ist ein Wort, das nicht Alle fassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Es giebt Verschnittene, die so geboren sind; und giebt Verschnittene, die es durch Menschen geworden; und auch giebt es Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen. Wer das Wort fassen kann, der fasse es!"

Also erwahrte sichs, was einst der greise Simeon geweissagt: „Dieser ist das Zeichen, dem man widersprechen wird. Und an Ihm werden die Herzen Vieler offenbar werden."

Jesus widerlegte, wie wir gesehen haben, die Vorwürfe und Lästerungen, womit Ihn seine Feinde überhäuften. Aber, so sehr auch seine Widerlegungen geeignet waren, Ihn in den Augen seiner Anhänger zu rechtfertigen, so waren diese Widerlegungen doch nicht Alles, was Er zum Schutz der Seinigen wider bösliche Einflüsterungen vorkehrte. Er sah sich genöthigt, seine Feinde rückhaltlos als das hinzustellen, was sie waren, und ihnen ohne Schonung den Heiligenschein zu nehmen, mit dem sie sich umgaben. So lang sie nemlich in den Augen seiner Jünger die weisen und heiligmäßigen Leute waren, die sie zu seyn schienen, war ihr Einfluß immer zu fürchten. Und so lang das Volk mit der altgewohnten Hochachtung auf sie blickte, war es zwischen ihnen und dem Propheten von Nazareth getheilt, und weiterhin unfehlbar die Beute ihrer Verleumdungen, Verdrehungen und Trugreden. Es war also, wie gesagt, von dringender Nothwendigkeit geboten, sie in ihrer wahren Gestalt zu schildern. Wir haben schon oben bei einer andern Gelegenheit gesehen, wie Jesus sie reißende Wölfe nannte, die aber in Schafskleidern einhergehen, und sehr geschickt ihren inneren Charakter zu verbergen wissen. „Hütet euch vor ihnen!“ sprach Er damals. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Auf ähnliche Weise sprach Er auch sonst sich über sie aus. Er nannte sie geradezu Verblendete und Irrlehrer. „Die Pharisäer sind, sagte Er, blinde Führer der Blinden. Wenn ein Blinder den Andern führt, so fallen Beide in die Grube. Lasset sie! Sie werden ihrer Stunde nicht entgehen. Jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgereuttet werden.“ Bei einem andern Anlasse sprach Er: „Hütet euch vor ihnen, die da in langen Feyerkleidern einhergehen, und an öffentlichen Plätzen zuvorkommend gegrüßt seyn wollen, die in den Synagogen gerne

den Vorsitz, und bei öffentlichen Mahlzeiten die ersten Plätze haben, die die Häuser der Wittwen verschlingen unter dem Vorwande, daß sie lange für sie beten wollen. Diese werden um so strenger verurtheilt werden." — Wieder einmal sagte Er: „Sie sitzen auf dem Lehrstuhle Mosis. Beobachtet und thut daher Alles, was sie euch lehren; nach ihrem Beispiele aber richtet euch nicht: denn sie thun selbst nicht, was sie lehren." Und so noch manch Anderes redete Er wider sie — den Seinigen zur Warnung.

Dritter Abschnitt.

Fortgesetzte Thätigkeit Jesu für das Werk der Welterlösung und Weltheiligung, bis zum Beschlusse des hohen Rathes ihn zu tödten.

A. Jesus sendet Jünger aus, das Reich Gottes zu predigen.

Die Frucht des bisherigen Wirkens Jesu war eine ansehnliche Zahl herzlich gläubiger Männer, die Ihm folgten. Aus diesen wählte Er, wie wir gesehen haben, Zwölfe aus, die Er Apostel nannte. Ihren Glauben sprach Petrus in feierlichem Bekenntnisse aus. — Nun dieses Bekenntniß nur erst in der Welt da war, sollte dasselbe sich von nun an ausbreiten; und so Viele zum Glauben gekommen waren, so Viele sollten sofort als Boten des Glaubens in die Welt, zunächst unter die Juden ausgehen. Jesus sendet daher die Zwölfe nach allen Seiten aus, und spricht zu ihnen: „Gehet nicht auf der Straße zu den Heiden hin, und ziehet in keine samaritischen Städte; gehet vielmehr zu den verwahrlosten Schafen des Hauses Israel. Gehet hin, und prediget, und sprechet: „Das Himmelreich ist nahe!"

Natürlich sollten sie hiermit Alles, was sie von Ihm wußten, was sie gesehen, gehört, und geglaubt hatten, in allen Gauen des Landes erzählen und bezeugen. Aber damit ihr Zeugniß Ansehen habe vor dem Volke, und laute wie das Zeugniß Gottes, so rüstete Er sie aus mit derselben Kraft, womit Er selbst aufgetreten war. Er gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister, und Macht, alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. „Machet Kranke gesund, sprach Er zu ihnen, Todte lebendig, Aussätzige rein, treibet Teufel aus.“ Und damit euch Niemand bei eurem Predigen und Wirken eigennütziger Absichten zeihen könne, setzt Er bei: „Unentgeldlich habt ihr es empfangen, unentgeldlich gebet es!“ Vordem hatte Er gesagt: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alles Uebrige wird euch als Zulage werden. Jetzt spricht Er: Predigt das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Andere wird euch als Zugabe werden. „Ihr sollet, sagt Er zu ihnen, weder Gold noch Silber, noch Geld in euren Gürteln tragen; ihr sollt weder eine Reisetasche, noch doppelte Kleidung, noch Brod, noch Schuhe, noch Stab haben; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wo ihr in eine Stadt oder in einen Flecken kommet, da erkundiget euch, wer daselbst würdig sey. Bei dem kehret ein, und bleibet bis ihr wieder abreiset. Genießet, was euch vorgesetzt wird, und wo ihr in das Haus tretet, sprecht: „Friede diesem Hause!“ Ist das Haus dessen werth, so wird er kommen über dasselbe; wo nicht, so wird der Friede zu euch zurückkehren. Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Haus kommt, und sie euch nicht aufnehmen, da verlasset solche Stadt und solches Haus; gehet auf die Straße, schüttelt den Staub von euren Füßen, und sprechet: auch den Staub, der sich uns bei euch angehängt schütteln wir ab von uns — zum Zeugniß wider

euch. Wisset jedoch, daß das Reich Gottes nahe." — „Euer Auftrag ist dringend; eilet daher, sagt Er weiter zu ihnen, und grüßet Niemand auf dem Wege." Auch sprach Er; „die Aerndte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige: Bittet den Herrn der Aerndte, daß Er Arbeiter schicke in seine Aerndte. Ich sende euch wie Lämmer unter Wölfe; seyd einfältig wie Tauben, und klug wie Schlangen."

Mit den gleichen Aufträgen, Vollmachten und Vorschriften sendete Er später die sechsfache Zahl der Zwölfe, d. i. zwei und siebenzig weitere Jünger aus: je zwei und zwei. „Wer euch hört, sprach Er zu denselben, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." „Wer einen Propheten, als Propheten, aufnimmt, der wird den Lohn eines Propheten empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt darum, weil er ein Gerechter ist, wird den Lohn des Gerechten erhalten. Und wer einem von diesen Geringsten auch nur einen Trunk frischen Wassers giebt, darum weil er ein Jünger ist, wahrlich Ich sage euch: dem wird es nicht unbelohnt bleiben."

Und siehe, die Apostel giengen aus, durchreiseten Ort für Ort, predigten das Evangelium, und heilten überall Kranke. Und auch die zwei und siebenzig giengen aus, predigten, und bestätigten die Wahrheit ihrer Aussagen durch Zeichen. Mit Freuden kamen sie zurück und sagten: „Herr! sogar die Teufel unterwerfen sich uns in deinem Namen." — Jesus erblickte in diesem ersten Anfang schon die Zukunft und das Ende. Er antwortete ihnen daher und sprach: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, Ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Scorpionen zu treten; und über alle Gewalt des Feindes."

Mit mir und in meinem Namen, will Er sagen, seyd Ihr Gebieter über die Geister der Finsterniß. Doch fügt Er bei: „Freuet euch nicht sowohl darüber, daß sich euch die Geister unterwerfen; freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel aufgezeichnet sind."

B. Jesus sucht seine Jünger für die nachmalige weit schwerere Ausübung des Apostolates mehr und mehr zu befähigen, insbesondere sie im Glauben an Ihn, und in der Entschiedenheit für Ihn möglichst zu befestigen.

1. Er bereitet sie auf das schreckliche Ende vor, das Ihn erwarte. (Die Enthauptung Johannis.)

Der glänzende Erfolg ihrer ersten Aussendung mußte die Jünger mächtig stärken. Siehe, Nichts haben sie mit sich genommen, keine Reisevorkehrungen haben sie getroffen, und doch hat ihnen nichts gemangelt. Aber noch mehr: die Gotteskraft ihres Herrn war in ihnen; und sein bloßer Name war hinreichend, Macht zu üben über alle Krankheiten, und selbst über die Dämonen. Wie fühlen sie sich muthig erhoben! —

Aber, es wird Alles mit Ihm so ganz anders werden, als sie erwarten. Wie so leicht kann sich dann ihr Glaube, so mächtig und unerschütterlich derselbe auch jetzt sich fühlen möge, verlieren! Jesus weiß dieses. Daher Er jetzt schon beginnt, sie auf sein blutiges Ende hinzuweisen, und sie auf dasselbe vorzubereiten. Von dem Augenblicke an, da Petrus im Namen Aller das Bekenntniß ausgesprochen: „Du bist Christus" — von diesem Augenblicke an fängt Er an zu zeigen, daß Er müsse nach Jerusalem gehen, und Vieles von den Oberpriestern, Aeltesten und Schriftlehrern leiden, sogar getödtet werden. Man kann sich denken, was dieses

Wort, wenn die Jünger dasselbe auch nur einigermaßen verstanden, für einen Eindruck auf sie gemacht haben werde: sie konnten und wollten es nicht fassen. Wie? der göttlich Beglaubigte, der Messias, der Tiefverehrte sollte solches Schicksal haben? — Petrus nahm Ihn daher bei Seite, und fieng an, es ihm ernstlich auszureden. „Bewahre Herr! sprach Er: das soll dir nimmermehr begegnen!“ Aber Jesus wandte sich um, und sprach zu Petrus: „Weg von mir, Versucher! Du bist mir zum Anstoß. Denn du denkest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Freilich, wie konnte der Apostel die Geheimnisse der Weisheit und Gnade Gottes ergründen! —

Dieselbe Voraussage des blutigen Endes, womit Er vollenden würde, wiederholte Er seinen Jüngern auch später wieder. Als sie in Galiläa umherzogen, schreibt der hl. Evangelist, sprach Jesus zu ihnen: „Der Sohn des Menschen wird in der Menschen Hände überliefert werden; und sie werden Ihn tödten.“

Und war denn das blutige Ende, auf das Er hinwies, in der That so undenkbar? War ihnen dasselbe nicht durch die heftigen Anfeindungen, die Er schon bis dahin erfahren hatte, nahe genug gelegt, und stand nicht das Ende des Täufers vor ihren Augen? — Wie? was dem Vorläufer geschehen, konnte das nicht auch dem Nachfolger begegnen? — Die Macht des Bösen ist groß; und die Wege Gottes sind unerforschlich. Wir haben schon früher erzählt, daß Herodes der Vierfürst den Johannes um des Vorhaltes willen, den dieser ihm gemacht hatte, ins Gefängniß setzen ließ. Zwar die Herodias, die sich durch den Täufer verletzt fühlte, hätte in ihrer Rachsucht gerne weiter gehen mögen, aber Herodes wollte nicht — theils aus Furcht vor dem Volke, theils auch aus einer gewissen Hochachtung, die

er dem sittenreinen, und prophetisch-freimüthigen Manne zu versagen nicht vermochte. Indeß geschah es, daß an seinem Geburtsfeste die Tochter der Herodias vor dem Fürsten und den Großen, welche bei ihm waren, tanzte. Das Mädchen gefiel dem Könige so wohl, daß er zu ihr sprach: erbitte von mir, was du willst; ich will es dir gewähren. Ja! er schwur es ihr: was du von mir erbitten wirst, das will ich dir geben, und wenn es auch die Hälfte meines Reiches wäre. Das Mädchen geht hinaus, und fragt seine Mutter, was es sich erbitten solle? Die Mutter spricht: „Das Haupt Johannis des Täufers.“ Schnell kommt das Mädchen zurück, fordert und sagt: „ich wünsche, daß du mir sogleich geben lassest auf einer Schüssel den Kopf Johannis des Täufers.“ Darüber wurde der Fürst sehr traurig. Doch schien es ihm, weil er geschworen hatte, vor den Augen seiner Gäste eine Ehrensache zu seyn, daß er Wort halte. Er schickte also einen Scharfrichter, und befahl ihm, den Kopf des Täufers zu bringen. Der Scharfrichter gieng hin, enthauptete den Johannes im Kerker, und brachte den Kopf auf einer Schüssel. Man gab ihn der Tochter, und diese brachte denselben ihrer Mutter. Die Jünger Johannis aber, als sie es hörten, kamen, nahmen seinen Leichnam, und legten denselben in ein Grab. So erlag der Mann, von dem Viele dachten, ob er nicht etwa der Messias wäre — der furchtlose, der ehrfurcht-erweckende Prediger der Buße, der Rachsucht eines wollüstigen Weibes; sollte nicht auch Der, dessen Vorläufer er war, in seine Fußstapfen treten, und der Rachsucht hochstehender und mächtiger Feinde erliegen können? — Der Gedanke lag nahe.

Und Jesus hat es mit dürren Worten ausgesprochen, daß es geschehen werde. Zwar fassen es die Jünger nicht, zwar können sie es nimmermehr glauben; aber

gehört haben sie es, und wenn es geschehen sein wird, so werden sie sich dessen erinnern, und erkennen, daß Ihm nichts begegnet sey, was Ihn übereilt habe, und ihren Glauben an Ihn erschüttern müsse. Im Gegentheil werden sie sich in ihrem Glauben durch die Erinnerung an so bestimmte, und so umständlich-genaue Vorausage wesentlich gestärkt fühlen.

Aber Jesus sagte ihnen nicht blos das Eine, daß Er nemlich werde in die Hände der Sünder überliefert und getödtet werden; Er sagte ihnen auch ein Anderes. Er werde am dritten Tag wieder auferstehen. Wie Jenes, so faßten sie zwar auch dieses nicht. Indeß wird die Zeit kommen, wo sie es fassen, und durch diese Vorausage in ihrem Glauben sich mächtig gestärkt fühlen werden.

2. Jesus eröffnet den Jüngern den ganzen Ernst der Zukunft. Keine Halbheit kann bestehen. Er ermuthigt und tröstet sie.

a) Ernste Aussichten und Forderungen.

Die Jünger erwarteten von den Tagen des Messias Ehre und Glück. Und wem wird davon ein größerer Theil zufallen, als gerade ihnen, da sie seine ausgewählten Diener und Freunde sind? — Bereits haben sie in seinem Namen das Land durchreist; und siehe, nichts hat ihnen gemangelt, im Gegentheil sind sie überall mit göttlicher Kraft aufgetreten, und die Hochachtung des Volkes ist ihnen gefolgt. Wird nicht dasselbe im Verfolge in noch größerem Maße geschehen? Sie fühlen sich voll freudigen Muthes und voll von frohen Erwartungen. Aber wie nun, wenn diese Erwartungen täuschen? — Unmöglich dürfen sie in diesen falschen Hoffnungen belassen werden. Nein! Sie müssen mit dem ganzen Ernst der sie erwartenden Zukunft vertraut

gemacht werden, und müssen entweder den Muth fassen, das Herbste mit ihrem Herrn, und um seiner willen zu übernehmen, oder jetzt schon von Ihm zurücktreten. Nicht nur, daß Er für seine Person einem blutigen Tode erliegen wird; auch ihr Beruf bringt es mit sich, verfolgt zu werden, und den Martertod, in Treue gegen Ihn, nicht zu scheuen. Jesus redet daher, wie Er schon von Anfang gethan, so auch jetzt von Verfolgungen um der Gerechtigkeit, und von Lästerungen um seines Namens willen, aber Er redet hievon mit noch größerem Ernste. Er schildert die Zukunft als eine Zeit der Entzweiung, des Hasses zum Tode, der blutigen Verfolgung, und der unbegrenztesten Selbstaufopferung für Ihn. Wer nicht Alles, selbst das Leben für Ihn darzugeben bereit sey, könne, sagt Er, sein Jünger nicht seyn, und möge schon jetzt zurücktreten. „Ich bin nicht gekommen," spricht Er, „der Welt den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, den Menschen zu trennen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schwiegertochter von ihrer Schwiegermutter. Wohl fünf in einem Hause werden wider einander seyn: drei wider zwei, und zwei wider drei. Der Vater wider den Sohn, der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, die Tochter wider die Mutter. Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden: und wie wollte Ich, daß es schon brennete!" Ihr werdet von Allen um meines Namens willen verfolgt seyn. Man wird euch den Gerichten ausliefern, in den Synagogen geißeln, und vor Statthalter und Könige schleppen. Wer mir daher nachfolgen will, nehme das Kreuz auf sich, und folge mir nach. Es steht mir meine Leidenstaufe bevor; und wie drängt es mich, bis sie vollbracht seyn wird! Der Schüler aber ist nicht besser, als sein Lehrer, und der Knecht nicht

besser, als sein Herr. Dem Schüler sey es genug, wenn er es wie sein Lehrer, dem Knechte, wenn er es wie sein Herr hat. Haben sie den Hausvater Beelzebub gescholten, wie vielmehr mag dieß seinen Hausgenossen widerfahren! Wer mir nachfolgen will, und nicht sein Kreuz trägt, kann mein Jünger nicht seyn. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, ist meiner nicht werth. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Wer mir nachfolgen will, und nicht entsagt seinem Vater, seiner Mutter, Weib und Kindern, Brüdern und Schwestern, ja sogar seinem eigenen Leben, kann mein Jünger nicht seyn. Wer die Hand an den Pflug legt, und umsieht, taugt nicht für das göttliche Reich. Das Himmelreich leidet Gewalt; die Gewaltigen reißen es an sich. Wer einen Thurm bauen will, setzt sich zuvor hin, den Aufwand zu berechnen, ob er ihn zu erschwingen vermöge; und wer mit dem Andern Krieg führen will, überlegt, ob er mit zehn tausend Mann ins Feld rücken könne gegen Einen, der mit zwanzigtausend kommt. So auch ihr. Es kann Keiner mein Jünger seyn, und das, was ihn treffen wird, übernehmen, welcher nicht Allem, was ihm auf Erden theuer, entsagt, und es zu verlieren um meiner willen bereit ist." — Große, entscheidende Forderungen! Und — galten sie nur damals? — Nein!

b) Ermuthigungen und Tröstungen.

Aber was sollen denn seine Jünger, was sollen überhaupt seine Bekenner, wenn sie Gut und Leben an sein Bekenntniß setzen, dafür empfangen; woran sollen sie sich in ihren Bedrängnissen aufrichten? — Das Erste ist die Ueberzeugung, daß sie nicht verlassen seyen, sondern unter dem allwissenden und allmächtigen Schutz

Gottes stehen. „Kauft man nicht," sagt Jesus zu seinen Jüngern, „ein Paar Sperlinge um einen Pfenning? Und doch fällt Keiner von ihnen auf die Erde ohne Eures Vaters Willen. An euch aber sind selbst die Haare eures Hauptes gezählt. Fürchtet euch also nicht: ihr seyd besser als viele Sperlinge." — Das Andere ist der Umstand, daß dem Menschen nur die Wahl bleibt zwischen Gott, und der Welt. Nun aber, was ist von der Welt zu fürchten? was ist mit ihr zu gewinnen? „Fürchtet euch nicht vor denen," spricht Er zu ihnen (und überhaupt zu allen Menschen), „die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Fürchtet vielmehr den, welcher sowohl den Leib als die Seele in die Hölle werfen kann." Und: „Wer sein Leben retten will, wird es (für die Ewigkeit) verlieren: wer dasselbe aber um meiner willen (auf Erden) verlieren wird, wird es (jenseits) erhalten. Was hülfe es dem Menschen, fährt Er fort, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, seine Seele zu lösen? Denn der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den Engeln kommen, und dann einem Jeden nach seinem Thun vergelten." — Das Dritte ist, daß den standhaften Bekennern Jesu in jener Welt Alles unendlich ersetzt werden wird, was sie hienieden über ihrem Bekenntnisse leiden und opfern. „Wer mich vor den Menschen bekennen wird," sagt Er zu ihnen, (und gleicherweise sagt Er es auch zu uns) „den werde auch Ich bekennen, und zwar vor meinem Vater im Himmel; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch Ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel." Und als Petrus zu ihm also redete: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür werden? antwortet Er: „Wahrlich, Ich sage Euch,

Ihr, die Ihr mir gefolgt seyd, werdet, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten. Und überhaupt Jeder, der Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker verläßt um meines Namens willen, wird es hundertfach wieder erhalten, und das ewige Leben besitzen. Es werden übrigens Viele, welche die Ersten (Erstberufenen) waren, die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn." Später wiederholte Jesus seinen Aposteln die gleiche Zusicherung mit den Worten: „Ihr seyd es, die in meinen Widerwärtigkeiten bei mir ausgehalten haben; darum sichere ich euch das Reich zu, wie es mir mein Vater zugesichert: daß ihr an meinem Tische in meinem Reiche essen und trinken, und auf Thronen sitzen sollet, um die zwölf Stämme Israels zu richten. — Auch darüber tröstet Er sie, daß sie geringe und unberedte Männer seyen, folglich nicht wissen, wie sie vor Königen und Statthaltern reden, und für seinen Namen und sein Evangelium zeugen sollen. „Wenn sie euch," sagt Er, „überliefern, so seyd nicht bekümmert wie oder was ihr reden sollet, es wird euch zu jener Stunde eingegeben werden, was ihr reden sollt. Denn, nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der da redet in euch."

3. Er sucht sie zu heilen von ihrem Ehrgeitze. (Die Söhne des Zebedäus. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg.)

Die Feinde, welche den Jüngern Gefahr drohten, waren nicht blos äußere, sondern auch innere. Der Ehrgeitz besonders, der sie stachelte, wie leicht mochte er, wenn er sich getäuscht sah, zum Abfall von

Jesus verleiten! Und mußte er sich in der Folge nicht getäuscht finden? Gab es denn irdische Aemter und hohe Stellen im Reiche des Messias? — Aber abgesehen von leicht zu besorgendem Abfall, wie weit waren die Jünger überhaupt vom Reiche Gottes und von der Tüchtigkeit zum Apostolate Jesu Christi entfernt, so lang sie noch fragten: Wer unter uns wird wohl im Reiche unseres Herrn der Größte seyn? — Darum haben wir schon früher gesehen, wie Jesus ein Kind in ihre Mitte gestellt, und gesagt hat, wer nicht wird demüthig und anspruchslos wie dieses Kind, kann in das Reich Gottes nicht kommen, um wie viel weniger ein Großer in diesem Reiche, oder der Größte werden! Doch, wenn die Jünger das Wort Jesu auch zu Herzen nahmen, war es glaublich, daß sie sofort von ihren ehrgeitzigen Gedanken und Planen ohne Weiteres zurückgebracht seyn würden? Ach, Leidenschaften des Herzens werden so schwer besiegt; und wenn auch auf einige Zeit zur Ruhe gebracht, erwachen sie doch immer wieder. So hier. Wir ersehen dieses aus folgendem Vorfall: Es kam eines Tages die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren beiden Söhnen zu Jesus, fiel vor Ihm nieder, und wollte etwas von Ihm erbitten. Er sprach zu ihr: „Was ist dein Verlangen?“ Sie antwortete Ihm: „Sprich, daß von diesen meinen beiden Söhnen der Eine dir zur Rechten, der Andere dir zur Linken sitzen möge!“ Jesus erwiderte: „Ihr wisset nicht, was ihr verlanget.“ Es ist (will Er sagen) nicht an dem, daß ich im Glanze irdischer Hoheit auftreten werde; vielmehr muß ich einen bittern Kelch trinken. Wenn ihr denn mir zur Rechten und Linken seyn wollt, fuhr Er fort, „getrauet ihr euch den Kelch zu trinken, den Ich trinken werde?“ Die Brüder antworteten: ja, wir getrauen es uns. Darauf Jesus: „Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken; aber Wer zu

meiner Rechten und Linken sitzen soll, dieß zu bestimmen steht mir nur nach dem zu, wie es mein Vater bestimmt hat." — Als die übrigen Zehen von dem Vorfalle hörten, wurden sie unwillig über die Brüder. Es regte sich der eigene Ehrgeitz, und Jeder mochte selbst gern der Erste sitzen zur Rechten, oder doch zur Linken Jesu. Jesus aber rief sie zu sich und sprach: „Ihr wisset, daß die Regenten der Völker über ihre Völker herrschen, und die Großen Gewalt über sie ausüben. Unter euch aber soll es nicht so seyn: Wer unter euch der Erste seyn will, sey Aller Knecht." Jesus setzt bei: Wer ist der Erste unter euch? Bin nicht Ich es? — Wohlan denn, bin Ich gekommen zu herrschen über euch, oder über die Erdenvölker, und Gewalt zu üben? Nein! „des Menschen Sohn (das sehet Ihr) auch Er ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, ja (statt Unterdrückung zu üben) das Leben zu geben als Lösegeld für Viele."

Damit sie auf den Umstand, daß sie von Jesus gleich anfangs und vor Allen Andern zur Nachfolge, und in seinen Dienst berufen worden, nicht ungemessene Erwartungen und Ansprüche gründen möchten; aber auch überhaupt: daß Niemand um der früheren Berufung und der längeren Arbeit willen sich über die später Berufenen und kürzer im Dienst Gestandenen erhebe, redet Er folgendes Gleichniß: „Es verhält sich, sagt Er, mit dem himmlischen Reiche wie mit einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Nachdem er mit ihnen um einen Denar zum Taglohn eins geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde des Tages (Morgens neun Uhr) gieng er aus, und sah Andere auf dem Markte müßig stehen. Zu diesen sprach er: Gehet auch ihr hin in meinen Wein-

berg; ich will euch geben, was recht ist. Sie giengen hin. Um die sechste und neunte Stunde gieng er wiederum aus, und machte es eben so. Um die eilfte Stunde gieng er noch einmal aus, und fand Andere stehen, und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworten: es hat uns Niemand gemiethet. Er sagte zu ihnen: so geht auch ihr in meinen Weinberg. Da es nun Abend geworden, sagte der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn; und fange an vom letzten bis zum ersten. Da kamen die um die eilfte Stunde Gemietheten, und es erhielt Jeder einen Denar. Als nun die Ersten kamen, rechneten sie darauf, daß sie mehr empfangen würden; allein auch von diesen erhielt Jeder einen Denar. Mit Murren gegen den Hausvater nahmen sie ihn hin, und sprachen: diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen, ihnen gleich gehalten. Aber der Hausvater antwortete, und sprach zu Einem aus ihnen: Freund! ich thue dir nicht Unrecht; bist du nicht um einen Denar mit mir eins geworden? Nimm also das Deine, und geh! Ich will nun aber diesen Letzten so viel geben als dir. Habe ich dessen etwa nicht Macht? Oder sind deine Augen scheel, weil ich gütig bin?" — Im Reiche Gottes und seines Sohnes also (sagt uns dieses Gleichniß) waltet die Gnade. Nicht kann sich Einer über den Andern erheben von Rechtswegen, sondern Wem Gott Güte beweisen will, dem beweist Er sie. Und im Reiche Gottes und seines Sohnes waltet das Wohlwollen. Nicht beneidet das Auge den, der des Herrn Güte in unverdienter Fülle erfährt, vielmehr, was der Gnadenreiche thut, ist dem Empfänger freudig gegönnt. Also nicht der Apostel und Jünger ist, weil der Erstberufene, auch schon der Erste vor Allen

Nachfolgenden im Dienste des Herrn; und nicht der Israelit, weil der Erstberufene, ist auch schon der Bevorzugte vor allen Heiden: und nicht der Berufene in seiner Kindheit hat Ansprüche vor Allen, die in vorgerücktem Alter dem Herrn zu dienen angefangen haben. Vielmehr sagt Jesus: „Es werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn.“ Hinweg also mit allen hochmüthigen Ansprüchen! Und hinweg mit Augen! die scheel sehen, weil Gott aus freier Gnade Güte erweist! Der Neidische, ob er auch den ganzen Tag gearbeitet, ist jedenfalls den Letzten gleich, ja weniger als sie: denn er ist neidisch.

4. Jesus verkündet seinen Jüngern ihr künftiges Hirtenamt, und redet zu ihnen von den Vollmachten desselben.

Alle, die an Ihn glauben würden, sollten nach der Absicht Jesu seyn wie Kinder Eines Hauses, in Liebe zu Einer Familie und Gemeinschaft vereinigt. Und die hl. Apostel sollten seyn in dieser Familie und Gemeinschaft die Hausväter. — Wie sie es dann als Hausväter halten sollten, lehrte Er sie in einem einzelnen Fall oder Beispiele. Wenn sich dein Bruder, sagt Er als allgemeine Regel, wider dich versündigt, so geh hin und stelle ihn zur Rede zwischen dir und ihm allein, d. h. suche ihn unter vier Augen seines Unrechts zu überführen, und zur Zurücknahme desselben zu bewegen. Hört er dich, so hast du deinen Bruder (der Tugend, dir, und der Gemeinde) gewonnen. Hört er dich aber nicht, fährt Jesus fort, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die Sache auf dem Zeugnisse zweier oder dreier beruhe. Achtet er auch diese nicht, so sag es der Kirche (der Gemeinde und ihren Vorstehern). Wenn er aber auch die Kirche und ihre Vorsteher nicht hört, so sey er dir wie ein Heide und öffent-

licher Sünder, d. h. er gelte nicht mehr als ein Glied meiner Gemeinde! Ihr sollt, will Jesus sagen, als Vorsteher der Kirche die Vollmacht haben, Solchen von euch auszuscheiden, und ihn als einen hartnäckigen Abtrünnling von meinem Gesetze, aus der Gemeinde auszustoßen. Diese Ausstoßung, fügt Er bei, wird dann aber nicht eine Ausstoßung seyn blos unter Menschen und auf Erden. Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Solcher Mensch wird ausgestoßen seyn aus dem Kreise seiner Kinder auch von Gott.

C. Jesus setzt seine Offenbarungen fort.

Bisher stellte sich Jesus der Welt vornemlich darin als ihren Heiland dar: daß Er die verschiedenen Irrthümer, welche hinsichtlich der wichtigsten Fragen des Glaubens und Lebens im Umlauf waren, mit göttlichem Ansehen bekämpfte, und die entgegen stehenden Wahrheiten mit Macht predigte. Wer seiner Lehre glaubte und sie befolgte, wurde gesund. Es war der Glaube an sein Wort, welcher heilte. Aber von nun an ist es nicht so fast der Glaube an seine Lehren, was die Welt heilen soll, sondern mehr der Glaube an seine Person. Nicht das ist das endliche und eigentliche Heil der Welt, daß Er das und dieses lehrt, sondern, daß Er Dieser ist, der Er ist. Er stellt sich nemlich selbst dar, als den Einziggebornen Sohn Gottes des Vaters; Er behauptet von Ewigkeit beim Vater gewesen, und Eins mit Diesem zu seyn. Er versichert, das Leben, die Wahrheit, die Macht, die Gnade, die Seligkeit ꝛc. wie der Vater (und durch den Vater), in sich zu haben; ja Er nennt sich selbst geradezu den Weg, die Wahrheit,

das Licht, die Auferstehung und das Leben. Natürlich also, daß Er denen, welche Ihn im Glauben umfassen, Alles überschwenglich geben kann, wessen sie bedürfen, und daß das Heil liegt nicht mehr blos oder zunächst in dem Glauben an gewisse von Ihm vorgetragene Wahrheiten, sondern im Glauben an seine Person, und im lebendigen Umfangen derselben als des vom Vater ausgegangenen und in die Welt gekommenen Sohnes. — Verfolgen wir seine Aussagen über sich selbst ins Einzelne.

1. Jesus predigt sein Einessein mit dem Vater, seine Herabkunft von Ihm, seine Vertrautheit mit dem innersten Wesen, mit dem ganzen Rath und Willen desselben, und seinen Mit-Antheil an dessen Weisheit, Macht, und Gnade. — Folgerungen.

An einem Laubhüttenfest lehrte Jesus mit aller Freimüthigkeit im Tempel. Unter anderm vertheidigte Er sich siegreich gegen pharisäisch-kleingeistige Anschuldigungen. Da sprachen die Leute: „Siehe, wie sie Ihn freimüthig reden lassen! Sollten es wirklich die Oberen eingesehen haben, daß Er Christus sey? — Doch, von Ihm wissen wir es ja, woher Er ist; wenn aber Christus kommt, so weiß Keiner, woher Er ist.“ Da erhob Jesus in seinem Vortrag im Tempel laut seine Stimme, anzeigend dadurch den feierlichen Ernst seiner Seele, und sprach: „Wirklich? Ihr kennet mich? Und ich hätte meine Sendung nirgend her, als von mir selbst? Ihr begriefet also mit meinem irdischen Kommen und Auftreten mich selbst und meine Würde? — Aber nein! Ich bin nicht, wie ihr es meinet, von mir selber gekommen; der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat. Doch, Den kennet ihr nicht. Folglich auch nicht mich, und meine Abkunft von Ihm. Ich

dagegen kenne Ihn.“ Mit diesen Worten lehrt Jesus klar, daß Er von oben, daß Er von dem Wahrhaftigen, d. i. von Gott gesendet sey. Aber Er lehrt zugleich, daß Er eben deßwegen diesen Wahrhaftigen kenne, und zwar Ihn kenne, nicht wie Ihn die Juden oder wie Ihn überhaupt die Menschen kennen. Er kenne, sagt Er, den Vater, im eigentlichen, im strengsten, im erschöpfendsten Sinne des Worts. — Eben dasselbe spricht Er an einem andern Orte aus, wenn Er sagt: „Nicht, als wenn Jemand den Vater gesehen hätte. Nur der, welcher von Gott ist, hat den Vater gesehen.“ Und: „Niemand weiß, Wer der Sohn sey, als der Vater; und Niemand, wer der Vater sey, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.“ Es findet also zwischen dem Vater und Ihm ein völlig einziges Verhältniß Statt, und was Allen unerforschlich ist an dem Vater, das durchschaut Er.

Weil Er denn mit dem Vater in der tiefsten Einigkeit und Gemeinschaft steht, so kann uns nicht befremden, wenn Er bei jeder Veranlassung behauptet, daß Er nicht lehre aus sich selbst, sondern lehre, was Er beim Vater gesehen, vom Vater gehört, und vom Vater als Auftrag empfangen. „Meine Lehre, spricht Er, ist nicht meine Lehre, sondern dessen, der mich gesandt hat. Der mich gesandt hat, ist wahrhaft, und was ich von Ihm gehört habe, das rede ich zur Welt. Wenn ihr den Sohn des Menschen werdet erhöhet haben, dann werdet Ihr erkennen, daß Ich es bin, und daß ich nichts von mir selber unternehme, sondern nur rede, wie es mich mein Vater gelehrt. Ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt, hat mir Vorschrift gegeben, was Ich reden und lehren soll. Und ich weiß, seine Vorschrift ist ewiges Leben. Was ich also lehre, das lehre ich so, wie es mir mein Vater aufge-

tragen.“ „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.“

Von der eben gedachten tiefsten Gottesgemeinschaft, von dieser seiner Abkunft vom Vater ausgehend, behauptet Er auch die Unmöglichkeit, daß Er könnte irren, sofern nemlich seine Erkenntniß nicht entsprungen sey auf dem gewöhnlich menschlichen Wege, als auf welchem allerdings keine feste Zuversicht zu finden. Es ist nicht, sagt Er, daß ich rede, wie ich etwa meine und dafür halte, und wie ein Mensch redet, der da redet nach seiner Ansicht und seinen Gründen. Mein Zeugniß ist wahr darum, und ich kann von mir zeugen mit Unfehlbarkeit deßwegen, weil ich weiß, woher ich gekommen, und wohin ich gehe.“ Das will sagen: der Mensch, und sein Kommen und Gehen ist sich selbst ein Räthsel. Der Grund seines Lebens und Wissens ist dunkel vor ihm. Ich dagegen weiß, woher Ich bin, und wohin Ich gehe: mein Wesen und Leben, mein Seyn und Denken und Wirken liegt klar vor mir bis auf den tiefsten Grund.

Aber nicht nur, daß Er sich selbst, und daß Ihm das Wesen, der Rath und Wille des Vaters in erschöpfender Klarheit vor Augen liegt: Er hat auch wesentlichen Mit-Antheil an dem Leben, der Macht, und dem Wirken des Vaters. Er hatte zu Jerusalem einen Kranken geheilt. Aber Er hatte es an einem Sabbat gethan. Deßhalb verfolgten Ihn die Juden. Was antwortet Er ihnen? Diesesmal nichts von dem, was Er sonst auf diesen Vorwurf entgegnete. Er fühlt sich in seiner göttlichen Würde, und sagt: „Mein Vater wirket bis auf diese Stunde: auch Ich wirke.“ Es giebt, will Er damit sagen, vor Gott keinen Unterschied der Tage. Der ewig Wirksame schafft und wirkt und segnet und rettet für und für und ohn' Ende.

So auch Ich. Seine nie ruhende Schöpfer-Macht, seine nie versiegte Lebens- und Segensfülle ist auch in mir. — Die Juden wurden durch dieses Wort bis zur Mordlust wider Ihn entbrannt, indem Er nicht nur den Sabbat gebrochen, sondern Gott seinen Vater genannt, und sich Gott gleich gemacht habe. So war es in der That: und das hatte Er von sich gelehrt. — Eben denselben Antheil an der Macht und dem Wirken Gottes schreibt Er sich auch bei einer andern Veranlassung zu. „Ich gebe, sagt Er zu den Juden, meinen Schafen das ewige Leben; sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen." Wie das? Wie kann Er Leben geben, und Leben und Seligkeit für die ewige Ewigkeit verbürgen? Das kann ja allein Gott. Er erklärt sich darüber, indem Er sagt: „Niemand ist im Stand, sie (die Schafe) meiner Hand zu entreißen. Der Vater nemlich hat sie mir übergeben; und der Vater ist größer, als Alle, und Niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind Eins." Also die Macht dessen, der über Alle, ist auch die seinige; und was Er wirket, ist vom Vater Ihm gegeben; und ist das Wirken, das Erhalten und Segnen des Vaters durch Ihn. — Als die Juden dieses hörten, hoben sie Steine auf, Ihn zu steinigen. Da entgegnete ihnen Jesus: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt." — Er sagt nicht: Ich habe viele gute Werke unter euch gethan: denn es sind nicht seine Werke, sondern die des Vaters, und nicht für sich und aus sich hat Er sie gewirkt, sondern nur das, was Er beim Vater gesehen, hat Er gewirkt; mit andern Worten: Er hat ihnen gute Werke vom Vater gezeigt. „Welches dieser Werke wegen, fährt Er fort, wollt ihr mich steinigen?" Sie antworteten: Nicht eines guten Werkes wegen steinigen wir dich, sondern um der

Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist. Jesus erwidert ihnen: „Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: „Ich habe gesagt ihr seyd Götter!“ Wenn das Gesetz nun diejenigen Götter nennt, an die das Wort Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann; wie saget ihr zu dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: du lästerst! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes?“ Das will sagen: Wenn die von der Schrift Götter genannt werden, an welche das Wort Gottes ergangen ist, um wie viel mehr wird dieser Name Mir gebühren, dem die Macht und die Werke Gottes in die Hand gelegt sind. „Thue Ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben: thue ich sie aber, so glaubet den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und Ich in dem Vater,“ d. h. daß in mir ist die Kraft, und die Gnade des Vaters. — Im Bewußtseyn der Einigkeit seines Wesens, seines Willens, seiner Kraft, und seines Wirkens mit dem Wesen, dem Willen, der Kraft und dem Wirken seines Vaters, sagt Er daher auch an einem andern Orte: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“

Wenn denn der Sohn nur redet, was Er beim Vater gesehen, und nur wirket, was ihm der Vater gezeigt und aufgetragen, wer soll ihm nicht glauben, und seine Seele Ihm übergeben? In der That finden sich, sagt Er, Alle hierzu gedrungen, die Gott zum Vater haben, und etwas, was sie zu ihrem Vater hinzieht, in sich bewahren. „Wer aus Gott ist, sagt Er, der höret Gottes Wort: (den zieht es).“ Darum höret ihr es nicht, spricht Er zu den Juden, weil ihr aus Gott nicht seyd. Euch Gottentfremdeten, will Er sagen, klingt dasselbe fremd und widerlich. Was

nun? — Siehe, schon stehen Diener da, von den Obersten und Pharisäern ausgesandt, um Ihn zu greifen. Da spricht Er zu den Juden: „Noch eine kurze Zeit bin Ich bei euch; und Ich gehe zu Dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und wo Ich bin, dahin (in den Himmel nemlich) könnet ihr nicht kommen.“ Und wiederum spricht Er! „Ich gehe hin; ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben. Wo Ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen.“ Ihr könnet, will Er sagen, nicht in den Himmel hinauf, mich zum zweitenmal von da herab zu holen. Eure Gnadenzeit wird vorüber seyn. Da sprachen die Juden! „Will Er etwa sich selbst tödten, weil Er sagt: Wo Ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen?“ Jesus antwortete ihnen: „Ihr seyd von Unten,“ d. h. eure Gedanken sind unwürdige Gedanken. „Ich bin von Oben,“ d. h. Ich gehe zurück zu Dem, der mich euch zum Heiland gesandt hat. Darum, wie Ich euch gesagt habe: wenn ihr nicht glaubet, daß Ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Natürlich, Die nichts wollen von Dem, welchen ihnen Gott zum Heiland gesetzt hat, die können zum Heil nicht kommen; sie werden in ihrer Sünde hinscheiden, und der Zorn Gottes bleibt über ihnen.

Inzwischen sind es noch weitere zwei Punkte, die Jesus dafür, daß Er der Sohn des Wahrhaftigen sey, und die Wahrheit rede, geltend macht. Der erste ist: „Wenn Jemand den Willen dessen, der mich gesandt, befolgen will, so wird er in Betreff der Lehre erkennen, ob sie aus Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.“ Der andere ist: „Wer aus sich selber redet, der sucht seine eigene Ehre. Wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der liebt die Wahrheit und ist kein Betrüger.“ — Beide Gründe sind einleuchtend. Es ist

nemlich sehr natürlich, daß Gott, wenn Er einen Lehrer der Wahrheit in die Welt sendet, diesen nicht sendet für müssige oder streitsüchtige Köpfe, sondern für redliche nach Gottgefälligkeit und Frieden dürstende Herzen. Nun diese werden an sich selbst die Probe machen, ob die Lehre Jesu zu Gott und Seelenfrieden führe, mithin von Gott sey oder nicht. Für sie ist Christus erschienen. — Und auch das ist nach aller Erfahrung gewiß, daß, wer aus sich selber redet, sich selbst im Auge hat, und seine eigene Ehre sucht. Warum nun nicht auch Jesus von Nazareth? Wenn es seine Lehre ist, was Er (von Tausenden bewundert) vorträgt, warum nimmt Er die Bewunderung der Tausende nicht hin? Und wenn es seine Werke sind, was Er (von Tausenden und abermal Tausenden angestaunt) verrichtet, warum behält Er die staunende Lobpreisung nicht für sich? — Gewiß Er würde diesem Kitzel, wäre Er aus sich selber aufgetreten, nicht widerstehen. Denn wer aus sich selber redet, sucht seine eigene Ehre. Jesus aber sucht sie nicht, sondern giebt dem Vater die Ehre, also ist Er kein Selbstsüchtiger, kein Betrüger, überhaupt kein von sich selbst Ausgegangener, sondern ausgegangen von dem, dem Er die Ehre giebt.

2. Jesus, Eins mit dem Vater und der Eingeborne Sohn desselben, erklärt sich selbst als den vom Vater in die Welt dahingegebenen Heiland der Welt, und zwar

a) unter dem Bild des Brodes, das vom Himmel gekommen.

Wir haben schon früher erzählt, wie Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen fünf tausend Mann gespeist habe. Das war ein Wunder gewesen, wovon nicht blos dieser oder jener Unglückliche Segen hatte, sondern wodurch Tausende erfreut wurden. Es ist

begreiflich, daß viele von den Gesättigten, nachdem Er über den See nach Kapernaum zurückgekehrt war, sich um Ihn drängten, nicht ohne Lüsternheit nach einem zweiten ähnlichen Genuß, und nicht ohne Hoffnung auf solchen. Jesus sprach zu ihnen: „Ihr suchet mich, weil ihr von jenen Broden aßet und satt wurdet. Mühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich ist, sondern um eine Nahrung, die hindauert in das ewige Leben, und die der Menschensohn euch geben will: denn Ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel (seiner Gotteskraft) beglaubigt.“ Darauf sprachen sie zu Ihm: was müssen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortet ihnen: „Das ist das Werk Gottes, das ihr thun müsset: daß ihr an den glaubet, welchen Er gesandt hat.“ Und sie sprachen zu ihm: Was thust du für ein Zeichen, daß wir dir glauben? Das Liebste wäre ihnen eine fürdaurende Speisung gewesen, ähnlich der, welche ihnen so eben zu Theil geworden war. Sie fuhren daher fort: „Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: Brod vom Himmel hat er ihnen zu essen gegeben.“ Willst du uns, wollen sie damit sagen, mit Manna vom Himmel speisen, auf daß wir an dich glauben? — Da ergreift Jesus ihre Rede, um an sie seinen Unterricht zu knüpfen über eine Nahrung, die hin in das ewige Leben daure, und die Er ihnen geben wolle. Er spricht: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: nicht Moses hat euch Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das wahrhaftige Brod vom Himmel. Dieses nemlich ist das wahrhaftige Gottesbrod — Der, der vom Himmel kommt und der Welt das Leben spendet. Jesus will damit sagen: was ist leibliches Brod! Das nährt die Welt, die den Tod in sich trägt, nicht zum Leben. Das wahre Brod, das Brod, das der lebendige Gott giebt,

muß die Welt zum Leben nähren. Dieses zum Leben nährende Gottesbrod ist aber nur der Sohn Gottes, den der Vater vom Himmel herab sendet mit der Kraft, der Welt das Leben (das ewige) zu ertheilen. Die Juden hatten es verstanden, daß ihnen Brod vom Himmel zu Theil werden soll. Sie sprachen daher zu Ihm: Herr, gieb uns dieses Brod, und für immer! Darauf Jesus: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, nicht mehr dürsten. Der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, ist dieser: daß ich Keinen von Allen, die Er mir übergeben, verliere, sondern daß Ich ihn am letzten Tag erwecke. Ja, das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß Jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe: und Ich werde ihn auferwecken am letzten Tag." Auf ähnliche Weise sprach sich Jesus zu Jerusalem gegen die Juden aus. „Gleichwie der Vater, sagte Er daselbst, die Todten erweckt und neu belebt, so belebt auch der Sohn, welche Er will. Wahrlich, wahrlich! Wer mein Wort hört, und Dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und er kommt nicht ins Gericht, sondern ist übergegangen aus dem Tode ins Leben. Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, leben werden. Denn so wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat Er es auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben. Auch die Vollmacht hat Er ihm gegeben Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist. Wundert euch nicht hierüber! Es kommt die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die

Gutes gethan, und zur Auferstehung des Gerichts, die Böses verübt.“ — Also das ist das Brod vom Himmel, das der Vater der Welt als Lebensnahrung sendet — der Sohn, welcher Alle, die glaubend an Ihm Antheil nehmen, zur Auferstehung und ins ewige Leben ruft. Und das ist das Lebensbrod vom Himmel — der Sohn, welchem es der Vater gegeben hat, das Leben in sich selber zu haben, und das Leben an die Menschen, an dieses dem Tod verfallene Geschlecht auszutheilen. — Darüber nun hielten sich die Juden auf, daß Jesus gesagt hatte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen. Ist Er nicht Jesus, sagten sie, Josephs Sohn? Wie kann Er denn sagen: Ich bin vom Himmel gekommen? — Jesus aber wiederholt seine Behauptung, indem Er spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Haben gleich eure Väter in der Wüste Manna gegessen, so starben sie dennoch; allein dieses ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist, daß Keiner sterbe, der davon ißt. Ich bin das lebengebende Brod, das vom Himmel kommt. Wer von diesem Brod ißt, der wird ewig leben.“

Und nun giebt Er an, wodurch Er das Brod sey, welches die Welt zum Leben nähre. Er sagt: „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch das Ich geben werde für das Leben der Welt.“ Was will das heißen? Hat Er denn wirklich sein Fleisch gegeben für das Heil der Welt? — Ja, am Kreuze. „Das Brod, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt,“ diese Worte wollen demnach heißen: das Brod vom Himmel ist mein für die Sünden der Welt gebrochener Leib; das Brod vom Himmel bin Ich, am Kreuze mich hinopfernd

zum Leben der Welt. Und Jeder, der von diesem Brode ißt, d. h. die Versöhnung und Gnade und Liebe, die von mir (dem Gekreuzigten) über die Welt ausströmt, mit hungernder und gläubiger Seele ergreift, wird nicht ins Gericht kommen, sondern das ewige Leben haben.

Das war ein großes Geheimniß in die Welt hin ausgesprochen. — Also nicht durch Lehre nur und Beispiel ist der Menschensohn das Brod des Lebens, und nicht blos die Annahme seiner Lehre und die Nachahmung seines Beispiels ist das Essen von diesem Brode. Vielmehr ist Er das Brod und Leben der Welt durch seine Dahingabe in den Tod des Kreuzes; und von Ihm als dem wahren Lebensbrode essen heißt, kräftiglich glauben und sich halten an Ihn, den für uns Gekreuzigten.

Jesus hatte gesagt: „das Brod, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, das Ich für das Leben der Welt dargeben werde.“ Er meinte, wie eben bemerkt worden, damit seinen Leib; Er meinte damit sich selbst, und seinen Tod für das Leben der Welt. Aber wie konnten die Juden das verstehen? — Sie stritten sich also unter einander und sprachen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ — Jesus aber bekräftigt seine Behauptung und spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschen-Sohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habet ihr kein Leben in euch. Wer dagegen mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am letzten Tage erwecken.“ Doch, Wer wird das Fleisch eines Menschen essen, und sein Blut trinken? Wie ist das (sagen die Juden) möglich? Jesus antwortet, das werde sehr wohl angehen, denn wirklich sey sein Leib Speise, und sein Blut Trank. „Mein Fleisch ist, sagt Er, wahrhaft Speise, und mein Blut ist wahrhaft

Trank:" wahrhaft Speise und wahrhaft Trank nemlich unter den Gestalten, unter denen Er sie darreichen werde — unter den Gestalten nemlich von Brod und Wein im heiligsten Sakrament des Altares. So nemlich lag es schon jetzt in seinem Geiste, daß Er wollte seinen für uns gebrochenen Leib, und sein für uns vergossenes Blut den Seinigen ewighin darreichen in der Form oder Gestalt von Brod und Wein. Darum sprach Er: „Mein Fleisch ist wahrhaft Speise, und mein Blut wahrhaft Trank."

Er erklärt sich über Natur und Wirkung dieser Speise und dieses Trankes, d. i. über Natur und Wirkung des Genusses seines Leibes und Blutes im heiligsten Altars-Sakramente des Weiteren, indem Er beifügt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und Ich in ihm. Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat, und Ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben." Er will sagen: In meinem dahingegebenen Leibe, und meinem dahingeströmten Blute ist mein Leben, ist meine Liebe, ist meines Lebens und meiner Liebe Kraft: in meinem dahingegebenen Leibe und meinem ausgeströmten Blute bin Ich selbst mit all meinem Leben meiner Liebe und Kraft. Wer daher mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, d. h. Mich innerlichst (wie Speise) in sich aufnimmt, steht mit mir in demselben Verhältnisse, wie Ich zum Vater. Gleichwie Ich von dem Vater bin und durch den Vater lebe, auf dieselbe Weise wird auch Solcher in mir seyn und durch mich leben: d. h. er wird Alles, was an Liebe, an Heiligungskraft, an Trost, und ewigem Leben in meinem am Kreuze dargebrachten Leib und Blute in die Welt ausgeflossen ist, in sich empfangen; mit bestimmtern Worten: er wird Mich in sich empfangen, und in mir seyn, und aus mir leben. Und Ich, der für die Welt

Geopferte, werde mit dem heiligen Geiste dieser Selbstopferung in Ihm seyn. Nicht mehr Er wird leben, sondern Ich werde leben in Ihm, und was er lebt, wird er leben aus Mir.

Ach daß nur diese tiefe Lebensgemeinschaft und Einigung der Seelen mit Christus überall gesucht, und empfangen würde, wo der Leib und das Blut des Herrn im heiligsten Sakramente genossen wird! —

Jesus schließt seine Rede mit einer nochmaligen Bekräftigung der von Ihm aufgestellten Behauptung: Er sagt: „Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen. Nicht, wie eure Väter das Manna aßen, und starben: Wer dieses Brod isset, wird ewig leben.“ — Aber es ist begreiflich, daß seine Zuhörer von seinem ganzen Vortrag nichts verstanden. Was sollen sie thun? Es bleibt jedenfalls beklagenswerth, daß sie in seinen anstößig scheinenden Worten nicht einen verborgenen tiefen Sinn vermutheten, vielmehr sich durch dieselben ohne anderes abstoßen ließen. Sie sprachen: „Das ist eine harte Rede! Wer kann sie anhören!“ Doch Jesus wollte, daß sie nicht vorschnell aburtheilen, und was geistig zu nehmen sey, nicht roh sinnlich auffassen. Er antwortet ihnen daher ein Zweifaches. Für's Erste spricht er, Was kann das Hartes und Anstößiges seyn, daß ich gesagt habe: „Ich bin vom Himmel gekommen?“ Wie? wenn ihr den Sohn des Menschen mit leiblichen Augen sehen werdet sich dahin erheben, wo Er zuvor war? Dann, (will Er sagen), werdet ihr doch wohl glauben. — Für's Zweite sagt Er, lautet es allerdings hart, wenn ich gesprochen habe: „Das Brod vom Himmel, das ich geben werde, ist mein Fleisch.“ Und: „mein Fleisch ist wahrhaft Speise, und mein Blut ist wahrhaft Trank;“ allein das ist nicht grob sinnlich zu verstehen. Fleisch, wie ihr es euch denket,

und wie man es mit den äußeren Sinnen wahrnimmt, kann es nicht seyn, was Ich meine, wenn Ich sage: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Der Geist, sagt Er, ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützet nichts. Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben."

b) Jesus der in die Welt dahin gegebene Heiland der Welt unter dem Bild der Thüre in den Schafstall, und des guten Hirten.

Wiederum sprach Jesus zu den Juden: „Wahrlich, wahrlich, sag ich euch: Wer nicht zur Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder. Wer aber zur Thüre hineingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Demselben macht der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme, er geht vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm." Dieses Gleichniß sagte Jesus zu ihnen: sie aber verstanden nicht, was Er zu ihnen redete. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Ich bin die Thüre zu den Schafen." Alle, so viele ihrer kamen, sind Diebe und Mörder, und die Schafe haben auf sie nicht gehört. Damit will Jesus sagen: Der Weg, die Menschen zum ewigen Leben zu führen, bin Ich. Wer da ist ein Hirt und Führer der Menschen zum Leben, muß, wie durch eine Thüre hindurchgehen durch mich zu den Schafen. Mich muß er den Schafen bringen. Die nicht durch mich eingehen, sondern mit ihrer eigenen Weisheit kommen, die sind Diebe und Mörder, d. h. sie rauben den Menschen das höchste Gut, das ihnen von Gott geschenkt ist, und machen sie unglücklich.

Jesus wiederholt: „Ich bin die Thüre." Aber jetzt sagt er es nicht blos mit Rücksicht auf die Lehrer und Führer der Menschen, sondern auf die Menschen

überhaupt. „Ich bin die Thüre, sagt Er, wenn Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden: er wird eingehen und ausgehen, und Weide finden. Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und daß sie es überfließend haben.“ Das will sagen: Alles, wessen die Menschen bedürfen — an Licht, an Kraft, und Frieden — durch Mich fließt es ihnen zu; durch Mich besitzen sie es. Ich bin der Mittler. Und Ich gebe es ihnen überfließend.

Aber nun sagt Er ihnen noch ein Zweites von sich. „Ich bin, spricht Er, der gute Hirt.“ Er zeichnet sich selbst als solchen, und sagt: „Der gute Hirte giebt sein Leben für seine Schafe; denn er ist der Hirt, und die Schafe sind sein. Der Miethling dagegen, dem die Schafe nicht zugehören, flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Er flieht, eben weil er nicht der Hirt ist, und ihm die Schafe nicht am Herzen liegen.“ Verstehen wir nun unter dem guten Hirten Jesum, und unter den Schafen die Menschen, so lehrt Er in den angegebenen Worten: 1) Ich bin der Hirt, dem die Menschen als eigen angehören. 2) Ich stehe für die Menschen als mein theures und geliebtes Eigenthum ein, und schütze sie gegen jede feindliche Gewalt. Und 3) liebe und rette Ich sie bis zur Dahingabe meines Lebens.

Jesus fährt fort, sich als den guten Hirten zu zeichnen. „Ich gebe, spricht Er, mein Leben für meine Schafe.“ Aber, setzt Er nun bei, Ich gebe es frei aus mir selbst. „Niemand, spricht Er, nimmt es von mir, sondern Ich gebe es von mir selbst; Ich habe Macht, es hinzugeben.“ Doch wer kann im strengsten Sinne von sich sagen, daß er Macht habe, sein Leben hinzugeben, und daß Niemand es ihm zu entreißen vermöge wider seinen Willen? Gewiß nur

der, welcher das Leben besitzt nicht wie ein Mensch, sondern es besitzt in und durch sich selbst: es folglich geben kann, und nachdem er es gegeben, wieder nehmen. Um demnach zu zeigen, daß es im höchsten und strengsten Sinne seine freie Liebe sey, die das Leben für die Menschen gebe, setzt Er den Worten: „Ich habe Macht es zu geben" die Worte bei: „und habe Macht es wieder zu nehmen."

Weiter sagt Er: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen." Und: „Diesen Auftrag habe Ich von meinem Vater empfangen." Also dieses, daß der Sohn das Leben gebe als Hirt für seine Schafe, und daß Er dasselbe sofort wieder nehme — auferstehend von den Todten, ist Rathschluß und Wille des Vaters. Aber daß der Sohn diesen Rathschluß ausführt, und sein Leben giebt und wieder nimmt, ist seine (des Sohnes) freie That: dessen hat Er Macht. Er thut es, weil Er der Hirt ist der Seinen, der gute, der liebreiche; und thut es, weil Er der Sohn ist des Vaters, der liebende, und bis zum Tode gehorsame. Um des einen und andern Willen liebt Ihn der Vater. — Das öffnet uns zugleich einen Blick in das Herz des Vaters. Siehe, so sehr hat dieser die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen dahingegeben hat in den Tod; und daß die Selbstdahingabe des Sohnes ist sein höchstes Wohlgefallen. „Darum, sagt Jesus, liebt mich der Vater."

Jesus zeichnet sich als den guten Hirten noch von einer andern Seite. Er sagt: „Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich: wie mich der Vater kennt, und Ich den Vater kenne." Kennen: das bedeutet hier ein vollkommenes Erkennen. Kein Kennen, wie Menschen

einander kennen, die nur das Aeußere sehen. Jesus will sagen: Wie mich der Vater vollkommen erkennt und durchschaut, und Ich den Vater, also auch durchschaue ich die Meinigen, und was ihnen frommt; und die Meinigen verstehen mich, und was ich ihnen bin. Sie erkennen mein Werk und meine Liebe. Zwar nicht in äußerlicher Weise, aber in innerer lebendiger Erfahrung und Gewißheit.

Indem Jesus sich als den guten Hirten darstellt, bezeichnet Er auch noch die Heerde, die Ihm übergeben sey. Es sind zunächst die Juden. Aber, sagt Er, „Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle (d. i. dem Volke der Juden) sind: auch diese muß Ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören. Und es wird Ein Schafstall, und Ein Hirt werden.“ So erweitert sich also der Schafstall, d. i. das Reich Jesu von nun an über die jüdische Grenze hinaus, zu den Heiden hin, und bis an die Grenzen des Erdbodens. Jesus ist der Hirt Aller. Es sind fortan nicht mehr vielerlei Heerden und Völker. Er ist der Eine Hirt der Menschheit: in Ihm erkennen und lieben sich alle Nationen als Glieder einer einzigen Alle umfassenden Gemeinschaft. Alle sind Kinder Eines Gottes, und Schafe eines Hirten. Alle nemlich, welche seine Stimme hören.

Wir sehen dieses mit Augen vor uns — nemlich in allen Theilen der Welt, Millionen, welche sich als Menschen, als Christen, als Glieder einer allumfassenden Gemeinde, als Kinder und Gläubige Eines Gottes und Herrn begrüßen: siehe, das ist Werk Christi. Das hat er geweissagt, und verkündet — Er, der einzeln stehende, der arme, der vielgehaßte. Das hat Er vorausgesagt, als Er noch einhergieng in der Gestalt eines Knechtes. Nun Er es ausgeführt hat, steht uns wohl

zu, daß wir staunen, und glauben. Auch das steht uns zu, daß wir danken, denn auch zu uns hat sich sein Schafstall erweitert.

Der hl. Evangelist schließt seinen Bericht mit den Worten: „Um dieser Reden willen entstand wieder ein Streit unter den Juden. Viele von ihnen sagten: „Er hat einen Teufel, und ist wahnsinnig; warum hört ihr Ihn an? Andere aber sprachen: das sind nicht Worte eines Besessenen. Kann denn ein Teufel die Augen der Blinden öffnen?“ Auch wir sagen: es sind nicht Worte eines Besessenen, sondern Worte und Offenbarungen des staunenswürdigsten, und geheimnißvollsten göttlichen Rathschlusses, und Worte der Botschaft des ewigen Lebens.

c) Jesus der Heiland der Welt unter dem Bild des durststillenden Quells.

Am letzten feierlichen Tage eines Laubhüttenfestes, da der Priester aus der unten am Tempelberge strömenden Quelle Siloe geschöpftes Wasser feierlich aus goldenem Gefäße auf den Altar goß, ergriff Jesus (so wenigstens ist es höchst wahrscheinlich) den Anlaß, und rief mit lauter Stimme aus: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an Mich glaubt, aus dessen Innerstem werden sich, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers ergießen.“ Der hl. Evangelist setzt folgende Erklärung bei: „Dieses sagte Er von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, welche an Ihn glauben.“ Also das ist sein weiteres Wort: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Er meint aber nicht leiblichen Durst, sondern das Dürsten und Ringen der Seele nach Wahrheit, nach Ueberzeugungsfreudigkeit, nach Erlösung von unlauteren Gedanken und Regungen des Herzens, nach Heiligung, nach Thatkraft und Ausdauer, nach Frieden, Zuversicht und Freude des Geistes. Nun, wer hiernach

sehnt, und dürstet, der komme, sagt Jesus, zu mir und trinke! Und es werden aus seinem Innersten Ströme des lebendigen Wassers hervorströmen, d. h. Ich werde meinen Geist in ihn ausgießen, und dieser wird Einsicht, Ueberzeugungsfreudigkeit, feurige Lust am Guten, allvermögende Kraft, sich selbst vergessende Liebe, Frieden und Freude in ihm schaffen. Es wird ein innerster geheimnißvoller Quell in ihm strömen, er wird aus verborgener Tiefe hervor immer neu strömen und ihn überfließend mit dem Wasser des Lebens erquicken.

Noch konnte Niemand das fassen, und es war ein dunkles Wort. Aber es ist gesprochen; Jesus hat sich selbst damit als den lebensfrischen Quell der Dürstenden bezeichnet; Er hat auf einen hl. Geist, mit dem Er die Seinigen taufen werde, hingewiesen, und der Fortgang unserer Geschichte wird zeigen, wie Er seine Zusage erfüllt hat. Die Erfüllung ist unfaßlich für den Menschen, wunderbar und doch buchstäblich.

3. Jesus (Eins mit dem Vater, und der vom Vater gesendete Heiland der Welt) zugleich der von dem Vater gesetzte Richter der Welt — zu ehren, wie der Vater.

Wie wir in dem Bisherigen gesehen haben, kündet sich Jesus als den vom Vater gekommenen Heiland der Welt an. Aber blos als den Heiland? — Ja, Er ist gekommen, zu suchen, was verloren war; doch hat dieses seine Zeit. Wohl ist Er der liebende, der Erbarmungsvolle, aber dann auch der Ernste, der Gerichthaltende. „Der Vater, sagt Er zu den Juden, richtet über Keinen, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben: auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht,

der Ihn gesandt hat." „Der Vater hat dem Sohne die Vollmacht ertheilt, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist."

4. Bemerkungen über das Verhältniß der eben angeführten Offenbarungen Jesu zu den früheren.

Die erste Eigenthümlichkeit dieser späteren Offenbarungen ist, daß Jesus dieselben der Hauptsache nach zwar schon früher, ja gleich von Anfang an ausgesprochen hat, aber nur erst bei Nacht, und vor einzelnen Auserwählten. Wir erinnern uns z. B. an seine Unterredung mit Nikodemus. Doch jetzt spricht Er sie aus, nicht in der stillen Dunkelheit der Nacht, und nicht vor diesem und jenem Einzelnen, sondern am hellen Tag, öffentlich und vor allem Volke.

Die andere Eigenthümlichkeit besteht darin, daß Er früher allerlei Wahrheiten vortrug, je nach dem Bedürfnisse seiner Zuhörer, und daß Er sich selbst darstellte als den Verkünder des Weges zum Leben. Aber jetzt stellt Er sich selbst dar nicht als den Verkünder des Weges, sondern als den Weg selbst, und nicht als den Prediger dieser und jener Wahrheit, sondern als die Wahrheit selbst, als den Machthaber, und Vollstrecker der Wahrheit. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben."

Früher waren seine Werke die Beglaubigung vor der Welt, daß seine Worte Wahrheit. Jetzt aber stellt Er seine Werke als Zeugniß auf, nicht daß Er sey irgend ein wahrheitredender Lehrer, sondern daß er sey nach Wesen und Kraft im Vater, und der Vater in Ihm. — Früher war Er aufgetreten als Prediger der Sündenvergebung. Aber jetzt ist Er nicht mehr ein bloßer Prediger dieser Vergebung; vielmehr, daß überhaupt eine Vergebung ist, hängt an Ihm: Er ist

das Lösegeld für unsere Sünden. — Früher hatte Er gelehrt, es gebe eine Auferstehung und ein Gericht. Aber jetzt sagt Er mehr: Er sagt, Ich bin's, der die Todten erweckt, und Mir ist das Gericht übergeben. — Früher stellte Er Gott als Geist dar, als schlechthin Unsichtbaren; aber nun spricht Er: Wer Mich sieht, sieht den Vater. — Früher hatte Er geweissagt, daß Er werde in die Hände der Sünder überliefert und getödtet werden. Aber wie und wozu? Das erklärt Er erst jetzt. Nicht geschieht Ihm das wider seinen Willen, und ohne einen großen Zweck. Er ist, sagt Er, der gute Hirte, der freiwillig sein Leben giebt, und es giebt für seine Schafe. — Früher hatte Er Glauben gefordert an seine Lehre; aber nun ist es ein liebendes, vertrauendes, unbegrenztes Umfassen seiner Person, was Er verlangt. — Früher war Er der Hirt, der die verlorenen Schafe suchte, sie auf seine Schultern nahm, und freudig nach Hause trug; jetzt ist Er der Hirt, der sein Leben für sie giebt. — Früher erkannten wir die Liebe des Vaters als die staunenswürdige in der Dahingabe des Sohnes in die Welt; jetzt in der Dahingabe desselben in den Kreuzestod. — Früher schien es seine Lehre zu seyn, was Er vortrug; aber jetzt erklärt Er sich feierlich dagegen. Meine Lehre, sagt Er, ist nicht die meinige, sondern die des Vaters, der mich gesandt hat u. s. w.

5. Jesus trägt die einzelne Lehren vom göttlichen Reiche auch als Ganzes in übersichtlichem Zusammenhange vor.

So z. B. sprach Er einmal folgendes Gleichniß: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, welcher guten Samen auf seinen Acker säete. Während aber die Leute schliefen, kam ihr Feind, säete Unkraut unter den Waitzen, und gieng davon. Als nun die Saat auf-

gieng und Frucht trieb, zeigte sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr! hast du nicht guten Samen auf den Acker gesäet, woher hat er denn Unkraut? Er antwortete: Das hat ein feindlicher Mensch gethan. Die Knechte erwiderten hierauf: Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausjäten? Aber der Hausvater sprach: Nein! damit ihr nicht etwa bei dem Zusammenlesen des Unkrautes mit diesem zugleich auch den Waitzen ausreisset. Lasset beides bis zur Aerndte mit einander wachsen. Zur Zeit der Aerndte will ich dann den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen, und bindet es in Büschel zum Verbrennen, den Waitzen aber sammelt in meine Scheune." Als Jesus mit seinen Jüngern nach Hause gekommen war, traten diese zu Ihm, und sprachen: Erkläre uns das Gleichniß vom Unkraut im Acker. Er antwortete ihnen und sagte: „Der Hausvater, der den guten Samen säet, ist der Sohn des Menschen; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder des Bösen; der Feind, welcher dieses säet, ist der Teufel; die Aerndte, ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie man das Unkraut zusammenlieset und verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt geschehen: der Sohn des Menschen wird seine Engel senden; diese werden alle Verführer und Alle, die Böses thun, aus seinem Reiche sondern, und sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähnefnirschen seyn; die Gerechten aber werden leuchten, wie die Sonne, in dem Reiche ihres Vaters." — Was sagt uns dieses Gleichniß? Wir haben in ihm die ganze Welt und ihre Geschichte in wenigen Zügen vor uns. Die Welt ist ein großer Acker. Gute und Böse sproßen in ihr auf. Woher kommen sie? Jene säet und pflegt der Menschen-Sohn, diese der Teufel. Sie sind sämmtlich

Menschen, aber wie ungleich nach Abkunft Wesen und Frucht! Der Hausvater in seiner Weisheit läßt sie neben einander aufwachsen. Doch, ob auch das Unkraut noch so üppig aufgehe, und um sich greife; seine Zeit ist ihm gesetzt. Es kömmt der Tag der Aerndte, und der Scheidung. Wenn die Guten in ihrem Zusammenseyn mit den Bösen zur reifen, reinen, und bewährten Frucht geworden sind, werden sie in die seligen Wohnungen aufgenommen, die Bösen dagegen, wenn ihre Gnadenzeit abgelaufen ist, werden in den Ort der Qual und Verzweiflung hinausgestoßen. So mag es denn den Gottlosen eine Zeitlang gut gehen; aber es ist Schein. Ueberhaupt ist gar Vieles in der Zeit dunkel; doch die Ewigkeit wird es in Licht verwandeln. — „Das Himmelreich, sagt Jesus im gleichen Sinne an einem andern Orte, ist gleich einem Netze, das in den See geworfen wird, und Fische von allen Gattungen zusammenfängt. Ist es voll, so zieht man es ans Ufer, setzt sich hin, liest die guten in ein Gefäß zusammen, und wirft die schlechten weg. So wird es auch, spricht Er, am Ende der Welt geschehen. Die Engel werden ausgehen, die Bösen von den Gerechten sondern, und sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen seyn." — Und Jesus fragte seine Jünger: Habt ihr nun dieses Alles verstanden? Sie sagten Ja! Und er sprach zu ihnen: „Darum ist jeder Lehrer, der unterrichtet ist vom himmlischen Reiche, einem Hausvater gleich, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervornimmt."

6. Jesus verkündet das Eine, welches Alles, was Gesetz und Propheten von den Menschen fordern, in sich fasse.

Wir haben eben gesehen, wie Jesus den göttlichen Welthaushalt in seinem Verlaufe zur gedrängten Ueber-

ficht darstellte. Auch das Viele, was in diesem Haushalte von den Hausgenossen gefordert wird, stellt Er kurz in dem Einen dar, in welchem dasselbe enthalten ist. Er sagt: dieses ist der kurzgefaßte Inhalt von Moses und den Propheten; dieses ist das erste und größte Gebot, und der Inbegriff Aller: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe.“ Diesem ersten und größten, fügt Er bei, ist das zweite gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ — Also, mein Sohn! frage nicht ängstlich nach dem Vielen, was du thun müssest, um selig zu werden. Nur auf Eines kommt es an, darauf, daß dein Denken, dein Wünschen, dein Streben und Schaffen Gott gehöre. Und nur an Einem liegt, daran: daß du bei all deinem Denken, Wünschen, Streben und Thun eben so wohl ins Auge fassest, was deines Mitmenschen ist, als was das Deine. Nur nach diesem Einen forsche ängstlich, ob du es habest. Sey getrost über dein Leben und deinen Tod, sobald du dir bewußt bist, nichts, auch nicht das Geringste, dem Willen Gottes Zuwiderlaufendes zu wünschen oder zu wollen, vielmehr von Herzen zu wollen Alles, was recht und was wohlgefällig vor Ihm.

D. Neue Zeichen Jesu.

Im Anfang seines öffentlichen Auftretens verrichtete Jesus Werke seines Vaters in großer Zahl. Er mußte mit unwiderstehlicher Gewalt an sich ziehen, um sich Ohren und Herzen zu öffnen. Aber nun hieng es von dem freien guten Willen, von dem sittlichen Ernst, und der Redlichkeit der einmal zu Ihm Hingezogenen ab, ob sie sich Ihm dargeben, und Wahrheit und Gerechtigkeit in Ihm suchen, oder blos ihre Wundersucht in

Ihm befriedigen wollten. Nimmermehr konnte Er sich zu Letzterm hergeben. — Daher scheint es, daß Er in späterer Zeit, nachdem Diejenigen, welche guten Willens waren, bereits hinreichend Glauben gefaßt haben mußten, und Wunder zur Anziehung und Stärkung der Seelen immer weniger nothwendig wurden, daß Er (sage ich) in späterer Zeit die Wunder nicht mehr in gleicher Menge, wie anfangs, gewirkt habe.

Dagegen waren die wenigeren von entscheidendem Belang, und (was besonders merkwürdig ist) nichts anderes, als von Gott beglaubigte thatsächliche Wiederholungen jener unermeßlichen, erst jetzt öffentlich hingestellten Behauptungen, welche Er hinsichtlich seiner Person, und seines Verhältnisses zur Welt, mit so mächtigem Ernste aussprach.

a) Heilung des acht und dreißig Jahre Kranken.

Jesus behauptete von sich, daß Er — Eins mit dem Vater — wie dieser wirke und walte ohne Rast, und für und für. Aber Er wollte dieses nicht nur behaupten mit Worten, sondern es zugleich anschaulich darstellen durch die That. Siehe, da geschah es, daß Er auf ein Fest der Juden nach Jerusalem hinaufreisete. Nun befand sich bei dem Schafthor zu Jerusalem ein Badeteich, hebräisch Bethesda genannt, mit fünf bedeckten Gängen. In diesen Gängen lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen und Abgezehrten, welche auf die Aufwallung des Wassers warteten. Denn zu gewissen Zeiten stieg ein Engel des Herrn in den Teich hinab, und machte das Wasser aufwallen. Wer dann nach diesem Aufwallen zuerst in den Teich hinabstieg, wurde gesund, welche Krankheit er auch hatte. Da lag nun unter den Vielen auch ein Mensch, welcher schon acht und dreißig Jahre krank war. Als Jesus ihn so daliegen sah, hatte er Mitleid mit ihm,

denn Er wußte, daß er schon lange daliege und völlig verlassen sey. Er sagte zu ihm: Möchtest du gerne gesund werden? Der Kranke antwortet: Herr! ich habe keinen Menschen, der mich bei Aufwallung des Wassers in den Teich hinabließe; und eh ich selbst dahin komme, ist schon ein anderer vor mir hinabgestiegen. Darauf sprach Jesus: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe!“ Und siehe, auf das Wort fühlt sich der Kranke gesund. Rasch und in der Freude seines Herzens faßt er das Bett, nimmt es auf, und geht damit hinweg. Es war aber Sabbat. Sogleich rief man ihm entgegen: Es ist Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen. Er aber erwiderte: „Der mich gesund gemacht hat, der befahl mir: Nimm dein Bett und gehe! Also nicht mit mir, mit diesem Mächtigen müßt ihr rechten. Diese Antwort erregte großes Aufsehen. Wie? dadurch ist dieser Mensch gesund geworden, daß ein Mann zu ihm sprach: Stehe auf! Und dieser nemliche Mann sollte zu ihm gesagt haben: Nimm dein Bett? — Sie fragten ihn also: Wer ist der, welcher zu dir sagte: Nimm dein Bett und gehe? Aber der Gesundgewordene wußte es nicht; denn Jesus hatte sich entfernt, und weil viele Menschen da waren, hatte Ihn der Geheilte schnell aus den Augen verloren. — Man kann sich denken, daß der Gesundgewordene nicht gesäumt haben werde, Gott seinen tiefsten Dank für die unerhörte Wohlthat darzubringen, die er empfangen. Wirklich geht er zum Tempel. Hier trifft ihn Jesus. Er tritt zu ihm und spricht: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige künftig nicht wieder, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.“ Er will sagen: du hast die Hand des Strafenden lange und schwer gefühlt. Aber nun hat der Barmherzige und Verzeihende sich dir genaht. Sündige nicht wieder! Könntest du

die Gnade des Erbarmungsreichen vergessen, und dich zum zweitenmal einem schlechten Wandel hingeben, so würde die Hand des Richters dich zum zweitenmal fassen, aber du würdest ihre Schwere dann ungleich härter zu fühlen haben. Als nun der Gesundgewordene es den Juden anzeigte, daß es Jesus sey, welcher ihn gesund gemacht habe, verfolgten die Juden Jesum, weil Er dieses Werk am Sabbat gethan. Da ergriff Jesus den Anlaß, ihnen das auch mit Worten zu deuten und zu bezeugen, was sie als That vor sich sahen, nemlich: daß es für die Wirksamkeit Gottes, daß es für die Wirksamkeit des Allschaffenden, Allheilenden, und Allsegnenden keinen Sabbat gebe; nicht für die Wirksamkeit dessen, der mit dem Vater Eins — des Sohnes. „Mein Vater, spricht Er zu ihnen, wirket bis auf diese Stunde; und auch Ich wirke."

Uebrigens hatte die erzählte Wunderthat Jesu (wie sichs von selbst versteht) auch zugleich den allgemeinen Zweck, den alle seine Wunder hatten. Der Umstand, daß sie am Sabbat, zu Jerusalem, und zur Zeit eines Festes geschehen war, machte, daß sie recht allgemein besprochen, bestritten, und verfochten wurde, und so ihres Eindruckes auf Alle, die guten Willens waren, nicht verfehlen konnte.

b) Heilung des Blindgebornen.

Die sichtbare Sonne ist das Licht und Leben der Welt. Bringt sie uns ja den Tag, das rege und frohe Leben unter Menschen und Thiere, und das Wachsthum und Gedeihen all der Früchte, die uns nähren und erfreuen. — Aber es giebt auch eine innere Welt — eine Welt der Seelen. Wer ist die Sonne, d. h. das Licht und Leben dieser innern Welt? — Jesus ruft es

feierlich aus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ Das ist ein unendlich wichtiges Wort für die Wahrheitsuchende Menschen-Seele. Aber woran soll sie, daß dem so sey, erkennen? — Siehe, Der es gesprochen, sprach es nicht blos mit dem Munde aus: Er bewies und bezeugte es, daß es wahr sey, vor Aller Augen durch die That. — Wie das? Zu Jerusalem saß an einem Orte, wo man, wenn man in den Tempel gieng oder von da zurückkehrte, vorbeigehen mußte, ein Bettler, welcher blind geboren war. Die Jünger, da sie ihn so unglücklich sahen, dachten, woher wohl dieser unglückliche Zustand komme? Und da sie die Ansicht der Juden theilten, jedes Unglück sey eine Strafe der Sünde, so fragten sie Jesum: wer wohl die Schuld dieses Elendes trage und gesündigt habe: ob dieser Mensch, oder seine Aeltern? Aber Jesus antwortete: „weder er, noch seine Aeltern.“ Es giebt noch andere Ursachen und Zwecke der Leiden. „Dieser hier ist blind, damit die Macht und Gnade Gottes an ihm offenbar werde.“ In der That sollten sie sich sogleich hiervon überzeugen. Jesus speit auf die Erde, macht mit dem Speichel einen Teig, und streicht denselben auf die Augen des Blinden. Dann spricht Er zu dem Blinden: „Geh hin, und wasche dich in dem Teiche Siloa.“ — Dem Unglücke liegt die Hoffnung nahe, und die Hoffnung ist gläubig. Der Blinde, der wohl schon von Jesus gehört, und in seinem Herzen herüber und hinüber gedacht, und gerne geglaubt und dann doch wieder gezweifelt haben mochte, läßt sich vertrauensvoll an den Teich führen, wascht sich, und — sieht. Was sagen wir hierzu? Wir sagen: in dem Munde dessen, durch den es geschehen, lautet es nicht etwa anmaßend, nein! groß und erhaben, groß und handgreiflich

wahr, wenn Er spricht: „Ich bin das Licht der Welt.“ Ja, dieser ist der Lichtgeber der Welt.

Die Wunderthat Jesu, die eben erzählt worden, ist aber noch besonders merkwürdig durch den Umstand, daß sie von den Feinden Jesu sorgfältig geprüft worden, ohne daß diese das Geringste, wodurch die Wahrheit der That angefochten werden konnte, aufzufinden im Stand gewesen waren. Es begab sich so. Da man den Blinden an dem Orte, an dem er so lange blind gesessen, sehend erblickte, so machte es Aufsehen, und die Vorübergehenden, die den blinden Bettler sehr wohl kannten, fragten sich unter einander: „Ist dieß nicht der, welcher da saß und bettelte?“ Sie wurden ungewiß, ob es denn wohl derselbe sey. Einige sagten: „er ist es; Andere, nein! er sieht ihm nur ähnlich.“ Er selbst aber sagte: „Ich bin es.“ Und Viele, welche, was vorgegangen war, gesehen hatten, gaben ihm Zeugniß. Da fragten sie ihn: wie bist du sehend geworden? Er antwortete: ein Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen, und sagte zu mir: Gehe hin zum Teiche Siloa, und wasche dich. Ich gieng hin, und wusch mich, und wurde sehend. Da sprachen sie zu ihm: wo ist Er? Er sagte: ich weiß es nicht. Nun führten sie den Blindgeborenen zu den Pharisäern. Diese fragten ihn noch einmal, wie er sehend geworden sey. Er sprach: Der Mann legte mir Teig auf die Augen; ich wusch mich, und wurde sehend. — Die That war ein sieghaftes Zeugniß Gottes für Jesus, zwingend für Alle, die nur irgend ein Zeugniß annehmen wollten. Allein, wer nicht will, findet stets eine Einwendung. Darum sagten Einige von den Pharisäern: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil Er den Sabbat nicht hält. Jesus hatte nemlich am Sabbat den Teig gemacht, und auf die Augen des Blindgebornen gelegt. Andere dagegen erwiderten:

Wie kann ein Lasterhafter solche Wunder thun? Also waren sie uneins. Die für Jesus waren, beriefen sich auf das Urtheil des Blindgebornen, und sprachen zu demselben: was sagst du von Ihm, da Er deine Augen geöffnet hat? Der Blindgeborne antwortete: „Er ist ein Prophet.“ — In der That war das Wort: wie kann ein Lasterhafter solche Wunder thun? unwiderleglich. Für die, welche nun einmal nicht glauben wollten, blieb daher nichts übrig, als den ganzen Vorgang zu läugnen. Wirklich versuchten sie das, und wollten es nun gar nicht glauben, daß er blind gewesen, und sehend geworden sey. Es handelte sich darum, ob der Mensch wirklich derselbe sey, den man an wohlbekanntem Ort seit Jahren blind, und bettelnd gesehen hatte. Man berief zu diesem Ende die Aeltern des bekannten Blinden, und fragte sie: ist dieß euer Sohn, von dem ihr sagt, daß er blind geboren? Wie kommt es, daß er jetzt sieht? — Die Aeltern antworteten: daß Dieser unser Sohn ist, und daß er auch blind geboren ist, das wissen wir. Wie er aber jetzt wieder sehen kann, das wissen wir nicht; oder wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Er hat sein Alter; fragt ihn selbst; er wird für sich selbst sprechen. Das sagten sie aber aus Furcht. Denn die Vorsteher hatten es schon unter sich ausgemacht, daß Jeder, der Jesum für Christus anerkennen würde, aus der Synagoge sollte gestoßen werden. Darum sprachen die Aeltern: er hat sein Alter, fraget ihn selbst. — Nach dieser Aussage der Aeltern war denn daran, daß der Sehende mit jenem bekannten blinden Bettler Eine und dieselbe blinde Person, und daß er blind geboren sey, nicht weiter zu zweifeln. Aber darum war und blieb ihr Unglaube nicht weniger entschieden. Womit wird sich derselbe nunmehr helfen? Sie rufen den Blindgeborenen noch einmal vor. Vielleicht, daß sie in

dem, was Jesus mit ihm vorgenommen hat, etwas ausfindig machen, womit sie ihren Unglauben rechtfertigen können. Sie fragen ihn darum noch einmal: Sag uns, was hat Er mit mir angefangen? Wie hat Er dir die Augen geöffnet? Der Blindgewesene antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, und ihr habet es gehört. Warum wollet ihr es noch einmal hören? Wollet ihr auch seine Jünger werden? — Das Wort: „Wollet ihr auch seine Jünger werden?" war ihnen willkommen. Es reißt sie plötzlich aus ihrer Verlegenheit. Ergrimmt über die in dieser Frage liegende Zumuthung, oder den in derselben enthaltenen stillen Vorwurf, verlassen sie schnell die in Frage stehende Sache, und fallen über die Person des Sehendgewordenen her. Sie fluchen ihm, und sprechen: „Du magst sein Jünger seyn; wir sind Jünger Mosis. Daß Gott mit Moses geredet hat, wissen wir; woher aber dieser ist, wissen wir nicht." Gleichsam als ob sich Moses auf eine Weise als Gesandten Gottes ausgewiesen hätte, die eine andere und glaubwürdigere war, als die, womit sich Jesus auswies! Treffend erwidert ihnen daher der Blindgeborne: „das ist doch seltsam, daß ihr nicht wisset, woher Er sey; und doch hat Er mir die Augen geöffnet. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern nur die, welche ihn verehren und seinen Willen thun. Seit Menschengedenken ist es nicht erhört, daß Jemand einen Blindgebornen sehend gemacht hat. Wäre Dieser nicht von Gott, so könnte Er dergleichen nicht thun." — Aber was nützt das treffende Wort! Sie sind beleidigt, weil sie nicht zu antworten wissen; und weil ein armer Bettler ihnen Solches zu sagen wagt. Ein Beleidigter aber sieht nur die Beleidigung, nicht die Wahrheit in dem Worte, das ihm gesagt wird; und der Vornehme sieht nur den Armen und seine Geringheit, nicht das Recht,

das er hat. Sie beschimpfen daher den Blinden, und erklären, daß er ein Sünder sey von Geburt, und somit nicht Ursache habe, sich zu ihrem Lehrer aufwerfen zu wollen. Du bist, sagen sie, in Sünden geboren ganz und gar: und wie? du willst uns belehren?" — Damit stießen sie ihn von sich weg; und aus der Synagoge aus. —

Jesus erfuhr, daß sie ihn ausgestoßen. So wollte denn Er ihn dafür aufnehmen. Da Er ihn nun wieder antraf, sprach Er zu ihm: Glaubst du an den Messias? Herr! sprach der Mensch, wer ist es, daß ich an Ihn glaube? Er hielt Jesum nemlich für einen Propheten, und wollte von ihm blos auf den Messias d. i. den Sohn Gottes hingewiesen seyn. Was der Mächtige, welcher ihn gesund gemacht hatte, sagen würde, das glaubte er zum voraus und unbedingt. Jesus antwortete ihm: „Der jetzt mit dir redet, der ist es." Der Blinde ist freudig überrascht. Wen hätte er mit größerer Seelenlust als den Messias anerkennen mögen? Er erwidert deßhalb: Herr, ich glaube, fällt nieder, und bethet ihn an. — Welch ein Gegensatz: Dieser Blinde, und die Pharisäer! Im Hinblicke auf jenen, und diese spricht Jesus: „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen, auf daß die Nichtsehenden sehend, und die Sehenden blind werden." Dieß hörten Einige von den Pharisäern, die um Ihn waren, und sprachen zu Ihm: Sind wir auch blind? Jesus antwortete ihnen: „Wenn ihr blind wäret, so gereichte es euch nicht zur Sünde; nun aber sprechet ihr, Wir sehen: so bleibt eure Sünde."

e) Auferweckung des Lazarus.

Jesus hatte gesagt: „Gleichwie der Vater die Todten erweckt und neu belebt, so belebt auch der Sohn, welche Er will." Und: „Es kommt die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes

hören und auferstehen werden." Auch dieses sollte man nicht blos auf sein Wort hin glauben: man sollte es mit leiblichen Augen sehen. Hören wir, wie es sich begab.

Wir haben bereits früher einen gewissen Lazarus, und seine Schwestern Martha und Maria kennen gelernt. Sie waren, wie wir schon damals erwähnten, Jesu mit der tiefsten Ehrfurcht und Liebe ergeben; und auch Jesus liebte sie innig. Nun geschah es, daß Lazarus erkrankte. Da schickten die Schwestern, voll Glaubens an seine Macht und Liebe, zu Jesus, und ließen Ihm sagen: „Herr, den du lieb hast, liegt krank." Mehr bedurfte es nicht. Das einzige Wort sagte Alles. Jesus gab zur Antwort: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes — daß der Sohn des Menschen durch sie verherrlicht werde." — So wird Er also hingehen, und den kranken Freund durch sein Wort gesund machen. Wenigstens war dieses nach der Antwort, die Er gegeben, zu erwarten. Allein, ob Er gleich die Martha, ihre Schwester, und den Lazarus lieb hatte, und folglich nach seiner Liebe sich sogleich hätte auf den Weg machen sollen, blieb Er noch zwei Tage an dem Ort, wo Er war. Erst dann sprach Er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen! — Die Jünger erwiderten: Kaum wollten dich die Juden steinigen; und doch willst du wieder hin? Darauf Jesus: Der Tag hat zwölf Stunden. Mein Tag ist noch nicht abgelaufen. Bis dieses geschehen, werde ich nicht anstoßen. Erst werde Ich anstoßen, wenn meine Nacht gekommen seyn wird. — Ueber eine Weile, nachdem Er dieses gesagt hatte, sprach Er: „Unser Freund Lazarus schläft. Aber ich gehe hin, ihn aufzuwecken." Schläft er, erwiderten die Jünger, so steht es besser mit ihm. Aber Jesus hatte seinen Tod gemeint. Deßwegen, weil sie sein Wort von

dem Schlafe verstanden, sagte Er ihnen gerade heraus: „Lazarus ist gestorben.“ Und, setzte Er bei, „Ich freue mich euretwegen, daß ich nicht dort war, damit ihr im Glauben befestigt werdet. Laßt uns zu ihm gehen!“ Ja, sprach Thomas (der Zwilling genannt) zu seinen Mit-Jüngern: „Laßt uns mit Ihm gehen, und mit Ihm sterben!“ Lazarus ist todt, denkt der Apostel, Jesus selbst kündet an, daß Er getödtet werden werde, und ganz gewiß wird Er der Bosheit seiner Feinde erliegen. Was hat nun das Leben noch für einen Reiz? Also laßt uns gehen, und mit ihm sterben! — So giengen sie hin. — Als nun Jesus hinkam, war Lazarus bereits vier Tage in der Gruft beigesetzt, damals also, als Jesus zu seinen Jüngern sagte: Lazarus ist gestorben, wirklich gestorben. Es sollte aber das Werk, das Jesus verrichten wollte, recht viele Zeugen haben, und Zeugen aller Art. Es fügte sich also, daß, weil Bethanien nur fünfzehn Stadien von Jerusalem entfernt war, viele Juden zu Martha und Maria kamen, sie wegen ihres Bruders zu trösten. Diese Alle dann waren zugegen, als Jesus nahe bei Bethanien ankam. Kaum hatte Martha vernommen, daß Er gekommen sey, so lief sie eilig, wie sie war, und ohne in der Eile der Schwester etwas zu sagen, Ihm entgegen; Maria also blieb zu Hause. Martha sprach zu Jesus: „wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Doch Jesus hatte ja sagen lassen: die Krankheit ist nicht zum Tode. Das hatte Martha fest ins Herz gefaßt; und auch jetzt noch kann sie es nicht glauben, daß sie vergebens vertraut haben sollte. Sie setzt also bei: „In diesem Augenblicke noch bin ich gewiß, daß Gott dir gewähren wird, um was du ihn bittest.“ Hatte Er nicht schon Todte wieder ins Leben erweckt? Warum sollte sie also ohne Hoffnung seyn? — Jesus antwortet ihr:

„Dein Bruder wird wieder auferstehen.“ — Doch dieses Wort war doppelsinnig. Darf sie dasselbe in ihrem Sinne verstehen? — Sie giebt Jesu darum eine Antwort, welche Ihn zu einer unzweideutigen Erklärung bringen soll. Ich weiß, sagt sie, daß mein Bruder wieder auferstehen wird, nemlich bei der Auferstehung der Todten. Hat Jesus mit seiner Antwort etwas Anderes, hat Er, was sie zu erhoffen wagt, gemeint, so wird Er ihre Auslegung berichtigen. Was antwortet Er ihr? „Ich bin, spricht Er, die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt. Und Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?“ Das war noch keine völlig deutliche aber doch schon eine bestimmtere Zusage der Erfüllung ihrer Hoffnung. Martha ergreift die Versicherung Jesu mit unbegrenztem Glauben und sagt: „Herr! ich glaube, daß du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in die Welt kommen sollte.“ Um so mehr, will sie damit sagen, glaube ich auch das, dessen du mich eben versichert hast. — Mit neu angefachter Hoffnung eilt auf dieses Martha zu ihrer Schwester, die traurende zu Jesus zu führen. Der Lehrer ist da, sagt sie heimlich zu dieser, und läßt dich rufen. Als Maria das hört, steht sie schnell auf, und eilt zu Ihm. Aber Jesus war noch außerhalb des Fleckens an dem Orte, wo Martha Ihm begegnet war. Als die Juden nun, die bei Maria im Hause waren, und sie trösteten, sahen, daß sie schnell aufstand und hinausgieng, folgten sie ihr und sagten: sie geht wohl zur Gruft, um da zu weinen. Sie giengen ihr also nach. Als nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und Ihn sah, fiel sie Ihm zu Füßen und sprach: „Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Dabei weinte sie schmerzlich. Mit ihr die

Juden, die ihr gefolgt waren. Der Anblick der Weinenden gieng Jesu zu Herzen: Er wurde im Geiste gerührt und bewegt, und weinte mit. Ach, auf Erden sind so viele edle, tieffühlende Menschen. Sie weinen. Aber siehe, Jesus weint mit ihnen. Ihr Schmerz ist mitgefühlt in seinem Herzen. Und, wird Er nur mitweinen, nicht auch Hülfe schaffen? Er wird Hülfe schaffen. Siehe, Er fragt: Wo habt ihr den Todten hingelegt? Sie antworteten: Herr, komm und sieh! Im Hingehen, und als die Juden Jesum weinen sahen, sagten sie: Sehet, wie lieb Er ihn gehabt! Andere dagegen bemerkten: „Konnte der, welcher den Blindgebornen sehend machte, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe? Wie ließ Er, wollten sie damit sagen, die Hoffnungen der Familie, die Er liebt, so unerfüllt?!“ — Indeß war man zur Gruft gekommen, und Jesus, indem Er zur Gruft trat, wurde abermal aufs innigste betrübt. Ohne Zweifel schaute Er im Geiste das herbe Loos der Menschheit an, wo keine Liebe so warm, und keine Wehklage so schmerzlich ist, daß sie den Vorübergang des Todes erflehen, und die Trennung abwehren könnte. Vielleicht auch erblickte Er im Geiste die eigene Gruft, in der Er nun bald, wie der Freund hier, liegen würde. Wie dem sey: Er hatte ein großes Herz, tief eingehend in alle Noth der Menschheit. — Die Gruft war eine Höhle, mit einem vor den Eingang gelegten Stein. Jesus sprach: „Nehmet den Stein weg!“ Da antwortete Martha, die Schwester des Verstorbenen, besorgt, daß nicht unangenehmer Geruch den Lehrer belästige: „Herr, er riecht schon, denn er liegt bereits vier Tage.“ Aber Jesus erwidert ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes schauen?“ Sie nahmen also den Stein weg. Nun erhob Jesus seine Augen zum Himmel, und, daß Er alle Versammelten auf das

Werk, das Er thun wollte, als auf das Werk seines himmlischen Vaters aufmerksam mache, sprach Er mit emporgerichtetem Blicke: „Vater, Ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte wohl, daß du mich immer erhöreſt; aber wegen des umstehenden Volkes habe ich dieses gesagt, damit es glaube, daß du mich gesandt hast.“ Hierauf rief er mit lauter Stimme dem Todten: „Lazarus, komm hervor!“ — Und siehe, auf das Wort kommt der Verstorbene hervor, ganz so, wie sie ihn bestattet hatten: an Händen und Füßen mit Binden umwunden, und sein Gesicht mit einem Tuche umhüllt. — Jesus sprach: „Bindet ihn los, daß er gehe.“ Und er wurde losgebunden, und gieng. — Man kann sich denken, zu Wem ihn seine ersten Schritte getragen haben werden! und wie muß es den Schwestern zu Muth gewesen seyn, und allem anwesenden Volke! Lazarus war gestorben, war begraben worden, war seit mehreren Tagen betrauert, mußte bereits in starke Fäulniß übergegangen seyn — und nun steht, statt eines verwesenden Leichnams, ein Mann in gesunder Kraft da. Auch nicht Folgen der Todeskrankheit sind zurück geblieben: Der Auferweckte fühlt sich kräftig, und zum Gehen stark genug. Und das ist geschehen auf den Macht-Ruf Jesu. Und das ist gethan im Aufblicke zu Gott, und als Werk Gottes. Und das ist geschehen durch Gott zur Beglaubigung seines Sohnes und Messias, als des Auferweckers der Todten, und des Richters der Welt. Siehe hier den, der von sich ausgesagt: „Ich bin das Leben.“ — Mögen nun die Bekannten und Freunde, die zahlreich von dem nahen Jerusalem gekommen waren, die den Todten gesehen, und lange Trauer über den Abgeschiedenen geführt haben, hingehen, und der erstaunten Stadt, was sie erlebt, verkünden. Die That ist entscheidend. Wo Wille ist, Gott zu glauben, und wo verstockte Widersetzlichkeit —

es muß sich das eine zeigen und das andere. — Ja, schon in dem ersten Augenblick zeigt es sich. Viele, die gesehen hatten, sagt der hl. Evangelist, was Jesus that, glaubten an Ihn; Einige hingegen schienen blos in Verlegenheit, wie sie den Glauben, zu dem sie nun einmal keinen Willen hatten, verweigern könnten. Es sollten ihnen deßhalb die Pharisäer und Gelehrten, die die Sache besser verstehen mußten, zu Hülfe kommen, und sie giengen zu diesen und erzählten ihnen, was Jesus gethan hatte.

Zeichen zur Befestigung der Jünger.

a) Die Verklärung auf Tabor.

Wie es sich darum handelte, den Glauben, daß Jesus der von Gott gekommene Heiland der Welt sey, mehr und mehr durch Zeichen unter dem jüdischen Volke auszubreiten und zu begründen, eben so lag Alles daran, diesen Glauben immer wieder aufs Neue, und immer noch tiefer zu befestigen bei denen, welche der bleibende Grund des Gebäudes seyn sollten, das Er auf Erden gründen wollte.

Dieser bleibende Grund waren seine Apostel. Aber unter diesen selbst wieder waren es Dreie, welche im Glauben an Ihn ganz besonders unerschütterlich werden sollten. Standen diese fest, so waren sie eine Stütze auch der Uebrigen: sie waren die Vormänner. Jesus machte die Drei daher mehr als einmal zu Zeugen von Offenbarungen seiner Größe, bei denen die Uebrigen nicht zugegen waren. Schon früher hatte Er sie mit hinein genommen, als Er die Tochter des Jairus erweckte. Aber nun sollten sie seine Herrlichkeit noch in anderer Weise sehen. Es waren dieselben Jünger, welche Er später auch zu Zeugen seiner letzten Angst machen wollte — Petrus nemlich, Jakobus und Johannes. Diese nahm Er zu dem Ende mit sich auf einen hohen

Berg. Und als sie auf dem Berge waren, siehe, da wurde Er vor ihnen verklärt. Sein Angesicht ward leuchtend, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie Schnee. Und Moses und Elias erschienen in herrlicher Gestalt bei Ihm, unterredeten sich mit Ihm über den Ausgang, womit Er vollenden würde. Die Jünger erfüllte hierbei ein so wonnereiches Gefühl, daß Petrus ausrief: „Herr, hier ist gut seyn. Willst du, so wollen wir drei Hütten machen: Dir eine, Moses eine, und Elias eine.“ Woraus wir zugleich ersehen, daß Petrus seinen Meister, Moses und Elias gegenüber, in einer solchen Würde und Größe erblickte, daß er nicht an den einen oder anderen dieser hochverehrten Propheten sondern an Ihn (Jesus) zuerst denkt, und nicht von diesen Einen, sondern Ihn oben ansetzt. Aber was die Jünger jetzt gesehen, war noch nicht Alles: es umzog sie eine leuchtende Wolke, und eine Stimme sprach aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den höret!“ Die Stimme, und der Anblick hatte etwas Unaussprechliches: es ergriff sie Furcht, und sie fielen auf ihr Angesicht. Noch nach vielen Jahren ist es dem Apostel Petrus eine freudige und stärkende Erinnerung, wie Jesus auf jenem heiligen Berge von Gott seinem Vater Ehre und Preis empfieng, und bei seiner unaussprechlich herrlichen Verklärung die Stimme über Ihm erscholl. So hatten die drei Erwählten ihren Meister in göttlicher Herrlichkeit gesehen; und nun sollten sie sofort an Ihm auch nicht irre werden, wenn sie Ihn sähen in der tiefsten Erniedrigung, und in der heftigsten Bedrängniß der Seele. Jesus wiederholte daher eben in diesem Augenblicke, d. h. beim Herabsteigen vom Berge eine Voraussage, die Er schon früher ausgesprochen hatte: daß Er nemlich (wie es auch seine

Unterredung mit Moses und Elias angedeutet hatte) Vieles leiden, verachtet werden, und das Schicksal Johannis seines Vorläufers theilen müsse. Aber Er redete ihnen zugleich von seiner Auferstehung von den Todten. Dessen göttliche Herrlichkeit sie eben gesehen hatten, dessen Auferstehung von den Todten konnte ihnen ja nicht unfaßlich seyn. Freilich verstanden sie sein Wort für jetzt nicht; aber sie verstanden dasselbe nachmals: und für nachmals war es gesprochen.

b) Der Fisch mit dem Stater.

Jeder Israelit, der über zwanzig Jahre alt war, mußte jährlich um Ostern eine Steuer von einem halben Säckel (20 Kreuzern) entrichten. Der Einnehmer dieser Steuer trat zu Petrus und sprach: Entrichtet euer Meister die Doppeldrachme nicht? Petrus antwortete: Ja! — Petrus hatte früher das Bekenntniß vor Jesus ausgesprochen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Als er daher nach Hause gekommen war, empfing Ihn Jesus mit der Frage: „Was glaubst du Simon, von wem nehmen die Könige auf Erden Tribut und Kopfgeld? Von ihren Söhnen, oder von Fremden? Petrus erwiderte: von den Fremden. Da sprach Jesus zu ihm: „Also sind die Söhne frei.“ Jesus will damit sagen: Also bin Ich (den du als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt hast) frei, d. h. Gott, der König dieses Volkes, fordert von mir — dem Sohne, keine Steuer. Doch, fährt Er fort: „damit wir ihnen keinen Anstoß geben, so geh hin an das Meer, und wirf den Angel aus, und nimm den Fisch, der zuerst heraufkommt; und wenn du sein Maul öffnest, wirst du einen Stater (zwei Doppeldrachmen) finden: diesen nimm, und gieb ihn für mich und dich. — So geschahs. Petrus warf den Angel aus. Und siehe, als

er das Maul des ersten Fisches, den er heraufgezogen, öffnete, fand er den Stater. Das nun war für Petrus — den Fischer, ein Werk über alle Werke, daß nach dem Wort seines Herrn der erste Fisch, den er aus der Tiefe des Meeres zog, ihm brachte einen Stater in seinem Munde. Dieses Werk der Werke war daher recht eigentlich für Ihn geschehen. Er war der Erste, und der Fels — gleichwie unter den Zwölfen, so auch unter den Dreien. Wenn dann Alle wankten, so sollte doch Er fest bleiben in seinem Bekenntnisse, oder doch wenigstens sich wieder fassen, und die Andern stärken.

E. Jesus fordert Früchte seiner Arbeit, und blickt um sich, ob Er sie finde?

Noch zwar steht Er in Mitte seines Tagwerks; aber doch müssen sich bereits Früchte zeigen. Er fordert sie. Und steht er noch in Mitte seines Tagwerks, so fängt doch sein Tag an, sich zum Abend zu neigen. Es muß sich folglich Alles mehr und mehr seiner Entscheidung nähern.

1. Er sichtet seine Anhänger.

Von Anfang wollte Er es gern geschehen lassen, daß sich Leute aller Art um ihn drängten. Er mochte ihnen gern Zeit geben, zu sehen, zu hören, und sofort nach reifer Erwägung sich für oder wider ihn zu entscheiden. Aber zu einer Entscheidung mußte es kommen: und eine Anhänglichkeit ohne tiefern Ernst, und ein Zulauf mehr aus Wundersucht, Eigennutz ꝛc., als aus herzlichem Glauben, mußte Ihm mehr und mehr zuwider seyn. Um demnach eine Scheidung der getreuen, und der blos scheinbaren Anhänger zu bewirken, hielt Er unter andern die oben angeführte Rede von dem Brode, das vom Himmel gekommen. Sie lautete

dunkel und herb. Wer Ihm nicht unbedingt glauben, wer namentlich nicht an seine überirdische Abkunft und Würde glauben konnte, mußte sich abgestoßen fühlen, und von Ihm zurücktreten. Aber so sollte es seyn. In der That traten, wie der hl. Evangelist sagt, von der Zeit an viele Jünger zurück, und hielten nicht mehr zu Ihm. Und Jesus fragte die Zwölfe: wollet auch ihr weggehen? Aber Simon Petrus antwortete: Herr! zu wem wollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir glauben und erkennen, daß du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes. Darauf Jesus: „Habe Ich nicht euch Zwölfe auserwählt? Doch ist Einer von euch ein Teufel." — Also ist Auswurf auch noch unter den Getreuen! So wird denn wohl eine zweite Sichtung statt finden zu seiner Zeit? Ja! — Uebrigens ist der Ausspruch: „Einer unter euch ist ein Teufel," darum wichtig an diesem Orte, weil er zeigt, daß Jesus schon jetzt sehr bestimmt wußte, womit die beginnende Scheidung enden, und wer es seyn würde, der Ihn verrathe. Der hl. Evangelist fügt nemlich die Erklärung bei: „Dieses redete Er von Judas Iskariot, Simons Sohne: denn dieser verrieth Ihn hernach, ob er gleich Einer von den Zwölfen war."

Jesus hielt die Rede von sich als dem Brode, das vom Himmel gekommen, in der Synagoge zu Kapernaum. Aehnliche, Anstoß erregende, und zur Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben nöthigende Reden hielt Er auch zu Jerusalem. Wir haben bereits gesehen, wie viel Streit darüber, und wie viel Aergerniß entstanden. Aber so sollte es seyn. Wer nicht diese Betheurungen unendlichen Inhalts glauben konnte, für den war Jesus das nicht, was Er war; konnte es nicht seyn: Solcher mochte immerhin zurücktreten.

Auch die Gleichnisse, die Jesus nicht selten, ohne

ihre Auslegung beizufügen, vortrug, hatten sicher neben Anderem den Zweck, müßige Hörer, die kein entschiedenes Verlangen nach Wahrheit hatten, abzutreiben. Während nemlich redliche und eifrige Hörer sich durch solche Vorträge zu ernstlichem Nachdenken und Nachfragen getrieben fühlten, empfanden die müßigen und leichtsinnigen lange Weile. Aber so wollte Er es: sie sollten hören, und nicht verstehen. Den Redlichen dann ließ Er es an Belehrung nicht fehlen. Er erklärte die Gleichnisse jedenfalls wenigstens seinen Jüngern; und diese gaben gewiß allen gerne Aufschluß, welchen es um den Sinn der räthselhaften Reden zu thun war. Es waren das zugleich die ersten Uebungen der Apostel im Lehramt.

2. Jesus weist Alle, die zu Ihm kommen mit Fragen und Anliegen, aber nicht kommen mit Lebensernst, von sich.

Nicht selten war es die müßige Neugierde, das leere Wissenwollen, oder auch ein verdammliches Interesse des Herzens, oder der Geist der Selbstgefälligkeit, was zu Anfragen an Jesus trieb. Aber, wie mußte das den unendlichen Lebensernst, der in Ihm war, anwidern! Wie unmöglich, daß Er in leeres Gerede einging! Immer ergreift Er daher bei Fragen oder Ansinnen, die an Ihn geschehen, sogleich den innersten Lebenspunkt, und das, wornach zu fragen, und was zu wissen und zu thun allein der Mühe werth war. So sagte einmal Jemand zu Ihm: Herr, werden nur Wenige selig werden? Aber wozu die Frage? Was hilft es dich, ob Viele, oder Wenige selig werden, so du das Deinige nicht thust? Du wirst jedenfalls unter denen seyn, die die Seligkeit nicht ererben. Statt also auf die müßige Frage zu antworten, weist Jesus auf das hin, was in jedem Falle und von Allen gefordert werde: ernste sittliche Anstrengung. „Strenget alle eure Kräfte an, erwidert

Er, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Ich sage euch: „Viele werden verlangen hinein zu kommen, und werden es nicht vermögen.“ — Ein andersmal hatte Er davon, daß Er hingehen werde, geredet; und nun sprach das Volk zu Ihm: „Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß Christus ewig bleiben soll; wie kannst du vom Hingehen sprechen, oder von Wem redest du?“ Aber statt bestimmt zu antworten, und sich in einen nutzlosen Streit mit dem Volke einzulassen, dringt Er auf die ungeheure Wichtigkeit des Augenblickes: Nur noch eine kurze Zeit, erwidert Er, habet ihr das Licht bei euch. Wandelt, so lange ihr noch das Licht habet, damit euch nicht die Finsterniß überfalle.

3. Jesus bedroht das Volk um seines Unglaubens willen. Er verkündet das Nahen der Zeit der Entscheidung und Verwerfung.

Johannes war, spricht Jesus einmal zu den Juden, ein Licht, und ihr ließet es euch gefallen, euch eine zeitlang in demselben zu ergötzen. Aber war es mit Ihm selbst (Jesus) nicht eben so? Ließ man sich nicht ebenfalls gefallen, seine Wunderwerke zu schauen, und seine mit nie gehörter Weisheit und Kraft vorgetragenen Reden zu hören, ohne daß man dabei etwas weiter wollte, als ergötzt seyn? Man begriff nicht die ungeheure Verantwortlichkeit, die mit dem Glücke, Ihn zu sehen und zu hören, verbunden war. Man faßte nicht, daß in dem Erscheinen eines solchen Mannes eine Aufforderung Gottes von unendlichem Ernst liege. Jesus predigt daher diese Verantwortlichkeit, und diesen Ernst. Noch war es Zeit; aber es war nicht genug zu beherzigende Zeit. — Eine Fülle von Gottesthaten hatte Er zu Chorazin, zu Bethsaida, und zu Kapernaum verrichtet. Doch, wo nichts Höheres im Menschen lebt, da belustigt er sich

eine zeitlang an solchen Thaten, und ist der Reiz des Wunderbaren allmählig vergangen, so sieht er sie mit derselben Gleichgültigkeit an, wie Alles, was er gewohnt ist. Also geschah es in den gedachten Städten. Da tritt Jesus im Anblick dieser Fühllosigkeit gegen sie bedrohend auf und spricht: „Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethsaida! Denn wären die Wunderthaten, die bei euch geschehen sind, in Tyrus und Sidon geschehen: längst hätten sie in Sack und Asche Buße gethan. Allein Ich sage euch: Tyrus und Sidon wird am Gerichtstage mehr Nachsicht erfahren, als ihr. Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhoben worden, du wirst bis zur Hölle hinabgestürzt werden. Denn wenn in Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, stünde es wohl noch bis auf diesen Tag. Aber Ich sage euch: Am Gerichtstage wird es Sodom erträglicher ergehen, als euch.“ Und gewiß auch erträglicher, als vielen Tausenden aus aus! —

Gleichniß vom Feigenbaum.

Um den Ernst der Zeit, und das drohende Geschick bei fortgesetzter Unbußfertigkeit fühlbar zu machen, sprach Er unter andern auch folgendes Gleichniß: Es hatte Jemand einen Feigenbaum in seinen Garten gepflanzt. Er kam, suchte Frucht daran, und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, schon drei Jahre komme ich, und suche Frucht an diesem Feigenbaum, und finde keine. Haue ihn aus: wofür nimmt er auch den Platz ein? Da erwiderte der Gärtner: Herr, laß ihn nur noch dieses Jahr stehen, ich will um ihn her graben und düngen. Vielleicht wird er Frucht bringen. Wenn nicht, dann laß ihn umhauen.“ Es war klar, was Jesus hiermit sagen wollte. Der Herr des Weinbergs ist Gott. Der Feigenbaum ist das Volk der Juden. Der Gärtner ist Jesus. Er bittet Gott seinen himmlischen Vater für

das Volk um Frist, den letzten Versuch an demselben zu machen, ob es sich nicht doch noch bekehren, und Früchte eines neuen Sinnes bringen möge. Aber darüber sind der Herr des Weinbergs und der Gärtner einig, daß der Baum, d. h. daß dieses Volk ausgehauen und aus dem Weinberge weggeschafft werden solle, wenn dieser letzte Versuch mißlungen wäre. Nun siehe, eben jetzt wird der letzte Versuch gemacht; eben jetzt arbeitet der Gärtner (Jesus) an Fruchtbarmachung des Feigenbaums. Noch dieses Jahr; und sein Loos ist entschieden für immer. Ja, entschieden für immer. Das Jahr verfloß, ohne daß der Feigenbaum Früchte brachte. Und er wurde ausgehauen und weggeschafft.

Gleichniß vom großen Abendmahl.

Einmal war Jesus bei einem Pharisäer zu Tisch geladen. Jesus sprach zu dem, der Ihn geladen hatte: „Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl zurichten lässest, so lade dazu weder deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch reiche Nachbarn, damit nicht auch sie dich etwa wieder einladen: und so dir vergolten werde; sondern willst du ein Gastmahl anstellen, so lade Arme, Gebrechliche, Lahme und Blinde dazu ein. Dann wirst du selig seyn, weil sie dir nicht vergelten können. Bei der Auferstehung der Gerechten wird dir vergolten werden.“ — Als das Einer von denen, die mit zu Tische saßen, hörte, ergriff er den Gedanken: „Auferstehung der Gerechten,“ und sprach zu Ihm: „Selig, der das Brod im Reiche Gottes ißt!“ — Das war eine jener frömmelnden Ausrufungen, die ein lebhaftes Verlangen nach Gott und seinem Reiche anzuzeigen scheinen, aber in Wahrheit nichts sind, als leere Heuchelei und frommthuendes Gerede. Wie Viele, namentlich unter den Pharisäern, mochten da ein tiefes Verlangen nach Gott und seinem Messias vorgeben, oder auch wirklich

zu haben glauben: aber es war überall keine Wahrheit und kein Ernst darin. Denn siehe, der Messias ist da, und Gott ruft sie; warum kommen sie nicht? O, sie haben andere Interessen, denen ihr Herz gehört, und fühlen keine Lust, handgreifliche irdische Vortheile zu vertauschen mit Selbstverläugnung auf Hoffnung hin. Jesus schildert ihnen daher in einem Gleichnisse die Heuchelei ihres Herzens, und die Verwerfung, die sie sich selbst zuziehen: ob es nicht Manchen noch in Zeiten nachdenklich machen möchte? — Es gab Jemand, spricht Er, ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein. Zur Essenszeit schickte Er seinen Diener, und ließ den Geladenen sagen: „Kommet, es ist Alles bereit.“ Aber da fiengen Alle nach einander an, sich zu entschuldigen. Der erste ließ ihm sagen: Ich habe ein Landgut gekauft: ich muß hingehen und es besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Ein anderer ließ sagen: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe hin sie zu erproben. Ich bitte, entschuldige mich! Wieder ein Anderer ließ sagen: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Der Diener kam mit dieser Nachricht zu seinem Herrn zurück. Da sprach der Hausherr voll Unwillens zu seinem Diener: Geh sogleich auf die Straßen und Nebenstraßen der Stadt, und führe die Armen und Gebrechlichen, die Blinden und Lahmen herein. Da sprach der Diener: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast. Aber es ist noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Diener: So geh auf die Landstraßen, an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde. Denn ich sage euch: „Keiner von jenen Geladenen soll mein Mahl kosten.“ — Es war klar, daß Jesus unter dem Abendmahl das Reich des Messias, und unter den Geladenen das jüdische Volk meinte. Eben jetzt, will Jesus sagen, läßt

Gott dieses Volk zum Eintritt in sein Reich rufen. Aber was geben sie dem Messias, welcher sie ruft, was geben sie mir zur Antwort? — O, weit entfernt, daß sie sich freueten im Reiche Gottes das Brod zu essen, haben sie vielmehr Anderes, was ihnen weit mehr am Herzen liegt. Was wollen sie von Buße und Selbstverläugnung?! Reichthum, Ehre, Gewerb und Genuß fesselt sie. Darum entschuldigen sie sich: „wir können nicht kommen.“ Aber nun mögen sie auch, spricht Jesus, über das Loos, das sie erwartet, sich nicht täuschen! Keiner von ihnen wird das Brod essen im Reiche Gottes. Uebrigens wird darum, fährt Jesus fort, das Mahl doch voll werden. Wenn die Vornehmen und Führer des Volkes, und Tausende mit ihnen nicht kommen wollen, so werden die Armen Preßhaften und Blinden, d. i. die Samariter, die Sünder, und Zöllner kommen. Noch mehr: Gott wird seine Boten auswärts senden auf die Landstraßen und an die Zäune d. i. zu den Heiden hin; und auch diese werden kommen. Ja, wie Jesus schon an einem andern Orte geweissagt hatte, so wird es geschehen: Von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht werden sie kommen, und im göttlichen Reiche zu Tisch sitzen; die Kinder des Reichs aber — die ursprünglich Berufenen — werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden.“

Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner.

Die eigentlich Unverbesserlichen unter den Juden, zugleich wegen ihres großen Einflusses bei dem Volke die Verderblichsten, waren die Frömmler. Sie waren in den eigenen Augen Gerechte. Wenn denn Gott den Messias und dessen Segnungen schenkte, wem gebührte (ihrer Meinung nach) der erste und beste Theil, als ihnen? Und was brauchten sie weiter zu thun, als

sich von Ihm hervorziehen und auszeichnen zu lassen? Für einen Messias der Buße und Gnade hatten sie keinen Sinn. Wäre es möglich gewesen, sie von ihrer Selbstverblendung, von ihrem Hochmuthe, von dem Wahne ihrer Gerechtigkeit und ihres Wohlgefallens bei Gott zu überzeugen, so wären sie für den Messias auch empfänglich geworden. Jesus nun ließ mindestens nichts unversucht, ihnen ihre Selbstgefälligkeit und falsche Sicherheit fühlbar zu machen. Unter andern sprach Er folgendes Gleichniß: „Es giengen zwei Männer hinauf in den Tempel, um zu beten. Der Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich für sich allein hin, und betete also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, die Raubsüchtigen, die Ungerechten, die Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Zweimal in der Woche faste ich; Alles was ich besitze, verzehnte ich. Der Zöllner aber stand von ferne, und wagte nicht einmal die Augen gen Himmel zu heben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: „Gott, sey mir Sünder gnädig!“ — Konnte es einen treffenderen Gegensatz geben? Konnte Jemand zweifelhaft seyn, welcher von den beiden entgegengesetzten Zuständen der widerliche, der eckelhafte, welcher dagegen der ansprechende und Theilnahm weckende sey? Konnte ein Pharisäer auch fortan Gefallen finden an seiner Selbstrechtfertigung? — Jesus setzt bekräftigend bei: Ich sage euch, Dieser (der Zöllner) gieng begnadigt in sein Haus hinab; nicht aber Jener (der Pharisäer). Denn wer sich erhöhet, wird erniedrigt; und wer sich erniedrigt, der wird erhöhet werden.“ — Ach, so oft sind die schönsten Talente und Werke zu nichts, als die Eigenliebe, die Selbstverblendung und Unverbesserlichkeit des Herzens zu nähren.

F. Jesus gewinnt bei seinen erklärten Anhängern erhöhte Glaubensentschiedenheit; sein Ansehen beim Volke nimmt zu; aber auch der Haß seiner Feinde wächst, und steigert sich endlich zum Aeußersten, d. h. zum Entschlusse Ihn zu tödten.

Wir fragen: Was ist der Erfolg der bisher erzählten fortgesetzten Thätigkeit Jesu für sein Werk?

1. Richten wir unsern Blick auf die Jünger, so sehen wir ihren Glauben und ihre Liebe auf eine Höhe gehoben, die uns in Bewunderung und Rührung versetzt. Das Wort des Apostels Thomas: „So laßt uns mit Ihm sterben!" öffnet uns einen tiefen Blick in ihre Seele. Siehe, sie haben in Ihm einen irdischen König erwartet, und einen Fürsten, der sie groß und glücklich machen würde; aber nun wanken ihre schönen Hoffnungen. Treten sie jetzt von Ihm, als Einem, in dem sie sich getäuscht haben, zurück? Mit Nichten. Ihre Hoffnungen können sie aufgeben; aber nicht Ihn. Hieng ihr Herz an ihren irdischen Erwartungen, so hängt es inniger noch, und unabhängig von diesen, an Ihm. Ja, nicht nur kein Erdengut zu erlangen, sondern alles Erdengut — selbst das Leben mit Ihm und für Ihn hinzugeben, sind sie bereit. Es ist der Ausdruck der entschlossensten Liebe und Treue: „Laßt uns hingehen, und mit Ihm sterben!"

2. Das Volk war, wie wir bereits hier und dort gesehen haben, in seiner Meinung über Ihn getheilt. Auf der einen Seite überwältigt von seinen mächtigen Thaten und Reden; auf der andern von Vorurtheilen befangen, und durch böse Einflüsterungen irre gemacht. Doch war die Zahl seiner Anhänger im Ganzen so groß, und die Verehrung derselben gegen Ihn so entschieden, daß seine mächtigen Feinde — die Oberpriester und

Vorsteher es nicht wagten, öffentlich Hand an Ihn zu legen. Zwar oft hatten sie Lust dazu, oft waren sie nahe daran, aber stets hielt die Furcht vor dem Volke sie zurück. Ja, so wenig vermochten sie durch alle ihre Verläumdungen, Fallstricke, Aufhetzungen ꝛc. wider Ihn, daß sie sichs mit Schrecken wechselseitig zuriefen: „Seht, daß wir nichts wider Ihn ausrichten; alle Welt läuft Ihm nach."

3. Was seine Feinde betrifft, so haben wir dieselben bereits früher als solche kennen gelernt, von denen wohl nie eine Sinnesänderung zu erwarten stand. In der That setzen sie auch, gleichwie ihren Haß, so ihre Verfolgungen gegen Ihn fort, und nichts lassen sie unversucht, den Verhaßten zu stürzen.

a. Wie früher, so ist es z. B. auch jetzt noch ihr Sinnen, wie sie Ihn durch Fragen in Verlegenheit setzen, und in der Rede fangen könnten. Einmal traten in dieser Absicht seine Feinde von der sadducäischen Partei, welche die Auferstehung der Todten läugneten, zu Ihm. Jesus hatte wiederholt diese Auferstehung behauptet, ja wohl sich selbst als den Auferwecker der Entschlafenen bezeichnet. Nun wollten sie Ihm einen Fall vorlegen, der Ihn mit seiner Auferstehungslehre in unauflösliche Schwierigkeiten verwickeln sollte. Sie sprachen: Moses hat uns die Vorschrift gegeben: „Wenn ein Bruder stirbt, und sein Weib ohne Kinder hinterläßt, so soll sein Bruder die Wittwe heurathen, und seinem Bruder Nachkommen erzeugen. Nun waren sieben Brüder. Der Erste nahm ein Weib, und starb ohne Kinder. Da heurathete sie der Zweite, starb aber auch ohne Kinder. Dann der Dritte. Alle sieben hatten sie nach und nach zur Frau, aber keine Kinder mit ihr. Zuletzt nach Allen starb auch die Frau. Wem nun unter ihnen wird bei der Auferstehung der Todten die Frau gehören?" Es

scheint, daß die Pharisäer, welche gleichfalls die Auferstehung der Todten lehrten, diese Schwierigkeiten nicht genügend zu lösen im Stande waren. Jesus antwortete: „Indem ihr euern Fall als eine Schwierigkeit gegen die Auferstehung der Todten betrachtet, zeiget ihr, daß ihr weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennet. Die von den Todten auferstehen, werden weder zur Ehe geben, noch zur Ehe nehmen, sondern seyn, wie die Engel des Himmels. Daß aber (fährt Er fort) die Todten wirklich auferstehen werden, lehrt die Schrift unverkennbar. Oder habet ihr nicht gelesen, wie Gott aus dem brennenden Busche zu Moses geredet, da Er sprach: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs? — Nun ist aber Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Und Abraham, Isaak und Jakob, will Jesus damit sagen, leben annoch, weil sich Gott ihren Gott nennt. „Diese Antwort fand den Beifall der Pharisäer.“ Lehrer, sagte Einer derselben, du hast treffend geantwortet.

An demselben Tag legten Ihm auch die Pharisäer und Herodianer eine verfängliche Frage vor. Mit einem Lobe, das Ihn reizen, und zu Aeußerungen, dergleichen sie wünschten, verführen sollte, traten sie zu Ihm und sprachen: Lehrer, wir wissen, daß du die Wahrheit liebst. Du kümmerst dich um Niemand, und siehest nicht das Ansehen der Person, sonderst lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. Sage uns: „Ist es recht, dem Kaiser Abgaben zu geben, oder nicht?“ — Das war sehr verfänglich gefragt. Sagte Jesus, ja! so mißfiel Er den Juden, welche (als Volk Gottes) keinem ausländischen heidnischen Fürsten verpflichtet zu seyn glaubten. Sagte Er dagegen, nein! so verfiel Er als ein Aufwiegler des Volkes der im Lande gebietenden heidnischen Obrigkeit. Jesus merkte auch ihre Arglist sehr

gut, und sagte: Warum fraget ihr mich so verfänglich? — Gebet mir einen Denar, und laßt mich ihn sehen. Sie gaben Ihm einen. Da fragte Er sie: „Wessen ist dieses Bild und die Umschrift?“ Sie antworteten: „des Kaisers.“ „So gebet denn, sagte Er, dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Lasset ihr es euch gefallen, will Er damit anzeigen, wenn euch der Kaiser von seinem Gelde giebt, so könnet ihr es nicht unzulässig finden, wenn der Kaiser von Eurem Gelde auch fordert. Zudem verträgt sich das, fügt Er bei, ganz wohl mit euren Verpflichtungen gegen Gott als euren König. Ihr könnt, will Er sagen, um deßwillen immer noch Diesem das leisten, was ihr sollt. „Ja, spricht Er: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist!“

Wenn die Pharisäer und Sadducäer Ihm auf solche Weise Fragen vorlegten, um Ihn in der Rede zu fangen, so legte Er hinwiederum auch ihnen Fragen vor: gleichfalls um sie in Verlegenheit zu setzen; aber freilich in eine Verlegenheit, die nicht zu ihrem Schaden, vielmehr die zu ihrem Besten ausschlagen, d. h. sie zu einem ruhigen und redlichen Nachdenken veranlassen sollte. So stellten sie Ihn einmal, als Er im Tempel lehrte, seines Lehrens wegen zur Rede, mit den Worten: „Aus welcher Vollmacht thust du das?“ Jesus antwortete ihnen und sprach: „Lasset mich auch an euch eine Frage thun. Wohlan, saget mir: „War die Taufe Johannis vom Himmel oder von Menschen? — Sie überlegten bei sich und sprachen: Sagen wir, vom Himmel! so wird Er sagen: warum habet ihr ihm dann nicht geglaubt? Sagen wir: von Menschen, so wird das ganze Volk uns steinigen, denn es ist überzeugt, daß Johannes ein Prophet sey. Sie antworteten also: „Wir wissen es nicht.“ Da sprach Jesus zu ihnen, „so sage Ich Euch auch nicht, aus welcher Macht ich dieses thue.“ — Wieder einmal sprach

Er zu den um Ihn versammelten Pharisäern: „Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie antworteten: Davids Sohn. Da sprach Er zu ihnen: Wie kann Ihn denn David im Geiste seinen Herrn nennen, wenn er sagt: „Der Herr (Gott) sprach zu meinem Herrn (zu Christus): Setze dich zu meiner Rechten, bis Ich lege deine Feinde dir zum Schämel der Füße (Ps. 110, 1.) Wenn David ihn (wie da geschieht) seinen Herrn nennt, wie kann Er sein Sohn seyn?" — Nicht ein Wort, bemerkt der heilige Evangelist, konnten sie Ihm darauf antworten. Nun, so konnte und sollte es sie wenigstens zum Nachdenken führen. Allein stolze Lehrer lassen sich nicht gern unwissend erfinden, und die Beschämung, die Er ihnen bereitet hatte, vermehrte zuverlässig nur ihren Haß.

b. Außer den verfänglichen Fragen, setzten seine Gegner auch ihre Lästerungen wider Ihn fort. Es war dieses in der That um so leichter, als seine Aussprüche hinsichtlich seiner göttlichen Abkunft und Würde dem Unglauben Stoff genug zum Anstoß darboten. So hatte Er z. B. gesagt: „Wenn Jemand meine Lehre befolgt, der wird in Ewigkeit nicht sterben." Sogleich legten sie dem Volke das Anmaßliche und Lächerliche solcher Behauptung vor Augen: Abraham, sagten sie, ist gestorben; auch die Propheten sind gestorben. Was macht Er doch aus sich selbst! — Er hatte gesagt: „Abraham, euer Vater, freuete sich darauf, daß er meinen Tag sähe; und er hat ihn gesehen, und sich gefreuet." Aber seine Gegner stellten geschäftig das Abgeschmackte, das ihrer Meinung nach in dieser Behauptung lag, ins Licht. Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, erwiderten sie höhnend, und willst Abraham gesehen haben!" — Er hatte behauptet: „Ich und der Vater sind Eins." Wie? erwiderten sie: dieser Galiläer, (wie

ihr sehet) nichts weiter, als eben auch ein Mensch, dieser macht sich selbst zum Gott? Ist solche Lästerung zu tragen? Ist er nicht verrückt und besessen?

c. Ein Weiteres, wodurch sie dem Zuwachs seines Anhanges zu wehren suchten, war der Beschluß, jeden aus der Synagoge auszustoßen, der Ihn als Christus anerkennen würde. Wo Verläumdungen, Verdrehungen und Verlästerungen nicht ausreichen, da sollte die Drohung und die Furcht zu Hülfe kommen. In der That machten sie strengen Ernst mit ihrem Beschlusse. So hatte z. B. der Blindgeborne den dankbaren Muth, frei seinen Glauben an Jesus auszusprechen. Aber die Ausstoßung folgte seinem Bekenntnisse auf der Stelle. Wie viel diese Schreckensmaßregeln vermochten, berichtet uns der Evangelist, welcher uns versichert, es habe Niemand frei von Ihm zu reden gewagt aus Furcht. Selbst die Aeltern des Blindgebornen, sagt er, getrauten sich nicht zu antworten nach ihrem besseren Wissen und Gewissen.

d. Indeß war doch all das (wie sie wohl sahen) nicht hinreichend, wenn Jesus für seine Person frei zu lehren, und zu wirken fortfahren durfte. Es bot sich daher der Gedanke von selbst dar, sich seiner Person zu bemächtigen. Und war Er nur erst in ihrer Gewalt, so sollte es mit seinem Ansehen und Anhang bald ein Ende haben. Welche Verläumdungen konnte man dann wider Ihn ausstreuen! Welcher Stoß für sein Ansehen, wenn Er Fesseln trug, und (Er, der den seinen die Freiheit versprochen) selbst im Gefängnisse lag! Auch konnte man Ihn dann auf eine herabwürdigende Weise strafen, vielleicht noch weiter gehen. Sie trachteten also darnach, seiner Person habhaft zu werden. Allein der hl. Evangelist bemerkt: seine Stunde war noch nicht gekommen. Und so gelng ihnen ihr Vorhaben nicht. Nächtlichen

Nachstellungen entzog Er sich, und an öffentlichen Orten, namentlich im Tempel Ihn festzunehmen, wagten sie nicht; oder wenn auch, so gelang es ihnen nicht. So schickten sie einmal, da Er im Tempel lehrte, Gerichtsdiener ab, um ihn zu ergreifen. Allein nicht nur hatten die Gerichtsdiener den Muth nicht, Hand an Ihn zu legen, vielmehr fühlten sie selbst sich von seiner Rede wunderbar ergriffen, und mit einer unerklärlichen Verehrung erfüllt. Als sie daher zu den Oberpriestern und Pharisäern zurückkamen, und von diesen gefragt wurden: Warum habt ihr Ihn nicht hergeführt, so antworteten sie: „Noch nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch.“ Unwillig erwiderten die Pharisäer: „Habet auch ihr euch verführen lassen? Hat je Einer von den Obern oder Pharisäern an Ihn geglaubt? Nur dieser Pöbel da, der nichts vom Gesetze versteht. Verflucht sey er!“ Doch war diesesmal unter den Pharisäern selbst Einer, dem solche blinde, allen Sinn für Recht und Wahrheit verläugnende Parteisucht unerträglich schien — es war derselbe Nikodemus der (wie wir bereits früher erzählt haben) Nachts zu Jesus kam, und auch Einer aus dem Rathe war. Dieer sprach zu ihnen: „Pflegt denn unser Gesetz einen Menschen zu richten, ehe man ihn verhört, und erkannt hat, was er gethan?“ — Aber bei solchen Leuten ist Alles schon zum voraus ausgemacht, und sie sind ihrer Sache (wie Grund- und Haltlos dieselbe auch immerhin sey) durchaus gewiß. So hier. Jesus war aus Gailäa. Für Menschen nun, die so ganz im Aeußeren bfangen, und so leidenschaftlich eingenommen waren, war das genug. Was vermag alle seine Gottesrede ggen das Einzige: „Er ist ein Galiläer!“ Sie geben daher auf die sehr bescheidene Einrede des Nikodemus zu Antwort: „Bist du auch ein Galiläer?! Forsche in der Schrift, und siehe: aus Galiläa tritt kein Prophet au.“

e. Da es denn mit dem Festnehmen seiner Person große Schwierigkeiten hatte, und doch auf der andern Seite der Haß gegen Ihn immer höher und selbst bis zu Mordgedanken stieg; warum sollen sie nicht auf frischer That Ihm einmal das Recht anthun, das seine Gotteslästerungen verdienen? — Ihn steinigen, das gebot der Eifer für Jehova; und das war auch zugleich der kürzeste Weg, seiner ohne weitere Umstände los zu werden. Sie stellten sich darum gern unter das zahlreich im Tempel um Jesus versammelte Volk, und an die Spitze desselben, aufmerksam lauernd, ob Er nichts behaupte, was sie als Gotteslästerung bei der Menge geltend machen, und mit seinem Tode rächen könnten. In der That fand sich denn auch Solches, und sie verfehlten nicht, mit Entrüstung aufzuschreien: Er hat gelästert, nach Steinen zu greifen, um, wenn sie beim Volke Anklang fänden, Ihn ihrem Hasse zu opfern. So z. B. versuchten sie es Ihn zu steinigen, auf das Wort: „Eh Abraham geboren ward, bin Ich.“ Ebenso auf das Wort: „Ich, und der Vater sind Eins.“ Allein theils fanden sie bei dem Volke nicht jenen brausenden Anhang, der zu solchen blutigen Gewaltthaten erforderlich ist, theils zog sich Jesus vor ihrer blinden Wuth zurück.

f. Während so die Feinde Jesu auf die verschiedenste Weise des verhaßten Propheten sich zu erwehren oder zu entledigen suchten, geschah durch Jesus jene That, die wir bereits erzählt haben, und die den allgemeinsten und tiefsten Eindruck wie überall, so besonders in Jerusalem hervorbrachte: ich meine die Auferweckung des Lazarus. Wie ohnmächtig erschien da Alles, was sie bisher wider Ihn unternommen, gegenüber der Macht, die diese That auf das Volk ausübte! — Was sollten sie thun? Ihn forthandeln lassen? — Aber dann war es um ihre Macht, um ihr Regiment, um ihre Lehrweisheit,

um ihr Ansehen, und ihr Einkommen geschehen. Er galt in ihren Augen als ein Verführer des Volks; und fühlte Er sich nur erst stark genug, so glaubten sie alles Schlimme von Ihm besorgen zu müssen. Ihn demnach fortmachen lassen, (darüber waren alle Parteien einig) das durfte nicht geschehen. Der Oberpriester versammelte daher den hohen Rath, um ihm, wie er sagte, die bedenkliche Lage der Nation vor Augen zu legen, und die erforderlichen Beschlußnahmen herbeizuführen. „Was fangen wir an, hieß es, da dieser Mensch so viele Wunder thut? Lassen wir Ihn so forthandeln, so werden Alle an Ihn glauben. Dann wird es einen Aufruhr wider die Römer geben, und diese werden schnell und mit Heeresmacht da seyn, und Land und Leute verderben. Geschickt verbergen die Sprecher, was in der Tiefe ihre Seelen bewegt. Es ist (wenn man sie im Rathe hört) das Interesse an der Landeswohlfahrt, was sie erfüllt, und wofür sie im hohen Grade besorgt sind.

Bereits sind alle im Herzen darüber einig, was man thun müsse; aber es scheint, daß längere Zeit Keiner den blutigen Vorschlag des Todes habe aussprechen wollen — vermuthlich, um den heuchlerischen Anschein der Milde zu beobachten, und sich das Ansehen zu geben, als habe man sich zu dem Aeußersten bequemt mit Widerstreben und nur der Nothwendigkeit weichend. Der Oberpriester Kaiphas wer es, der endlich dem stillen Wunsche der Herzen das Wort lieh, und den Tod des Mannes in Antrag brachte. Er that es auf eine Weise, daß Jeder, der dem Antrag beistimmte, sich bereden konnte, er stimme nicht zur Befriedigung seines Hasses, sondern nach dem Gebot einer unabwendbaren Nothwendigkeit. Kaiphas sagte: Wie die Sache liegt, ist Ein Tod unvermeidlich. Entweder muß der Nazarener sterben, oder das Volk. Wählet! Ich denke aber, daß es doch

besser sey, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht. Wie schuldig Er sey, darauf (meint der Hohepriester) komme es hier nicht an: man habe nur die Wahl, entweder Ihn zu opfern, oder das ganze Volk. — Weil Kaiphas gesagt hatte: es ist besser, daß Ein Mensch für das Volk sterbe, als daß das ganze Volk zu Grund gehe, setzt der hl. Evangelist die Bemerkung hinzu, Kaiphas habe hier, ohne es zu wissen und zu wollen, als Priester Gottes und Prophet gesprochen, weissagend, daß Jesus für das Volk sterben werde. Er habe aber noch zu wenig gesagt. Denn nicht allein sey Er für das Volk gestorben, sondern damit Er auch die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte.

Wie sichs von selbst versteht, traten Alle dem Antrag des Hohenpriesters bei. Der hl. Evangelist sagt: Sie beschlossen von diesem Tage an, Ihn zu tödten. Auch ließen sie den Befehl ausgehen, daß Jeder seinen Aufenthalt angeben solle, welcher denselben erfahre. Sie wollten nemlich ihren Todesbeschluß ausführen, wann und wie sie es angemessen fänden.

Aber, nun einmal entschlossen Blut fließen zu lassen, wollten sie bei Jesus nicht stehen bleiben. Auch den Lazarus beschlossen sie umzubringen. Es galt um jeden Preis den Eindruck zu zerstören, den die Erweckung dieses Mannes auf Tausende hervorgebracht hatte, ja noch täglich hervorbrachte auf Alle, welche ihn — den Lebenden sahen, und sein Zeugniß hörten. War Lazarus weggeräumt, so konnte man keck seine Erweckung als ein lächerliches Gerücht, oder als Betrug bezeichnen — er war todt.

Vierter Abschnitt.

Von dem Beschlusse des hohen Rathes, Jesum zu tödten bis zum Tode Jesu. Jesus der Verworfene, in seiner Verwerfung der Heiland der Welt.

Sein Tod ist beschlossen. Wird sich Jesus der Ausführung des beschlossenen Mordes widersetzen? — Er wird es nicht: ist Er ja gekommen, wie wir bereits wissen, sein Leben zu geben als Lösegeld für Viele. In seinem Tode wird der Vater die Welt mit sich versöhnen, und sich in seinem Sohne verherrlichen. Ja, der Sohn wird den blutigen Gang gehen; aber gerade in ihm vorzugsweise wird Er das Werk vollenden, für das Er in der Welt erschienen.

So wollen wir denn betrachten, wie es endlich zu solch schrecklichem Ausgang gekommen. — Zugleich aber und noch vorher wollen wir die verschiedenen Versuche erzählen, die Jesus unmittelbar vor seinem Hingange gemacht hat, ob Er es nicht vielleicht jetzt noch vermöge, die Verblendung von den Augen seines Volkes hinwegzunehmen. Doch, er vermag es nicht; denn als das Licht in die Welt kam, liebten die Menschen die Finsterniß mehr, als das Licht. Und vermag er es nicht, so sind es die Seinigen, auf die Er sofort sein Augenmerk richtet. Es ist jetzt die höchste Sorge seines Herzens, daß Er diese auf seinen Hingang stärke, sie über seinen Weggang tröste, auch sie aus ihren immer noch sehr beschränkten Ansichten und Erwartungen heraushebe, und auf ein anderes, neues, weit unzerstörbareres und seligeres Verhältniß hinweise, in dem sie von nun an mit Ihm stehen würden, u. s. w. Auch diese letzte rührende Sorge, die mit liebendem Munde so manches Wort —

ewighin für alle Menschen tröstend und erhebend, zu den Jüngern gesprochen hat, wollen wir uns vergegenwärtigen.

1. Nochmalige Voraussage seines, und zwar seines nun nahe bevorstehenden Todes.

Daß Er in die Hände der Sünder überliefert und getödtet werden würde, hatte Jesus seinen Jüngern schon wiederholt verkündet. Aber die Verkündung hatte noch etwas Unbestimmtes. Sie bezeichnete nicht den Ort, wo, und nicht die Zeit, wann das Schreckliche geschehen würde. Auch mochten die Jünger sich gern bereden, daß Er (wie auch sonst) in einem Bilde zn ihnen gesprochen habe, dessen Sinn ihnen verborgen. Inzwischen hatte sich die Zeit der Erfüllung mehr und mehr genaht. Ja, schon verläßt Er Galiläa, um nie wieder dahin zurückzukehren; schon erhebt Er sich, hinauf zu gehen nach Jerusalem, wo Er sein Leben darbringen wird; schon nahet die Stunde, die in dem Rathschlusse Gottes für seinen Tod gesetzt ist. Nun, auf dem Wege nach Jerusalem hinauf — auf seinem nun wirklich betretenen Todeswege nimmt Er die Zwölfe bei Seite, und kündet ihnen noch einmal, aber nun ganz bestimmt und nahe bevorstehend, seinen Tod an. Er nennt ihnen Ort und Zeit seines Hinganges. Siehe, spricht Er, wir reisen jetzt hinauf nach Jerusalem. Daselbst wird vollbracht werden Alles, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben steht. Er wird den Heiden überliefert, Er wird verspottet, Er wird beschimpft und angespien werden. Man wird Ihn geißeln und tödten. Doch (fügte Er hinzu) am dritten Tage wird Er wieder auferstehen."

Zwar faßten sie, wie der hl. Evangelist bemerkt, auch diese so ganz bestimmte Voraussage nicht; aber sie mußten sich nun doch später, daß Er es ihnen vor-

hergesagt, erinnern: und es war immer von großer Wichtigkeit, daß sie dann erkannten, es sey Ihm nichts Unvorgesehenes begegnet, und nichts, was wider die Absichten Gottes, und wider seine Bestimmung.

2. Verborgenheit in der Wüste.

Sein Tod ist, wie schon gesagt, beschlossen. Aber nicht wann, und wie es seine Feinde wollten, durfte derselbe zur Ausführung kommen. Nicht jetzt schon, auch nicht im Stillen (wie es den Priestern und Pharisäern erwünschlich schien), sollte Jesus ihrem Hasse erliegen. Nein, erst am bevorstehenden Osterfeste sollte Er als das Lamm Gottes getödtet werden; und zwar sollte Er getödtet werden nicht im Stillen, sondern öffentlich — vor den Augen der ganzen Nation. Nachdem also sein Tod im hohen Rathe beschlossen war, wandelte Er, wie der hl. Evangelist sagt, nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern begab sich hinweg in die Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt Ephraim genannt, und hielt sich da mit den Jüngern auf.

Inzwischen war das jüdische Osterfest nahe gekommen, und schon waren Viele aus jener Gegend vor dem Feste nach Jerusalem hinaufgegangen, um sich zu reinigen. Sie suchten Jesum, und als sie im Tempel beisammen waren, sagten sie unter einander: Was dünkt euch: Wird Er wohl auf das Fest kommen? Oder wird Er sich (da Befehl gegeben ist, seinen Aufenthalt anzugeben) verborgen halten?

3. Jesus kommt nach Bethanien; und wird daselbst zu seinem Begräbnisse eingeweiht.

Er wird sich nicht verborgen halten. Nein! Er kommt; und zwar kommt Er öffentlicher, und feierlicher, als je.

Wohin Er sich nach seiner Rückkehr von Ephraim zuerst begiebt, ist Bethanien. Sechs Tage vor dem Osterfeste traf Er in dem Hause des Lazarus ein. Daselbst bereitete man Ihm in hoher Liebe und Dankbarkeit ein Abendmahl, wobei Martha aufwartete, Lazarus aber mit zu Tische saß. Bei dem Essen nahm Maria ein Pfund ächtes kostbares Nardenöl, salbte damit die Füße Jesu, und trocknete sie mit ihren eigenen Haaren ab. Der Wohlgeruch erfüllte das ganze Haus. Maria that es, um den unbegrenzt Verehrten — den Messias Gottes und den Wohlthäter ihres Hauses liebend auszuzeichnen; Jesus aber nahm die Salbung auf als die letzte Ihm erwiesene Ehre, und als seine Einsalbung zum Begräbnisse. Judas Iskariot, welcher (ohne Herz) nicht zu treffen wußte, was nur die Liebe treffen kann, meinte (weil Jesus die Rücksicht auf Arme so oft empfohlen hatte) er sage etwas sehr Beifallwerthes, wenn er erinnere, daß man das Oel hätte um Dreihundert Denare verkaufen, und den Erlös den Armen geben können. Allein Jesus erwidert dem Diebe, dem es nicht um die Armen, sondern um den Beutel der Gesellschaft, den er führte, zu thun war, und der von dem, was hineingelegt wurde, veruntreute: „Warum kränkest du diese Frau? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habet ihr immer um euch; mich nicht. Daß sie diese Salbe auf meinen Körper goß, damit hat sie mich zu meinem Begräbnisse zubereitet.“ Also in Mitte dieser Ergießung von Ehrfurcht und Liebe ist seine Seele mit den Gedanken des Todes beschäftigt, und diese Salbung ist Ihm seine Zubereitung zum Tode. Indessen nie war eine Zubereitung zum Grabe mit liebenderer Seele verrichtet; und es hat etwas unendlich Rührendes, sich lebend von liebenden Herzen und Händen zum

Grabe zubereiten zu lassen. Jesus verheißt der Liebe Maria's einen unvergänglichen, über die ganze Erde verbreiteten Nachruhm. „Wo immer in der ganzen Welt, sagt Er, dieses Evangelium verkündet wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat.“ Und siehe, so ist es geschehen, und für und für wird ihres Werkes mit herzlicher Anerkennung gedacht.

4. Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem. Reinigung des Tempels. Einige Vorfälle im Tempel.

Als man in Jerusalem vernahm, daß Jesus auf das Fest komme, und bereits in Bethanien sey, giengen Ihm sehr viele Leute, unter diesen namentlich auch viele Fremde, die auf das Fest gekommen waren, dahin entgegen. Sie wollen daselbst nicht allein Ihn, sondern auch Lazarus sehen, den Er vom Tode erweckt hatte. Eine große Begeisterung für Ihn herrschte unter dem Volke.

Es war der nächstfolgende Tag, den Er zu seinem Einzug in Jerusalem bestimmt hatte. Aber Er wollte diesesmal in die Stadt einziehen nicht still und unscheinbar, wie sonst, sondern öffentlich und feierlich. Und wollte einziehen nicht nur öffentlich, und ohne Scheu vor dem über Ihn beschlossenen Tode, sondern in einer Weise, die keinen Zweifel übrig ließe, für Wen Er sich selbst ausgebe, und daß Er sich als den König dieser Stadt, und dieses Volkes ansehe, als den längst verheißenen großen Nachkommen Davids. Die Zeit der Zurückhaltung war vorüber. — Die Weise seines Einzuges in Jerusalem ist folgende: Als Er sich des andern Tags nach Jerusalem auf den Weg machte, begleiteten Ihn (außer seinen Jüngern) Alle, die Ihm von da entgegen gekommen waren — eine sehr ansehnliche Menge. Bei Bethphage am Oelberge angekommen, hielt Er still, und

schickte zwei Jünger ab, zu denen Er sprach: „Gehet in den Flecken, der vor euch liegt. Da werdet ihr sogleich eine angebundene Eselin mit ihrem Jungen finden. Bindet sie los, und führet sie zu mir her. Und spricht Jemand: Was machet ihr da? so antwortet: der Herr bedarf ihrer, und Er wird sie alsbald wieder zurücksenden. Sogleich wird man sie euch lassen." Die zwei Jünger thaten, wie ihnen befohlen. Sie fanden draußen am Scheideweg einen jungen Esel an der Thüre angebunden, und machten ihn los. Einige, die dastanden, sagten: Was machet ihr, daß ihr den Esel losbindet? Sie antworteten, wie ihnen Jesus gesagt hatte; und sogleich ließ man ihnen den Esel. Sie führten denselben zu Jesus, legten ihre Kleider auf ihn; und Jesus setzte sich darauf. Nun ritt er feierlich einher, in die Hauptstadt seines Reiches als ihr König und Messias festlich einzuziehen. Alles Volk, das bei Ihm war, und Ihm zum Theil noch eben von Jerusalem her entgegen kam, setzte sich in Bewegung. Man riß Zweige von den Bäumen, und streuete sie auf den Weg; man nahm die Oberkleider, und breitete sie auf der Straße aus; und vor und hinter Ihm rief man: „Hosanna! Hochgepriesen sey, der da kömmt im Namen des Herrn, der König Israels; Hosanna dem Sohne Davids! Hosanna vom Himmel herab!" Auch bezeugte das Volk vor Ihm her seine Wunderthaten — vornemlich, daß Er Lazarus aus der Gruft hervorgerufen, und vom Tode erweckt habe. — Als das Volk so rief und jauchzte, sprachen einige Pharisäer zu Ihm: „Lehrer, wehre es ihnen doch!" Aber es war nicht die Zeit, dieses zu wehren; es sollte vielmehr in die Ohren von ganz Israel ausgerufen werden. Er antwortet ihnen daher: „Ich sage euch: wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien." — So zog Er denn im Triumphe in die heilige Stadt ein; und die

ganze Stadt kam darob in Bewegung. „Was ist das?“ sagte man. Das Volk antwortete: „Es ist Jesus, der Prophet aus Nazareth.“ So gewinnt es in dem Augenblicke den Anschein, als werde die Nation Ihm endlich entscheidend zufallen. Möge es geschehen! Möge diese Begeisterung für Ihn eine nachhaltige seyn!

Jesus zog geraden Weges zum Tempel. Denn das war die Residenz des großen Königes — das Haus seines Vaters, und das seine. Aber, welch ein Anblick! Der Tempelvorhof war ein Marktplatz, auf dem Eigennutz und Wucher ihr Gewerbe trieben, und der arme Israelit von Mäcklern beraubt wurde! Stiere, Schafe und Tauben standen da zum Verkaufe, und Wechsler saßen an ihren Tischen. Dieser Anblick, diese Entweihung seines Hauses erbitterte Jesum. Und um in einem Beispiele es zu zeigen, daß Er der Herr sey dieses Hauses, und daß Er namentlich den Vorhof der Heiden nicht wolle verunehren lassen, machte Er von Stricken eine Peitsche, und jagte Alle mit ihren Schafen und Stieren zum Tempel hinaus. Das Geld der Wechsler verschüttete Er, und ihre Tische warf Er um, und zu den Taubenverkäufern sagte Er: „Hinaus damit! Ihr sollt das Haus meines Vaters zu keinem Marktplatze machen. Es steht geschrieben: „mein Haus ist ein Bethhaus;“ ihr aber habet es zur Mördergrube und Räuberhöhle gemacht.“

Nun kamen Blinde und Lahme zu Ihm; und Er zeigte an ihnen den Geist des Reiches, von dem Er so eben Besitz genommen: Er heilte sie.

Der Hosannaruf des Volkes wiederholte sich darüber im Tempel. Kinder riefen laut schreiend: „Heil dem Sohne Davids!“ — Sollte Er das dulden, und sich Davids Sohn nennen lassen? die Pharisäer machten Ihn auf den Ruf aufmerksam. Hörst du die Kinder? sagten sie zu Ihm. Er antwortete: Ja

wohl! Habet ihr nie gelesen, setzte Er bei: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Lob bereitet?“

So war Er als Davids Sohn in die Stadt eingezogen, so hatte Er den Zuruf der Kinder gebilligt und angenommen, so war Er als Bevollmächtigter im Tempel aufgetreten, und hatte in dem Heiden-Vorhofe gehandelt als Herr.

5. Letzte Versuche Jesu, seine Verwerfung, und den Untergang der Nation zu verhindern.

Als Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem an den Abhang des Oelberges gekommen war, von wo man die große volkbelebte Stadt vor sich da liegen sah, fieng Er an zu weinen. Diese Pracht und Größe der vor Ihm ausgebreiteten Stadt, dieses zahlreiche von Gott erwählte Volk rührte Ihn, denn Er dachte des bevorstehenden Schicksals. — Soll das Schreckliche denn nicht abgewendet werden können?! Noch war es möglich. „O, sagt Er, daß du doch, und zwar an diesem deinem Tage bedächtest, was dir zum Heile dient!“ — Allein umsonst. Er sieht die unbekehrbare Verstocktheit der Führer des Volkes, und daß diese letzteres mit sich fortreißen werden, voraus. Er fährt darum fort: „Doch, bis heute ist es vor deinen Augen verborgen. Darum werden Tage über dich kommen, da deine Feinde um dich her einen Wall aufwerfen, dich einschließen, und dich von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden dich zu Boden schmettern, und deine Einwohner in dir; und keinen Stein werden sie auf dem andern lassen, darum, daß du die Tage deiner Heimsuchung nicht erkennen wolltest.“

Was wird Jesus nun im Anblicke dieser Verblendung, und des nahenden schrecklichen Gerichtes thun? — Zwar weiß er das Ende. Aber dieses Ende war nicht Nothwendigkeit, sondern das freie Werk der Nation.

Er bietet daher Alles auf, sie noch jetzt aus ihrer Verblendung zu reißen, und die Blutschuld von ihr abzuwehren.

Vor Allem entlarvt Er schonungslos die Verderber des Volkes — die Verboßten. Kann Er sie auch selbst nicht zur Sinnesänderung erschüttern, so kann Er doch vielleicht dem Volke, so weit dieses nicht zu stumpfsinnig ist, noch die Augen aufthun. Er beginnt also ein feierliches Weh über die Pharisäer. „Weh euch! sagt Er, Weh euch, Ihr Schriftlehrer und Pharisäer, die ihr den Leuten das himmlische Reich verschließet. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr zu Wasser und Land umher reiset, um einen Glaubensgenossen zu machen; und ist er es geworden, so machet ihr ein noch so arges Höllenkind aus ihm, als ihr selber seyd. Weh euch, ihr blinde Führer! die ihr lehret: Wenn Jemand bei dem Tempel schwört, so hat es nichts zu sagen; wenn er aber bei dem Golde des Tempels schwört, so ist er verpflichtet. Ihr Thoren! Was ist heiliger — das Gold, oder der Tempel, welcher das Gold heiligt? — Oder: Wenn Jemand bei dem Altar schwört, das hat nichts zu bedeuten; wenn er aber bei der Gabe auf demselben schwört, so ist er verpflichtet. Ihr Blinden! Was ist wichtiger, die Gabe, oder der Altar, der die Gabe heiligt? — Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verzehntet Krausemünze, Anis, und Kimmel; aber das Wichtigere des Gesetzes: Gerechtigkeit, Menschenliebe, und Treue setzt ihr bei Seite. Dieses solltet ihr thun, und jenes nicht unterlassen. Blinde Führer! Die Mücke seiget ihr durch, das Kameel dagegen verschluckt ihr. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer! ihr Heuchler! Die Außenseite des Bechers

und der Schüssel haltet ihr rein, aber was darin ist, ist Raub und Ungerechtigkeit. Du blinder Pharisäer! Mache das Innere des Bechers und der Schüssel zuerst rein; so wird auch ihre Außen-Seite rein seyn. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seyd übertünchten Gräbern gleich, die von Außen schön in die Augen fallen, inwendig aber voll Todtenknochen und Unreinigkeit sind. Aeußerlich und vor den Leuten gebet ihr euch den Schein, als gerechte; aber innerlich seyd ihr voll Heuchelei und Bosheit. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die Grabmahle der Propheten bauet, und die Gräber der Gerechten zieret, und saget: hätten wir zu unserer Väter Zeiten gelebt, wir hätten uns nicht mit ihnen verschuldet an dem Blute der Propheten. So bezeuget ihr von euch selbst, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd; und ihr machet das Maas Eurer Väter voll. Ihr Schlangen und Natternbrut! gerade ihr seyd es, von denen die Weisheit Gottes sagt: „Siehe, Ich sende Propheten, Weise und Apostel zu euch; von diesen werdet ihr Einige tödten, Andere in euren Synagogen geißeln und von Stadt zu Stadt verfolgen, so daß alles unschuldige Blut, das auf Erden vergossen wurde, über euch komme, vom Blute des gerechten Abels an, bis zum Blute des Zacharias des Barachias Sohn, den ihr zwischen dem Tempel und Altare getödtet. Wahrlich, Ich sage euch: dieses Alles wird über dieses Geschlecht kommen!“ —

Zugleich wendet Er sich an das Volk. Er stellt den Tausenden vor, daß eben jetzt der entscheidende Augenblick gekommen sey, wo es sich darum handle, ob sie den seit Jahrhunderten erwarteten Verheißenen annehmen, oder denselben verwerfen und fürchterliche Strafe Gottes — statt Segen, über sich bringen werden. Er fordert sie dringend auf, nicht leichtsinnig dem Wahne

sich zu überlassen, als könne ihnen der Messias, und seine beseligende Zeit gar nicht fehlen. Im Gegentheil, Gott werde ihnen denselben entziehen, und ihn den Heiden und Samaritern und Sündern geben. Ueberhaupt sollen sie ja nicht auf ihre vermeintliche Gerechtigkeit bauen, nicht auf ihren prunkenden Gottesdienst, u. s. w. Es fehle ihnen Demuth und Einfalt des Herzens, und damit Alles. Er legt ihnen das nach seiner Weise in Gleichnissen anschaulich vor die Augen.

Gleichniß vom königlichen Hochzeitmahle.

Das Himmelreich, sagt Er, ist gleich einem König, der seinem Sohne Hochzeit machte. Der König sandte seine Knechte aus, die eingeladenen Gäste zum Hochzeitmahle zu rufen. (Mit dem Könige meint Jesus Gott, mit dem Sohne des Königs sich selbst, mit dem Hochzeitmahle das messianische Reich, und unter den Geladenen versteht Er das auserwählte Volk, die von dem Könige ausgesandten Knechte aber, das sind seine Propheten.) Gott läßt also sein Volk durch seine Propheten, namentlich durch Johannes zum Reiche seines Sohnes rufen. Aber (fährt Jesus im Gleichnisse fort) die Geladenen wollten nicht kommen, d. h. wie eure Väter gethan, so auch ihr. Umsonst war der Ruf der Propheten, umsonst die Erscheinung Johannis des Täufers. Der König, d. i. Gott sandte daher noch einmal andere Knechte und sprach: Saget den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist zubereitet; meine Stiere, und die andern Mastthiere sind geschlachtet; Alles ist bereit: kommt zum Hochzeitmahl! (Die andern Knechte sind die Boten des Messias, besonders die hl. Apostel.) Wird das Volk Israels der neuen Aufforderung folgen? Jesus, im Gleichnisse fortfahrend, sagt: „Die Geladenen bekümmerten sich nicht darum, und giengen fort: der Eine auf seinen Acker, der Andere an sein Gewerbe. Die Uebrigen fielen

über die Knechte her, beschimpften und tödteten sie." Sie werden also, sagt Er, die neue Aufforderung so wenig als die früheren annehmen; im Gegentheil, sich sogar an den auffordernden Knechten des Königs vergreifen. — Aber, wie wird der König das aufnehmen? „Als das der König vernahm, sagt Jesus im Gleichnisse weiter, wurde Er aufgebracht, schickte seine Kriegsvölker aus, ließ die Mörder niederhauen, und ihre Stadt anzünden." Ihr verwerfet, will Jesus damit anzeigen, den Messias und die göttliche Einladung, die in diesem Augenblicke an euch ergeht; ja ihr werdet Ihn und seine Apostel sogar tödten: aber dafür erwartet euch das Gericht Gottes. Kriegsheere werden euch und eure Kinder niedermetzeln, und Jerusalem wird verwüstet liegen. Weh! — Doch, was wird denn nun mit den alten Verheißungen, was wird mit dem Messias und seinen Segnungen werden? Können sie denn verloren gehen? — Jesus antwortet im Gleichnisse fortfahrend: Was Gott den Menschen in seinem Sohne zugedacht hat, wird darum nicht verloren gehen. „Das Hochzeitmahl, spricht der König zu seinen Knechten, ist bereitet; aber die Geladenen waren es nicht werth. Gehet also auf die Kreuzwege der Landstraßen: und so Viele ihr antreffet, ladet zum Hochzeitmahle." Er will damit sagen, Gott werde seine Apostel sofort unter die Samariter und Heiden aussenden, und diesen anbieten, was die Juden undankbar von sich weisen. Wirklich, (fährt Er im Gleichnisse fort) giengen die Knechte auf die Straßen und brachten, was sie fanden — schlechte und gute — zusammen, und das Mahl ward ganz mit Gästen besetzt." Also, was die Juden, verblendet und verstockt, von sich zu weisen im Begriffe stehen, wird von den Heiden nicht abgewiesen werden. — Freilich, fährt Jesus fort, wird es auch unter den Heiden Solche geben, die der ihnen gewordenen Auszeichnung nicht

würdig waren. Der König, sagt Er, trat, als das Mahl voll war, in den Saal, die Gäste zu sehen. Und siehe, unter denselben war Einer, welcher das Festkleid, das ihm (der Sitte gemäß) vor dem Eintritt gereicht worden, nicht angezogen hatte. Zu diesem sprach der König: in deiner schmutzigen Kleidung, in der man dich auf der Straße fand, wie bist du in ihr hieher gekommen? Der Mensch verstummte. Und der König befahl seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß. Dort, wo Heulen und Zähneknirschen ist, mag er seine Mißachtung meiner Gnade beseufzen. Jesus will damit sagen: Allerdings wird die Gnade des Evangeliums diesem Volke genommen, und den Heiden angeboten werden. Aber Weh (wie diesem Volke) so auch Jenen unter den Heiden, welche sich zwar unter die, welche der göttlichen Einladung gefolgt sind, mischen, im Uebrigen aber dieselben sind und bleiben, die sie vordem, und von jeher waren.

Gleichniß von den beiden Söhnen.

In dem Tempel ward eben ein großes Fest gefeiert. Die ganze Nation war versammelt, um Jehova zu dienen. Wie? und ein so gottesfürchtiges Volk, so reiche Gaben und Opfer darbringend, sollte verworfen werden? — Ach, das eben war das Unglück, daß sie sich um ihres prunkenden Gottesdienstes wegen für gottgefällig hielten, und so ganz und gar nicht daran dachten, daß sie um den Messias und dessen Heil kommen könnten. Jesus führt ihnen daher zu Gemüth, daß ihre frommen Worte ohne Werth seyen, indem ihnen das Herz, der Ernst, und die Werke fehlen. Er sagt: „Es hatte Jemand zween Söhne. Er gieng zum ersten und sagte: Gehe hin mein Sohn, und arbeite heut in meinem Weinberge. Dieser aber antwortete: ich will nicht. Nachher jedoch reuete

es ihn, und er gieng hin. Nun wandte sich der Vater zu dem andern, und sagte ihm dasselbe. Dieser erwiderte: Ja, Herr! gieng aber nicht. Wer von den Beiden, fragte Jesus, hat nun den Willen des Vaters gethan? Sie antworteten: der Erste. Da erwiderte ihnen Jesus: Ich sage euch, Zöllner und Sünder werden eher in das göttliche Reich kommen, als ihr. Schon bei Johannes zeigte es sich. Johannes trat unter euch auf in der Wahrheit; ihr glaubtet ihm nicht: die Zöllner dagegen und Huren haben an ihn geglaubt." Ihr seyd es, die zu Gott allezeit Ja! sagen, und sich gar fromm und gehorsam stellen, aber in der That folget ihr nicht Gott, sondern gehorcht eurem eigenen Willen und Gelüsten. Huren, Zöllner und Samariter dagegen sagen zu Gott, nein! Aber wenn es Ernst gilt, fühlen sie Reue, und folgen mit Willigkeit, so Gott sie auffordert.

Gleichniß vom Weinberge.

Jesus redete zu ihnen noch ein weiteres Gleichniß. Ein Hausvater, sagte Er, pflanzte einen Weinberg; umgab ihn mit einem Zaun; ließ darin eine Kelter graben, und einen Wachtthurm bauen, und vermiethete ihn an Weingärtner, und reisete außer Landes. Da nun die Zeit der Früchte gekommen war, schickte er seine Knechte zu den Weingärtnern, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. Die Weingärtner aber fielen über die Knechte her, schlugen den einen, tödteten den andern, und steinigten den dritten. Noch einmal schickte er andere Knechte, und mehrere als zuvor; und sie behandelten diese auf die gleiche Weise. Zuletzt schickte Er seinen Sohn zu ihnen, und sprach: Vor meinem Sohne werden sie wohl doch Ehrfurcht haben. Allein als die Weingärtner den Sohn sahen, sagten sie unter sich: Dieser ist der Erbe. Auf! laßt uns ihn tödten, und uns sein Eigenthum zueignen! Sie packten ihn also an, schleppten ihn zum

Weinberge hinaus, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges, fährt Jesus fort, kommen wird, wie wird er mit jenen Weingärtnern verfahren? Er wird, sagt Er, arg mit diesen Argen verfahren, und seinen Weinberg andern Weingärtnern in Pacht geben, welche ihm zur gehörigen Zeit die Früchte liefern. — Die Juden verstanden wohl, daß Jesus mit dem Gleichnisse sie meine, und sagen wolle: sie haben die Propheten vor ihm getödtet, und wollen und werden auch Ihn umbringen; aber Gott werde sie darum züchtigen, und werde andere Völker zu seinen Völkern erwählen. Sie antworteten ihm daher: das sey ferne, daß das geschehe! d. h. daß wir den Sohn (den Messias) tödten, und so das Strafgericht Gottes auf uns laden sollten. Aber Jesus blickte sie an, und sagte: „Wie ist es doch mit jener Schriftstelle, wo es heißt: „Den Stein, den die Bauleute verworfen, gerade dieser ist zum Grundsteine geworden?" Das muß sich, will Er sagen, doch wohl erfüllen. Was dünkt euch nun: könnte es sich nicht an mir, und euch erfüllen? — Ich versichere euch: „das göttliche Reich wird euch entzogen, und einem Volke gegeben werden, bei dem es seine Früchte bringen wird. Und jener Stein — wer auf ihn fällt, wird sich zerstoßen; und auf wen der Stein fällt, den wird er zermalmen."

Doch, seine Drohungen sind vielleicht nur die Aeußerungen eines Mannes, welcher gereizt ist, weil seine Ansprüche nicht gehörig beachtet werden? — Nein! Es sind nicht leere Drohungen: siehe, Er erfüllt dieselben vor den Augen seiner Jünger.

Die Verwünschung des Feigenbaums.

Am Tage nach seinem Einzug in Jerusalem, als Er von Bethanien, wohin Er sich über Nacht zurückgezogen hatte, wieder nach der Stadt gieng, hungerte Ihn.

Da sah Er einen Feigenbaum in einiger Entfernung neben dem Wege, und gieng auf denselben zu, ob Er vielleicht eine Frucht finde. Als Er aber hinkam, fand Er nichts als Blätter, denn es war nicht die Zeit der Feigen. Da redete Er den Baum an, und sprach: „Nimmermehr soll Jemand von dir eine Frucht essen.“ Und siehe, als sie des andern Tages den Weg wieder kamen; war der Baum vom Grunde aus verdorrt, so, daß sich die Jünger wunderten, und Petrus zu reden anfieng und sprach: Sieh doch, der Feigenbaum, den du verwünscht hast, ist gänzlich dorr. — Was sollte das bedeuten? War es der Baum, der seine Verwünschung sich zugezogen, und galt diese ihm? Sie galt nicht ihm; nicht er hatte sie sich zugezogen: es war ja (wie der hl. Evangelist bemerkt) nicht die Zeit der Feigen. Der Baum war nur das Bild und der Stellvertreter Jerusalems. Es sollte an ihm anschaulich werden, daß es nicht leere Worte seyen, was Er wider Jerusalem rede. Es sollte handgreiflich seyn, daß Er Macht habe zu bedrohen, und daß sich sein Wort wider Jerusalem ganz so, und schnell erfüllen werde, wie sich seine Verwünschung erfüllte, die Er wider den Feigenbaum ausgesprochen.

Doch, aller Ernst seines Mundes ist umsonst. Siehe, es ist vor ihren Augen verborgen. — Was kann Er nun noch Weiteres für sie thun? Nichts! Es sind die Gnaden, und nun auch die Drohungen erschöpft.

Es ist jetzt nur noch übrig, daß Er für die Seinigen sorge. Wirklich wendet Er sich an diese, und unterrichtet sie genau über die bevorstehende Zerstörung der hl. Stadt und ihres Tempels. Er hatte dabei den doppelten Zweck: erstens sollten sie, wenn die Zeit käme, dem allgemeinen Untergang durch Flucht sich zu entziehen wissen; und zweitens sollten sie einen erschütternden

Beweis vor sich schauen, wie von der furchtbaren Strafgerechtigkeit seines himmlischen Vaters, so von seiner (des Sohnes) innigsten Vertrautheit mit den verborgenen Rathschlüssen desselben.

6. Weissagung von der Zerstörung Jerusalems.

Es geschah, daß Ihn seine Jünger bei dem Herausgehen aus dem Tempel auf die Herrlichkeit des Gebäudes aufmerksam machten. Welche Steine! sagten sie. Und auch der Schätze gedachten sie, die in dem Tempel aufgehäuft lagen. Da ergreift Jesus den Anlaß, und erwidert ihnen: „Sehet ihr dieses Alles? Wahrlich, ich sage euch: Kein Stein wird unverrückt auf dem andern bleiben.“ Darauf fragten Ihn die Jünger und sprachen: Lehrer, wann wird dieses geschehen? Und welches ist das Zeichen, wann dieses zu geschehen anfängt? — Er sprach: „Sehet euch wohl vor, daß ihr nicht verführt werdet; denn Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! die Zeit ist da. Viele werden sich dann verführen lassen; ihr aber folget ihnen nicht! — Wenn ihr dann von Kriegen und Empörungen hören werdet, so erschreckt nicht. Das muß erst kommen, aber das Ende ist sobald noch nicht da. Es wird Volk wider Volk, und Reich wider Reich aufstehen; es werden Hungersnöthen, Seuchen und Erdbeben bald da bald dort seyn. Alles dieses jedoch ist nur der Anfang der Wehen. Vorher noch wird man Hand an euch legen, und euch um meinerwillen verfolgen; man wird euch an Synagogen und in Gefängnisse überliefern, und vor Könige und Statthalter schleppen. Ja, von Aeltern, von Brüdern, Verwandten, und Freunden werdet ihr überliefert, Einige von Euch sogar getödtet werden. Alles dieses um meines Namens willen, und um eures Bekenntnisses wegen an denselben. Sinnet dann nicht darauf, was

ihr vor euren Richtern reden wollet; das wird euch zu jener Stunde gegeben werden. Eure Ankläger werden eurer Weisheit und Beredsamkeit zu widerstehen nicht im Stande seyn. Durch Geduld werdet ihr eure Seele retten. — Wenn ihr dann aber den Greuel der Verwüstung, von welchem im Propheten Daniel die Rede ist, an heiliger Stätte entstehen sehet; wenn ihr sehen werdet Jerusalem von Kriegsheeren belagert, dann wisset, daß seine Zerstörung nahe ist. Dann fliehe wer in Judäa ist, auf das Gebirge; wer in Jerusalem ist, wandre aus, und wer auf dem Lande ist, gehe nicht mehr hinein. Denn diese Tage sind die Tage der Strafe, wo Alles, was geschrieben steht, in Erfüllung gehen wird. Wehe den Schwangern und Säugenden zu jener Zeit. Bittet, daß eure Flucht nicht in den Winter falle. Die Noth wird zu jener Zeit so groß seyn, daß ihres gleichen von Anfang der Welt bis jetzt nie war, noch je seyn wird. Und würde diese Zeit nicht abgekürzt, so käme kein Mensch davon. Doch um der Auserwählten willen wird sie abgekürzt werden. Zu jener Zeit wird ein Theil des Volkes durch das Schwert fallen, der andere gefangen in alle Länder geschleppt, und Jerusalem von den Heiden zertreten werden. Merket euch von dem Feigenbaum die es Gleichniß: Wenn seine Zweige saftig werden, und Blätter hervortreiben, so wisset ihr, daß der Sommer nahet. So wisset auch ihr, daß das Ende vor der Thüre sey, wenn ihr das Alles sehen werdet. Hebet dann eure Häupter empor: denn eure Erlösung nahet. Wahrlich, Ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles geschieht.

7. Neue Offenbarungen Jesu an die Seinigen.

Der Ausblick auf die Zukunft Jerusalems führt den Geist Jesu weiter hinab auf die Zukunft der Welt

überhaupt. Und nun öffnet Er seinen Mund zu neuen Offenbarungen — zu Offenbarungen, reich an Kraft zum Heile der Seinen.

a) Vom Untergang der Welt.

Jerusalem ist seinem Gerichte verfallen. Wer heut diese volkbelebte Stadt sah, und ihre herrlichen Paläste, und auf dem hl. Berge den majestätischen Tempel, und in dem Tempel den prunkenden Gottesdienst — wie sollte er glauben, daß in etlichen Jahrzehnden von all dieser Herrlichkeit nichts übrig seyn werde, als ein Haufe Schutt! Dennoch war es so. — Aber, ist es endlich mit diesem ganzen herrlichen Weltgebäude, ist es mit der ganzen Erde, und aller Pracht der Erde anders? — Von dem Schutte, in welchem Jesus diese hoch bevorzugte Stadt liegen sieht, erhebt sich daher sein Geist zu der Vergänglichkeit alles Irdischen überhaupt. Nicht nur Jerusalem; Himmel und Erde werden vergehen. — Jesus offenbart seinen Jüngern diese Wahrheit, indem Er in seiner Weissagung über Jerusalems Untergang also fortfährt: „Nach jenen Zeiten, d. h. nachdem Jerusalem zerstört seyn wird, wird die Sonne verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht geben, Gestirne vom Himmel fallen, und der ganze Sternenhimmel erschüttert werden. Bis zur Verzweiflung bang wird auf Erden den Völkern werden bei dem Tosen des Meeres, und den brausenden Wogen. Hinschmachten werden die Menschen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden."

Früher hatte Jesus gesagt: „Sammelt euch nicht Schätze, die die Motten fressen, und die Diebe stehlen. Aber nun erweitert Er unsern Blick. Nichts von Allem, soweit das Auge reicht — nicht das ganze Weltgebäude verdient es, daß wir unsere Seele daran verlieren. Empor die Herzen! Es kommt die Stunde,

Stunde, da das Alles nicht mehr seyn wird. Nur Eines ist in diesem unermeßlichen Meere der Vergänglichkeit das Unvergängliche und Suchenswerthe, nemlich das, was Er uns von seinem Vater geoffenbaret hat. „Himmel und Erde, sagt Er, werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."

b) Von der Wiederkunft des Sohnes Gottes.

An die Lehre von dem Untergang der Welt knüpft Jesus die Lehre von seiner Wiederkunft. „Alsdann, sagt Er, wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel erscheinen, und man wird denselben mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Wie der Blitz vom Aufgang ausfährt, und leuchtet bis zum Niedergang, so wird auch die Ankunft des Menschen-Sohnes seyn. Dann wird Er seine Engel mit lautem Schall der Posaunen aussenden, daß sie seine Auserwählten aus allen vier Weltgegenden, und von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln." Doch, wann wird dieses geschehen? — Jesus sagt: „Von dem Tage und der Stunde, wann das geschehen wird, weiß Niemand: auch die Engel im Himmel nicht; nur der Vater allein."

Warnungen und Gleichnisse.

Also der Sohn wird hingehen, und wieder kommen; und Niemand weiß den Tag und die Stunde. Aber was ist es nun mit jener langen Zeit, welche liegt zwischen seinem Hingange, und seiner Wiederkunft? — Es wird seyn eine Zeit der Sorglosigkeit; man wird, weil Er zu kommen zögert, an seiner Wiederkunft zweifeln; man wird leichtsinnig seinen Gelüsten nachgehen, und wenig denken an eine Bereitschaft auf seinen Empfang. Es wird seyn, sagt Jesus, wie zu den Zeiten Noahs. „Wie sie es nemlich zur Zeit der Sündfluth machten — man schmaußte und trank; man freite, und ließ sich

freien bis zum Tage, da Noah in die Arche gieng und die Fluth einbrach: so wird es auch zur Zeit der Ankunft des Menschen-Sohnes seyn. Zwei werden auf dem Felde seyn: der Eine wird aufgenommen, der Andere zurückgelassen werden. Zweie werden mit Einer Mühle mahlen: die Eine wird aufgenommen, die Andere zurückgelassen werden." Es wird folglich eine Zeit der Prüfung seyn, und wo es gilt, seinen Glauben und seine Treue zu bewähren. Daß nur ja die Seinigen im langen Laufe dieser Zeit nicht sorglos werden, und nicht einer falschen Sicherheit verfallen! Er ruft ihnen deßhalb die ernste Mahnung zu: „Wachet! denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." Er setzt bei: „Das bedenket: wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Nachtwache der Dieb käme, so würde er gewiß wachen, und würde in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum, so seyd auch ihr bereit! Denn zur Stunde, die ihr nicht vermuthet, wird der Sohn des Menschen kommen. Wer ist also wohl der treue und kluge Knecht, den der Herr über seine Dienerschaft setzt, um derselben zur gehörigen Zeit die Nahrung zu geben? — Selig derjenige Knecht, den sein Herr bei seiner Ankunft findet, daß er so handle! Wahrlich ich sage euch: über all sein Vermögen wird er ihn setzen. Wenn aber jener arge Knecht in seinem Herzen dächte: mein Herr zögert noch wohl zu kommen; und anfienge seine Mitknechte zu schlagen, schmaußte, und mit den Zechern tränke, so wird der Herr dieses Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß; schrecklich wird er ihn alsdann strafen, und ihm mit den Heuchlern das Loos geben: da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Gebet also wohl auf euch acht, daß eure Gemüther nicht durch Schwelgerei, Trunkenheit und irdische Sorgen belastet

werden, und dieser Tag euch nicht unvermuthet überfalle: denn wie ein Fallstrick wird er über alle Bewohner des Landes kommen."

Gleichniß von den zehn Talanten, und den zehn Jungfrauen.

Von welcher unendlichen Wichtigkeit es sey, daß wir in dem langen Laufe der Zeiten bis zu seiner Wiederkunft mit dem, was wir durch unsern Schöpfer und durch Ihn, unsern Erlöser, empfangen haben, treulich wuchern, legt Er uns noch in folgenden zwei Gleichnissen nahe. „Ein Mann, sagt Er, von hoher Abkunft (Er meint damit sich selbst) zog in ein entferntes Land, um ein Königreich anzutreten, und nachher zurückzukehren. Er rief nun zehn seiner Knechte (Er meint damit seine Anhänger) zusammen, gab ihnen zehen Pfunde — einem Jeden mehr oder weniger, nach seiner Fähigkeit, und sprach: Treibet Geschäfte damit, bis ich zurückkomme. Als er nun seine Regierung angetreten hatte, und zurückkam, befahl er seine Knechte, welchen er das Geld gegeben hatte, zu rufen, um zu sehen, was ein Jeder von ihnen für Geschäfte gemacht habe. Der erste kam und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Der Herr sprach zu ihm: Gut, du braver Knecht! weil du über wenig treu gewesen, so sey Befehlshaber über zehen Städte. Der Andere kam und sprach: Herr! dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Und der Herr sprach zu ihm: So sey auch du über fünf Städte gesetzt! Noch ein Anderer kam und sagte: Herr, siehe! Hier ist dein Pfund, welches ich in einem Tuche aufbewahrt habe; denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein strenger Mann bist: du nimmst, wo du nicht angelegt, und ärndtest, wo du nicht gesäet. Da antwortete der Herr! du nichtswürdiger Knecht! Nach deiner eigenen Rede richte ich dich. Wußtest du, daß ich ein strenger Mann sey, und nehme, wo ich nicht angelegt, und ärndte,

wo ich nicht gesäet; warum hast du dann mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben, daß ich es hätte bei meiner Rückkunft mit Zinsen einziehen können? — Darauf sagte Er zu den Umstehenden: Nehmet ihm das Pfund, und gebet es dem, der zehen hat! Aber diese antworteten: Herr, er hat schon zehn. Der Herr jedoch erwiderte: „Ich sage euch: einem Jeden, der hat, wird gegeben, und er wird die Fülle haben; von dem dagegen, der nichts erworben und nichts hat, wird auch das genommen, was er hat. Den nichtswürdigen Knecht aber werfet hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird Heulen und Zähneknirschen seyn.

Wiederum sagte Er: es wird fortan mit dem himmlischen Reiche seyn, wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigam und der Braut entgegen giengen. Unter den Jungfrauen versteht Er seine Gläubigen, unter dem Bräutigam und der Braut sich selbst. Fünf nun von diesen Jungfrauen, fährt Er fort, waren klug, fünf aber thöricht. Die fünf thörichten nahmen ihre Lampen, aber kein Oel mit sich. Sie rechneten darauf, der Bräutigam würde sogleich kommen. Die klugen dagegen nahmen neben ihren Lampen auch Gefäße mit Oel mit, um auf alle Fälle bereitet zu seyn. Nun zögerte der Bräutigam, so, daß sie allmählig schläfrig wurden, und endlich einschliefen. Aber, während sie schliefen, folglich nichts weniger als die Ankunft des Bräutigams erwarteten, kam er: mitten in der Nacht erscholl das Geschrei: Auf! heraus! der Bräutigam kömmt: ihm entgegen! Alle standen sogleich auf, und machten ihre Lampen zurecht. Aber nun waren die Lampen der thörichten am Erlöschen, und sie konnten dem Bräutigam nicht entgegen gehen. Sie sprachen daher zu den klugen: gebet uns doch von eurem Oele. Allein die klugen erwiderten: es möchte nicht hinreichen für uns, und euch. „Gehet lieber hin und kaufet euch." Doch dazu war es

zu spät. Wer nicht bereitet ist, zu welcher Stunde auch der Menschensohn kommen möge, der wird umsonst im Augenblick seiner Ankunft sich noch bereiten wollen. Die thörichten Jungfrauen, fährt Jesus daher im Gleichnisse fort, giengen wohl hin, um Oel zu kaufen. Allein während des Hingehens kam der Bräutigam. Die nun bereitet waren, zogen mit ihm zur Hochzeitfeier ein; und die Thüre wurde geschlossen. Als die thörichten Jungfrauen demnach von ihrem Einkaufe zurückkamen, fanden sie die Thüre schon verschlossen. Zwar riefen sie: Herr, Herr, laß uns hinein. Aber der Bräutigam antwortete: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht“ Wachet also, setzt Jesus bei, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset.

c) Von dem Weltgericht.

Früher hatte Er gesagt: „der Vater hat dem Sohne das Gericht übergeben;“ aber nun schildert Er uns auch den Gerichtstag, und den Gerichtsspruch. Ach, den für eine Ewigkeit entscheidenden Ausspruch! Er sagt: „Wenn der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit in Begleitung aller heiligen Engel kommen wird, dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen. Vor Ihm werden sich alle Völker versammeln, Er wird sie von einander sondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken sondert. Und zwar wird Er die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Dann wird Er zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Urbeginn der Welt bereitet ist. Denn mich hungerte, und ihr gabt mir zu essen. Mich dürstete, und ihr gabet mir zu trinken. Ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf. Ich war nackt, und ihr kleidetet mich. Ich war krank, und ihr besuchtet mich. Ich war im Gefängniß, und ihr kamet zu mir. Dann werden

Ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr! wann sahen wir dich hungrig, und speiseten dich; oder durstig, und tränkten dich? Wann sahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf; oder nackt, und kleideten dich? Wann sahen wir dich krank oder im Gefängniß, und kamen zu dir? Darauf wird der König antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, Ich sage euch: was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan. Alsdann wird Er auch denen zur Linken sagen: Weg von mir ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! Denn mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen; Mich durstete, und ihr gabet mir nicht zu trinken; Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; Ich war nackt, und ihr kleidetet mich nicht; Ich war krank und im Gefängniß, und ihr besuchtet mich nicht. Dann werden auch sie ihm antworten und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängniß gesehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan, das habet ihr Mir nicht gethan. — So werden diese zur ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben gehen." — Das ist das Ende! — Wir können auch sagen: Das ist der Anfang: der Anfang nemlich der seligen Ewigkeiten, wo der Sohn, nach der Vollendung seines Erlösungswerkes, das Reich dem Vater zu Füßen legen und Dieser Alles seyn wird in Allen. Ob dann, o Freund! ob an dem Tage dieser endlichen Entscheidung das Erlösungswerk an dir verloren seyn wird?! — Das sey ferne! Aber an Millionen wird es verloren seyn. Als das Volk Jesum verwarf und Jesus das Volk, war das erste Gericht: Jerusalem gieng unter. Noch einmal

durch die Jahrtausende hinab ruft der Messias die Völker. Wenn dann die Zeit des Gnadenrufes vorüber seyn wird, folgt das zweite Gericht: die Gottlosen gehen zur Hölle.

8. Das Opfer der Wittwe.

So stand während dieser letzten Tage der Geist Jesu gerichtet auf die großen, die erschütternden Schicksale der Zukunft. Aber darum blieb das Kleine und Geringscheinende des Augenblicks nicht unbeachtet von Ihm. Er war im Tempel, und hatte sich daselbst dem Opferkasten gegenüber gesetzt. Er sah zu, wie die Leute Geld in denselben warfen. Viele gaben ein Ansehnliches. Siehe, da kam auch eine arme Wittwe, die zwei kleine Stücke, im Betrag von ungefähr einem Kreuzer, hineinlegte. In Mitte allverbreiteter prunkender Scheinheiligkeit that die tiefaufrichtige Frömmigkeit der Wittwe seinem Herzen innigst wohl. Er rief seine Jünger zu sich und sprach! „Wahrlich, Ich sage euch, diese Wittwe hat mehr gegeben, als Alle Anderen, die geopfert haben. Denn Alle gaben aus ihrem Ueberfluß; sie dagegen gab bei ihrer Nothdurft Alles, was sie hatte, ihren ganzen Vorrath.“ — „Ich will nicht Opfergaben, war die Empfindung des Herrn gewiß auch in diesem Augenblick, Ich will Liebe.“

9. Jesus bringt dem Vater im Geiste sein Leben als Opfer dar.

Die letzten Versuche Jesu für sein Volk blieben, wie schon gesagt worden, im Ganzen ohne Erfolg. Nun war seine Stunde gekommen. Zwar hatte Er selbst unter den Vornehmsten viele Anhänger, und es schien, daß sich die Zahl seiner Verehrer immer noch mehre: eben waren einige Griechen da, welche, von tiefer Ehr-

furcht erfüllt, sein Angesicht zu sehen wünschten, und sich deßhalb an seine Jünger wandten; allein die Vornehmen sahen (wie der hl. Evangelist bemerkt) mehr auf Ehre bei den Menschen, als auf Ehre bei Gott, und so konnte Ihn die Huldigung der Ausländer, die Ihm gemeldet wurde, über das nahe stehende blutige Ende nicht täuschen. Wenn daher die Jünger im Anblicke dieser Griechen hofften, daß ihr Herr nun bald nicht nur bei den Eingebornen, sondern auch im Auslande groß seyn würde, so antwortet Er: „Ja, die Zeit ist da, daß der Sohn des Menschen verherrlicht werde: jedoch nicht in der Weise, wie ihr glaubet. Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; erstirbt es aber, so trägt es viele Frucht.“ Ich bin, will Er damit sagen, das Waizenkorn, das in die Erde — in das Grab muß. Und so wenig ist von einer irdischen Verherrlichung die Rede, daß Ich euch sage: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer es aber in dieser Welt gering achtet, der wird es für das ewige Leben erhalten. Wer mir dienen will, der folge mir nach! Denn wo Ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ — Dann fährt Er im Anblicke seines Todes fort: „Es liegt jetzt so schwer auf meinem Herzen.“ Schon früher hatte Er gesagt: „Es steht mir eine Taufe bevor. Und wie drängt es mich, bis sie vollbracht ist! Aber nun war die Zeit dieser Taufe da. Der Anblick erfüllt Ihn mit einer unaussprechlichen Bangigkeit. Darum spricht Er: „Es liegt so schwer auf meinem Herzen. Was soll Ich sagen? Vater rette mich aus dieser Stunde? Aber, erwidert Er sich selbst, eben darum ja komme ich in diese Stunde. Vater! verherrliche deinen Namen!“ So ward das Opfer des Lebens in diesem Augenblicke von Ihm dem

Vater zu seiner Verherrlichung dargebracht. Und siehe, in diesem Augenblicke auch wurde es mit Wohlgefallen von dem Vater angenommen. Eine Stimme erscholl vom Himmel, „Ich habe ihn verherrlicht, und werde ihn ferner verherrlichen.“ — Das Volk hörte die Stimme. Einige sagten: es hat gedonnert. Andere: ein Engel hat zu Ihm geredet. Jesus aber deutete den Ernst des Augenblicks, indem Er sprach: „Nicht meiner, sondern eurer wegen, ist diese Stimme gekommen. Von nun hebt das Strafgericht an über die Welt; jetzt wird die Macht des Fürsten dieser Welt gebrochen; und (da ich es lebend nicht vermochte) so will ich jetzt sterbend und vom Kreuze aus Alle an mich ziehen.“ Und damit ist das Amt Jesu im Hause seines Vaters vollendet. Er hat es beschlossen als hoher Priester mit dem Opfer seines Lebens, das Er seinem himmlischen Vater im Geiste darbrachte. Nun verläßt Er dieses Haus für immer. Aber mit welch' anderen Empfindungen, als Er dasselbe mit zwölf Jahren das erstemal betreten hatte! — Ach, Er wollte diesem Volke zum Heile werden; nun ist Er ihm zum Gerichte geworden. Dieses sind die letzten Worte seiner klagenden Liebe: „Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten tötest, und steinigest, die zu dir gesandt sind: wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel sammelt: aber ihr habt nicht gewollt. Siehe, eure Wohnung wird euch wüste gelassen werden. Denn Ich sage euch: Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: Hochgelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn.“

10. Der Verräther.

Wie schon früher erwähnt worden, hatten die Juden den Befehl ergehen lassen, Jeder, welcher den nächtlichen

Aufenthalt Jesu wüßte, sollte denselben angeben; auch hatten sie dem Angeber eine Belohnung zugesichert: allein Jesus war seitdem nie in der Stadt über Nacht geblieben, und Niemand hatte bis jetzt Auskunft gegeben, wo Er nächtlicher Weile sich aufhalte, oder einen Ort ausgefunden, wo Er ohne Aufsehen ergriffen werden konnte. Da fuhr Satan in Judas Iskariot — Einen der Zwölfe, und gab es ihm ins Herz, daß er hingienge, und Jesum verriethe. Judas gab dem höllischen Gedanken in seinem Herzen Raum, und ließ es so weit kommen, daß er wirklich zu den Oberpriestern und Pharisäern trat, und zu ihnen sprach: „Was wollet ihr mir geben, wenn ich Ihn euch verrathe?“ Sie bestimmten ihm dreißig Silberlinge. Er war damit zufrieden, und verabredete sich nun mit ihnen, auf welche Weise er ihnen denselben überliefern wollte. Sie freueten sich über das glückliche Begegniß; er aber war von nun an darauf bedacht, wie er sein Versprechen erfülle, und die dreißig Silberlinge verdiene.

11. Das letzte Ostermahl. Die Fußwaschung. Judas der Verräther wird entlarvt. Ankündigung der Ereignisse der bevorstehenden Nacht.

Es war der Tag der ungesäuerten Brode, an welchem das Osterlamm geschlachtet werden mußte, da. Die Jünger fragten Jesum daher: wo willst du, daß wir dir zubereiten, zu essen das Osterlamm? Jesus antwortete ihnen: Gehet hin in die Stadt; und wenn ihr dahin kommt, so wird euch ein Mensch mit einem Wasserkruge begegnen; diesem folget in das Haus, in welches er geht. Und sprechet zu dem Herrn des Hauses: der Lehrer läßt dir sagen: wo ist das Zimmer, worin ich mit meinen Jüngern das Osterlamm essen kann? Dann wird er euch einen großen mit Polstern versehenen Speise-

saal zeigen, daselbst richtet zu. Sie giengen hin, fanden es so, wie Er ihnen gesagt, und bereiteten das Osterlamm, d. h. ließen das Lamm, welches zum Gedächtnisse des in Aegypten an den Erstgebornen Hebräern vorübergegangenen Würgengels gegessen werden sollte, im Tempel schlachten, richteten dasselbe gehörig zu, schafften Wein, bittere Kräuter, ungesäuerte Brode, und was sonst nöthig war, herbei, und ordneten Alles nach dem erhaltenen Auftrage. Gegen Abend nun (beim Beginn des fünfzehnten Nisan) legte sich Jesus mit den Zwölfen zu Tische, und sagte: „Sehnlich habe ich darnach verlangt, dieses Osterlamm noch vor meinem Leiden mit euch zu essen. Denn ich sage euch: weiter werde ich keines mehr mit euch genießen, bis ich dasselbe herrlicher mit euch im Reiche Gottes halten werde. Auf dieses nahm Er (nach der Sitte) den Kelch mit Wein, sprach das Dankgebet, und sagte: Nehmet, und theilet ihn unter euch. Ich sage euch: Nimmer werde ich von dem Gewächse des Weinstockes trinken, bis das göttliche Reich kommt.

Also dieses Reich so nahe. Das fassen die Jünger begierig auf: freilich nicht in dem Sinne, wie es der Herr gemeint hatte, sondern in dem Sinne, welcher ihnen willkommen war. So wird Er endlich, dachten sie, das Reich Israel herstellen. Und sogleich verfallen sie in den alten traurigen Rangstreit, indem sie sich über der Frage, wer der Größte unter ihnen sey, entzweien. Ach, so lange schon war Er unter ihnen, und noch hatten sie die erste Tugend, die zum Antheil an dem göttlichen Reiche fähig macht, nicht gefaßt — die Demuth des Herzens. — Jesus wollte sie ihnen daher in dem Augenblick, als Er hinzugehen im Begriffe stand, noch einmal, und zwar auf eine eben so beschämende als unvergeßliche Weise einprägen. In dem klaren

Bewußtseyn seiner göttlichen Abkunft und Größe — wohl wissend (wie der hl. Johannes sagt), daß Er vom Vater ausgegangen sey, und wieder zum Vater gehe, und daß Ihm der Vater Alles in die Hände gegeben, stand Er vom Essen auf, legte sein Oberkleid ab, nahm ein Tuch und band es sich um, goß Wasser in ein Waschbecken, und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen, und sie mit dem umgebundenen Tuche abzutrocknen. Als Er zu Petrus kam, entsetzte sich dieser in seiner Ehrerbietung darüber, daß Jesus ihm die Füße waschen sollte. Herr! sagte er: du wolltest mir die Füße waschen? — Darauf Jesus: „Was ich thue begreifst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen.“ Petrus antwortete: In Ewigkeit sollst du mir die Füße nicht waschen. Jesus erwidert: „Wenn Ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir.“ Da sprach Simon Petrus: „Herr, dann nicht blos meine Füße, sondern auch Hände und Haupt.“ Darauf Jesus: „Wer sonst gewaschen ist, hat nichts nöthig, als daß er (die wieder bestaubten) Füße wasche: außerdem ist er ganz rein. Auch ihr, fährt Er fort, indem er jetzt das Wort „rein“ in einem geistigen Sinne nimmt, auch ihr seyd rein, aber nicht Alle.“ Damit deutete Er auf den Verräther Judas, der mit zugegen war. So wusch Er Einem nach dem Andern die Füße, auch dem Verräther. Ach, daß Er doch den schwarzen Vorsatz des Verrathes hätte aus seiner befleckten Seele wegwaschen können! — Nachdem die Waschung geschehen, nahm Jesus sein Oberkleid, setzte sich wieder zu Tisch, und sprach: „Wisset ihr nun, was ich euch gethan habe? — Ihr nennet mich Lehrer und Herr, und ihr saget recht: denn Ich bin es. Wenn nun Ich — euer Herr und Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit

auch ihr einander thun möget, wie Ich euch gethan. Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: der Knecht ist nicht mehr, als sein Herr, und der Gesandte nicht größer, als der ihn gesandt hat. Wenn ihr dieß wisset, so seyd ihr selig, wenn ihr darnach thut. Bin Ich ja unter euch, als Einer, der bedient. Die Könige der Völker herrschen, und die Gewalthaber lassen sich gnädige Herren nennen. Unter euch soll es nicht so syn: der Größte unter euch sey wie der Kleinste, und der Vornehmste wie euer Diener."

Er hatte gesagt: „Ihr seyd nicht Alle rein." Dieses Wort nimmt er nun wieder auf, und spricht: „Ich rede nicht von Allen. Ich kenne die, welche Ich erwählt habe. Aber es muß die Schriftstelle erfüllt werden: Der mit mir von einem Brode ißt, hebt seine Ferse wider mich auf. Ich sage es euch vorher, damit, wenn es geschieht, ihr wisset, daß ich das Verborgene kenne, und der bin, den ihr glaubet." — Da Jesus dieß gesagt hatte, ward Er im Geiste sehr bewegt, und sagte es gerade heraus: „Wahrlich, wahrlich: Einer von euch wird mich verrathen." Er setzte bei: „Der Sohn des Menschen geht zwar seinen Weg, aber weh dem Menschen, der den Sohn des Menschen verräth; für ihn wäre es besser, er wäre nie geboren. Da sahen sich die Jünger unter einander an — in banger Verlegenheit, wen Er meine. Jeder fragte den Anderen, wer unter ihnen solcher That fähig seyn könnte? Ja, im Bewußtseyn ihrer Unschuld verlangten einige von dem Herrn ausdrücklich, daß Er sie von dem Verdacht, welcher auf sie fallen könnte, freispreche. Bin ich es? fragten sie Ihn. Es lag aber einer von seinen Jüngern, der, den Jesus lieb hatte, Jesu zunächst, und an der Brust desselben. Diesem gab Petrus einen Wink, zu fragen, wer es wäre? Der Jünger (Johannes) lehnte sich also nahe an die

Brust Jesu, und sprach zu Ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem Ich diesen eingetauchten Bissen reichen werde. Nun tauchte Er den Bissen ein, und gab ihn Judas, dem Sohne Simons von Karioth. Dem Verräther, welcher mit seinem bösen Gewissen da saß, war wohl die Frage des Johannes nicht entgangen, und eben so wenig die Bedeutung des Bissens, den ihm der Meister reichte. Er sah Blicke auf sich fallen, die ihm klar anzeigten, daß er entdeckt sey. Hatte er nun, da er noch blos im Allgemeinen bezeichnet und gewarnt ward, nicht in sich gehen wollen, so noch weniger jetzt, da er sich gekannt sieht. Er ist beschämt, er sieht sich verachtet. Die Beschämung und Verachtung aber erbittert und verwirrt ihn. So will er in der ersten Verwirrung sich rechtfertigen und stellt empfindlich die Frage: „Bin ich es?“ Aber, da Jesus, ohne daß es übrigens die Andern hörten, bejahend antwortet, treibt es ihn fort von hier. Wie er den Bissen genommen hatte, sagt der hl. Evangelist Johannes, fuhr Satan in ihn. Die so vertraut und bevorzugt an den Meister sich anschmiegen, sie sollen (denkt er) sammt ihrem Meister erfahren, was der verachtete Judas von Karioth vermag. Jesus sah, was in dem Herzen des Verräthers vorgieng. Wird derselbe wohl im Stande seyn, vor den Augen Jesu zur Ausführung seines Vorhabens zu schreiten? — Jesus fordert ihn hierzu auf. „Was du thust, sagte Er zu ihm, das thue bald!“ Vielleicht, daß er es nicht vermag. Vielleicht, daß er bleibt, und von dem Unnatürlichen absteht. Die Aufforderung Jesu war der letzte Versuch zu seiner Rettung. Aber Judas vermochte das Aeußerste, und Frechste. Er stand auf im Angesichte Jesu, und gieng hinaus. Die Jünger indessen wußten nicht, was Jesus ihm mit dem Worte habe auftragen wollen, und meinten, es

wäre ein Auftrag in Betreff der Armen, oder des bevorstehenden Festes.

Es war Nacht. Also die Zeit des Verräthers. — Es war Nacht; aber Jesus sagt: „es ist die Zeit der Verklärung. Jetzt, spricht Er (hinblickend auf Judas, der zu seinem Verrathe aufgebrochen war) jetzt wird der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott wird verherrlicht durch Ihn. Und wenn Gott durch ihn wird verherrlicht seyn, so wird ihn Gott bei sich selber verherrlichen, und zwar bald. Kinder! Nur noch eine kurze Zeit bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, aber wie Ich den Juden gesagt habe, so sage Ich jetzt auch euch: Wo Ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen.

Da erwiderte Petrus: Warum kann ich nicht dahin kommen? — Jetzt nicht, antwortet Jesus; aber dereinst wirst du mir folgen. Darauf Petrus: Warum jetzt nicht? Ich bin bereit mit dir ins Gefängniß, ja selbst in den Tod zu gehen. Jesus antwortet ihm: Petrus! Ich sage dir: der Hahn wird heute nicht auskrähen, bis du dreimal mich zu kennen wirst geläugnet haben. Petrus aber betheuerte noch stärker, er werde, auch wenn er mit ihm sterben müßte, ihn nicht verläugnen. Eben so sprachen auch die Uebrigen. Doch Jesus erwidert: Alle werden noch in dieser Nacht Anstoß an mir nehmen. Es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden. Er setzte bei: Simon, Simon! Sieh, Satan hat an euch gewollt, euch wie Waitzen zu sichten! ob ihr kernhaft erfunden werdet? Ich habe aber für dich gebetet, daß sich dein Glaube nicht verliere. Wirst du (von deinem Abfalle) zurückgekehrt seyn, so stärke auch du deine Brüder!“

Um ihnen den blutigen Ernst der Stunde noch bestimmter anzudeuten, sagte Er weiter: „Wenn ich euch

ohne Beutel, ohne Reisetasche, ohne Schuhe ausgesendet habe, hat euch etwas gemangelt? Sie sagten: Nichts. Aber jetzt, fuhr Er fort, wer einen Beutel oder eine Reisetasche hat (es geht zur Flucht), der nehme sie mit; und wer kein Schwert hat, verkaufe sein Oberkleid, und schaffe sich ein Schwert. (Es gilt Gewalt.) Ich sage euch: Auch die Schriftstelle muß an mir erfüllt werden: „Er ist unter die Uebelthäter gezählt." Ja, Alles, was mich betrifft, geht zu Ende. Darauf antworteten die Jünger: „Siehe, hier sind zwei Schwerter." Aber Jesus wollte nicht Schwerter, sondern Bereitung auf den blutigen Ernst dieser Nacht. Er erwidert daher: Schon genug. Und, mehr als genug.

12. Stiftung des hl. Abendmahls.

Also der Augenblick ist nahe. — Wir haben bereits oben gesagt, daß Jesus sein Werk darum, daß Ihn sein Volk verworfen habe, nicht unausgeführt lassen, dasselbe vielmehr gerade durch seinen blutigen Tod vollführen werde. Ja, wie einst die von Moses aufgerichtete eherne Schlange im Lager der Israeliten dastand, daß Alle von Schlangen Verwundete auf sie blickten, und gesund würden: so soll das Kreuz. und der an diesem geblutet hat, fortan in der Welt auf ewig dastehen, daß Alle, die von den Stichen der alten Schlange verwundet und in Sünden sind, gläubig auf ihn schauen, und von ihren Wunden genesen. Er macht daher noch in diesem letzten Augenblicke vor seinem Hingang ein Vermächtniß, daß Er darin der Heiland, der Er der Welt am Kreuze in seinem Leib und Blute wurde, in demselben Leib und Blute ewighin wäre: Er stiftete das hl. Sakrament des Altars. Er benutzte dazu die bei dem Genusse des Osterlammes üblichen Gebräuche. Der Hausvater nemlich pflegte unter die, welche das

Osterlamm mit ihm aßen, ungesäuerte Kuchen auszutheilen, und mehreremale einen Becher mit Wein unter ihnen herumgehen zu lassen. Vermuthlich war es der letzte Becher, der jetzt eben vor Ihm stand. Da nahm Er (der Hausvater) das Brod, segnete und brach es, und gab Allen davon, und sprach: „Nehmet und esset; dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Thut dieses, (bis ich wieder komme) zu meinem Andenken." Hierauf nahm Er den Becher, dankte, reichte ihn herum, und sprach: „Trinket Alle aus ihm. Dieses ist mein Blut; das Blut des neuen Bundes, das für euch, und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." — Er hatte, wie wir uns erinnern, früher gesagt: „Mein Fleisch ist wahrhaft Speise, und mein Blut wahrhaft Trank." Siehe, das erfüllt Er jetzt. Wie Er es vorausgesagt, so ist nun wirklich sein Fleisch, d. i. sein Leib in dem dargereichten Brod Speise, und sein Blut in dem dargereichten Weine Trank. Unter der Gestalt von Brod und Wein sollten seine Jünger, und nach Ihnen ewighin alle Gläubigen empfangen seinen Leib und sein Blut, das Er eben am Kreuze für sie darbringen wollte. Noch mehr: sie sollten ewighin empfangen Ihn selbst, opfernd seinen Leib und sein Blut. Ja, Ihn selbst mit aller Entsündigungs-Gnade, und aller Erlöser-Liebe und Tröstung, die in seinem Leib und Blute d. i. in seinem blutigen Tode ist. Und so innig sich Brod und Wein mit dem vereinen, der sie geniest, so innig und ganz wollte, unter Vermittelung des angeordneten Genusses, der Sterbende mit aller Liebe und Kraft seines Opfertodes ewiglich in die Seinigen eingehen; und so innig und ganz sollten hinwiederum unter der gleichen Vermittelung auch die Seinigen Ihn ewiglich aufnehmen, Ihm vereinigt

seyn, und Sündenvergebung, Leben und Wohlseyn aus Ihm ziehen. Die Feier seines Todes sollte der Gottesdienst der Christen seyn von nun an. Bei dem Ostermahl sagte der hebräische Hausvater zu den Seinen: das ist das Paschah, d. h. der Vorübergang des Würg-Engels, der alle Erstgeburt der Aegypter tödtete, die Erstgeborenen der Hebräer dagegen verschonte. Von nun an sollte es heißen: das ist der Vorübergang der Sünde und des Todes, wovon wir in dem Leib und Blute unseres Versöhners und Lebendigmachers erlöset sind.

13. Reden Jesu nach dem letzten Abendmahl. Das Gebet Jesu.

Die That seines Todes ist verewigt. — Und nun faßt er wieder den eben bevorstehenden Augenblick auf. Er benützt die letzte Stunde, theils seine Jünger über seinen Hingang zu trösten, theils sie über das Verhältniß, in welchem Er von nun an zu ihnen und sie zu Ihm stehen würden, zu belehren. Natürlich, daß diese Belehrung nicht blos Belehrung, sondern zugleich auch (wie sie es in diesem Augenblicke bedurften) die gründlichste Tröstung war.

„Euer Herz, sagte Er, verzage nicht! Es sind in meines Vaters Hause viele Wohnungen. Da gehe ich nun hin, euch eine Wohnung zuzurichten. Und habe ich euch eine solche bereitet, so komme ich wieder, und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo ich bin."

„Den Weg wisset ihr." Da sprach Thomas: Wie können wir den Weg wissen? Darauf Jesus: „Der Weg bin Ich. Niemand kömmt zum Vater, als durch mich. Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben."

Ja, stellet euch den Vater nur nicht vor als irgend in der Ferne. Wer Mich sieht, sieht den Vater.

Die Lehre, die ich vortrage, ist des Vaters; und die Werke, die Ich thue, sind des Vaters. Also sehet ihr, daß Ich in dem Vater und der Vater in mir ist.

Und wie der Vater in mir ist, und Ich in dem Vater bin, so will Ich auch in euch seyn. Ich gehe zum Vater, und will von da in euch wirken. Wer an mich glaubt, wird dieselben Werke, ja noch größere als Ich, verrichten, und um was er in meinem Namen bitten wird, das werde ich thun. Noch mehr: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, der allezeit bei euch bleiben soll: den Geist der Wahrheit, den ihr nicht von Außen vor euch sehen, sondern in euch empfangen werdet. Alsdann werdet ihr einsehen, daß Ich in meinem Vater bin, und ihr in mir seyd, und Ich in euch bin.

Es ist eine Gemeinschaft in Liebe, von der Ich rede. Wer mich liebt, hält meine Gebote; und wer meine Gebote hält, der ist es, welcher mich liebt. Und einen solchen wird auch mein Vater lieben, und wir werden kommen, und innerlich Wohnung bei ihm nehmen. Es wird der Vater und ich bei und in ihm seyn; und Ich werde ihn lieben, und mich ihm zu erkennen geben; (unendlich voller und inniger, als ich es vermag äußerlich in dieser leiblichen Gestalt.)

Dieses, und überhaupt Alles, was Ich euch während meines Wandels unter euch gesagt habe, wird euch der Beistand — der heilige Geist ins Andenken rufen, und, wie wahr es sey, euch zu Anschauung bringen. Er ist der Tröster. Verzaget nicht; betrübt euch nicht! Es giebt einen Frieden und eine Freude, die keine Welt, und kein irdisch Gut geben kann. Diesen Frieden lasse ich euch; diese Freude gebe ich euch: der Tröster wird sie in euer Herz ausgießen.

Wohlan denn: Ich gehe hin; aber, betrübt euch

nicht: Ich komme wieder. Ja, ihr müßtet euch, wenn ihr mich liebtet, darüber, daß ich hingehe, freuen: denn der Vater ist größer als ich. Was bin und habe ich hier? Er ist der Hochherrliche, zu dem ich jetzt eingehe.

Der Fürst dieser Welt naht. So soll denn die Welt erkennen, daß Ich den Vater liebe, und so handle, wie Er mir aufgetragen: Auf! laßt uns von hier gehen."

Mit diesem Worte erhob sich Jesus vom Tische. Aber noch verweilt Er im Saale. Noch muß Er ihnen, was sie von nun an von Ihm zu erwarten und in Ihm zu suchen haben, wiederholen. Was ihnen von Seite der Welt bevorstehe, und was Er ihnen seinerseits seyn werde, und wie und wodurch Er es ihnen seyn werde — das haben sie noch nicht gefaßt: Er muß es ihnen noch einmal sagen; und wenn sie gleichwohl in den eigentlichen Sinn seiner Worte nicht eindringen werden, so werden sie für jetzt wenigstens die Worte merken, später aber auch zum Verständnisse des Sinnes seiner Worte gelangen. Er hebt von Neuem zu reden an und sagt:

„Ich bin der wahre Weinstock. Mein Vater ist der Weingärtner. Ihr die Schosse. Jedes Schoß, das nicht Frucht bringt, schneidet der Vater weg; jedes hingegen, das Frucht bringt, reinigt Er, auf daß es noch mehr Frucht bringe. Bleibet in mir, wie Ich in euch. So wenig das Schoß aus sich selbst Frucht bringen kann, eben so wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet, und (als Schosse) den Saft und die Kraft zu Früchten aus mir ziehet. Ohne mich (ohne solche lebendige, auch fortan bestehende Verbindung mit mir) vermöget ihr nichts. Wer dagegen in mir bleibt, und Ich in ihm, der wird viele Frucht bringen.

Ich bin der Weinstock der Wahrheit. Bereits seyd ihr gereinigt durch die Lehre, die Ich euch vorge-

tragen. Bleibet in meiner Lehre, so wie auch Ich (mit meinem Wort und Geiste) in euch bleibe.

Ich bin der Weinstock der heiligen Hoffnung. Wenn ihr in mir bleibet und meine Lehren in euch bleiben, so bittet um was ihr wollet, und es wird euch gewährt werden.

Ich bin der Weinstock der Liebe. Ihr die Schosse. Wie der Vater mich liebt, so liebe Ich euch, d. h. so trage ich die in mich gepflanzte Liebe auf euch (die Schosse) über. Bleibet in meiner Liebe! Ihr bleibet in mir dem Weinstocke der Liebe, wenn ihr im Gehorsam Früchte der Liebe treibet; so wie auch Ich den Geboten meines Vaters gehorche, und in seiner Liebe beharre.

Ich bin der Weinstock der Liebe. Ihr die Schosse. Seyd also, von Einem Stocke genährt, Eines untereinander! Dieß ist mein Gebot: Liebet einander, wie Ich euch geliebt habe. Einen größeren Beweis von Liebe kann Niemand geben, als wenn er sein Leben für seine Freunde läßt. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut was ich euch befehle.

Ich nannte euch Freunde. Das Schoß ist dem Rebstocke verwandt. Aber nicht vom Schosse ist der Rebstock, sondern umgekehrt. Also seyd auch ihr meine Freunde nicht so, als hättet ihr mich gewählt; vielmehr habe ich euch gewählt, daß ihr (als Schosse) Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, und der Vater euch Alles gebe, um was ihr (besaftet und erregt von Mir) Ihn bittet.

Also nur dieses Eine: daß ihr (die Schosse, die fruchtbringend in die Welt hinauswachsen sollen) euch unter einander liebet! Von der Welt habet ihr Haß zu gewärtigen. Doch, nehmet das ergeben hin. Bedenket: sie hat mich früher als euch gehaßt. Und kann sie anders? Hieltet ihr es mit ihr, so würde sie

euch als ihres gleichen lieben. Nun Ich euch aber von ihr ausgesondert habe, so muß sie euch hassen. Indeß, der Knecht ist ja, wie ich euch bereits früher gesagt habe, nicht mehr, als sein Herr. Die mich verfolgt haben, werden euch nicht weniger verfolgen; aber es werden auch die, welche Mich hörten, euch hören. Sie haben, trotz meiner Werke unter ihnen, in unentschuldbarer Verblendung und jedes Grundes ermangelnd, Mich und meinen Vater gehaßt; es ist daraus klar, was um meinetwillen auch ihr zu gewärtigen habt.

Indeß — darum wird mein Werk doch feststehen. Ich werde euch den Tröster, den Geist der Wahrheit vom Vater herab senden. Der wird von mir sieghaft zeugen; und auch ihr, weil ihr von Anfang her bei mir waret, werdet (von den Verfolgungen unaufgehalten) von mir zeugen. Ich sage euch das, nicht als ob sie etwas wider euch vermöchten, oder ihr euch zu fürchten hättet, sondern damit ihr nicht unbelehrt und wider Erwarten verfolgt, und dadurch an mir und meinem Werke irre werdet. Seyd gefaßt: sie werden euch aus den Synagogen stoßen, und Wer euch tödtet, wird glauben, ein gottgefälliges Werk zu thun. Das ist die Verblendung, die weder den Vater, noch mich kennt. — Anfangs und so lange ich noch bei euch war, konnte ich euch den Blick in diese Zukunft ersparen; aber jetzt gehe ich zu meinem Vater.

„Ich gehe weg." Dieses Wort drang durch Alles, was Jesus eben gesagt hatte, durch, und erfüllte die Jünger mit Betrübniß. Jesus beginnt daher von Neuem, sie zu trösten, und sie auf das Verhältniß, worin Er fortan mit ihnen stehen würde, hinzuweisen. Er sagt: „Ihr seyd über dem Worte, das ich gesprochen, voll Betrübniß. Und doch versichere Ich euch: es ist euer Vortheil, daß ich hingehe. Denn, gehe Ich nicht hin, so kommt der

Beistand, von dem Ich euch gesagt habe, nicht zu euch. Gehe ich aber hin, so werde Ich ihn euch senden. Daß der Verheißene aber komme, ist durchaus Bedürfniß und großer Gewinn. Was nemlich die Welt anlangt, so wird der hl. Geist, wenn Er kommt, dieselbe unwidersprechlich überführen von der Sünde, der Gerechtigkeit, und dem Gerichte. Von der Sünde: weil sie an mich nicht geglaubt hat. Sie wird es nemlich, von seinen Wirkungen erschüttert, reuevoll erkennen, daß sie den Herrn des Lebens getödtet hat. Von der Gerechtigkeit: weil Ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehet, d. h. weil der hl. Geist nach meinem Hingange der Welt zeigen wird, daß mir für meine Erniedrigungen und Leiden Erhöhung bei Gott und ewige Wirksamkeit von dort, gegeben sey. Von dem Gerichte: weil der Fürst dieser Welt verurtheilt ist, d. h. weil der hl. Geist zeigen wird, daß alle Macht und Feindlichkeit des Teufels und seiner Rotte nichts wider mich vermögen, sondern ohnmächtig ihrem Untergange verfallen seyen. — Was aber euch betrifft, so ist es ebenso nothwendig, daß der Geist euch zu Theil werde. Ich hätte euch nemlich noch Vieles zu sagen, aber ihr vermöget es nicht zu tragen. Ihm, dem Geiste der Wahrheit muß Ich es überlassen, euch in die ganze volle Wahrheit einzuführen. Wenn Er denn kömmt, so wird Er es thun. Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern das euch lehren, was Er gehört und euch mitzutheilen empfangen hat; Er wird euch die Zukunft enthüllen.

Jesus hatte gesagt: „Es ist euer Vortheil, daß Ich hingehe.“ Jetzt setzt Er bei: mein Verschwinden wird nur von kurzer Dauer seyn. „Ueber ein Kleines, sagt Er, so sehet ihr mich nicht mehr; aber dann wieder über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn Ich gehe zum Vater.“ Er erklärt ihnen diese Worte: Ueber

ein Kleines, so sehet ihr mich nicht mehr. „Ihr werdet weinen, sagt Er, und wehklagen; die Welt aber wird frohlocken. Wie dem Weibe bange wird, wenn die Zeit des Gebärens da ist, so euch jetzt. Ihr werdet trauren. Aber, wie das Weib, nachdem das Kind geboren ist, der Angst nicht mehr gedenkt vor Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, so ihr. Ich werde euch wiedersehen, und eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Aber eure Freude wird von nun an Niemand euch rauben, weil Niemand ja Mich euch fortan rauben kann. Zwar (will Er sagen) werde Ich euch auf meinem Wege zum Vater nur im Vorübergehen wieder sehen; aber ihr werdet, wenn Ich zum Vater heimgekehrt bin, erkennen, daß ich vom Vater herab bleibend bei euch bin. Damit wird eure Freude vollkommen, und ewig seyn. Alsdann, sagt Er, werdet ihr mich um nichts mehr fragen: Alles wird euch deutlich seyn. Ich werde dann nicht mehr verhüllt, und mit leiblichen Worten zu euch reden, sondern innerlich in unverhüllter Weise. Ihr sollt keine Herzensnoth mehr haben. Bittet! Um was ihr ihm Hinblicke auf den Verklärten, um was ihr in meinem Namen, den Vater bitten werdet, das wird Er euch geben. Ich sage nicht, daß ich für euch bitten werde, denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt, und daß Ich von Ihm ausgegangen sey, geglaubt habt. — Ja, von dem Vater bin Ich ausgegangen und in die Welt gekommen; Ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater."

Die Jünger wurden durch dieses Wort gehoben und ermuthigt. Herzlich stimmten sie in das Bekenntniß ein: „Vom Vater bist du ausgegangen, und in die Welt gekommen." Und doch war es so nahe, daß sie Alle in ihrem Glauben wanken würden. Er sagt ihnen daher dieses noch einmal, und unmittelbar vor der Erfüllung

voraus: „Wie? spricht Er, jetzt glaubet ihr? — Siehe, es kommt die Zeit, ja sie ist schon da, wo ihr euch zerstreuen, blos auf euch selbst denken, und mich verlassen werdet.“ Doch, setzt Er bei: „Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir.“

Und nun, überschauend mit Einem Blicke die ganze Weltgeschichte, faßt Er den Inhalt derselben (weissagend und tröstend) für die Bekenner aller Zeiten in dem Einen Worte zusammen: „In der Welt habet ihr Angst; aber Muth; Ich habe die Welt überwunden.“ Der nächste Augenblick sollte die Wahrheit dieses Ausspruches erhärten, und die Weltgeschichte nur die Wiederholung seiner Leidens- und Auferstehungsgeschichte seyn.

Das hohepriesterliche Gebet Jesu.

Nach diesen Reden erhebt Jesus seinen Blick empor zu Gott, seinem himmlischen Vater, und (das Werk im Auge) das Er in diesem Augenblicke zu vollbringen hingeht, betet Er: „Vater! die Stunde ist da. Zeige deinen Sohn jetzt der Welt in der Größe seiner Liebe — verherrliche Ihn, auf daß der Sohn auch Dich verherrliche, d. h. Dich in der Größe deiner Majestät und Liebe darstelle. Hast du ihm ja alle Sterbliche übergeben, daß er ihnen das ewige Leben ertheile. Nun das eben ja ist das ewige Leben — diese Anschauung und Erkenntniß Deiner — des Einen wahrhaftigen Gottes, und dessen, den Du gesendet, Jesu Christi.“

Schon sieht er im Geiste das Werk, um dessen Willen Er sich selbst zum Menschen erniedrigt hat, vollendet. Darum fährt Er fort: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht; Ich habe das Werk vollbracht, das Du mir aufgetragen: nun verherrliche auch Du mich bei Dir mit der Herrlichkeit, die Ich, schon ehe die Welt war, bei Dir hatte.“ Nimm mich zu Dir auf!

Indeß aber bleiben die auf Erden zurück, die Er

erwählt hat, die an Ihn geglaubt haben, und die noch weiterhin und für und für an Ihn glauben werden. Die sind sein Geschenk vom Vater, die sind sein theuer erkauftes Eigenthum, die sind die Frucht seiner Selbstaufopferung, und der Gegenstand seiner ewigen Liebe und Fürsorge. Es bleibt Ihm daher jetzt dieses Eine noch übrig, daß Er sie Gott seinem himmlischen Vater fürbittend empfehle. Er fährt daher in seinem Gebete fort und sagt: „Ich habe den Menschen deinen Namen geoffenbart. Dein waren sie; Du hast sie mir übergeben. Ich habe ihnen den Auftrag, den du mir ertheilt, kund gethan, und sie haben ihn bewahrt: Für diese, die du mir übergeben — für die Deinen, die in der Welt zurückbleiben, bitte ich."

Es ist ein Dreifaches, um das Er den Vater für sie bittet:

1. „Bewahre sie; erhalte sie in deinem Namen! So lang ich auf Erden bei ihnen war, sagt Er, erhielt ich sie für deinen Namen; die Du mir übergeben, bewahrte ich, und Keiner, als nur jenes Kind des Verderbens (Judas) gieng verloren. Aber nun kehre ich zu Dir zurück, sie dagegen sind in der Welt. Die Welt haßt sie, weil sie nicht von der Welt sind: gieb nun, daß sie standhaft diesen Haß ertragen. Sie sind nicht von der Welt, gieb, daß sie derselben nie verfallen. Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt hinwegnehmest; nur, daß Du sie vor dem Bösen bewahrest."

2. „Vollende sie! Durchheilige sie in der Wahrheit, d. i. in Deinem Worte. Dein Wort ist Wahrheit. Ich weihe mich für sie dem Tode, damit auch sie geweihet werden der Wahrheit. Wie Du mich in die Welt gesendet hast, so habe ich auch sie gesandt. Ich bitte Dich auch für die, welche durch sie an Mich glauben werden; damit Alle Eines seyen, wie Du, Vater! mit mir, und ich mit Dir Eines bin: Ich in ihnen, und

Du in mir, und sie unter einander. Die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt, und sie geliebt habest, wie Du Mich geliebt hast."

3. „Verkläre sie bei Dir! — Vater! Das ist mein Verlangen, daß auch sie, die Du mir übergeben hast, da, wo Ich bin, mit mir seyen, und schauen meine Herrlichkeit, die Du mir gegeben, weil Du mich liebtest, ehe die Welt gegründet war!"

14. Jesus im Oelgarten. Seine Gefangennehmung.

Nach diesen Worten verließ Jesus den Saal, und die Stadt. Er gieng über den Bach Kedron nach dem Oelberge hin, und begab sich, wie Er es gewohnt war, in ein Landgut, Gethsemane genannt.

Hier fieng Er an, in die tiefste Menschen-Noth einzugehen, um diese Noth in aller ihrer Größe (als das Lamm Gottes) auf sich zu nehmen. Hier begann Er, unsere furchtbarsten Leiden mit uns zu theilen, um uns in Ertragung derselben ewig tröstend voranzugehen. Hier fieng Er an, die unendliche Größe seiner Selbstentäußerung und seiner Liebe gegen uns an den Tag zu legen, ob wir nicht anziehen möchten seine Demuth, und von seiner unaussprechlichen Liebe gerührt, Ihm schenken unsere Herzen. Hier begann Er das große Werk seiner grenzenlosen Unterwerfung unter den Willen seines himmlischen Vaters — jener Unterwerfung, in der Er ergeben sich hingab in den Tod, ja in den Tod des Kreuzes. Ob es möglich, daß wir diese Unterwerfung anschauen, und nicht vor der ewigen Majestät des Vaters erzittern, und ob der Frechheit unseres Ungehorsams erbeben? Hier, mit Einem Wort, begann Er den Weg des Kreuzes, welcher uns werden sollte und geworden ist ein Weg unversiegbaren Heiles. Begleiten wir Ihn in Andacht auf diesem Wege!

Als Jesus in dem Landgut, Gethsemane genannt, angekommen war, sagte Er zu seinen Jünger: „Setzet euch hier, bis ich dort hingehe und bete. Betet ihr indessen hier, daß Ihr nicht in Versuchung gerathet.“ Dann nahm Er die Dreie, welche Ihn in seiner himmlischen Gestalt — in seiner glänzendsten Erhöhung auf Tabor gesehen hatten, mit sich, auf daß sie Ihn jetzt sähen in seiner tiefsten Noth. Nun fieng Er an traurig und ängstlich zu werden, und sprach zu ihnen: „Bange bis zur Todesangst ist es meiner Seele: Bleibet hier und wachet!“ Hierauf gieng Er ein wenig weiter, fiel auf die Erde nieder, und betete: „Ach Vater, Vater! dir ist ja Alles möglich; laß diesen Kelch an mir vorüber gehen. Doch, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“ Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel, der Ihn stärkte. Jetzt kehrte Er zu den Seinen zurück, fand sie schlafend, und redete Petrus an: „So habt ihr denn auch nicht eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Hierauf entfernte Er sich zum zweitenmal. Da ergriff Ihn Todesangst aufs Neue, sein Schweiß rann auf die Erde wie Blutstropfen; Er betete dringender und sprach: „Mein Vater! ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich Ihn trinke? — So geschehe dein Wille!“ Hierauf kam Er abermals zurück, fand die Jünger wieder schlafend; doch, ohne sie zu wecken, gieng Er zum dritten Male hin, und betete, und sprach dieselben Worte.

Dieser in schwere Todesangst Dahingegebene, o Mensch! (das ist dir klar) Er ist dein Heiland. Millionen und Millionen Gläubiger haben (in Todesnoth hinabgesunken, wie Er) die Worte seiner Ergebung Ihm bis heute nachgesprochen: „Vater, Vater! Nicht, wie Ich will, sondern

wie Du.“ Und im Hinschauen auf Ihn waren sie getröstet. Und Millionen und Millionen werden diese Worte Ihm nachsprechen bis ans Ende der Welt; und werden im Hinblicke auf Ihn ergeben und getröstet seyn.

Der Vater ließ den Kelch nicht vorübergehen. Also geschehe sein Wille! — Jesus geht jetzt zu den Jüngern zurück. Sie schlafen. Da weckt Er sie und sagt: „Auf! die Stunde ist vorhanden — nicht des Schlafens, sondern, da der Sohn des Menschen in die Hände der Sünde überliefert wird. Lasset uns gehen! Siehe, schon ist der Verräther da.“ Kaum hatte Er dieses gesagt, da kam Judas, Einer aus den Zwölfen und mit ihm ein großer Haufe, mit Fackeln, Schwertern und Knitteln, abgesandt von den Oberpriestern und Aeltesten des Volkes. Und Judas gieng auf Jesus zu, und sagte: „Sey gegrüßt Lehrer!“ und küßte Ihn: denn Er hatte zu den Häschern gesagt: „Den ich küssen werde, der ist es; Den greifet.“ Jesus sprach zu Judas: „Wozu, o Freund! bist du da? Mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn! Den Häschern aber, die auf das Zeichen herandrangen, trat Er entgegen, und fragte sie: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten: „Jesum von Nazareth.“ Jesus sprach zu ihnen: „Ich bin's!“ Er sprach es aber mit einer Hoheit, und blickte sie an mit einer Größe und Macht, daß sie erschrocken zurück wichen und zu Boden fielen. Wenn Er es nicht dulden wollte (das sollte die Welt erkennen), so hatte keine Macht der Finsterniß den Muth, Ihn zu berühren. — Darauf fragte Er sie zum zweiten Mal: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten Ihm wieder: „Jesum von Nazareth.“ Er antwortete: „Ich habe es euch schon gesagt, daß Ich es bin. Suchet ihr also Mich, so lasset diese gehen.“ Mit dem Worte übergab Er sich ihnen. Sie aber legten Hand an Ihn, und schickten sich an, Ihn zu binden. Das

setzt den Petrus in Entrüstung. Er greift nach dem Schwert, trifft Malchus, den Knecht des Oberpriesters, und haut ihm das Ohr ab. Aber Jesus heilt den verwundeten Knecht, und spricht zu Petrus: „Stecke dein Schwert ein. Die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Meinest du, wenn ich Hülfe wollte, Ich könnte nicht meinen Vater bitten? — Er würde mir (nicht blos euch zwölf*) Männer, sondern) zwölf Legionen Engel schicken. Aber wie gienge dann die Schrift in Erfüllung? Soll Ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater reicht? So mußt' es kommen. — Also überantwortet Er sich ihnen; doch nicht, ohne die feige Schlechtigkeit zu rügen, die sich des Dunkels der Nacht bediene, um Ihn zu verhaften. „Wie gegen einen Mörder, sagt Er zu den Oberpriestern und zu den Hauptleuten, die bei den Häschern waren, wie gegen einen Mörder seyd ihr mit Schwertern und Knitteln ausgezogen, um Mich zu fangen. Täglich saß Ich bei euch im Tempel, und ihr habt keine Hand an Mich gelegt. Doch siehe, es ist jetzt Nacht: das ist eure Stunde.

Nun ergriff Ihn die Rotte, und band Ihn. Seine Jünger aber entflohen. Es war auch ein Jüngling bei diesen, der ein Leintuch um den Leib geworfen hatte. Die Häscher faßten Ihn, aber der Jüngling ließ die Leinwand fahren, und entfloh nackt.

15. Das Leiden und Sterben Jesu. — Jesus in seinem Leiden und Sterben der Heiland der Welt.

Nachdem sie Ihn gebunden, führten sie Ihn zu Annas, welcher der Schwiegervater des Kaiphas, des

---

*) Zwölf, den Jüngling, von welchem unten die Rede seyn wird, mitgerechnet.

Hohenpriesters war. Es hatten sich daselbst viele Oberpriester und Aelteste eingefunden. Annas ließ Ihn vor sich bringen, und befragte Ihn wegen seiner Lehre. Aber es war Ihm nicht um die Lehre zu thun. Wäre es Ihm um Wahrheit zu thun gewesen, so hätte Er wohl selbst den Vorträgen Jesu zugehört, und jedenfalls nicht bis jetzt zugewartet, nach seiner Lehre zu fragen. Zudem, wenn etwas Strafbares in seiner Lehre seyn soll, warum dann nicht bei Unparteiischen sich erkundigen? — Dem unredlichen und böswilligen Ausforscher giebt Jesus daher zur Antwort: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; Ich habe immer in Synagogen und im Tempel, wo alle Juden zusammen kamen, meine Lehre vorgetragen: Ich habe nichts heimlich gelehrt. Warum fragst du mich? Frage die, welche gehört haben, was Ich zu ihnen geredet. Siehe, diese müssen es wissen." — Auf die Antwort gab Einer der zunächst stehenden Gerichtsdiener Jesu einen Backenstreich, und sprach: „Antwortest du dem Oberpriester so? Jesus aber erwiderte: Habe Ich Unrecht gesprochen, so beweise es! Habe Ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?" — Wie durfte dieser wohldienerische Mensch sich vor den Augen des Annas Solches erlauben? Die Rüge traf mehr den Oberpriester, als seinen Knecht.

Jesus wurde von Annas hinweg zu dem Oberpriester Kaiphas gebracht. Kaiphas versammelte noch in der Nacht den hohen Rath bei sich. Je schneller die Sache zum Ziel gebracht wurde, desto sicherer. Bis seine Anhänger sich irgend für Ihn vereinigen könnten, sollte Alles schon vorüber seyn. Der Beschluß, daß Jesus sterben müsse, war zwar schon früher gefaßt worden, aber ohne Verhör und Urtheil konnte und wollte man nun doch nicht vorfahren. Man stellte Ihn also vor den hohen Rath, und allerlei gedungene Zeugen mußten

da gegen Ihn auftreten. Indeß ihre Aussagen begründeten alle keine Anklage auf Verurtheilung. Es standen auch zwei falsche Zeugen auf, und sprachen: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes zerstören, und denselben in drei Tagen wieder aufbauen. *) Allein auch das reichte nicht hin. Da stand der Oberpriester auf, und sprach: „Antwortest du nichts? Hörst du, was diese zeugen? Jesus aber schwieg. Sein Schweigen war seine Anschuldigung der gedungenen Zeugen, und deren, welche sie bestellt hatten. Da gedachte der Oberpriester dem ganzen Verhör auf einmal ein Ende zu machen, und in feierlichem Tone sprach er zu Jesus: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott: sage uns: bist du Christus? — Jesus antwortete: „Du sagst es, d. h. Ich bin's." Und noch mehr: „Ich versichere euch: Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten des Allmächtigen sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." Siehe das ist das feierliche, vor den Augen Gottes, und im Angesicht der versammelten Volkshäupter abgelegte Zeugniß Jesu. Es lautet: Ich bin's! und (scheinbar ein schwacher, in eure Gewalt gegebener Mensch) werdet ihr von nun an mich sitzen sehen zur Rechten des Allmächtigen, und kommen auf den Wolken des Himmels." — Werden sie seiner eidlichen Versicherung glauben? Ach, der Oberpriester hatte Ihn nicht eidlich befragt, um etwa seiner Aussage zu glauben, sondern nur Ihn zu der bestimmten Erklärung, daß Er Christus sey, zu nöthigen. Wie denn diese Erklärung ausgesprochen war,

---

*) Das war Verfälschung eines von Jesus gesprochenen Wortes. Jesus hatte gesagt: „Zerstöret diesen Tempel (Er verstand darunter einen Leib), und in drei Tagen will Ich denselben wieder aufbauen," d. h. vom Tode auferstehen.

war der Zweck erreicht. Der Oberpriester zerriß sein Oberkleid zum Zeichen seines Schmerzes und Entsetzens, und sprach: Er hat Gott gelästert. Was brauchen wir Zeugen! Siehe, ihr selbst habet jetzt seine Lästerung gehört. Was urtheilet ihr? Sie zerrissen ihre Kleider, und sprachen: Er hat den Tod verdient.

Während Jesus im Innern des Palastes vor dem hohen Rathe das große Bekenntniß ablegte, trat der Erste seiner Jünger draußen im Vorhofe ganz und gar nicht in seine Fußstapfen. Es begab sich so: Petrus und Johannes waren ihrem gefangenen Lehrer gefolgt. Johannes, bekannt im Palaste des Oberpriesters, konnte ohne Schwierigkeit in den Hof desselben eintreten. Petrus aber stand inzwischen draußen. Nun kam Johannes heraus, und sprach mit der Thürhüterin, und führte auch den Petrus hinein. Petrus indessen konnte die Bewegungen seines Gemüthes nicht verbergen, und fiel der Thürhüterin auf. Diese trat zu ihm und sagte: Bist du nicht auch Einer von den Jüngern dieses Mannes? Petrus erwiderte: „Ich bin es nicht.“ — Während dessen hatten die Soldaten im Hofe ein Feuer gemacht, und wärmten sich daran. Petrus setzte sich mit an das Feuer. Jetzt kam eine andere Magd, blickte ihn scharf an, und sagte: Auch dieser war bei ihm. Aber Petrus läugnete es abermal, und schwur dazu: „Ich kenne den Mann nicht.“ Indeß war man aufmerksamer auf ihn geworden, und etwa eine Stunde später sagte Einer von den Bedienten des Oberpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, zu ihm: Habe ich dich nicht bei Ihm auf dem Landgute gesehen? Andere sagten: Gewiß ist er Einer von seinen Jüngern; seine Sprache verräth den Galiläer. Da fieng Petrus an sich zu verwünschen und zu schwören: „Ich kenne den Mann nicht.“ In dem Augenblick wurde Jesus von dem Oberpriester

herausgeführt, um in Verwahrung gebracht zu werden. Sein Blick fiel im Vorübergehen auf Petrus. Schneidend durchdrang der Blick die Seele des Jüngers. Eben krähete der Hahn. Da erinnerte sich Petrus des Wortes, das Jesus zu ihm gesagt: „Ehe der Hahn ausgekrähet, wirst du mich dreimal verläugnen.“ Er gieng hinaus, und weinte bitterlich.

So ist, was der Jünger, der es that, mit dem aufrichtigsten Ernste für unmöglich erklärt hatte, buchstäblich in Erfüllung gegangen; und wir sehen: Dieser ist unser Heiland, der uns zuruft: „Wachet und betet; Das Fleisch ist schwach. Wenn auch der Geist willig; ohne Mich vermöget ihr nichts.“ Ja, dieser ist unser Heiland: Er heilt und erlöset uns von dem Vertrauen auf uns selbst, und von dem Wahne unserer Kraft.

Jesus ist verurtheilt. — Er wurde jetzt, wie oben bemerkt worden, aus der Rathsversammlung herausgeführt, und inzwischen, bis man Ihn vor den Landpfleger Pilatus führen konnte, in Verwahrung gebracht. Hier verübten die Männer, welche Ihn gefangen hielten, die empörendsten Mißhandlungen an Ihm. Sie verhöhnten, und schlugen Ihn. Sie umhüllten Ihn, schlugen Ihn mit der flachen Hand ins Gesicht, und fragten dann und sprachen: Prophet! prophezeie, Wer hat dich geschlagen? Und ähnliche Lästerungen stießen sie noch viele gegen Ihn aus.

Abermal, o Mensch! siehe hier deinen Heiland! Ja, das ist dein Heiland — dieses Lamm, das stumm zur Schlachtbank geführt wird, und unter der Hand seines Scheerers den Mund nicht öffnet. Siehe, der erlöset dich von jenem Hochmuthe, welcher sich den Fügungen

und Zulassungen Gottes nicht unterwerfen, und keine Mißhandlung oder Lästerung in schweigender Selbstverläugnung duldend hinnehmen will.

Als es Morgen geworden war, führten die Oberpriester und Aeltesten Jesum zu dem römischen Landpfleger Pilatus, daß dieser ihr Todesurtheil bestätige, und vollziehen lasse. Denn die Befugniß, Jemand hinrichten zu lassen, war ihnen von dem Kaiser genommen worden. — Es war noch sehr früh. Sie kamen aber schon jetzt, denn sie hatten Eile. Eine schlechte Sache, daß sie nicht etwa mißlinge, muß eilen. Sie giengen aber in den Palast des Landpflegers nicht hinein, weil sie es für Verunreinigung hielten, das Haus eines Heiden zu betreten; und heute hatten sie eine Verunreinigung zu scheuen, da sie das Osterlamm essen sollten. Der Landpfleger kam also zu ihnen heraus, an den Ort, wo sein Gerichtsstuhl war, und fragte sie: „Was habet ihr wider diesen Mann für eine Klage?“ Sie erwiderten: Wäre Er nicht ein Verbrecher, wir hätten dir Ihn nicht überliefert. So nehmt Ihn, sagte Pilatus, und richtet Ihn nach eurem Gesetze. Da antworteten die Juden: Er ist des Todes schuldig; wir dürfen aber Niemand hinrichten lassen. Was hat Er denn verbrochen? fragte sie jetzt Pilatus wieder. Wir haben, sagten sie, an diesem Menschen gefunden, daß Er das Volk verführt, dem Kaiser Tribut zu zahlen wehrt, und sich selbst für den Judenkönig ausgiebt. Pilatus sagte zu Jesus: Du hörst, welcher Dinge Du angeklagt wirst; was antwortest Du? Jesus aber schwieg: so, daß sich der Landpfleger wunderte. Da gieng der Landpfleger in seinen Palast, ließ Jesum vor sich führen, und wollte hier (von dem wilden Geschrei der Ankläger ungestört) die Verantwortung des Beklagten hören. Bist du der König der

Juden? fragte Er Jesum. Jesus antwortete Ihm: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden gewiß dagegen streiten, daß ich nicht den Juden überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier.“ Darauf Pilatus: „Doch also bist du ein König:“ Jesus antwortete: „Ich bin's. Ich bin dazu geboren, und kam dazu in die Welt, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe; und wer ein Kind der Wahrheit ist, hört meine Stimme, und ist mein Unterthan.“ Pilatus antwortete: „Was ist Wahrheit!“ Er will sagen: dein Reich ist kein beneidenswerthes: Wofür du geboren zu seyn behauptest: wo ist es zu finden! — Uebrigens erkannte der Römer klar, daß er keinen staatsgefährlichen Mann, sondern einen Weisen vor sich habe, der ohne Zweifel die thörichten Vorurtheile der Juden, und die Interessen der heuchlerischen Priester und Pharisäer verletzt habe, und darum von ihnen ergriffen und überliefert worden sey. Er hatte wohl auch sonst schon von dem Manne, und der Feindschaft der Oberen gegen ihn gehört. Er gieng also wieder zu den Juden hinaus, und sagte, „Ich finde durchaus keine Schuld an Ihm.“ — Allein die Juden bestanden nur desto heftiger auf der Anklage: „Er wiegelt das Volk auf, und breitet seine Irrlehre aus durch ganz Judäa, von Galiläa bis hieher.“ Als Pilatus hörte, daß Jesus ein Galiläer sey, und in das Gebiet des Herodes, welcher damals eben auch zu Jerusalem war, gehöre, so kam ihm das erwünscht. Er war sogleich entschlossen, Jesum an Herodes zu übergeben. Vielleicht konnte er dadurch der Sache überhaupt los werden; vielleicht kamen Schuld oder Unschuld deutlich zu Tag; jedenfalls war es eine Freundlichkeit gegen Herodes, mit dem er nicht in gutem Verhältnisse lebte. Er ließ also Jesum zu Herodes führen. Dieser war sehr erfreut,

daß Er Jesum zu sehen bekäme: denn er hatte schon so Vieles von Ihm gehört. Besonders angenehm war es ihm, Jesum als Gefangenen vor sich zu sehen. Da wird er gewiß, dachte er, um meine Gunst zu erlangen, eines jener Werke thun, welche er in seiner Macht haben soll, und die so viel Aufsehen erregt haben. Aber der Sohn Gottes einerseits, und der Weltling und Lüstling andererseits haben gar keinen Punkt, worin sie einander begegnen, und sich verstehen und nähern könnten. Herodes legt Jesu daher Fragen vor, auf die dieser keine Antwort hatte. Und als Er schwieg, so fühlte Herodes in seinem Schweigen nicht den Vorwurf des heiligen Ernstes der höfischen Flachheit und Unempfänglichkeit gemacht, sondern das Betragen eines Schwärmers oder Halbverrückten. Zwar die Oberpriester wiederholten auch hier ihre Anklagen mit Heftigkeit; allein Herodes legte kein Gewicht auf dieselben, sondern Er, sammt seiner Leibwache, verachteten und verhöhnten den Gefangenen, und der König schickte den angeblichen Judenkönig zum Spott mit einem Purpurkleid angethan, zu Pilatus zurück.

Siehe hier deinen Heiland, o Mensch! Das ist dein Heiland, der dich lehrt, wie du dich um der Wahrheit, um deines hl. Glaubens willen müssest schweigend verhöhnen lassen von Weltlingen, die weder Sinn für sie, noch irgend ein Urtheil über dieselbe haben.

Jesus wird zu Pilatus zurückgebracht. Inzwischen hatte dieser, der wohl sah, daß Ihn die Oberpriester aus Eifersucht überliefert, einen Plan ausgedacht, Ihn mittelst des Volkes zu retten. Das Volk, wußte er, hieng dem Galiläer an. So soll das Volk Ihn gegen den Neid seiner Vorsteher in Schutz nehmen, und Ihn aus ihren Händen befreien. Er setzte sich also auf seinen Richterstuhl, und sprach zum Volke: Es ist herkömmlich, daß

Ich euch an eurem Feste einen Gefangenen los gebe. Wählet! Welchen soll ich euch freilassen: Barrabas, oder Jesus? — Barrabas aber war ein berüchtigter Verbrecher. Er war eines in der Stadt bewirkten Aufstandes, und eines dabei verübten Mordes wegen in Verhaft. Pilatus stellte geflissentlich Jesu diesen Mörder zur Seite, daß die Entscheidung des Volkes um so gewisser für Jesus ausfallen müsse. Was wird das Volk thun? Die Anhänger der Oberpriester, und die Rohesten des Volkes standen im Vordergrund. Ihrer Stimmen waren die Priester und Aeltesten schon zum voraus gewiß; die stillen und edleren Seelen standen bescheiden und schmerzerfüllt rückwärts: die waren nicht zu fürchten; so galt es nur noch, die Wankenden auf ihre Seite zu ziehen. Indeß nun die Oberpriester und Aeltesten ihr ganzes Ansehen und alle Künste der Ueberredung hiefür aufboten, schickte seine Frau zu Pilatus, und ließ ihm sagen: Hüte dich, daß du nicht hineingezogen werdest in die Schuld, die an diesem Unschuldigen begangen werden könnte: „ich habe heut in einem Gesichte Vieles ausgestanden wegen Ihm.“ Gewiß blieb die Botschaft seiner Frau nicht ohne Eindruck auf den Landpfleger, um so sehnlicher wünschte und erwartete er, das Volk werde Jesum losbitten. Allein wenn die Pharisäer und Priester etwa sagten: Seht doch, ein Messias in Fesseln! habet ihr Lust an ihm? Wenn er so mächtig ist in Werken, und Gott mit ihm, braucht er euch, um frei zu werden? Er befreie sich doch selbst! Wie er sich schön ausnimmt! schon trägt er den Purpur; schon (ihr seht es) hat Herodes ihn anerkannt. Wohlan huldigt auch ihr ihm! ꝛc. wenn, sage ich, sie dieß und Aehnliches in die überraschte Menge hineinpredigten: wie leicht vermochten sie den großen Haufen umzustimmen, daß er Alles, was er gehört und gesehen hatte, vergaß, und nur noch den Ver-

führer vor sich zu sehen glaubte, den endlich die gerechte Strafe ereilt habe. Doch, wie es auch gekommen seyn möge: als Pilatus das Volk auffordert, sich nunmehr auszusprechen, schreit ihm Alles entgegen: „Gieb uns Barrabas los!“

Das überrascht den Landpfleger. Doch, weil Barrabas wahrscheinlich gegen die verhaßten Römer einen Auflauf erregt hatte, und darum den Juden eher wohlgefällig, als mißfällig geworden war, so konnte es seyn, daß das Volk den Empörer und Mörder retten wollte, ohne darum wider Jesus zu seyn. Er fragte also: Was soll ich dann mit Jesus machen? Sie entgegneten wild: „Fort mit ihm zum Kreuze!“ Da antwortet der Landpfleger: Ich habe diesen Mann, den ihr mir als einen Aufwiegler des Volkes überliefert habt, vor eurem Angesichte verhört, und nichts Todeswürdiges an Ihm gefunden. Auch Herodes, an den ich euch gewiesen, fand nichts. Ich will Ihn also züchtigen lassen, und dann frei geben. Aber das befriedigte ihre Rache eben so wenig, als es sie für die Zukunft vor dem Galiläer sicher stellte. Sie erklärten also, ihre Anklage sey Religions- und Gewissens-Sache. Der Mann habe nach ihrem Gesetze den Tod verdient, und sie müßten durchaus darauf bestehen, daß derselbe auch an ihm vollzogen werde. Er habe, sagten sie, sich zum Sohne Gottes gemacht. Da Pilatus dieses hörte, war ihm noch unheimlicher. Als Heide hatte er oft gehört, daß es Menschen gebe, deren Vater ein Gott sey: sollte dieser Mann, von dem man so unerhörte Dinge erzählt hatte, vielleicht wirklich solch ein Göttersohn seyn? Auch schien ihm jetzt die Warnung seiner Frau noch bedeutungsvoller. Er ist daher in großer Sorge und Verlegenheit, und will sich darum über die Herkunft Jesu des Nähern erkundigen. Er begiebt sich also noch einmal mit Jesus

in den Palast, und fragt Ihn: „Woher bist du?“ Allein wozu diese Frage, wenn der Landpfleger (wie es seines Amtes war) Gerechtigkeit üben wollte? Er richte ein Gericht nach der Wahrheit, und ohne Ansehen der Person! Ob es ein Göttersohn sey, oder ein geringer Galiläer, gleichviel! Jesus läßt ihn daher das Ungehörige seiner Frage fühlen, indem Er auf dieselbe schweigt. Pilatus ist durch dieses Schweigen verletzt, und sagt: „Du antwortest mir nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszulassen?“ Darauf Jesus: „Du hättest keine Macht, wenn solche dir nicht von Oben wäre verliehen worden.“ Du bist, will Er damit andeuten, für den Mißbrauch deiner Macht verantwortlich. Doch setzt Er bei: „die größere Schuld hat der, welcher mich dir überliefert hat.“

Pilatus fühlte sich durch das Wort in seinem Gewissen getroffen, und war aufs Neue und mehr als je entschlossen, Ihn frei zu lassen. Allein, seine (des Pilatus) Amtsführung war nicht ohne Klage; wie vermag er rücksichtslos Gerechtigkeit zu üben? Und schon hat er sein schwankendes unentschlossenes Wesen verrathen, wie wird er seine Absicht wider den Willen des aufgereizten Volkes und die Drohungen der jüdischen Großen ausführen? — Indeß, er will, und versucht es. Er spricht aufs Neue zu den Oberpriestern und Aeltesten und zum ganzen Volke: „Ich finde nichts Todeswürdiges an Ihm. Es sey also, wie ich gesagt habe: Ich will ihn geißeln lassen, und dann frei geben.“ So geschah es. Jesus wurde gegeißelt, d. h. nackt ausgezogen, an eine niedere Säule in gebückter Stellung festgebunden, und dann von rohen Knechten mit Riemen, an denen gewöhnlich spitzige Häckchen waren, zerfleischt. Pilatus war ohne Zweifel bei der Geißelung nicht zugegen. Als die Geißelung vorüber war, fingen die gefühllosen

Soldaten ihren Muthwillen an dem angeblichen Judenkönig auszuüben an. Sie flochten von Dornen eine Krone, und setzten Ihm dieselbe aufs Haupt, sie legten Ihm einen rothen Soldatenmantel um, der den Königsmantel vorstellen sollte, sie fielen vor ihm auf die Kniee, und sagten: Sey gegrüßt König der Juden! und weil es ein wildes Herz bei der bloßen Verspottung nicht kann bleiben lassen, so spieen sie Ihn an, und schlugen Ihn mit einem Rohre aufs Haupt: vermuthlich, daß die Krone auch fest sitze!

Jesus wollte seyn dein Heiland, o Mensch! Wohlan, siehe! Das ist dein Heiland: der Eingeborne des Allerhöchsten, für dich in die Hände der Sünder bis zu dieser schmerzvollsten Erniedrigung hingegeben! Siehe, der heilt dich durch seinen Anblick von der Hoffart des Lebens, von der Weichlichkeit des Fleisches, und von der Gier nach dem Glanz und den Gütern dieser Welt. Der Zerfleischte — die Dornenkrone auf dem Haupte, und den Mantel der Verhöhnung um die Schultern — siehe, dieser ist von nun an dein König, und, weil dein König und Herrscher, dein Erlöser und Heiland.

Nun ist geschehen, was der Neid und Haß nur immer ersehnen mag: der Galiläer ist von seiner Glorie herabgestürzt, und Niemand wird Den hier wieder erkennen, der vor wenigen Tagen triumphirend in die Stadt eingezogen. Pilatus zweifelt nicht, daß die Juden nunmehr befriedigt seyn, und den Empfindungen des Mitleids ob solchem Anblicke zugänglich seyn werden. Ganz in dem Zustande der Zerfleischung und Verhöhnung wie Er war, führt der Landfleger Jesum dem Volke vor; und (selbst ergriffen von Erbarmen) sagt er zu demselben: „Seht, welch ein Mensch!“ — Aber die bis auf diesen Punkt

befriedigte Rache fühlt nun erst die Süßigkeit der in Aussicht stehenden vollen Befriedigung: das wird erst Augenweide seyn, wenn der Verhaßte am Kreuze hängt; und der Richter, der dem Andrange bis hieher gewichen ist, wird demselben weichen auch in dem Weitern. Statt also von dem Anblicke erschüttert zu seyn, rufen sie dem Landpfleger zu: „Fort mit Ihm, ans Kreuz!" Darauf Pilatus: Wie? Euren König soll ich kreuzigen lassen? — „Wir haben keinen König, erwiderten sie, als allein den Kaiser. Und, wenn du diesen los lässest, so hältst du es nicht mit dem Kaiser, sondern mit dem Empörer: Dann bist du des Kaisers Freund nicht. Jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser." Dieses Wort erschreckt den Pilatus. Sein Kaiser war argwöhnisch. Wie leicht konnte er bei demselben verdächtiget werden. Diese fanatischen Priester waren unstreitig Alles zu thun fähig. Indeß widerstrebte sein Herz. Was soll er thun? Er zögert. Aber die Juden gewahren schnell sein Schwanken, und nun wird der Andrang von Sekunde zu Sekunde gewaltiger — der Tumult betäubend. Wenn sie es denn durchaus wollen, denkt er, so sey es: sie mögen es verantworten! Er spricht also zu dem Haufen: Ich finde keine Todesschuld an Ihm. Nehmt Ihn also hin zur Kreuzigung. Aber ich sage mich los von aller Verantwortung. Er wusch sich zum Zeichen dess' die Hände in Gegenwart des ganzen Volkes, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Seht ihr zu! — Aber der Volkshaufe antwortete: „Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder!"

Da zeigt sich die Höhe des Ingrimms und der unversöhnlichen Erbitterung verletzter Heuchler. Das ist das Ende des Kampfes der Wahrheit und Gnade vom Vater, mit Aberglauben und Bosheit. Das ist das

Volk, über dessen Zukunft Jesus schmerzliche Thränen vergoß. Siehe, es fordert diese Zukunft mit den Worten über sich heraus: „Sein Blut über uns, und unsere Kinder!“

Wider Wunsch und Erwarten lang hat sich die Sache hinausgezogen. Um so schneller wird jetzt zum Richtplatze zugeeilt. Doch eh wir Jesum auf die Schädelstätte begleiten, wollen wir kurz erzählen, was sich indeß mit Judas dem Verräther begeben. Als der Unglückliche sah, daß Jesus von dem hohen Rath zum Tode verurtheilt worden, fühlte er in sich ein unnennbares Entsetzen. Ist es denn nicht möglich, das Verbrechen, das er begangen, zurückzunehmen? Er eilt zu den Oberpriestern und Aeltesten, und sagt: Hier ist euer Geld; „Ich habe mich versündigt, daß ich unschuldiges Blut überliefert.“ Doch die Oberpriester und Aeltesten erwidern: Was geht das uns an? Da siehe du zu! Die Antwort stürzt ihn in Verzweiflung: er wirft die Silberlinge mit Abscheu in den Tempel hin, läuft wild davon, und erhenkt sich.

So haben wir jetzt Dreie, welche für Jesus zeugen: Jesus selbst, der auf die Wahrheit seines Wortes stirbt; Pilatus, der sich rein wascht von aller an diesem Gerechten zu begehenden Blutschuld; und Judas, welcher dem Bewußtseyn seines ungeheuren an dem Schuldlosen verübten Verbrechens durch Selbstmord zu entgehen sucht. Dieses dreifache Zeugniß bleibt durch alle Zeiten hin von hohem Werthe. — Um die dreißig Silberlinge aber kaufen die Oberpriester und Aeltesten den Acker eines Töpfers zu einem Begräbnißplatz für Ausländer, und erfüllen damit den Ausspruch des Propheten, wenn er sagt: „Dreißig Silberlinge, den Preis des

Gekauften, der von den Söhnen Israels gekauft war, haben sie genommen, und für den Acker eines Töpfers gegeben: wie mir der Herr befohlen."

Wir erinnern uns: Jesus hatte noch in Galiläa zu den Jüngern gesagt: „Sehet, wir reisen hinauf nach Jerusalem. Daselbst wird der Sohn des Menschen den Heiden überliefert, Er wird verspottet, beschimpft, und angespieen werden. Man wird Ihn geißeln und tödten." Das Wort hat sich nun vor unsern Augen buchstäblich erfüllt, und eben in diesem Augenblick wird sich der letzte Theil desselben erfüllen. Die Soldaten haben Ihm seine Kleider wieder angezogen, und führen Ihn jetzt zum Richtplatz. Er trägt den schweren Balken, an dem Er gekreuzigt werden sollte, auf den Schultern durch die Stadt. Jetzt erscheint das Wort in seiner rechten Bedeutung, das Er früher gesprochen! „So Jemand mir nachfolgen will, der nehme sein Krenz auf sich, und folge mir nach!" Ja, im Hinschauen auf Ihn, wie Er unter dem schweren Kreuzesholze einhergeht, verzagt keine Seele. Was es auch sey, der Mensch nimmt es auf, und trägt es seinem Herrn in Demuth nach. Wir sind durch Ihn erlöst von Entmuthigung, von Murren, von Verzweiflung.

Eine große Menge Volks begleitete den Zug. Auch viele Frauen, die Ihn beklagten und beweinten. — Was geht wohl auf diesem schrecklichen Gang zum Tode im Herzen Jesu vor? Wovon ist dasselbe bewegt? Ach, nicht sich selbst und sein Leiden trägt Jesus auf seinem Todesgange im Herzen: Die Verblendung seines Volkes und die Sünde und Strafe desselben ist es, was Er darin

trägt. „Weinet nicht über mich, spricht Er gegen die Frauen gewendet, welche Ihn beweinten und beklagten: Weinet nicht über mich; weinet über euch selbst, und eure Kinder. Denn siehe, es werden Tage kommen, wo man sagen wird: Glücklich die Unfruchtbaren, deren Leiber nicht geboren, und deren Brüste nicht gesäugt haben! Dann wird man den Bergen zurufen: Fallet über uns! und den Hügeln: bedecket uns!“ —

O, welch ein Mensch, der da jammert ob der Strafen, von denen seine Peiniger werden heimgesucht werden! Der ist in Wahrheit unser Heiland. Siehe, Er beschämt unsere Racheempfindungen, und erlöset uns von den Gedanken schadenfroher Vergeltung.

Jesus drohte auf dem Weg unter der übergroßen Last des Kreuzes zusammen zu sinken. Da kehrte eben ein Mann, Simon mit Namen, Alexander und Rufus Vater, vom Felde zurück. Den hielten die Soldaten an, und zwangen ihn, das Kreuz Jesu nachzutragen. So trug Simon das Kreuz Jesu nach, gezwungen: aber später wohl folgte er Ihm sammt seinen Söhnen in freier Liebe.

Jetzt war man auf dem Richtplatze, die Schädelstätte genannt, angekommen, und die Kreuzigung sollte beginnen. Da reichte man Jesu, wie Jedem der hingerichtet werden sollte, einen betäubenden Trank, um für die unnennbaren Schmerzen der Kreuzigung unempfindlicher zu machen. Aber Jesus wollte mit hellem klarem Bewußtseyn leiden und sterben: Er weigerte sich also, den Trank zu nehmen. So ist Er unser Erlöser und Vormann. Nicht die Betäubung soll uns unsere Leiden tragen helfen, sondern die Kraft des Glaubens und die freie Hinopferung.

Jetzt wird Er gekreuzigt. Man richtet das Kreuz auf. Er wird entkleidet. Ganz nackt wird Er an demselben hinaufgezogen, und auf den in der Mitte des Balkens hervorragenden Nagel gesetzt. Nun spannen sie seine Arme aus, und binden sie; eben so die Füße. Dann nageln sie Hände und Füße mit mächtigen Nägeln an. So hängt Er — einige Fuß über der Erde, nackt und festgenagelt; unvermögend sich eine Hülfe zu geben; bei der geringsten Bewegung den schrecklichen Schmerz noch mehrend; in unnatürlicher unerträglicher Lage; ohne Linderung auch nur auf einige Augenblicke; und der Tod, der einzige Trost, ach so lange, lange nicht zu erreichen. Du Schmerzensmensch! und von hier aus willst du dein Wort erfüllen, und „Alle an dich ziehen?" Ja, von hier aus. Wir blicken an deine unendliche Liebe, die dich hieher gebracht, und bringen dir unsere Herzen mit der höchsten Kraft unserer Gegenliebe auf ewig dar.

Als sie Jesum nackt am Kreuze erhöhten, und Nägel durch seine Hände und Füße schlugen, sprach Er: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." So ist das Wort: „Betet für eure Hasser und Verfolger!" nicht blos eine schöne Redensart. Siehe, in dem Augenblicke des schrecklichsten, von Hassern Ihm bereiteten Leidens erfüllt Er dasselbe. Auch jetzt ist er noch Liebe. Was in dem Augenblicke seine Seele bewegt, ist: „Vater, vergieb ihnen!" — Da sieh o Mensch deinen Heiland! das ist dein Heiland. Ach, die Rache liegt deinem Herzen so nahe. Was kann dich von der natürlichen Erbitterung gegen deine Feinde erlösen, wenn nicht Jesus der Gekreuzigte, und für seine Peiniger Fürbittende? —

Als Er nun so hieng, und blutete, und namenlos litt, verspotteten und lästerten Ihn die Oberpriester, Schriftlehrer und Vorsteher. „Andern, sprachen sie, hat Er

geholfen; sich selbst kann Er nicht helfen. Wenn Er der Messias, der Liebling Gottes, der König Israels ist, so steige Er jetzt herunter vom Kreuze, dann wollen wir an Ihn glauben." „Er hat auf Gott vertraut, sprachen spottweise Andere; Wohlan, wenn Gott Ihn denn lieb hat, so helfe Er Ihm! Hat Er doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn." „Ei Du, sagten Vorübergehende, der Du den Tempel zerstörst, und in drei Tagen wieder aufbaust, hilf dir selbst! Komm herunter vom Kreuz!" — Teuflischer Hohn! Teuflische Seelen! Aber, indeß sie Gott und Ihn mit wilder Bosheit lästerten, waren seine Hände ausgestreckt zu umarmen die Millionen und Millionen, die Ihm der Vater, daß Er sie nicht verloren gehen lasse, übergeben hatte. In dem Augenblicke der wildesten Verhöhnung setzt Er schweigend den Schmerzenskampf fort für sie. — Du Liebender bis zum Tode, der Du unter der bittersten Verhöhnung deine Arme nach mir ausgestreckt; dich liebe ich, dich bete ich an, dir will ich dienen, du bist mein Herr und Heiland.

Jesus wurde nicht allein, sondern mit zwei Verbrechern zugleich gekreuzigt. Einer hieng Ihm zur Rechten, der Andere zur Linken. Es mußte die Schrift erfüllt werden, wo es heißt: „Er ist unter die Missethäter gezählt worden." Aber die beiden Schächer haben noch eine andere Bedeutung. Der Eine derselben verhöhnte Ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns; Aber der Andere verwies ihm die Rede und sagte: Du, selbst gekreuzigt, wie kannst du des Mitgekreuzigten spotten? Fürchtest du Gott nicht? Und zudem leiden wir die gerechte Strafe unserer Verbrechen; aber dieser hat nichts Unrechtes gethan. Dann wendete er sein Haupt gegen Jesus und sprach: „Herr! gedenke meiner, wenn

Du in dein Reich kommst!“ So sehen wir zwei Menschen vor uns, deren Einer unter den furchtbarsten Qualen die Wildheit und Bitterkeit seiner Seele nicht ablegt; der Andere dagegen ist zerknirscht, erkennt in dem Aufgehängten und Sterbenden den Messias Gottes, und wendet sich, während Alle Ihn höhnen oder trostlos beklagen, gläubig um Erbarmen zu Ihm. Auf Erden erwartet und will er nichts mehr, aber um Aufnahme bittet Er in jener Welt. Sieh, die Beiden sind die Vertreter der Menschheit. Einige Sünder werden in den Leiden der Erde nur verkehrter und roher; die Andern aber dulden schuldbewußt, und in stiller Hinopferung an den gerechten Willen Gottes: nur das ist ihr Flehen, daß sie der Herr aufnehme in sein himmlisches Reich. — Was antwortet Jesus dem bittenden Schächer? — Eben ja stirbt Er für solche, die den Bußsinn des Schächers haben. Er antwortet ihm also mit tröstendem Erbarmen: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn.“ — Großes Wort! Siehe dieser Jesus: Er ist am Kreuze aufgehängt; Er gilt als ein Missethäter; und mit Hohn und Abscheu blickt man auf Ihn. Dennoch gebietet Er über die Thore des Paradieses, und sichert dem bittenden Schächer zu, daß er noch heute in demselben seyn werde. Welch ein Wort aus dem Munde eines Gekreuzigten! — Zugleich ruft uns dieses Wort zu: nur die Buße nicht verloren! Dann ist vielleicht die Zeit, aber nicht die Ewigkeit verloren. Und auch die Zeit ist nicht verloren. Das ist eine gewonnene reiche Zeit, die wir ausfüllen mit dem Geschäft der Buße.

Man heftete über Jeden, der hingerichtet wurde, ein Blatt, auf dem die Ursache seiner Hinrichtung stand. So auch über Jesus. Es lautete: „Jesus von Nazareth König der Juden.“ Aber die Juden wollten nicht, daß es heiße: der Juden-König ist gekreuzigt, sondern:

ein Mensch ist gekreuzigt, der sich für den Judenkönig ausgegeben. Sie baten also den Pilatus, seine Schrift hiernach abzuändern. Allein Pilatus erwiderte: „Was ich geschrieben, ist geschrieben.“ Und so blieb diese bezeichnende und bedeutungsvolle Ueberschrift unverändert, wie sie war. Damit sie Keinem unverständlich seyn möchte, war sie in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache geschrieben.

Die Kleider der Hingerichteten gehörten den wachehaltenden Soldaten. Diese nun machten aus den Kleidern Jesu vier Theile — für jeden Soldaten einen Theil. Den Leibrock aber, da derselbe ohne Nath — ein von oben bis unten zusammenhängendes Gewebe war, sagten sie, wollen wir nicht zertheilen, sondern darüber, wem er zufallen soll, das Loos werfen. So erfüllete sich die Schriftstelle, wo es bei dem Propheten heißt: „Meine Kleider haben sie unter sich vertheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen.“

Bei dem Kreuze Jesu standen seine Mutter, und die Schwester seiner Mutter Maria, Klopas Frau, und Maria von Magdala. Ach, wie hat sich das Wort Simeons erfüllt: „Dein Herz wird ein Schwert durchbohren!“ Aber die Hochbegnadigte unter den Weibern, des Herrn Magd in Ewigkeit, trägt es. Sie steht am Kreuze, und opfert Gott das gebrochene Herz. — Jesus sieht die Theure. Was wird mit ihr werden? Sie soll, so lang sie noch auf Erden ist, nicht verlassen seyn. Er blickt daher seinen geliebten Jünger an, der auch da stand, und mit den Augen auf seine Mutter deutend, spricht Er zu demselben: „Siehe deine Mutter!“ Und zu seiner Mutter spricht Er: „siehe, dein Sohn!“ — Theures Vermächtniß! Von dieser Stunde an nahm der Jünger sie zu sich.

Ist das Ende der unaussprechlichen Qual noch nicht

vorhanden? Noch nicht. Vielmehr steigt jetzt erst seine Noth aufs Höchste. Früher hatte er gesagt: „Ihr werdet mich Alle verlassen; doch bin ich darum nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Aber jetzt entzog auch der Vater Ihm sein Angesicht. So hieng Er da, schwebend zwischen Himmel und Erde, von der Welt verhöhnt, und auch von dem Vater verlassen. Es giebt bei den furchtbarsten körperlichen Leiden einen von Gott ausgehenden inwendigen Trost, eine geheimnißvolle Stärkung: der Mensch ist von der ganzen Welt verlassen, aber darum doch nicht allein. Aber siehe, dieser inwendige Trost, diese vom Vater kommende Stärkung war von Jesus gewichen: Er ist ganz allein. — In dieser unendlichen Verlassenheit leidet Er die tiefste Tiefe seiner Noth. In jammervollem flehendem Aufringen seufzt Er mit den Worten des Psalmisten zu seinem himmlischen Vater: „Eli, Eli, d. h. mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?!“

Siehe, o Mensch! Dieser hier ist dein Heiland, der da hängt am Krenze, wie nur irgend der Zerschlagendste der Menschen hängen kann — verlassen selbst von seinem himmlischen Vater. Er wollte, damit Er in Allem versucht, und in Allem dein mitleidvoller Helfer wäre, kommen auch in diese tiefste menschliche Noth — in die der Verlassenheit von Gott.

Der Kampf war furchtbar; aber Jesus hatte sein Herz fest bewahrt dem Verborgenen, Der Ihm sein Angesicht entzogen; Er wankte nicht im flehenden Hinschauen auf Ihn. Nun ist die Stunde der schweren Noth vorbei. Er hat gesiegt. Darüber indeß ist seine leibliche Kraft erschöpft. Brennende Fieberhitze quält Ihn, und seine Zunge ist vertrocknet. Noch will Er, eh Er hinscheidet, sich erquicken, und sagt: „Mich

dürstet." Es stand ein Gefäß mit Essig da. Sie füllten einen Schwamm, steckten denselben an einen Ysopstengel, und reichten ihn an seinen Mund. Andere, weil Er Eli, Eli gerufen hatte, sagten spottend: Er ruft dem Elias. Laßt sehen, ob Elias kommt, Ihm zu helfen. — Jesus nimmt den Essig. Und nun mit der letzten durch den Trank aufgefrischten Kraft ruft Er es in die Welt hin: „Es ist vollbracht!" Er ruft es mit lauter staunenerregender Stimme. Nicht ohne tiefe Bedeutung. Ach, von dem Augenblicke seiner Menschwerdung an bis hieher: es war eine unaussprechliche Aufgabe. Da sie nun vollbracht ist; möge das Wort erschallen von einem Pole zum anderen, und von dieser Stunde an bis zum Ablauf der Zeiten!

Es ist vollbracht. Also bleibt nur noch übrig, daß Er wiederkehre zu Dem, von welchem Er ausgegangen. Zu Ihm auch drängt sich jetzt mit der ganzen Vollkraft seine Seele hin. Mit lauter himmelandringender Stimme ruft Er: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." — Und mit dem Rufe, neigt Er sein Haupt, und stirbt.

Was sehe ich nun? — Ich sehe die Vollendung des großen Werks der Versöhnung der Welt. Das ist der Hohepriester, der in das Allerheiligste eingegangen ist, nicht mit dem Blute von Stieren und Widdern, sondern mit seinem eigenen Blute, das Er für unsere Sünden vergossen hat; und eingegangen ist ein für allemal. Ja, das ist unser Hoherpriester; und das ist sein Opfer: Er selbst, sich dargebend in den blutigen Tod des Kreuzes. Und sein Opfer ist ein reines Opfer, ein gottgefälliges, denn es ist Liebe, und Gehorsam bis zum Tod. Und sein Opfer ist das Sühnopfer für unsere Sünden: denn es ist die Verherrlichung der ewigen Majestät und Heiligkeit

Gottes, dargebracht für unsere Beleidigung und Verunehrung; und ist der Ausdruck der unbegrenztesten Liebe und des tiefsten Gehorsams gegen Gott, dargebracht für unsere Feindschaft und Widersetzlichkeit.

Und was sehe ich weiter? Ich sehe vor mir die Sünde der Welt, und den auf sie gesetzten Tod. Ich bete an in dem Hingeschiedenen den furchtbaren Ernst der göttlichen Heiligkeit, und erzittere ob meiner Sünde und dem über sie verhängten Fluche. Und blicke mit Wehmuth und Reue auf Den, welcher um meiner Sünde willen zum Fluche geworden ist, und die Strafe meiner Schuld getragen hat. Ich sage: das ist der Leib, der für mich gebrochene; dieses ist das Blut, das für mich vergossene.

Und ferner sehe ich den Bund, den Gott geschlossen hat mit den Menschen in dem Blut seines geliebten Sohnes. So lautet der Bund: In Ihm sollen alle Geschlechter gesegnet werden. Mit dem Blute des Geliebten ist unsere Begnadigung und unsere selige Unsterblichkeit besigelt.

Aber vor Allem sehe ich die unendliche Liebe des Vaters, der seinen Eingeborenen bis dahin gegeben, und sehe die unendliche Liebe des Sohnes, der sich freiwillig in die Hände der Sünder überliefert, und bis dahin geopfert hat. — „Wie jene Schlange in der Wüste, so mußte der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“

Sey angebetet, Herr Jesu! der du dein Haupt für uns geneigt hast im Tode! Wahrhaftig, jetzt erst haben wir deine Herrlichkeit ganz erkannt — eine Herrlichkeit, wie des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Ja, dein Tod ist die Herrlichkeit des Eingebornen, voll Gnade. Dein Tod hat uns vor Augen

gestellt die Unendlichkeit des Erbarmens und der Liebe, die in dem Vater, und die Unendlichkeit des Erbarmens und der Liebe, die in dir. Ja, Dein Tod ist die Herrlichkeit des Eingebornen voll Gnade. Und dein Tod ist die Herrlichkeit des Eingebornen voll Wahrheit. Ja, das ist die Wahrheit: diese ewige Heiligkeit und Gerechtigkeit des Vaters; diese tiefe Straffälligkeit des menschlichen Geschlechtes; dieses freie Erbarmen Gottes; diese liebende Selbstaufopferung des Sohnes; diese theure Versöhnung der Menschheit ꝛc. Siehe, das ist die Wahrheit. Dein Tod ist die Herrlichkeit des Eingebornen voll Wahrheit.

Jesus hat geendet. Die Unsterblichen bedeckten ihr Angesicht, da Er hieng; und die Sonne umzog sich mit einem Schleier, daß sie die Marter des Gekreuzigten nicht beschiene. Es verbreitete sich von der sechsten Stunde bis zur neunten eine Finsterniß über das ganze Land. Und als Er verschied erbebte die Erde, die Grüfte öffneten sich, und viele Leichname entschlafener Heiligen standen auf; und der fünf und fünfzig Ellen hohe Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste bedeckte, riß von oben bis unten entzwei. Es giebt von nun an kein bedecktes Allerheiligstes mehr: wir haben in dem Sterbenden geschaut in das Innerste — in das Herz Gottes.

Als der heidnische Hauptmann, welcher bei der Wache war, und Jesu gegenüber stand, das mächtige Rufen des Verscheidenden, das Erdbeben, und die Verdüsterung über dem Lande sah, sprach er: wahrhaftig dieser war unschuldig, und ein Gottessohn. Und das ganze Volk, das zugegen war, und alle diese Dinge sah, schlug an seine Brust, und kehrte nach der Stadt zurück.

Die Hinrichtung geschah am Vor-Sabbat. Damit nun die Gekreuzigten nicht über dem hohen Oster-Sabbat aufgehängt blieben, baten die Juden den Pilatus: er möchte ihnen die Beine zerschlagen, d. h. sie tödten, und abnehmen lassen. Die Soldaten kamen also, und zerschlugen erst dem Einen, dann dem andern Mitgekreuzigten die Beine. Da sie aber zu Jesus kamen, fanden sie Ihn schon todt, und zerschlugen Ihm deßhalb die Beine nicht. Doch stieß Ihn einer von den Soldaten, zur Versicherung von seinem Tode, in die Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus. So wurde die Schriftstelle erfüllt: „Ihm soll kein Bein zerbrochen werden.“ Und die Schriftstelle: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Johannes, der uns dieses berichtet, setzt bei: „Der dieses bezeugt, hat es gesehen; er stand dabei.“

Nun bat Joseph von Arimathea, ein geheimer Jünger Jesu, ein Mitglied des hohen Rathes, der aber dem Todesurtheil nicht beigestimmt hatte, den Pilatus, den Leichnam Jesu abnehmen und begraben zu dürfen. Pilatus ließ sich von dem wachehaltenden Hauptmanne berichten, ob Jesus wirklich schon verschieden sey: denn er wunderte sich, daß er schon todt seyn sollte. Auf die Bejahung des Hauptmanns schenkte Pilatus Joseph den Leichnam. Auch Nikodemus gesellte sich zu Joseph, und brachte zur Einsalbung des Leichnams eine Mischung von Aloe und Myrrhen, beinahe hundert Pfund. Sie nahmen den Leichnam, wickelten ihn nebst den Specereien in Tücher, nach der jüdischen Begräbniß-Sitte, und legten Ihn in eine nahe gelegene in Felsen eingehauene Gruft, in welcher noch Niemand war beigesetzt worden. Auch die Frauen, die aus Galiläa mitgekommen waren, begleiteten den Leichnam, besahen die Gruft, und wie er beigesetzt wurde. Als die Begräbniß, so weit es die

kurze Zeit vor Eintritt des Sabbats erlaubte, beendigt war, wälzten sie einen Stein vor die Oeffnung der Gruft, und die Frauen eilten, vor Untergang der Sonne noch Specereien einzukaufen, daß sie sogleich am frühesten Morgen des ersten Wochentages die Einsalbung wieder aufnehmen und vollenden könnten.

Am nächstfolgenden Tage, d. i. am Tage nach der Vorbereitung oder Hinrichtung kamen Oberpriester und Pharisäer zu Pilatus, und sprachen: Herr, dieser Betrüger hat bei seinen Lebzeiten gesagt: nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen, Befiehl also, daß die Gruft bis zum dritten Tage bewacht werde, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen, und dem Volke sagen, er sey von den Todten erstanden; und so der letzte Betrug ärger werde als der erste. Pilatus antwortete: Bewachet ihn nach eurem Gutdünken. Sie giengen also hin, besetzten die Gruft mit der Wache, und versigelten den Stein.

So liegt denn, wie Er es vorausgesagt hat, das Waitzenkorn in der Erde, und ist erstorben. Doch, das muß ja seyn: nur, wenn dasselbe erst erstorben ist, geht es neu grünend auf, und bringet seine Frucht.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Tode Jesu bis zum ersten Beginn seines Reiches, und den Erweisen seiner allmächtigen und ewigen Herrschaft vom Himmel herab.

A. Die Auferstehung Jesu.

Wir haben von Anfang den Zweck der Menschwerdung Jesu des Sohnes Gottes angegeben und gesagt: Er wollte der Welt Wahrheit und freudige Ueberzeugung

geben; Er wollte die beängstigten Sünder trösten und ermuthigen; die befleckten Seelen heiligen; die geheiligten in einen großen Liebebund vereinigen; die Vereinten ewiglich schützen, und stets Mehre zu ihnen hinzuführen; endlich, sieghaft wider Teufel und Tod, Alle seine Angehörigen um sich zu einem ewigen seligen Leben versammeln.

Vieles nun von dem, was Er wollte, ist ausgeführt. Aber überall fehlt dem Baue noch der Schlußstein. Die Wahrheit ist in die Welt hin verkündet, aber noch nicht eigentlich begriffen; der Glaube ist begründet, aber durch die Hinrichtung seines Begründers aufs Neue erschüttert, vielleicht für immer zerstört; dem Sünder ist Trost gegeben, und wenn der Getödtete für ihn starb, die Vergebung ihm verbürgt, aber noch liegt der Getödtete im Grab, und es ist somit noch nicht entschieden, ob der Vater sein Versühnopfer angenommen; die die Wahrheit aufgenommen haben, sind geheiligt: denn die Wahrheit, indem sie die Seele durchdringt, heiligt die Seele, aber noch sind sie doch nicht geheiligt, denn zwar haben sie die Wahrheit angenommen, aber noch sind sie nicht von derselben durchdrungen. Siehe, noch ist Ehrgeiz, irdischer Sinn, Zaghaftigkeit ꝛc. in ihnen; und freilich hat sich ein Kreis treu liebender und innig vereinigter Freunde um Jesus her gebildet, aber nun ist der Hirt geschlagen, was soll sie weiter zusammen halten? und wie werden die eilf geringen Männer das Senfkorn seyn, das zum Baume emporwachsen, und den ganzen Erdboden überschatten soll? —

Also ist wohl vieles geschehen, aber (wie gesagt) dem Baue fehlet der Schlußstein. Es ist jetzt das ganze Werk Jesu auf den Punkt gekommen, wo es sich entweder als Werk Gottes in seiner unbesiegbaren Kraft darstellen muß, oder als vereitelter Versuch eines gut-

müthigen, aber überspannten Weltverbesserers erscheinen wird. Was wird geschehen? —

Will sich sein Werk in seiner göttlichen Abkunft und unbesiegbaren Kraft darstellen, so ist das Erste, daß Er selbst nicht im Tode bleiben darf. Und Er bleibt nicht im Tode. Siehe, es wird erfüllet, was Er wiederholt vorausgesagt hat! der Sohn des Menschen wird getödtet werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen; Er thut (wie Er es verheißen) vor ihren Augen das Zeichen des Jonas. —

1. Geschichte der Auferstehung Jesu. Gewißheit derselben.

Es war am Tage nach dem Sabbat, also am ersten Wochentage, beim ersten Beginn des Tages: da erbebte die Erde, da ward durch einen Engel der Stein von der Oeffnung des Grabes Jesu weggewälzt, da saß ein Engel, wie der Blitz des Himmels anzuschauen, auf dem Steine, und die Wachehaltenden waren starr vor Schrecken, bis sie sich so weit erholten, daß sie zu fliehen vermochten: das Grab war leer und — Jesus auferstanden.

In der Frühe des Morgens an diesem Tage machten sich Maria von Magdala, Maria Jakobs Mutter, und Salome auf den Weg nach der Gruft, um die Einsalbung des Leichnams, die am Freitag Abends nur erst begonnen werden konnte, zu vollenden. Die Liebe, und der Schmerz der Liebe trieb sie. Darum war auch die Liebendste unter ihnen — Maria von Magdala, die erste an der Gruft. Sie kam, da es noch Dämmerung war. Aber, wie erschrack sie, als sie den Stein von dem Grabe weggewälzt und das Grab leer fand! Schnell eilte sie zurück zu Petrus und Johannes, und sagte ihnen: Sie haben den Herrn aus der Gruft genommen, und ich weiß nicht wo sie Ihn hingethan. Darauf machten sich

Petrus und Johannes mit Maria schnell auf den Weg zur Gruft. — Während dem waren die andern Frauen bei dem Grabe angelangt. Unterwegs hatten sie zu einander gesagt: Wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen? Doch, nun fanden sie ihn weggewälzt, und das Grab leer. Das versetzt sie (wie die Maria) in große Verlegenheit. Indeß, während sie noch bestürzt in die Gruft blicken, sehen sie zwei Engel in langem weißem Gewande. Sie erschracken sehr. Aber der Eine derselben, welcher auf der rechten Seite saß, sprach zu ihnen: „Erschrecket nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Doch, warum suchet ihr den Lebenden unter den Todten? Er ist nicht hier: Er ist auferstanden. Siehe, die Stelle, wo Er gelegen! Erinnert euch, was Er zu euch redete, als Er noch in Galiläa war, da Er sagte: Der Sohn des Menschen muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehen. So gehet jetzt eilends zu den Jüngern, und saget es ihnen, besonders dem Petrus: Er sey vom Tode erstanden; Und, Er werde vor ihnen her nach Galiläa gehen, und dort sich ihnen zeigen, wie Er es vorher gesagt habe." — Die Frauen eilten voll Schauder und Freude zu den Jüngern, und Keine (von dem Vorgefallenen zu tief angegriffen) verlor auf dem ganzen Wege ein Wort.

Während nun die Frauen zur Stadt zurückeilten, kam Maria mit Petrus und Johannes zum Grabe. Johannes lief dem Petrus zuvor, und kam früher an. Er bückte sich in die Gruft hinein, und sah die leinenen Binden liegen, gieng aber nicht hinein. Indeß war Petrus nachgekommen. Dieser gieng hinein, und sah gleichfalls die Binden liegen. Das Tuch aber, das um das Haupt Jesu gewickelt gewesen, lag nicht bei den andern Binden, sondern zusammengelegt an einem besondern Orte.

Auch Johannes gieng jetzt hinein, und fand es ebenso. Bis dahin hatte er es aus der Schrift noch nicht verstanden, daß Jesus von den Todten auferstehen müsse; aber nun glaubte er. — Beide Jünger begaben sich jetzt wieder nach Hause.

Johannes (wie gesagt) glaubte; aber er glaubte in der Stille seines Herzens. Davon jedoch hatte die trauernde Maria keinen Trost. Sie sah sich vielmehr um das Letzte gebracht, woran sie noch gehangen — um das erhoffte nochmalige Wiedersehen des theuren Leichnams. Was soll sie thun? Mit den beiden Aposteln nach der Stadt zurückkehren? Ach, noch kann sie den Ort, wo der Theure gelegen, nicht verlassen. Und noch kann sie sich in den Gedanken, auch nicht den Leichnam des Hochverehrten noch einmal zu sehen, nicht finden. Sie bleibt also weinend außen am Grabe stehen. Und noch einmal bückt sie sich in die Gruft. Zwar weiß sie: Er ist nicht da; aber doch blickt sie hin, ob es möglich, daß sie Den nicht mehr finde, den ihr Liebeschmerz sucht. Und siehe, da sie hineinblickt, sieht sie zwei weiß gekleidete Engel da sitzen, den einen wo das Haupt, den andern wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen. Die Engel redeten Maria an: „Frau! warum weinest du?“ Maria antwortete: „Man hat meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo man ihn hingebracht.“ Auf dieses wandte sie sich um: vielleicht weil ihr war, als hätte sie Jemand gehört; und wie sie sich umgewendet, sah sie Jesum vor sich stehen; merkte aber nicht, daß es Jesus war. Jesus sprach zu ihr: „Frau, warum weinest du? Wen suchest du?“ Aber noch waren ihre Augen und Ohren gebunden, daß sie Ihn nicht kannte. Sie hielt Ihn für den Gärtner, und erwiderte: „Herr, hast du Ihn vielleicht weggetragen? So sage mir, wo du Ihn hingelegt, daß ich Ihn hole.“ Mit dem Worte über-

wältigte sie der Schmerz aufs Neue, so daß sie ihr Angesicht weinend abwendete. Da löfete der Herr das Band ihrer Ohren, und sprach zu ihr: „Maria!“ — „Maria“: Das war „seine“ Stimme. Schnell wandte sie sich um, und sprach in wonneseliger Ueberraschung: „Rabbuni! d. h. mein Lehrer.“ Ach, nun ist Er wieder gefunden. Es war der unglücklichen Maria, als müßte sie Ihn halten, daß es nicht etwa ein Traum wäre, der ihr wieder entschwinden könnte. Sie wollte seine Kniee, ihr unaussprechlichstes Glück festzuhalten, umfassen. Aber Jesus sprach zu ihr: „Halte mich nicht. Noch bin Ich nicht aufgefahren zu meinem Vater, sondern leiblich und wahrhaftig hier. Und noch bleibe Ich. Aber gehe hin und sage es den Brüdern: „Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.“ Maria that, wie Jesus ihr gesagt hatte. Sie eilte in die Stadt, und brachte den Jüngern die Nachricht, daß sie den Herrn gesehen. — So hatte Maria sich die Auszeichnung erweint, die erste den Verlorenen mit ihren Augen wiederlebend zu schauen.

Maria und die anderen Frauen fanden indessen bei den Jüngern nicht jenen allgemeinen Glauben, den ihre freudige Seele erwartet hatte. Die Meisten zweifelten.

An dem nämlichen Tage giengen zwei von den Jüngern nach einem Flecken, Emmaus genannt, der sechzig Stadien von Jerusalem entfernt war. Ihr Gespräch bewegte sich um die Begebenheiten des heutigen, und der vergangenen Tage. Als sie nun so mit einander eifrig redeten, kam Jesus näher, und gieng mit ihnen. Dann sprach Er zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr unter einander führet, und warum so traurig? Der Eine

von ihnen, Namens Kleopas, antwortete und sprach zu Ihm: Bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was daselbst in diesen Tagen vorgefallen? Jesus sprach zu ihnen: Was denn? Sie sagten: „Das mit Jesu von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Wort und That vor Gott und allem Volke; wie Ihn unsere Oberpriester und Volkshäupter zum Tode überliefert, und gekreuzigt haben. Wir hofften, gerade Er sey der Helfer Israels; aber es ist nun schon der dritte Tag, seit dieses geschehen.“ Unsere Hoffnung, wollen sie damit sagen, ist vernichtet, und er erduldete das Schicksal seiner Vorgänger, der Propheten. „Zwar (fahren sie fort) haben uns einige Frauen unter uns in Verwunderung gesetzt: die in aller Frühe bei dem Grabe gewesen waren. Sie hatten das Grab leer gefunden, und sagten aus, es seyen ihnen Engel erschienen, welche versichert haben, daß Er lebe. Und wirklich giengen Einige von den Unsrigen zur Gruft hinaus, und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; aber Ihn selbst sahen sie nicht.“ Da sprach Jesus zu ihnen: „O wie seyd ihr so unverständig, und so langsam an Einsicht! Mußte nicht, den Propheten gemäß, Christus dieses Alles leiden, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen? Nun fieng er bei Moses an, und durchgieng alle Propheten, und legte ihnen alle Schriftstellen aus, die sich auf Christus beziehen. — Inzwischen waren sie dem Flecken nahe gekommen; und Jesus schien weiter gehen zu wollen. Da baten sie ihn dringend: „Bleibe bei uns, denn es wird Abend, und der Tag hat sich geneigt.“ Jesus gieng also mit ihnen hinein. Er setzte sich mit ihnen zu Tische, nahm das Brod, segnete, brach es, und gab es ihnen. Jetzt giengen ihnen die Augen auf, und sie erkannten Ihn. Er aber verschwand ihrem Blicke. Da sprachen sie zu einander: Glühete nicht unser Herz in uns, da Er unterwegs mit

uns redete, und uns über die Schrift Aufschlüsse gab! — Und in derselben Stunde machten sie sich auf, und kehrten, den Brüdern die freudige Kunde zu bringen, nach Jerusalem zurück.

Wir werden nicht irren, wenn wir uns den Apostel Petrus nach dem Tode Jesu vorstellen, als den tiefst Leidenden unter Allen. Er hatte nicht nur den Herrn verloren, sondern auch verläugnet. Jesus sah sein schmerzlich gebeugtes, sein glaubenswilliges, und zerknirschtes Herz. Er wollte dem Zerknirschten liebend entgegen kommen, und erschien ihm. Es war an demselben Tage, und vermuthlich in der Zeit, als die zwei Jünger unterwegs waren.

Da diese nun nach Jerusalem zu den Eilfen zurückkamen, fanden sie Alle beisammen; und wurden von ihnen mit dem freudigen Zurufe empfangen: „Wahrhaftig, der Herr ist auferstanden. Er ist dem Simon erschienen.“ Das Zeugniß nemlich des Petrus hatte bei den Jüngern eine Gültigkeit, welche jenes der Frauen nicht gehabt hatte. Darum sagten sie: „Wahrhaftig! Er ist auferstanden, und dem Simon erschienen.“ — Nun erzählten auch die zwei Jünger, was sich auf dem Wege zugetragen, und wie sie Ihn beim Brodbrechen erkannt hätten.

So waren sie denn voll Freude beisammen, und nur hier und dort noch mochte der Gedanke, ob, was sie glaubten, denn auch möglich sey, ein Schwanken in ihren Glauben bringen. Bei alle dem jedoch waren sie noch nicht so weit, daß sie der Ueberzeugung lebten: so ihr Herr von den Todten auferstanden sey, könne keine Macht der Erde ihnen Gefahr bringen; vielmehr schloßen sie aus Furcht vor den Juden die Thüre, wo

sie versammelt waren. — Während sie nun so sich bei verschlossenen Thüren unterredeten, siehe, da stand Jesus plötzlich in ihrer Mitte, grüßte sie, und sprach: „Friede sey mit euch!“ Aber die Jünger erschracken ob der Erscheinung; und, wiewohl vorbereitet und schon gläubig, wollten sie ihren Augen, als sie ihn wirklich sahen, doch nicht glauben. So etwas denkt man sich eher als wahr in Gedanken, als man es bei wirklicher Anschauung glaubt seinen Sinnen. Sie vermeinten einen Geist zu sehen. Aber Jesus sprach zu ihnen: „Warum seyd ihr erschrocken? Fürchtet euch nicht: „Ich bins.“ Und was denket ihr einen Geist zu sehen? Schauet meine Hände und Füße! Ich bin es selber. Fühlet und betrachtet mich! Ein Geist hat ja nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ Bei diesen Worten zeigte Er ihnen Hände und Füße. Da sie aber vor Freude und Erstaunen noch nicht glauben konnten, wollte Er ihnen einen noch handgreiflicheren Beweis seiner wirklichen und leibhaftigen Gegenwart geben, und sprach zu ihnen: „Habet ihr etwas zu essen?“ Da reichten sie Ihm ein Stück von einem gebratenen Fische, und etwas Honigseim. Und siehe, Er nahm es, und aß es vor ihren Augen.

So gab ihnen Jesus alle denkbaren Beweise seiner wahrhaftigen und leiblichen Gegenwart. Denn es lag Alles daran, daß die Jünger seiner wirklichen Auferstehung vom Tode gewiß wären: so gewiß als eines jeden Dinges, das sie mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, und mit den Händen betastet hatten. Aber nicht genug, daß sie ihn sahen, hörten, und mit den Händen betasten konnten: Er ließ ihnen zugleich Zeit, nicht nur von ihrem Schrecken und Erstaunen sich zu erholen, sondern Ihn mit aller Ruhe, und mit der höchsten Besonnenheit zu beschauen und zu

betrachten. — Aber auch das war nicht Alles. Siehe, Thomas, genannt der Zwilling, einer der Zwölfe, war nicht dabei, als Jesus erschienen war. Die andern Jünger sagten ihm also: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Er aber verwarf so vieler redlicher und besonnener Männer und Freunde Zeugniß, und sprach: „Wenn ich nicht in seinen Händen seine Nägelmale sehe, und nicht meine Finger in seine Nägelmale, und meine Hand in seine Seitenwunde lege, so werde ich es nicht glauben.“ Es war ohne Zweifel Gottes Fügung, daß der Jünger allem unanfechtbaren Zeugnisse zum Trotz seinen Glauben verweigerte. So konnte man in späteren Jahrhunderten nicht sagen: Wer weiß? die Apostel waren leichtgläubige Männer, erhitzten Gehirnes, und gerne annehmend, was sie wünschten. Umgekehrt: Sie nahmen nur an, was sie sahen, und Thomas nichts auf bloßes Zeugniß hin. Entschlossen zum Unglauben, will Er nur glauben, wenn er muß, d. h. wenn er mit Händen greift. Es war also höhere Fügung. Die Ungläubigen aller Zeiten, und überhaupt alle, die sich bei der Erzählung von der Auferstehung Jesu immer noch dieses oder jenes Andere als möglich dächten, sollten ihren Vertreter haben in Mitte der Zwölfe. — Was geschieht? Thomas darf seinem Unglauben nachhängen acht Tage. Er darf, wenn es ihm möglich ist, auch noch die anderen Jünger dahin bringen, daß sie an ihren fünf gesunden Sinnen zu zweifeln anfangen. Niemand soll übereilt werden. Erst nach acht Tagen, als die Jünger beisammen, und auch Thomas bei ihnen war, kam Jesus wieder bei verschlossenen Thüren zu ihnen. Er stand, wie das erstemal, plötzlich in ihrer Mitte, grüßte sie mit seinem himmlischen Gruße, und sprach: „Friede sey mit euch!“ Auf dieses sagte Er zu Thomas: „Reiche deine Finger her, und sieh meine

Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und zweifle nicht mehr, sondern glaube!“ Da antwortete Thomas eben so tief erfreut, als tief beschämt, und eben so tief beschämt, als tief erfurchtvoll: „Mein Herr und mein Gott!“ Aber Jesus nennt ihm die große Bedeutung dieses Auftrittes, indem Er ihm antwortet: „Thomas! weil du mich gesehen, glaubst du; selig forthin, die geglaubt haben, und nicht sahen.“

So steht also fest: „Christus ist vom Tode erstanden.“ Zwar zeigt Er sich nicht mehr den Juden, sondern nur den Seinigen. Indeß blieb Jenen auch jetzt schon das Vorgefallene nicht unbekannt. Gleich am Auferstehungs-Morgen nemlich kamen Einige von der Wache in die Stadt, und gaben den Oberpriestern von Allem Nachricht, was sich am Grabe begeben. Allein schweres Unrecht läßt den Menschen nicht zurück-treten, sondern treibt ihn blos, dasselbe zu verhüllen, und wäre es auch mit noch größerer Sünde. Die Ober-priester kamen daher mit den Aeltesten zusammen, und berathschlagten sich, was zu thun sey, daß der Vorfall das Volk nicht etwa irre mache, und wider sie aufreitze. Sie kamen überein, den Soldaten reichlich Geld zu geben, mit dem Auftrage, überall auszusagen, die Jünger wären in der Nacht gekommen, und hätten, während sie (die Soldaten) schliefen, den Leichnam ge-stohlen. Allein, das konnte den Soldaten schwere Strafe zuziehen. Wie durften sie sagen: „Wir haben ge-schlafen?“ Damit sie in dieser Hinsicht außer Furcht wären, setzten die Priester hinzu: „Sollte eure Er-zählung dem Stadthalter zu Ohren kommen, so werden wir denselben schon beruhigen, und Sorge tragen, daß euch nichts geschehe. Die Soldaten nahmen also das

Geld, und thaten, wie sie unterrichtet waren. Und viele Jahre erhielt sich diese Lüge unter den Juden.

Christus ist vom Tode auferstanden. Es sind dafür Zeugen da, an denen nichts zu wünschen übrig bleibt. Und damit ist nun dem ganzen irdischen Leben und Wirken Jesu das Sigel der göttlichen Bestätigung aufgedrückt, und der ganze Bau der Erlösung hat seinen Schlußstein erhalten. Siehe,

Jesus hat in der Welt Glauben gesucht an Sich als an den von Gott gekommenen Heiland, und hat Glauben gefunden. Aber Alles, was Er zu diesem Ende wirkte, ist nun selbst auch beglaubigt. Gott hat es durch seine Auferweckung beglaubigt.

Jesus hat die Glaubenden den Weg des Heils — die Wahrheit gelehrt, wie der Vater sie ihm aufgetragen. Aber daß es wirklich die Wahrheit vom Vater sey, was Er der Welt verkündet, hat der Vater noch einmal und feierlich vor der Welt bezeugt, in der Auferweckung seines Sohnes.

Jesus hat einen langen und bitteren Kampf geführt mit Unglauben und Bosheit. Wie so oft, so hat auch hier das Schlechte gesiegt. Aber siehe, der Sieg des Schlechten ist Schein. In der Auferstehung des Getödteten ist das Geheimniß der Weltgeschichte enthüllt: der Sieg des Schlechten ist kurz; der Untergang des Gerechten wandelt sich in Verherrlichung. Der Getödtete ist vom Tode erweckt, und glorreich erhoben.

Jesus hat es sehr oft in die Welt hin bezeugt: „Ich bin dein Licht; Ich bin dein Hirt und Führer; Ich bin deine Auferstehung und dein Leben; Ich bin dein Messias und Heiland: und feierlich hat er es vor dem hohen Rathe wiederholt: „Ich bins;“ und feierlich hat Er beigesetzt: „Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels

mit Macht und Herrlichkeit." Nun siehe: Er ist es in der That, was Er gesagt hat; und wird erfüllen, was Er verheißen. Der Vater hat es bezeugt: Er hat Ihn vom Tode erweckt.

Nun wissen wir auch: es ist kein leeres Wort, wenn Er (Jesus) sprach: dieses ist mein Leib, der für euch gebrochen; dieses ist das Blut, das für eure Sünden vergossen wird. Wir sind unserer Schuld ledig; Er hat sie in Wahrheit auf sich genommen. Siehe, der Vater hat die Wahrheit dieser Uebernahme in seiner Erweckung beglaubigt. Wer will uns fürderhin anklagen? —

Auch wissen Sie nun: es ist kein leeres Wort, wenn Er spricht: „Ich bin das Leben; Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und dasselbe wieder zu nehmen; Ich erwecke vom Tode, Wen Ich will." Was Er gesprochen, hat Er vor unsern Augen als Wahrheit erwiesen: Er ist vom Tode erstanden. Wo ist jetzt, o Tod, dein Sieg? — Ach, nun erst ist es der Mühe werth zu leben, zu leiden, zu streiten, zu vollenden. Siehe mitten im Thale des Jammers leben wir, aber wir sind erlöst und freudig. Nicht dem Tode, sondern dem Leben gehört die Welt. Es ist, wie Er gesprochen: „In der Welt habet ihr Angst, aber Muth! Ich habe die Welt überwunden."

Nun wissen wir, es ist, wie Er gesagt hat: „Ich bin ein König; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ja, das Reich des Gehorsams bis zum Tode, und der Liebe bis zum Kreutze ist das Seine. Nichts weiß und will Er von herrischer Macht, von selbstsüchtiger Gewalt, von hochfahrendem Sinne, von funkelndem Golde, von sinnlichem Genusse. Aus Gehorsam und Liebe ist Er gestorben, in Gehorsam und Liebe hat Er das Haupt geneigt. Für das Reich des Gehorsams und der Liebe ist Er jetzt zum Herrscher gesetzt. Gott

hat Ihn erweckt, und als seinen Einziggeliebten vor Himmel und Erde dargestellt.

Nun wissen wir: was der Heilige gelitten am Oelberge, und von da an bis zum Tod am Kreuze — es war wahrhaftig der Sohn Gottes, der es gelitten. Wir haben aber oben gesehen, wie viel Ermuthigendes, Beschämendes, Tröstendes, überhaupt Erlösendes in dem Aufblicke zu dem leidenden und sterbenden Sohne für uns liege. Dieses Alles ist nun nicht etwa blos von uns in sein Leiden und Sterben hineingelegt, sondern von dem Vater selbst in seinem wieder erweckten Sohne vor unsere Augen hingestellt.

Nun ist mit einem Worte das Werk der Erlösung, soweit dasselbe von dem Erlöser durch seine Menschwerdung vollbracht werden sollte, besigelt. Nicht ist dasselbe überhaupt vollendet; aber vollendet, wie es von dem Herrn vollendet werden sollte im Fleische. Fortan beginnt die unsichtbare Herrschaft Jesu vom Vater herab, und die geistige Fortführung seines auf Erden gestifteten, und durch seine Erweckung vom Tode von Gott besigelten Werkes. Nur Weniges, was Er vor seiner Rückkehr zum Vater gethan hat, ist noch zu erzählen übrig.

---

2. Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa.

Erscheinung Jesu vor mehr denn fünfhundert Brüdern. — Die Apostel waren zu Jerusalem von Jesus nach Galiläa beschieden. Dorthin würde der Auferstandene ihnen vorangehen. Er hatte ihnen den Berg wo, und den Tag, wann Er sich ihnen zeigen würde, bezeichnet. Natürlich theilten sie den erhaltenen Auftrag vielen Gleichgesinnten mit. So fanden sich zur bestimmten Zeit mehr als fünfhundert Brüder auf dem

bezeichneten Berge zusammen; denn wer hätte den Tiefverehrten nicht wieder sehen, und davon, daß Er lebe, nicht sich mit eigenen Augen überzeugen mögen! In der That auch sollte seine Auferstehung, diese Grundfeste des Glaubens, möglichst viele Zeugen haben. Nun siehe, als sie alle versammelt seiner harrten, sahen sie Ihn plötzlich vor sich, fielen vor Ihm nieder, und beteten Ihn an. Aber Viele waren, ob sie Ihn gleich erwartet hatten, durch seine wunderbare Gegenwart, doch sehr überrascht, und wußten nicht, ob sie ihren Augen trauen sollten. Da trat Jesus näher zu ihnen heran, daß sie Ihn ganz nahe sähen, und sprach zu ihnen: „Das sind nun die Reden, die Ich zu euch gesprochen, als Ich bei euch war: daß nemlich Alles müsse erfüllet werden, was im Gesetze Mosis, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben ist.“ Alsdann eröffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schriften verständen. Und Er sprach zu ihnen: „So ist es geschrieben. So mußte Christus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen. Ihr seyd nun die Zeugen davon.“

Erscheinung Jesu am See Tiberias. Aufstellung Petri zum Oberhirten. — Nach diesem zeigte sich Jesus seinen Jüngern wieder einmal an dem See bei Tiberias, und zwar in folgender Weise: Simon Petrus, Thomas der Zwilling, Nathanael von Cana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus, und noch zwei andere seiner Jünger waren beisammen. Da sprach Simon Petrus zu ihnen: „Ich will ausgehen und fischen.“ Dann wollen wir mitgehen, sprachen die Anderen. So giengen sie hin, konnten aber dieselbe Nacht nichts fangen. Bei Anbruch des Tages stand Jesus am Ufer. Aber die

Jünger erkannten nicht, daß es Jesus sey. Da rief ihnen Jesus zu: „Kinder habet ihr nichts zu essen?“ „Nein,“ antworteten sie. Da sprach Er zu ihnen: „Werfet das Netz auf der rechten Seite des Nachens aus, so werdet ihr einen Fang thun.“ Da warfen sie das Netz aus, und konnten es wegen der Fische nicht heraufziehen. Da sagte Johannes zu Petrus: „Es ist der Herr.“ Schnell war diesem auf das Wort Johannes klar, woher der Fischzug käme, und daß es der Herr sey. Freudig ergriffen nahm er eiligst das Kleid (denn er hatte nur das Fischerhemd um) und sprang ins Meer. Das Feuer seiner Liebe gestattete ihm nicht, so lange zu verziehen, bis ihn der Nachen ans Ufer trüge. Die Anderen aber kamen im Nachen ans Land. Hier fanden sie ein Kohlenfeuer bereitet, und einen Fisch darüber, und Brod dabei. Jesus sprach: bringet noch mehr Fische. Sie brachten. (Es waren hundert drei und fünfzig große Fische im Netze, ohne daß dieses, trotz dieser Menge, zerriß). Als die Fische zubereitet waren, sprach Jesus: „Kommet nun und esset.“ Und Er theilte das Brod unter sie, und die Fische. Aber von den Umhersitzenden fragte Keiner Ihn: Wer bist du? Sie wußten Alle, daß es der Herr sey. — Nach dem Essen sprach Jesus zu Petrus: Simon, Jonas Sohn! liebst du mich mehr, als diese? (Er hatte dessen so eben durch die Weise, wie er sich bei dem Anblick Jesu Ihm zueilend ins Meer stürzte, einen Beweis gegeben.) Petrus aber vermißt sich nicht, zu antworten: Ich liebe dich mehr, als diese; wohl aber spricht er vom Grunde seines Herzens: „Du weißst es Herr! daß ich dich liebe.“ Darauf Jesus: „Weide meine Lämmer.“ — Jesus sprach zum zweitenmale zu ihm: Simon, Jonas Sohn, liebst du mich? Er antwortete: Ja, Herr! du weißst, daß ich dich liebe. Darauf Jesus: „Weide meine Schafe.“ — Dann

redete Jesus zum drittenmal zu ihm und sprach: „Simon, Jonas Sohn! liebst du mich?“ Da gieng es Petrus zu Herzen, daß Er ihn zum drittenmal fragte: „hast du mich lieb?“ Und er sprach zu Ihm: „Herr, du weißt ja Alles; du weißt, daß ich dich liebe.“ Da sagte Jesus noch einmal zu ihm: „Weide meine Schafe!“ — Also bestellte der gute Hirt an seiner Statt einen Oberhirten auf Erden, welcher seine Schafe und ihre Lämmer, d. i. die Hirten und ihre Gläubigen, die ersten Gläubigen, und deren Nachkommen weiden sollte. Aber es war hohe Liebe, worauf der Herr die hohe Würde stellte. Dreimal fragte Er den Apostel: liebst du mich? um die Wahrheit und Glut der Liebe zu bezeichnen, auf die Er bei Dem zähle, den Er mache zum Oberhirten an seiner Statt. — Uebrigens, so hoch gestellt, sollte der Apostel darum doch nichts Anderes erwarten, als was auch Ihn, den guten Hirten, getroffen; auch Petrus sollte den Tod sterben seines Herrn. Jesus sprach deßhalb weiter zu ihm: Wahrlich, Wahrlich, Ich sage dir: „In der Jugend gürtetest du dich selber, und giengest, wohin du wolltest. Aber im Alter wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und dich hinführen, wohin du nicht willst. „So folge mir!“

---

3. Aufträge, Vollmachten und Verheißungen Jesu an seine Apostel, unmittelbar vor seiner Himmelfahrt.

Es war die Zeit gekommen, daß Jesus zurückkehren sollte zu Dem, der Ihn gesendet. Vorher jedoch mußte und wollte Er seinen Aposteln noch gewisse Aufträge, Vollmachten, und Verheißungen geben, daß Er sie einführte in das Amt, für das Er sie berufen. Er trug ihnen daher auf, sich vor dem Pfingstfeste wieder in Jerusalem zu versammeln. Hier erschien Er ihnen das letztemal, und sprach zu ihnen: „Mir ist gegeben alle

Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Also, der alle Macht hat, der Tieferniedrigte, nun über Alles Erhöhte, steht vor ihnen. Was wird ihnen der Allherrscher auftragen? — „Wie mich der Vater gesendet hat, spricht Er, so sende Ich euch.“ Welch eine Vollmacht, welch eine Sendung! Siehe, der Wille, der Auftrag des Vaters, wie er an Christus ergangen, so durch Christus an sie. — Was sollen sie thun? Was anderes, als Christum vertreten? „Gehet hin, spricht Er, gehet aus in alle Welt, und verkündet das Evangelium, lehret die Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und weiset sie an, Alles zu thun, was Ich euch befohlen.“ „Wer glaubt, und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verurtheilt werden.“ So ward ihnen der Beruf, der Welt alle Wahrheit, Versöhnung und Gnade, die die drei hochheiligen Namen in sich fassen, zu verkünden, und sie zu Glauben und hl. Leben zu rufen von nun an. Aber nicht nur ward ihnen hierzu der Beruf, sondern auch die Kraft und Vollmacht. Jesus hauchte sie an, und sprach: „Empfanget den hl. Geist. Denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Aber auf der andern Seite, und den Ungläubigen und Verstockten gegenüber setzte Er bei: „Denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Heilige, erhabene Vollmacht! — Uebrigens hatte Er ihnen dieselbe schon früher verheißen, mit den Worten: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn.“ — Also sendete, und bevollmächtigte Er sie. Aber nicht nur sie. Die Sendung lautete „an die Welt,“ und galt also für alle Völker und Zeiten. — Und jetzt,

nachdem Er sie so ausgesendet, und mit Vollmacht ausgerüstet hatte, war es an dem, daß Er zu seinem Gott auffahre und zu ihrem Gott, zu seinem Vater und zu ihrem Vater. Aber in Wahrheit war es doch kein Weggehen. Darum sprach Er weiter zu ihnen: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ In der That sollten sie sich mit eigenen Augen von seiner fortdaurenden Gegenwart und Wirksamkeit unter ihnen überzeugen. Er fügte darum, und daß sie sich wie mit dem Auftrag, so auch mit der Kraft des Vaters gesendet sähen, die Verheißung bei: „Folgende Zeichen werden die, welche glauben, begleiten: „In meinem Namen werden sie Teufel vertreiben; neue Sprachen reden; Schlangen aufheben; wenn sie etwas Tödtliches genießen, so wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden genesen.“

Eines ist nun nur noch übrig, nemlich: daß sie getauft werden vom Himmel herab mit Feuer und heiligem Geiste. Jesus wiederholt ihnen daher die Verheißung der Ausgießung desselben über sie, und befiehlt ihnen, die Stadt nicht zu verlassen, bis sie mit Kraft von Oben getauft wären. „Ich sende euch herab, sprach Er zu ihnen, was mein Vater verhieß. Verweilet in der Hauptstadt, bis ihr mit Kraft von Oben ausgerüstet werdet.“ „In dieser Kraft, setzt Er bei, werdet ihr in Jerusalem, in ganz Judäa, in Samarien, ja bis in die entferntesten Gegenden der Erde Zeugen seyn von mir.“

4. Himmelfahrt Jesu.

Nach diesen Reden führte Er sie hinaus nach Bethanien, in die Nähe des Ortes, wo Er während seiner irdischen Laufbahn so innige und treue Anhänglichkeit gefunden. Hier wollte Er in sichtbarer Weise die Welt verlassen, und zu seinem himmlischen Vater zurück-

kehren. Er hob vor seinem Abschied seine Hände auf, und gab den Jüngern, und in ihnen dem ganzen Erdkreis, seinen Segen. Sie aber beteten Ihn an. Und jetzt, wie die Engel es bei seiner Geburt verkündet hatten — segnend und den Frieden hinsendend über Alle, die guten Willens wären, ward Er gen Himmel empor=gehoben, und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken. Er setzte sich zur Rechten Gottes. Einst hatte Er zu seinen Jüngern gesagt: „Wie dann, wenn ihr den Sohn des Menschen sich dahin werdet erheben sehen, wo Er zuvor war?“ Werdet ihr dann auch noch Anstoß an Ihm nehmen? — Nun hat sich's erfüllt. Siehe Er hat sich vor ihren Augen zum Vater erhoben.

Nachdem Er aufgefahren zum Himmel, blickten Ihm die Jünger mit unverwandtem Blicke nach in die Wolke, in der Er verschwunden war. Und siehe da standen zwei Männer bei ihnen in weißem Gewande, und sprachen: „Was stehet ihr noch, und schauet zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen ward, wird eben so wieder kommen, wie ihr Ihn sahet in den Himmel sich erheben. — Ja, der sich vor ihren Augen in die Wolken des Himmels erhoben, hat kein leeres Wort geredet, wenn Er einst gesprochen: „ihr werdet des Menschen Sohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und mit Macht und Herrlichkeit kommen sehen in den Wolken des Himmels.“

5. Erwartung der Ausgießung des heiligen Geistes. Wahl des Matthias.

Auf dieses kehrten die Jünger mit großer Freude nach Jerusalem zurück, um daselbst die Erfüllung der Verheißung zu erwarten, die ihnen Jesus gegeben hatte, indem er sprach: „Johannes taufte mit Wasser; ihr

aber sollet nach wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden." Als sie in Jerusalem angekommen, begaben sie sich in den Obersaal des Hauses, wo sie wohnten. Auch die Fraueu, auch Maria die Mutter Jesu mit seinen Brüdern war bei ihnen. Daselbst weilten sie bei einander in anhaltendem Gebete.

Als sie so in Andacht und frommer Erwartung beisammen waren in den Tagen vor Pfingsten, trat Petrus (es waren ungefähr hundert und zwanzig Personen zugegen) mitten unter die Brüder, und redete also: „Das Wort des Psalmisten: Der mit mir von Einem Brode ißt, hebt seine Verse wider mich auf" hat sich an Judas dem Verräther erfüllt. Indeß ist er hingegangen, hat sich erhenkt, und alle seine Eingeweide lagen, nachdem er zerborsten, ausgeschüttet umher. Er war aber Einer der Zwölfe. Es muß daher an seine Stelle ein Anderer treten, und Zeuge der Auferstehung des Herrn werden — ein Mann, welcher allezeit bei uns war von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da Jesus von uns aufgenommen wurde. Sie brachten zwei Männer — Joseph Barsabas, mit dem Zunamen Justus, und Matthias in Antrag. Und beteten dann also: „Herr, du Erforscher der Herzen! thue uns kund, welchen von diesen Beiden du erwählet hast, daß er die Stelle und das Apostolat erhalte, welches Judas verlassen hat." Darauf warfen sie das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthias, welcher sonach den Eilfen beigezählt wurde. Schon eine Erfüllung des Wortes: „die letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn."

B. Die Sendung des heiligen Geistes.

1. Nothwendigkeit der Sendung des heiligen Geistes.

So ist die irdische Laufbahn Jesu — des Menschensohnes, beschlossen. Das sind seine Lehren, seine For-

derungen, seine Verheißungen. Das sind seine Thaten, und die für die Wahrheit seines Wortes in die Welt hin aufgestellten Beweise. Das seine Leiden, und seine Verherrlichung. Das seine ewig bleibenden Einrichtungen, Aufträge und Vollmachten. Das, mit Einem Worte, sein Werk.

Aber, hat er so wenig kernigen Glauben gefunden, da Er lebte, wer wird seinen Lehren und Forderungen ꝛc. glauben, nachdem Er hingegangen? Und wo ist in seinem Werke die Kraft, den Geist der Welt zu überwinden, und eine über den ganzen Erdboden ausgebreitete Gemeinde von ächten Thätern seines Wortes zu schaffen?

Ach, erst sind es Einhundert und zwanzig Personen, die in seinem Namen zu Jerusalem vereinigt sind; und noch ist ihnen, wie vor einigen Wochen, auch jetzt die ganze Bedeutung seiner Lehre und seines Lebens nicht klar; und noch besitzen sie keinen Muth, wie ihnen befohlen ist, in die ganze Welt auszugehen, und von Jerusalem an, bis an die Grenzen der Erde für Ihn zu zeugen. Wer sollte auch der armen, und unangesehenen Männer achten?

Allein, der Besieger des Todes, und der aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten des Vaters, verläßt sein Werk, und die Diener desselben nicht. Noch vom Himmel herab erzeigt er sich mächtig, und mächtiger als je, für sein Werk. Ja, gerade vom Vater herab beginnt erst recht seine Wirksamkeit zum Sieg seiner Sache. Er erfüllt, was Er, als Er noch bei ihnen war, gesagt hat: „Er geht hin, aber läßt sie nicht verwaist; Er sendet ihnen an seiner Statt, vom Vater herab, einen andern Beistand; Er giebt ihnen als ihren nunmehrigen Lehrer Stärker und Tröster den heiligen Geist; Er tauft sie, wie Er ihnen ver-

heißen, mit Feuer. Mit Feuer, d. h. mit einer inneren Gotteskraft, die sie durchleuchte, und Alles, was Er sie gelehrt hat, vor ihrem Geiste klar mache. Mit Feuer, d. i. mit einer inneren Gotteskraft, die sie durchglühe, und einen brennenden Eifer und Muth in ihrem Herzen entzünde. Mit Feuer, d. i. mit einer inneren Gotteskraft, die sie durchreinige, und alle Schlacken der Welt- und Eigenliebe in ihnen verzehre. Mit Feuer, d. i. mit einer inneren Gotteskraft, die sie kräftige, daß sie dieselben Gottesthaten thuen, die Er selbst gethan hatte, den Menschen zum Zeugniß.

Getauft mit, und durchdrungen von dieser Gotteskraft, werden sie als seine Boten in die Welt ausgehen, und dem Auftrage nachkommen, den Er ihnen gegeben, dem Auftrage: „Lehret Alle Völker, taufet sie auf den Vater Sohn und heiligen Geist, und haltet sie an, Alles zu beobachten, was Ich euch befohlen.“ Und es werden ihnen die Völker im Anblicke des heiligen Geistes, der in ihnen wirkt, glauben; und es werden sich die Völker taufen lassen. Aber noch mehr: die Getauften werden auch selbst die erleuchtende, reinigende, und befeurende Gotteskraft des heiligen Geistes empfangen und werden sofort in diesem Geiste unter ihren Brüdern auftreten, und für Jesus Zeugniß ablegen. Und es werden sich aus allen Ländern Bekenner Jesu, und Thäter seines Wortes sammeln. — Alle seine Gemeinde auf Erden — sein Reich und Eigenthum.

2. Geschichte der Sendung des heiligen Geistes.

Sehen wir, wie das geschehen! — Es war am Pfingstfeste. Da waren die Jünger wieder, wie gewöhnlich, in Eintracht und Gebet beisammen. Plötzlich entstand vom Himmel her ein Brausen, gleich dem Brau-

sen eines gewaltigen Sturmwindes: und es erfüllte das ganze Haus, in dem sie versammelt waren. Auch zeigten sich viele Feuerflammen, wie Zungen. Und auf Jeden der Versammelten senkte sich eine Flamme herab. Das war das Hörbare und Sichtbare der Ankunft des heiligen Geistes; und in diesen sichtbaren und hörbaren Zeichen kam Derselbe über sie, und Alle wurden erfüllet von Ihm.

3. Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Welt.

Und nun, was wirkt der Geist in den Jüngern? Wodurch spricht sich das Daseyn des neuen Lehrers, Beistandes, und Trösters in ihnen aus? —

a. In dem Augenblicke, als sie den hl. Geist empfangen haben, sind sie von Gott begeistert. Mit einer unendlichen Klarheit steht des Vaters unaussprechliche Weisheit Liebe und Gnade vor ihrer Seele. Sie fühlen sich von der unendlichen Größe derselben freudig durchdrungen. Siehe, es überwältigt sie: unwiderstehlich ergießen sie sich in Lobpreisungen Gottes, und verkünden die Großthaten desselben in Christo. Sie thun es, nicht sprechend was sie selbst ausdenken und wollen, sondern ihre Zunge dargebend nach dem Willen dessen, der in ihnen ist. Sie thun es, redend ihre eigene Sprache, denn es sind ihre Lobpreisungen; aber dann redend doch nicht ihre eigene Sprache und Mundart, sondern die Sprache der ganzen Welt — Allen verständlich, welche Zunge sie sonst auch reden mögen. Nemlich, es ist das Wort Gottes in ihnen gesprochen vom Geiste Gottes, ausgehend in die ganze Welt, und (als Gottes Wort) verständlich allen Geschöpfen. Die heilige Geschichte sagt: „Auf jenes gewaltige Brausen lief das Volk schaarenweise an den Ort hin, wo die Jünger versammelt waren. Es kamen

dahin gottesfürchtige Juden aus allerlei Nationen der Welt, welche damals eben beim Feste zu Jerusalem waren. Sie trafen die Jünger voll des heiligen Geistes, und geriethen in Erstaunen, denn ein Jeder hörte sie in seiner eigenen Landessprache reden. Mit Entsetzen und Verwunderung sprachen sie zu einander: „Siehe, sind nicht Alle diese, die da reden, Galiläer? Wie geht es doch zu, daß wir, ein Jeder in seiner Muttersprache sie hören? Parther, Meder, Elamiter, und aus Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus, Asien, Phrygien, Pamphylien, Aegypten, aus den Gegenden Lybiens um Cyrene, Fremdlinge von Rom, sowohl geborne Juden, als Neubekehrte, Kreter und Araber, hören wir sie nicht in unserer Landessprache Gottes große Thaten verkünden?“ — Sie staunten, und in Verwunderung und Ungewißheit fragte Einer den Anderen: „Was will das werden?“ — Da trat Petrus mit den Eilfen auf, und redete zu ihnen also: „Hier erfüllet sich, was durch den Propheten Joel gesagt wurde: „Es wird geschehen — Ich gieße von meinem Geiste aus über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden prophezeihen, und eure Jünglinge werden Gesichte haben, und eure Greise Erscheinungen. — Selig dann, wer den Namen des Herrn anruft.“ Ihr Männer Israels! höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, der von Gott selbst unter euch beglaubigt wurde durch Thaten Wunder und Zeichen, die Gott unter euch durch Ihn (wie ihr selbst wisset) wirkte — Diesen habt ihr, (da Er nach Gottes Rathschluß in eure Gewalt gegeben wurde) ans Kreutz geheftet und getödtet. Aber Gott hat Ihn vom Tode auferweckt. Sein Fleisch hat, wie es David vorausgesagt, die Verwesung nicht gesehen. Wir Alle hier sind Zeugen seiner Auferstehung. Nach-

dem Er nun durch Gottes Hand erhöhet worden, hat Er vom Vater herab den heiligen Geist in uns ausgegossen: wie ihr sehet und höret. So erkenne und wisse denn mit aller Gewißheit das ganze Volk Israel, daß Gott diesen Jesum den ihr gekreuzigt, zum Herrn und Christus gemacht hat." — Da sie das hörten, durchschnitt es ihnen das Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: „Liebe Brüder! was sollen wir thun?" Petrus antwortete: „Thut Buße: und Jeder lasse sich auf den Namen Jesu, des Christ, taufen zur Vergebung der Sünden. Dann werdet ihr den heiligen Geist empfangen. Denn euch und eure Kinder geht diese Verheißung an: ja Alle, die jetzt noch fern sind, und die der Herr unser Gott herbeirufen wird. Wohlan! rettet euch von diesem verdorbenen Geschlechte!" Da ließen sich bei drei Tausend der Anwesenden taufen, und gesellten sich den Aposteln und Jüngern bei.

So sind den Jüngern also (wie schon gesagt) die Rathschlüsse Gottes — das Leben das Leiden und Sterben, die Auferstehung Himmelfahrt und Geistsendung durch den in sie ausgegossenen heiligen Geist nach ihrer ganzen Bedeutung klar geworden, und ein rücksicht- und rückhaltloser Muth begeistert sie, für Christus und sein Werk zu zeugen. Ja sie haben in diesem Geiste bereits gezeugt, und (wie ihnen aufgetragen worden) vor Menschen aller Zungen geprediget, Angehörige aller Völker getauft, und sie in die Gemeinschaft ihres Herrn aufgenommen. Die erste christliche Gemeinde.

b. Aber wie die Feuertaufe des heiligen Geistes die Jünger solcher Maßen erleuchtete und befeuerte, eben so auch läuterte und heiligte sie dieselben: und nicht nur sie, sondern Alle, die diese Taufe empfiengen. Siehe, die frühere Welt- und Eigenliebe ist

vernichtet, und reine himmlische Gesinnung an deren Stelle getreten. Keiner fragt mehr: Wer ist der Grössere? Keiner gelüstet mehr nach dem, was des Nächsten. Alle, sagt die heilige Geschichte, hielten brüderlich zusammen, und hatten Alles unter einander gemein. Hab und Gut verkauften sie, und theilten es unter Alle, Jedem nach seinem Bedürfniß. Die zahlreiche Versammlung war Ein Herz und Eine Seele. Nicht Einer nannte mehr etwas Sein, und Keiner unter ihnen litt Mangel. Täglich fanden sie sich einmüthig im Tempel zusammen, hielten ihre Mahlzeiten in Heiterkeit und Einfalt des Herzens, sangen Gott Loblieder, und waren beliebt bei dem ganzen Volke."

So etwas war nicht erlebt bisher in der Geschichte der Welt. Das erstemal seit Menschen leben, konnte man fragen: Neid! wo ist dein Stachel? Eigennutz, wo ist dein Sieg? Hoffarth, wo ist deine Macht? Herrschsucht, wo ist dein Reiz? — Siehe ein reines Brudergeschlecht!

c. Und dieses Brudergeschlecht sonderte sich fortan von dem Judenthume ab, und war der Stamm jener Kirche, die das ganze Menschengeschlecht in sich aufnehmen sollte. Schon feiern die Gläubigen in Abtheilungen, wie es der Raum gestattete, den von Jesus verordneten neuen Gottesdienst in den Häusern, indem sie, wie der hl. Text sagt, daselbst das Brod des hl. Abendmahls brachen. Von nun an hatten sie ihren eigenen Altar, an dem kein Diener der Stiftshütte, und noch weniger ein Götzendiener Theil nehmen konnte.

Möge diese erste — noch kleine Gemeinde, und der

Geist der Wahrheit, der Liebe, des Muthes und Trostes in ihr, sich sofort über den ganzen Erdkreis verbreiten, und zum großen alle Völker umfassenden Gottesreiche werden! —

C. Die ewige Herrschaft Jesu vom Himmel herab.

In der That wird diese erste kleine Gemeinde zum großen Gottesreiche werden. — Jedoch wird sie es werden nur unter Mühen, unter bitteren Schmerzen und Kämpfen. Es wird sich in ihrer Geschichte die Geschichte des Lebens ihres Gründers wiederholen. Indeß können wir hier nur die Anfänge dieser Geschichte erzählen.

1. Die Heilung des Lahmen an der schönen Pforte. Fünftausend treten zum Glauben über.

In diesen Tagen begaben sich Petrus und Johannes zur Gebetszeit hinauf in den Tempel. Da trug man eben einen Menschen herbei, der von Geburt an lahm war. Man pflegte ihn bei der sogenannten schönen Pforte des Tempels niederzusetzen, daß er von denen, die in den Tempel giengen, ein Almosen empfienge. Als nun Petrus und Johannes vorübergiengen, sprach der Lahme sie um eine Gabe an. Petrus sprach zu ihm: „Siehe uns an!“ Der Lahme blickte sie starr an, und hoffte ein Almosen zu erhalten. Aber Petrus sagte zu ihm: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth — stehe auf und gehe!“ Petrus faßte den Lahmen bei der Hand, und half ihm auf. Alsbald hatten seine Füße und Gelenke ihre Festigkeit. Er sprang auf, konnte stehen, und hin und hergehen. Er begab sich mit den Aposteln in den Tempel, wo er umher gieng, aufsprang, und Gott lobte. Das ganze

Volk sah ihn umhergehen und Gott danken. Und weil sie ihn kannten, daß es derselbe war, welcher an der schönen Tempelpforte saß und bettelte, geriethen sie in Staunen über das Vorgefallene. Petrus aber redete zu dem Volke: „Ihr Männer Israels, warum wundert ihr euch hierüber? Oder warum sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft, oder durch unsere Frömmigkeit diesem Menschen zum Gehen geholfen? Nein! An diesem Menschen hat Gott — der Gott unserer Väter verherrlichet seinen Sohn Jesum, den ihr überliefert habt, und verworfen vor Pilatus. Ja, ihr verwarfet den Heiligen und Unschuldigen, und batet einen Mörder los. Ihr habt den Urheber des Lebens getödtet? doch Gott hat Ihn vom Tode auferweckt: dess' sind wir Zeugen. Und dieser hier, dem die Gesundheit gegeben ist in euer Aller Gegenwart, er ist gesund durch den Namen Jesu, und in Kraft des Glaubens an Ihn. Was nun? — Ich weiß, Brüder! fährt Petrus fort, daß ihr und eure Obern das aus Unwissenheit gethan habt; und Gott ließ, was durch die Propheten vorher verkündet worden, in Erfüllung gehen: aber nun thut Buße, und bekehret euch, damit eure Sünde getilgt werde, und die Zeit der Erquickung vom Angesichte des Herrn herabkomme! Euch gehört die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben; euch zuerst hat Gott seinen Sohn, den Er vom Tode erweckt hat, gesendet, um euch, wenn ihr anders von euren Sünden euch wendet, zu beseligen." — Was werden sie thun? — Da hieß es wohl: „Wenn der heilige Geist kommen wird, so wird Er die Welt überweisen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und dem Gerichte." Ist sie nicht durch den Lahmen, der vor ihr steht, überwiesen? In der That, wer konnte der Rede

des Mannes, an dessen Seite der geheilte Lahme stand, widerstehen? Wirklich kam es bei Vielen, die den Vortrag Petri gehört hatten, zum Glauben; ihre Anzahl belief sich auf fünftausend Mann.

2. Das Zeugniß Petri und Johannis für Jesus abgelegt vor dem hohen Rathe. Einweihung der Gemeinde zum Märtyrerthum.

Das ist ein glänzender Fortgang, den die Sache Jesu nimmt. Kann das der Widersacher des Guten ruhig geschehen lassen? Nein! Während Petrus und Johannes noch zum Volke redeten, kamen die Priester, der Tempelhauptmann, und die Sadducäer, und waren höchlich darüber aufgebracht, daß sie öffentlich das Volk lehrten. Sie bemächtigten sich ihrer, und, weil es schon Abend war, brachten sie dieselben in Verwahrung auf den andern Tag. Am folgenden Morgen versammelten sich die Räthe, die Aeltesten und Schriftlehrer, auch Hannas, der Oberpriester Kaiphas, Johannes, Alexander, und Andere. Sie ließen die Apostel vorführen, und fragten sie: Aus welcher Vollmacht und auf welchen Namen habt ihr das gethan? Darauf antwortetete, voll des heiligen Geistes, Petrus: „Vorsteher des Volkes und Aelteste! Wenn wir heute wegen einer Wohlthat an einem kranken Menschen verhört werden, durch Wen er gesund geworden, so sey euch und allen Israeliten kund gethan, daß dieser Mensch gesund vor euch steht im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr kreuzigen ließet, und den Gott vom Tode erweckt hat.“ — Was wollten sie nun machen? Sie sahen den Lahmen gesund dastehen; sie konnten die Schlichtheit und Ehrlichkeit der Apostel nicht läugnen. Was war hier Böses? — Nur soll von diesem Jesus nicht weiter geredet wer-

den! Oder soll es hingehen, daß man Blutschuld auf den hohen Rath wälze?! Sie gaben daher den beiden Aposteln den Befehl, in diesem Namen durchaus zu Niemand weiter zu reden oder zu lehren. Aber die Apostel erwiderten: „Könnet ihr hier Gottes Macht und Auftrag verkennen? Wo nicht, so urtheilet selbst, ob es verantwortlich, euch mehr als Gott zu gehorchen. Unmöglich können wir schweigen von dem, was wir gesehen und gehört." — Da wurden sie unter verschärften Drohungen entlassen.

So ist der erste Angriff auf des Herrn Sache mit unerschrockenem Muthe bestanden, und abgewiesen. Aber es ist nur der erste und schwächste. Bald werden diese Angriffe herber und blutiger kommen. — Wohl! Im heiligen Geiste sieht das die junge Gemeinde voraus, empfiehlt das aber Gott, und ist freudigen unverzagten Muthes. Als die beiden Jünger nach ihrer Entlassung aus dem Gefängniß zu den Ihrigen kamen, und Alles, was sich begeben, erzählten, siehe, da erhoben Alle einmüthig ihre Stimme zu Gott und sprachen: „Herr! wie es dein Knecht David vorausgesagt, haben sie sich in dieser Stadt versammelt wider deinen heiligen Sohn Jesum. So blicke denn herab auf ihr Drohen, und verleihe deinen Dienern, mit unerschrockenem Muthe deine Lehre zu verkünden. Laß' deine Hand fernerhin zu Krankenheilungen wirken, und Zeichen und Wunder geschehen in deines heiligen Sohnes Jesu Namen!" Und siehe, ihr Gebet ward erhört: die junge Gemeinde empfieng die feierliche Einweihung zum Märtyrerthum. Es wurde in dem Augenblicke, als sie so beteten, das Haus (zum Zeichen der Gegenwart und Kraft Gottes) mächtig erschüttert, und Alle wurden voll des heiligen Geistes, und des freudigsten Muthes.

3. Die Apostel setzen ihre Predigt und ihre Thaten fort. Die Zahl der Gläubigen wächst. Die Apostel sehen sich verfolgt, aber lassen nicht ab von ihrem Zeugnisse.

Mit großer Kraft fuhren die Apostel nun fort, von der Auferstehung des Herrn Jesu zu zeugen. Zugleich geschahen durch ihre Hände viele Zeichen und Wunder. Ja, bald wurde ihr Ansehen bei dem Volke so groß, daß man die Kranken auf die Gassen trug, und auf Betten und Traggestellen hinsetzte, damit, wenn Petrus vorübergienge, wenigstens sein Schatten auf sie fiele, und sie so gesund würden. Auch aus den umliegenden Städten kamen die Leute schaarenweise nach Jerusalem, und brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte dahin: und Alle wurden gesund. Es war natürlich, daß das Zeugniß der Apostel, welches sie für Jesus ablegten, durch solche Thaten unterstützt, in immer erweiterterem Kreise Glauben finden mußte. Deßwegen sagt die heilige Geschichte: „Die Zahl deren, die an den Herrn glaubten, wurde immer größer, sowohl Männer als Frauen."

Aber schon erhebt sich auch der Gegner wieder. Wie könnte der Widersacher ruhig zusehen? — Die Partei der Sadducäer, welche die Auferstehung der Todten läugneten, fühlte sich durch das Zeugniß der Apostel, Jesus der Gekreuzigte, sey von den Todten auferstanden, auf das Aeußerste verletzt. Auch wollten sie es nicht auf sich kommen lassen, daß sie einen Unschuldigen zum Kreuze gebracht hätten. Der Oberpriester mit seiner Partei ließ daher die Apostel ergreifen, und in das öffentliche Gefängniß bringen, um sie des andern Tages vor Gericht zu ziehen. Aber ein Engel des Herrn öffnete Nachts den Kerker, führte sie heraus, und sprach: „Gehet hin, und tretet wieder im Tempel auf, und traget diese Lehre des neuen Lebens vor." Sie thaten so. Als der

Oberpriester sie nun am Morgen wollte vor den hohen Rath führen lassen, kamen die Gerichtsdiener, und sprachen: „Wir haben das Gefängniß auf das sorgfältigste verschlossen gefunden, auch die Wachen vor den Thüren angetroffen; als wir aber aufschlossen, fanden wir Niemand.“ Darüber gerieth der hohe Rath in Verlegenheit, was das seyn sollte. Inzwischen brachte Jemand die Nachricht: Siehe, die Männer, die ihr habet verhaften lassen, sind im Tempel und lehren das Volk. Da gieng der Tempelhauptmann mit den Gerichtsdienern hin, und brachte sie auf gütliche Weise her. Der Oberpriester aber redete sie an und sprach: „Wir haben euch auf das schärfste verboten, in diesem Namen zu lehren. Und siehe, ihr habet in ganz Jerusalem diese Lehre verbreitet, und wollet die Blutschuld wegen dieses Menschen auf uns schieben.“ Aber Petrus (nicht genug, daß er antwortete: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen) wiederholte das gleiche Zeugniß, das er schon früher abgelegt hatte. „Wir stehen als Zeugen hier, sprach er, und der heilige Geist in uns, und die Kraft Gottes bezeuget es mit, daß der Gott unserer Väter Jesum, den ihr kreuzigen ließet, auferweckt hat, und daß Er Ihn gesetzt hat zum Oberhaupte und Heiland, um Israel zur Buße zu bringen, und Vergebung der Sünden zu ertheilen.“ — Das setzte die Versammlung in Wuth, und schon waren sie entschlossen, die Apostel hinrichten zu lassen, als ein Gesetzgelehrter der gegnerischen Partei — ein Pharisäer mit Namen Gamaliel auftrat, und befahl, die Apostel ein wenig abtreten zu lassen. Dieser sprach zu der Versammlung: „Israeliten! Sehet euch wohl vor, eh ihr wider diese Leute das Aeußerste vorkehret. Wir haben Beispiele vor unsern Augen, daß sich Männer einen Anhang machten, aber ihre Sache war nicht von Gott, und so gieng sie schmählich unter. Auf gleiche

Weise wird es auch hier geschehen. Ist ihr Unternehmen nur Menschenwerk, so wird es von selbst zerfallen; ist es dagegen Gottes Sache, so dürfet ihr ja nicht als solche erfunden werden, die sich Gott widersetzen: ohnehin vermöget ihr dann nichts wider sie." Da stimmten sie ihm bei, ließen die Apostel wieder vorführen, ihnen Streiche geben, und sie dann mit dem Befehle, ja nicht mehr im Namen Jesu zu reden, ihres Weges ziehen. — „Aber die Apostel freuten sich, daß sie würdig geachtet worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Sie ließen nicht nach, täglich in dem Tempel, wie in den Häusern zu lehren, und das Evangelium Jesu Christi zu verkünden."

4. Innere Einrichtung in der Gemeinde. (Die Almosenpfleger.) Bewahrung des unverfälschten Brudergeistes in ihr. (Ananias und Saphira.)

Während die Gemeinde Jesu auf solche Weise täglich mehr nach Aussen wuchs, sollte sie gleichzeitig auch im Innern, d. i. in sich selbst mehr sich ordnen und befestigen. Das dringendste war der fortgesetzte Unterricht. Natürlich. Es war anfänglich nur das Bekenntniß, daß Jesus der Christ sey, worauf die Tausende getauft worden. Nun erst mußten sie genauer mit Allem, was Jesus auf Erden gelehrt und gethan hatte, bekannt gemacht werden. — Nächst der Sorge für den fortgesetzten Unterricht war die Sorge für die Armen das Wichtigste in der Gemeinde. Es war ein Brudergeschlecht. Alles war im Herrn für Alle. So mußten also die Nothleidenden, insbesondere die Wittwen tägliche, öffentliche Fürsorge finden. Allein, was ist der Mensch! Wo ist nicht Unkraut, wo Menschen sind! So zeigte sich denn solches ach! schon unter den Erstlingen der Gläubigen. Die griechischen Juden fanden Ursache

zu klagen, daß bei der täglichen Armenpflege ihre Wittwen zurückgesetzt würden. Und doch konnten die Apostel das Geschäft der Armenpflege nicht selbst besorgen, weil ihr Lehramt nicht leiden durfte. Sie übten also das von dem Herrn ihnen verliehene Recht, Anordnungen, die sie für nöthig fänden, in der Gemeinde zu treffen. Sie ließen sieben Männer von gutem Rufe und heiliger Einsicht als Armenpfleger erwählen, und legten ihnen dann unter Gebet die Hände auf. So entstand in der Kirche das Amt der Diaconen oder Beisteher.

Der Geist der Welt und Selbstsucht war, wie bereits gesagt worden, in der Gemeinde Christi dem heiligen Geiste gewichen. Es zeigte sich die Herrschaft dieses Geistes besonders kräftig in der Vernichtung des Eigennutzes, der sonst die Herzen der Menschen so mächtig fesselt: Niemand, (wie schon oben erzählt worden) nannte da etwas sein, ja Viele verkauften von ihren Besitzthümern, und legten den Erlös zu den Füßen der Apostel zur freien Verfügung für die Armen. Es war ein himmlischer Anblick um diese Freiheit der Herzen von der Erde und ihren Gütern, und ein großes Zeugniß in der Welt wider die Welt. Aber eben darum durfte diese zarte Erstlingsblüthe der Liebe nicht befleckt werden, und der bloße Schein und die Heuchelei sich nicht mischen unter die Reinen und Redlichen. Nun geschah es aber, daß ein gewisser Ananias und seine Frau Saphira ein Stück Landes verkauften, und den Erlös zu den Füßen der Apostel niederlegten; allein sie unterschlugen einen Theil des Verkaufgeldes, und behielten ihn für sich. Das war sehr übel. Rein durch und durch mußte die Gemeinde seyn, und redlich. Eine Aufopferung, die nicht im Herzen war und in der That, durfte nicht erlogen werden, und der heilige Geist, der Gegenwärtige, durfte Heuchelei in dem geheiligten

Kreise der Seinen nicht dulden. Da sprach Petrus zu Ananias: Ananias! Warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, den heiligen Geist zu belügen, und etwas von dem Verkaufspreise zu unterschlagen? Konntest du dein Feld nicht unverkauft behalten? Blieb nicht auch das Verkaufsgeld zur freien Verfügung in deiner Hand? Warum hast du das gethan? „Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen.“ Als Ananias diese Strafworte hörte, stürzte er todt nieder. Einige junge Leute bereiteten ihn zum Begräbniß, und trugen ihn hinaus. Ohngefähr drei Stunden später kam die Frau des Ananias, die nichts von dem Vorgefallenen wußte. Petrus redete sie an: „Habet ihr das Land um den und den Preis verkauft? Sie sprach: Ja! Darauf Petrus: „Warum habet ihr euch verabredet, den Geist Gottes auf die Probe zu stellen? Siehe, die deinen Mann hinaustrugen, stehen vor der Thüre; auch dich werden sie hinaustragen.“ Sogleich fiel sie zu seinen Füßen hin, und war todt. Da kamen eben die jungen Männer zurück, fanden sie todt, und begruben sie bei ihrem Manne. — Das war ein ernstes Gericht: große Furcht kam über Alle, und jeder prüfte die Redlichkeit seines Herzens. Nicht blos geistige Gaben und Wunderkräfte zu geben war Gott in seinem heiligen Geiste unter ihnen, auch die Reinheit der Seelen zu bewachen, war Er da, und Gericht zu halten über die Heuchler. So hatte es der Herr gesprochen: „Wenn der Beistand kommt, so wird Er die Welt überweisen vom Gericht.“ Siehe, Das ist seine Ueberweisung vom Gericht. Die Sache machte einen schreckenden Eindruck auf die ganze Gemeinde, und steigerte mächtig das Ansehen der Apostel.

5. Der erste Blutzeuge.

Inzwischen wuchs die Gemeinde, während Solches in ihrem Innern vorgieng, immer mehr an Zahl. Sogar

eine große Menge Priester nahmen den Glauben an. Wie sich aber die Zahl der Bekenner Jesu mehrte, so auch die der Verkünder seines Evangeliums. Nicht mehr blos die Apostel predigten Christum. — Unter denen die sich den Aposteln als Lehrer beigesellten, und mit Weisheit, Muth und großer Wunderkraft auftraten, ragte der Diacon Stephanus hervor. Er ließ sich mit gelehrten Gegnern Christi in Verhandlung ein, aber er war ihnen an Geist und Kenntniß so überlegen, daß sie nicht vor ihm zu bestehen vermochten. Doch brachte sie das nicht zum Glauben, sondern zu Neid und Haß. Daher sie Einige aufstellten, die sagen mußten: „Wir haben ihn Lästerworte wider Moses und Gott reden hören.“ Dadurch entstand ein Auflauf. Man riß ihn gewaltsam fort, und führte ihn vor den hohen Rath. Hier forderte der Oberpriester ihn zur Verantwortung auf, und Stephanus hielt einen langen Vortrag, in dessen Verlauf er in die Worte ausbrach: „Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Selbst diejenigen haben sie getödtet, die von der Ankunft des Heiligen weissagten, dessen Ueberlieferer und Mörder ihr geworden. Wie sie es machten so ihr.“ — Als die Versammlung dieses hörte, ergrimmten sie, und knirschten mit den Zähnen wider ihn. Stephanus aber blickte zum Himmel, und mit begeistertem Entzücken zeugte er für Jesus: „Ich sehe den Himmel offen, rief er, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes.“ — Das war ihnen gräßliche Lästerung. Sie hielten die Ohren zu, stürzten mit lautem Geschrei auf ihn los, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Während sie ihn aber steinigten, betete und sprach er: „Herr Jesu! nimm meinen Geist auf!“ Dann rief er mit lauter Stimme: „Herr rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ So verschied er. — Nach den bitteren Vorwürfen zu urtheilen, die Stephanus

dem hohen Rathe machte, konnte man glauben, es spreche ein leidenschaftlich aufgebrachter Geist aus ihm. Aber seine Heftigkeit war die Heftigkeit der Liebe zu Jesus Christus, und die Heftigkeit des Verlangens, verstockte Herzen heilsam zu erschüttern. Als es sich daher nicht mehr um Jesus, und nicht mehr um die Erschütterung Verstockter, sondern um ihn selbst, und um sein Leben handelte, da war alle die Entrüstung hin: da trat die allvergebende, allfürbittende Liebe des Herzens, wie der hl. Geist sie in ihn ausgegossen, hervor; da sank er in den Tod (wie gesagt) mit den Worten: „Rechne ihnen Herr, dieses nicht zur Sünde."

6. Allgemeine Verfolgung der Gläubigen. Dadurch bewirkte Ausbreitung des Evangeliums in fernen Gegenden.

Die Steinigung war von Eiferern in wilder Aufregung vollzogen, und es war ein einzelner Mann, der als ihr Opfer fiel; aber nun war einmal Blut geflossen. Nun lag der Gedanke nahe, der Sache des Nazaräers um jeden Preis ein schnelles Ende zu machen. In der That gieng die Steinigung des Leviten über in eine heftige Verfolgung wider die ganze Gemeinde.

In eine heftige Verfolgung: Das war sie in den Augen der Menschen; aber in den Augen Gottes war sie ein heftiger Wind, der die inzwischen gereiften Saatkörner des Christenthums nach allen Gegenden, zuerst von Judäa und Samaria, dann aber auch nach Phönizien, Cypern, Antiochien u. s. w. hintrug. Es verließen nemlich die Jünger, mit Ausnahm einzig der Apostel, Jerusalem, und entflohen nach allen Richtungen. Viele von ihnen giengen über die Grenze. Aber wo sie immer hinkamen, da predigten sie das Wort Gottes. — Unter den Flüchtlingen befand sich namentlich auch der Diacon

Philippus, der sich nach Samaria begab, und dort Christum verkündete. Er bekräftigte daselbst sein Wort durch große Wunder. Es giengen von Vielen unreine Geister aus, auch viele Gichtkranke und Lahme wurden geheilt. Darüber nun war eine große Freude in der Stadt, und Männer und Frauen, die der Lehre glaubten, ließen sich taufen. Unter den Täuflingen befand sich auch ein Mann, Namens Simon, dessen Glaube uns darum merkwürdig ist, weil er geheime Künste verstand, und ganz Samaria (voll von Bewunderung) in ihm die große Kraft Gottes erblickte. Wenn nemlich Simon, welcher in den Geheimkünsten der damaligen Welt sehr erfahren war, glaubte, und in den Werken des Philippus etwas ganz Anderes, als in den seinen erblickte, so müssen dieselben auch in der That etwas ganz anderes gewesen seyn. Das Zeugniß des berühmten Zauberers ist uns daher nicht ohne Werth. — Auch müssen wir noch eines anderen Umstandes, der bei der Predigt des Philippus in Samaria vorkömmt, und der gleichfalls wichtig ist, gedenken. Philippus nemlich verkündete das Wort des Herrn, und wirkte zur Beglaubigung desselben viele Wunder, auch taufte er die Gläubigen auf den Namen Jesu: aber den heiligen Geist konnte er ihnen nicht mittheilen. Die Geisttaufe war noch etwas Anderes und Höheres, als die Wassertaufe, und nur die Apostel hatten Macht, die Geisttaufe mittelst Auflegung der Hände zu spenden. Als die Apostel zu Jerusalem demnach vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes dahin. Diese beteten für die Gläubigen, legten ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den hl. Geist.

7. Bekehrung des Saulus.

Unter den Eiferern, welche den Stephanus zum Tode schleppten, befand sich auch ein junger Pharisäer,

mit Namen Saulus. Er ist ein merkwürdiges Beispiel, wie Alles, was sich mit Jesu zugetragen hatte, und was durch seine Apostel und Jünger geschehen war, selbst redlichere Gemüther nicht zum Glauben brachte, sobald diese einmal in ihrem Herzen wider Jesus und seine Sache gestimmt waren. Saulus hatte die Pharisäer und ihre Einreden und Lästerungen gehört; sie schienen ihm unfehlbar Recht zu haben; er betrachtete Jesum ausgemacht als Betrüger und Verführer des Volkes. Weil es denn in seinem Herzen ausgemacht war, so wollte und konnte er das, was für Jesus sprach, weder wissen noch prüfen. Jung und feurig, wie er war, haßte er die Secte der Nazaräer, und glaubte Gott einen Dienst zu thun, wenn er sie vertilge. Der Anblick des Blutes Stephanus hatte ihn befeuert. Wuth und Mord schnaubend gieng er jetzt in Jerusalem umher, drang in die Häuser, und schleppte die Bekenner Jesu fort ins Gefängniß. Und auch in anderen Städten wollte er die Nazaräer vernichten. So ließ er sich von dem Oberpriester Vollmachten an die Synagogen von Damaskus geben, Kraft welcher er Männer und Frauen, die er als Anhänger Jesu fände, gebunden nach Jerusalem führen könnte. — Ach, daß diese glühende Kraft einer besseren Sache dienete!

Sie wird einer besseren dienen. — Saulus war auf dem Wege nach Damaskus. Siehe, da umstrahlte ihn plötzlich ein Lichtglanz vom Himmel. Saulus fiel zur Erde, und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: „Saul, Saul! warum verfolgst du mich?“ Saulus antwortete: „Herr, Wer bist du?“ Der Herr antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen.“ Zitternd und voll Angst erwiderte darauf Saulus: „Herr was willst du, daß ich

thun soll?" Der Herr antwortete: „Steh auf, und geh' in die Stadt; daselbst wird dir gesagt werden, was du thun sollst." — Er stand auf, konnte aber, da er die Augen öffnete, nicht sehen. Seine bestürzten Reisegefährten nahmen ihn also bei der Hand, und führten ihn nach Damaskus. Hier sah er drei Tage nicht, und nahm weder Speise noch Trank zu sich. In Reueschmerz und Gebet harrte er, bis ihm gesagt werden würde, was er thun soll. Da sendete der Herr einen Jünger, Namens Ananias, zu ihm, und sprach: „Eben jetzt hat Saulus von Tarsus in einem Gesichte einen Mann Namens Ananias zu sich hereinkommen sehen, welcher ihm die Hände auflegte, um ihn wieder sehend zu machen. Du bist der Ananias. Geh unverzüglich zu ihm." Aber Ananias antwortete: Ich habe viel Böses von diesem Manne gehört, und daß er Vollmachten habe, Alle in Bande zu legen, die deinen Namen anrufen. Darauf der Herr: „Gehe nur, eben dieser ist mir ein auserlesenes Werkzeug, mich unter Heiden, vor Königen, und den Kindern Israels bekannt zu machen. Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden soll." — Ananias ging also hin, legte Saulus die Hände auf, und sagte: „Bruder Saul! der Herr Jesus, der dir auf dem Wege erschienen, hat mich gesandt, daß du wieder sehend und voll des hl. Geistes werdest." Sogleich wars, wie wenn Schuppen von seinen Augen fielen; er konnte wieder sehen: die Nacht seiner Verblendung war vergangen; er ließ sich taufen. Dann aß er, und stärkte sich. Und von nun an gehörte die ungeheure Feuerkraft dieses Eiferers Jesu Christo an und seinem Evangelium. Hiefür ward sie geschaffen; hiefür ist sie aus ihrer Verirrung wieder gewonnen. Sogleich predigt Saulus zu Damaskus in den Synagogen Jesum, daß Er der Sohn Gottes sey, und

setzt Alle, die den wüthenden Verfolger in ihm kannten, in Verwirrung.

8. Hirten-Reise des Apostels Petrus. Wunderwerke desselben.

Nach und nach verlor sich die Verfolgung wieder, und die Gemeinden in ganz Judäa, Galiläa und Samarien hatten Ruhe. Da benützte Petrus diese günstige Zeit, die Gemeinden, eine nach der andern, zu besuchen, und Alles, was zur zweckmäßigen Einrichtung derselben gehörte, anzuordnen, und was zu ihrer Erhaltung und Förderung diente, vorzukehren. Er kam auf seiner apostolischen Reise unter andern auch nach Lydda und Joppe, wo er zwei Werke that, die zeigen, wie der Herr durch begleitende Zeichen die Worte und Anordnungen seiner Gesandten fort und fort bekräftigte. Zu Lydda war ein Mann, welcher schon acht Jahre gelähmt im Bette lag. Zu diesem sprach Petrus: „Aeneas! Jesus Christus giebt dir die Gesundheit. Steh auf, und mach dir dein Bett selbst!“ Sogleich stand Aeneas auf. — Zu Joppe war eine Jüngerin, die sich durch Wohlthätigkeit auszeichnete, Namens Tabitha. Sie erkrankte. Die Jünger kamen nach Lydda, und baten den Petrus, daß er eilig kommen möchte, sie zu heilen. Petrus kam. Bei seiner Ankunft indeß war Tabitha schon gestorben, und die Wittwen standen weinend um die Leiche, und zeigten die Kleider, die ihnen die Verstorbene gemacht hatte. Petrus hieß alle abtreten, fiel auf die Kniee, betete, und wandte sich dann mit den Worten zur Leiche: „Tabitha, stehe auf!“ Sogleich öffnete sie ihre Augen, richtete sich empor, und Petrus half ihr vollends auf. Dann stellte er sie lebend den Heiligen und Wittwen vor. — Natürlich, daß auf solche Werke der Glaube der Gläubigen nur immer noch freudiger wurde, und

fort und fort Viele von den Ungläubigen sich zu dem Herrn bekehrten.

9. Auch den Heiden gehört Christus.

Wenn indeß auf solche Weise auch täglich neue Bekenner gewonnen wurden, so waren es doch blos Bekenner aus den Israeliten. Dagegen die Millionen und Millionen Heiden in allen Theilen der Erde hatten an Christus keinen Theil. Aber war Christus nicht gekommen, der Heiland zu seyn der ganzen Welt? Er war es. Doch, wie wird es nun geschehen, daß das Wort von der Sündenvergebung und Auferstehung in Jesus Christus auch den Heiden verkündet wird? — Schon zwar haben einige von denen, welche bei der ersten Verfolgung Jerusalem verließen, und sich zum Theil in ferne Länder zerstreuten, auch zu den Heiden geredet. Aber der Gedanke, daß auch die Heiden an Christus Theil haben sollten, war doch noch nicht eigentlich aufgefaßt, und kam den Meisten gar nicht zu Sinn. Da geschah es, daß ein römischer Hauptmann von der italienischen Kriegsschaar, Namens Kornelius, welcher zu Cäsarea lag, und ein gottesfürchtiger und wohlthätiger Mann war, einen Engel Gottes zu sich hereinkommen sah. Der Engel redete ihn an: „Kornelius! Dein Gebet und deine Almosen sind aufgezeichnet vor Gott. Sende nach Joppe, und laß Simon mit dem Zunamen Petrus kommen, der wird dir sagen: was du thun sollst. Er wohnt bei einem Gerber Simon am Meere.“ Sogleich schickte Kornelius Knechte ab. Als diese Joppe nahe waren, lag Petrus auf dem Dache eben dem Gebet ob, und nachdem er sich hierauf hungrig gefühlt, gerieth Er in Entzückung. Er sah ein großes Tuch, das an den vier Enden gebunden war, sich vom Himmel herabsenken. In dem Tuche befanden sich allerlei

vierfüßige und kriechende Thiere und Vögel, und eine Stimme rief ihm zu: „Auf, Petrus! schlachte und iß!“ Petrus aber sprach: „Nicht doch, Herr! Noch nie habe ich etwas Unreines oder Verbottenes gegessen.“ Da rief ihm die Stimme zu: „Was Gott für rein erklärt, das halte du nicht für unrein.“ — Dieses geschah dreimal. Dann wurde das Tuch wieder in die Höhe gezogen. Während jetzt Petrus über die Bedeutung des Gesichts nachdachte, siehe, da standen die Boten des Kornelius unten an der Thüre des Hauses, und fragten nach Petrus. Und der Geist sagte zu Petrus: „Mache dich auf, und ohne Bedenken geh mit den drei Männern, wiewohl es Heiden sind; denn ich habe sie abgeschickt. Petrus gieng hinab, vernahm den Auftrag und die Bitte der Männer, bewirthete sie, und machte sich am folgenden Tag mit ihnen auf den Weg nach Cäsarea. Es begleiteten ihn einige Brüder von Joppe. Als Petrus bei Kornelius ankam, nahm ihn dieser wie einen Gott auf, gieng ihm entgegen, und fiel ihm anbetend zu Füßen. Aber Petrus hob ihn auf und sprach: „Steh auf! Ich bin ja auch ein Mensch.“ Hierauf führte Kornelius den Petrus in das Haus, wo eine große Versammlung war: denn Kornelius hatte seine Verwandten und vertrauteren Freunde zu sich geladen. Petrus redete sie an: „Ihr wisset, daß es einem Juden unerlaubt ist, mit Heiden Umgang zu haben. Mich dagegen hat Gott anders belehrt; und so bin ich ohne Bedenken zu euch gekommen. Saget mir nun, aus welcher Ursache ihr mich habet rufen lassen?“ Darauf erzählte Kornelius Alles, was ihm der Engel gesagt habe, und schloß mit den Worten: „Wir sind nun versammelt, von dir zu vernehmen, was dir Gott aufgetragen.“ Da öffnete Petrus den Mund und sprach: „Nun habe ich es in der That erfahren, daß bei Gott kein Ansehen

der Person gilt; sondern Jeder, von welchem Volke er auch sey, so er Gott fürchtet und recht thut, hat sein Wohlgefallen." *) Und jetzt predigte der Apostel dem Kornelius Christum. „Ihr wisset, sprach er, was sich nach der Taufe, die Johannes predigte, zuerst in Galiläa, dann in ganz Judäa zugetragen: wie Jesus von Nazareth, mit dem heiligen Geiste und mit Kraft geweiht, umherreisete, wohlthat, und alle vom Teufel Beherrschten heilte. Wir sind Zeugen davon. Diesen Jesum hiengen sie dann ans Kreutz und brachten ihn um. Aber Gott hat Ihn am dritten Tage auferweckt. Er ist uns, seinen auserwählten Zeugen, lebendig erschienen, und wir haben mit Ihm gegessen und getrunken. Dieser Jesus nun hat uns aufgetragen, öffentlich und feierlich dem Volke zu bezeugen, daß Er der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und der Todten sey. Ihm geben auch alle Propheten das Zeugniß, daß Jeder, der an Ihn glaubt, Verzeihung seiner Sünden erlange, durch seinen Namen." Und siehe, noch redete Petrus: da kam der heilige Geist über Alle, die das Wort hörten. Sie fiengen, wie die Jünger am Pfingstfeste, voll Begeisterung an, in fremden Sprachen zu reden, und Gott hoch zu preisen. Da erstaunten die Juden, die mit Petrus gekommen waren, da sie die Gabe des heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen sahen. Petrus aber sprach: „Sollte es einem Anstande unterliegen,

---

*) Womit übrigens Petrus nicht sagen will: es komme blos auf einen rechtschaffenen Wandel an; dann sey es gleich ob Heid oder Christ. Denn, was brauchte in diesem Falle der bereits Gottgefällige Kornelius Christum? — Gerade umgekehrt: die Veranstaltung, daß Christus dem Kornelius verkündet würde, war eben der Beweis des göttlichen Wohlgefallens, und die Belohnung der Rechtschaffenheit des heidnischen Kornelius.

daß diese die Taufe des Wassers empfangen, die die Taufe des hl. Geistes empfangen haben, wie wir? — Er befahl also, sie auf den Namen des Herrn Jesu Christi zu taufen.

So war denn die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergerissen, und Jesus der Heiland und Herr geworden auch der Heiden. Zwar, als die Apostel und Brüder in Jerusalem vernahmen, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen haben, machten sie dem Petrus darüber Vorwürfe; allein, da ihnen Petrus Alles umständlich erzählt hatte, was und wie es sich begeben, beruhigten sie sich, dankten Gott, und sprachen: „So hat denn der Herr auch den Heiden Buße verliehen zum Leben."

Und von nun an sehen wir das Wort des Herrn erst wahrhaft ausgehen in alle Welt; und wir sehen es mit einer Freudigkeit und einem Ernste aufgenommen, dergleichen selbst in Israel selten gefunden ward. Es erwahrte sich: Von Morgen und Mittag, von Abend und Mitternacht werden sie kommen, und an dem Reiche Gottes Theil nehmen.

10. Saulus unter den Heiden. Verherrlichung des Namens Jesu unter ihnen.

Wer sofort das Werk der Verkündung des Evangeliums unter den Heiden mit besonderem Eifer und Erfolge betrieb, war derselbe, welcher früher die Christen mit hervorstechendem Hasse verfolgt hatte — Saulus von Tarsus. Dieser Mann, nachdem er sich nach seiner Bekehrung eine geraume Zeit in Damaskus, und hierauf in Jerusalem bei den Aposteln aufgehalten, war sodann nach Tarsus gegangen, und kam später mit Barnabas, der ein rechtschaffener Mann, und voll des heiligen Geistes war, nach Antiochia. Daselbst hatten (wie schon

oben berührt worden) Einige, die bei der Verfolgung zu Jerusalem entwichen waren — Leute aus Cypern und Cyrene, die Lehre des Heils bereits früher auch Heiden vorgetragen, und die Apostel hatten auf die Nachricht hievon den Barnabas hingesendet, daß er die Neubekehrten stärke und noch weiter unterrichte; aber besonders durch die Mitwirkung des Saulus mehrte und befestigte sich die dortige Gemeinde. Saulus und Barnabas blieben ein volles Jahr da; und hier wurden die Jünger zuerst „Christen" genannt. — Doch Saulus sollte zu den Heiden auch anderer Städte und Länder; ihm hatte der Herr überhaupt das Apostel-Amt unter den Heiden zugedacht. Als die Propheten und Lehrer von Antiochia daher einst zur Gottesverehrung versammelt waren, sprach der heilige Geist zu ihnen: „Sondert mir Saulus und Barnabas für das Geschäft aus, zu dem ich sie berufen habe." Sie fasteten daher, beteten, legten ihnen die Hände auf, und entließen sie. So zog Saulus mit Barnabas aus zu den Heiden, und unternahm die erste jener Reisen, die er fortan in alle Welt machte, um denselben die Gnade des Evangeliums zu bringen. Vorerst gieng er nach Seleucien, dann nach Cypern, von da nach Perge im Pamphylien, und von da nach Antiochia in Pisidien. In diesem Antiochia geschah es zuerst, daß Saulus die Unbekehrbarkeit der Juden recht klar erkannte, und die Zuversicht, die er auf die Empfänglichkeit der Heiden setzte, aussprach. „Euch, sagte er zu den Juden, mußte das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber verwerfet und euch des ewigen Lebens selbst unwürdig erkläret, siehe! so wenden wir uns an die Heiden. Denn so lautet der Befehl des Herrn an uns: „Ich habe dich bestimmt, die Heiden zu erleuchten, und Heil zu verbreiten, so weit die Erde reicht." Darüber nun freuten sich die Heiden sehr,

und es kehrten sich zum Glauben, so Vielen das ewige Leben beschieden war. Also fieng an im Großen in Erfüllung zu gehen das Wort, das Jesus geredet hatte: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht zu diesem Schafstalle gehören; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meiner Stimme folgen."

Wie Gott seinen Sohn auch unter den Heiden verherrlicht, und das Wort desselben durch Wunder und Zeichen bekräftiget und verbreitet habe, davon nur ein paar Beispiele. Als Saulus mit Barnabas auf seiner Reise nach Cypern kam, ließ sie der Statthalter Sergius Paulus zu sich rufen, und verlangte von ihnen das Wort Gottes zu hören. Aber es hielt sich ein Zauberer, der sich für einen Propheten ausgab, bei dem Statthalter auf, und suchte diesen von dem Glauben an Jesus abzuhalten. Da faßte Saulus, voll des heiligen Geistes, den Magier scharf ins Auge, und sprach: „Du alles Betruges und aller Argliſt voll, Kind des Teufels! willst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? Wohlan! es treffe dich die Hand des Herrn: blind sollst du seyn, und das Sonnenlicht nicht sehen bis zu seiner Zeit!" Und siehe: sogleich überfiel den Bösewicht Blindheit und Finsterniß, so, daß er umhergieng einen Führer zu finden. Der Statthalter aber, als er dieses sah, staunte und bekannte sich zur Lehre des Herrn. Saulus nannte sich von nun an nach dem Namen des Statthalters (dieses ersten angesehenen Heiden, den er Christo gewonnen hatte) Paulus. — Als Paulus auf seiner Weiter-Reise nach Lystra in Lykaonien kam, und daselbst lehrte, befand sich unter seinen Zuhörern auch ein Mann, der, von Geburt an lahm, noch nie hatte gehen können. Paulus hatte vermuthlich eben davon gesprochen, wie sich die Kraft Gottes in Krankenheilungen kund gethan, und Jesum als einen

Weltheiland beglaubiget habe. Als er nun seinen Blick auf den Lahmen richtete, und sah, daß dieser den Glauben habe, daß wohl auch ihm geholfen werden könne, rief er laut: „Stelle dich aufrecht auf deine Füße!“ Und siehe, der Lahme sprang auf, und konnte gehen. — Da schrie das Volk: „Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen.“ Ja man wollte dem Paulus und Barnabas als Göttern Opfer schlachten, und schon führte der Priester Jupiters einen bekränzten Ochsen vor das Thor. Aber Paulus und Barnabas entsetzten sich, und schrieen: „Wir sind sterbliche Menschen wie ihr. Nur dieses ist richtig: Wir verkünden euch den wahren Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und euch zu allen Zeiten Nahrung und Freude gegeben hat. Wendet euch daher ab von den falschen Göttern, und kehret euch zu Ihm.“ — Man kann sich denken, welchen Eindruck die Heilung des Lahmen auf die Einwohner von Lystra gemacht haben werde! Doch sind das von den tausend Beispielen der Verherrlichung Jesu unter den Heiden nur ein paar. Natürlich wuchs (wie gesagt) die Zahl seiner Bekenner unter ihnen mehr und mehr.

11. Juden und Heiden Eine Gemeinde — die Gemeinde Jesu Christi.

So gehörten also auch die Heiden zu der großen Heerde, deren Hirt zu seyn Christus erschienen war. Aber es wurde nicht gebaut ein anderer Schafstall für die Juden, ein anderer für die Heiden; und ein anderer für die Christen hier, und ein anderer für die Christen dort: es gehörten Alle, von welcher Abkunft sie seyn und wo sie immer leben mochten, Einer Gemeinde an, und Einem Herrn, in Einem Geiste, und Einer Liebe. Wie sie an Einen Herrn und

Hirten glaubten, so war es auch Ein Geist, der in Allen wirkte, über Allen wachte, überall hin Propheten und Lehrer sendete, und überall in Wunderkräften wirksam war. Und wie es Ein Geist war in Allen über Allen und für Alle, so auch Eine sichtbare Einheit und Gemeinschaft in Glauben und Liebe. Die Apostel bildeten den sichtbaren Mittelpunkt dieser Einheit und Gemeinschaft; von ihnen gieng es lebendig nach allen Seiten aus; aber von allen Enden strömte es hinwiederum auch zu ihnen, als zu seinem Mittelpunkte zurück. Wo sich irgend ein geistiges Bedürfniß zeigte, da waren die Apostel selbst, oder durch Abgeordnete zugegen. Sie trugen ihre Sorge nach allen Seiten hinaus. Wir haben z. B. gesehen, wie sie den Petrus und Johannes nach Samaria sandten, den Barnabas nach Antiochien, und wie Petrus sämmtliche Gemeinden in Judäa, Galiläa und Samaria bereisete. — Aber eben so, wenn es irgendwo Zweifel gab hinsichtlich der Lehre und des Lebens, wandte man sich hinwiederuun an die Muttergemeinde zu Jerusalem und die daselbst versammelten Apostel. Als z. B. Paulus nach seiner ersten Reise unter die Heiden wieder nach Antiochia zurückgekehrt war, kamen Einige aus Judäa, und behaupteten: „Wenn die Heiden-Christen sich nicht beschneiden lassen, so können sie nicht selig werden.“ Das erregte große Unruhe: und weil die Juden auf der Nothwendigkeit der Beschneidung beharrten, wurde beschlossen, die Sache der Entscheidung der hl. Apostel vorzulegen. Es wurden also Paulus und Barnabas und noch einige Andere nach Jerusalem geschickt. Da kamen die Apostel und Aelteste zusammen, um über die Sache zu berathen. Man war verschiedener Meinung. Petrus aber stand auf, und sagte: „Ihr wisset, daß Gott schon vor geraumer Zeit es bestimmt hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Evangelium hören,

und glauben sollten. Gott selbst hat sich für sie erklärt, indem Er (der Herzenskenner) zwischen uns und ihnen keinen Unterschied gemacht, sondern auch ihnen den heiligen Geist mitgetheilt, und durch Glauben ihre Herzen gereinigt hat. Wie könnet ihr es denn, Gott zuwider, euch anmaßen, den Schultern der Jünger ein Joch aufzubürden, das weder wir, noch unsere Väter zu tragen vermochten?" — Hierauf schwieg die Versammlung und hörte den Paulus und Barnabas die Werke erzählen, die der Herr unter den Heiden gewirkt habe. Sofort wurde auf den Antrag des Jakobus beschlossen, den Heiden, die sich zu Gott bekehren wollten, keine Schwierigkeit zu machen, sondern ihnen blos aufzulegen, „daß sie sich der beflecken-den Opfermahlzeiten, der Unzucht, auch des Genusses von erstickten Thieren und Blut enthalten sollten." — Jetzt wurden Paulus mit Barnabas, und Judas und Silas, die die Gemeinde zu Jerusalem ihnen als Zeugen beigab, abgesendet, den Beschluß nach Antiochia zu bringen.

Wie solchermaßen die geistigen Anliegen aller Gemeinden unter Vermittelung der hl. Apostel und Lehrer sich unter einander angehörten, so auch die leiblichen. Es gehörten Alle, zu dem großen Leibe Christi, und so konnte, auch leiblich betrachtet, kein Glied leiden, ohne daß sich die anderen desselben annahmen. Als daher z. B. die Gemeinde zu Jerusalem in drückende Dürftigkeit gerieth, waren die Gemeinden fremder weit entlegener Gemeinden herzlich bereit, ihnen durch Beiträge zu Hülfe zu kommen. So beschlossen z. B. die Jünger zu Antiochia schon zur Zeit, als Paulus das erstemal sich daselbst aufhielt, Jeder nach seinem Vermögen, den in Judäa wohnenden Brüdern Unterstützungen zu senden. Sie thaten es, und Paulus und Barnabas mußten die Beiträge überbringen. Wie angelegentlich Paulus auch später unter den Heidenchristen Almosen für die Juden-Christen zu Jerusalem

sammelte, und wie reichlich die Heidenchristen (Viele über Vermögen) beisteuerten, ist uns aus den Briefen des Apostels bekannt.

12. Schluß.

So sehen wir denn den Zweck Jesu in der Welt ausgeführt bis hieher. Tausende (ohne Unterschied, Juden und Heiden) haben die Lehre von dem Versöhner am Kreuze angenommen, und haben sich auf seinen Namen zur Vergebung der Sünden taufen lassen auf ein neues Leben. Schon wandeln sie in diesem Leben, folgsam dem Geiste des Lichtes und der Liebe, den sie empfangen. Das ist seine Gemeinde, die Er zu stiften gekommen ist, und die Er sich mit seinem Blute erkauft hat! Ja, so Viele ihrer sind, und wo immer in der Welt sie sich befinden mögen: sie fühlen sich Alle als Brüder und Schwestern unter einander in Ihm, mit Hingebung und Muth harrend des Tages, da sie bei Ihm versammelt seyn werden aus dieser Erdennoth im Reiche seines Vaters. Zwar ist ihre Zahl im Vergleiche mit der Zahl der Ungläubigen noch klein; aber doch schon zählen sie Angehörige in allen Ländern — die Erstlinge einer künftigen unermeßlichen den ganzen Erdboden erfüllenden Gemeinde. Allerdings werden, bis der Baum des Evangeliums so groß wird geworden seyn, daß alle Völker der Erde unter seinem Schatten ruhen, noch viele Jahrhunderte hingehen. Aber Er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, hat dafür gesorgt, daß nichts das fortwährende Wachsthum desselben aufzuhalten im Stande seyn wird. Der hl. Geist, der allmächtige, bleibt; und auch die Diener und Boten des Evangeliums bleiben. Mag denn auch, wie bisher, der Böse der Sache des Lichtes widerstreben, und mag immerhin manches heilige Haupt unter dem Schwerte

des Verfolgers fallen: es wird deß ungeachtet, ja es wird gerade dadurch die Zahl der Gläubigen, und die Kraft und der Ernst ihres Glaubens wachsen: die gesammte Menschheit (und das war ja sein Zweck) wird mehr und mehr Eine Heerde seyn unter Einem Hirten. Selbst ihr, die Er ausgewählt hat, zu seinen Aposteln, ihr Zwölfe! und auch du, den Er zu seinem Apostel berufen hat unter den Heiden, Saulus von Tarsus! ihr werdet unter der Hand der Feinde seines Namens fallen; aber euer, und eurer Nachkommen Martyrer-Blut wird nur dazu dienen, den Baum des Evangeliums zu befeuchten, und sein Wachsthum in der Welt zu befördern.

Wichtige katholische Bücher,

welche im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung in **Tübingen** so eben neu erschienen und in **allen** Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben sind

R. P. Goffine, Ord. Praem.

katholisches

Unterrichts- und Erbauungsbuch,

oder kurze Auslegung aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,

sammt daraus gezogenen

Glaubens- und Sittenlehren

und einer

Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche.

Neue, mit einem Unterricht von der hl. Messe und einer deutschen Uebersetzung derselben, dann mit Erklärungen der Episteln und Evangelien für die hl. Fastenzeit und Quatembertage, so wie mit der Leidensgeschichte unseres Herrn J. C. vermehrte, vielfach verbesserte und mit dem Texte der Evangelien ꝛc. nach der einzigen vom römischen Stuhle approbirten Uebersetzung des Dompropst **Dr. Allioli** versehene Ausgabe.

Von

Franz Xaver Steck,

kathol. Stadtpfarrer in Reutlingen.

Mit Genehmigung des hochw. bischöflichen Ordinariates in Rottenburg.

Zwei Theile.

Mit einem feinen Stahlstiche.

Preis 1 fl. 20 kr. — Preis der Pracht-Ausgabe mit 2 Stahlst. 2 fl. 30 kr.

Neue Predigten

auf alle Sonntage und Feste

des katholischen Kirchenjahrs.

Von

Joseph Halder.

Erster Theil.

Die heilige Weihnachts- und Oster-Periode umfassend.

Preis für 2 Bde (circa 75 Bog.) gr. 8. 5 fl. 12 kr.

Zur praktischen Theologie.

Von

Dr. Anton Graf.

Erste Abtheilung.

Gegenwärtiger Bustand der praktischen Theologie.

Auch unter dem Titel:

Kritische Darstellung

des gegenwärtigen Zustandes

der praktischen Theologie.

Von

Dr. Anton Graf,

Professor an der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Katechetik,

oder

der Beruf des Seelsorgers,

die ihm anvertraute Jugend im Christenthum zu unterrichten und zu erziehen,

nach seinem ganzen Umfange dargestellt

von

Dr. J. B. v. Hirscher.

Vierte verbesserte Auflage.

47 Bogen gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Diese vierte Auflage ist so sorgfältig und ganz neu bearbeitet, so vielfach verbessert, daß sie fast als ganz neues Werk dasteht und selbst vielen Besitzern früherer Auflagen höchst willkommen seyn wird.

Die

katholische Lehre vom Ablasse,

mit

besonderer Rücksicht auf ihre praktische Bedeutung

dargestellt

von

Dr. J. B. v. Hirscher,

Professor der Theologie zu Freiburg.

Vierte Auflage.

6 Bog. kl. 8. eleg. geh. Preis 24 kr. oder 6 gr.

Betrachtungen
über die
sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres.
Von
Dr. J. B. v. Hirscher,
Professor der Theologie zu Freiburg.
Dritte Auflage.
Erster Theil.
Die Evangelien von Advent bis Ostern.
44 Bogen gr. 8. Feines Velin-Pap. Preis 1 fl. 36 kr.

PRECES
CATHOLICO - CHRISTIANAE
EX
MISSALI ET BREVIARIO ROMANO DESUMTAE.
Mit 1 Stahlstich. 8 Bog. kl. 8. eleg. geh.
Preis der ordin. Ausgabe 30 kr. oder 8 gr.
Prachtausgabe englisch geb. 1 fl. 8 kr. oder 16 gr.

Catholica.
Mittheilungen aus der Geschichte der katholischen Kirche in Würtemberg.
Von
Martin Joseph Mack,
der Theologie Doctor und ordentlichem öffentlichem Professor.
Erste Lieferung.
Inhalt: A. Grundsätze (2 Abhandl.). B. Ereignisse (das theologische Votum — über gemischte Ehen — und dessen Geschichte). C. Urtheile (Beleuchtung von Recensionen).
20½ Bogen. gr. 8. elegant broschirt 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Der heilige
Franziskus von Assisi.
Ein
biographischer Versuch
von
Eduard Vogt,
Repetent am K. Wilhelmsstift zu Tübingen.
Mit einem Anhang, die Lieder der Heiligen in der Ursprache enthaltend, und dessen Bildniß in Stahlstich.
gr. 8. eleg. broschirt Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Zwölf Kinderlieder

für Schule und Haus.

Aus dem Anhange des

Specter'schen Fabelbuches

zweistimmig componirt von

Fr. Silcher.

1tes Heft. Zweite Auflage.

Derselben zweites Heft, enthaltend Lieder von

Ernst Moritz Arndt, Agnes Franz, Fr. Güll, Hölty, Wilh. Müller, Christoph Schmidt, K. W. Weidenfeld,

zwei- und dreistimmig componirt von

Fr. Silcher.

Preis eines Heftes 12 kr. oder 3 gr.

In Parthieen nicht unter 25 Ex. à nur 9 kr.

Die christliche Moral

als Lehre von der

Verwirklichung des göttlichen Reiches

in der Menschheit.

Dargestellt von

Dr. J. B. v. Hirscher.

Dritte Auflage. 3 Bände.

Preis 6 fl. Velin-Ausgabe 8 fl.

Betrachtungen

über

sämmtliche Evangelien der Fasten,

mit Einschluß der Leidensgeschichte,

für

Seelsorger und jeden gebildeten Christen.

Von

Dr. J. B. v. Hirscher,

Prof. der Theologie zu Freiburg.

Sechste Auflage.

40 Bogen. gr. 8. Feinstes Velinpapier. Preis 1 fl. 36 kr.

Die wohlgetroffenen Portraits der Herren:

Dr. v. Drey, Dr. v. Herbst, Dr. v. Hirscher, Dr. Mack und Dr. Möhler.

Auf chines. Papier à 48 kr. oder 12 gr.

Ferner erschien so eben:

R. P. Goffine, Ord. Praem.

Katholisches

Unterrichts- und Erbauungsbuch,

oder kurze Auslegung aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,

sammt daraus gezogenen

Glaubens- und Sittenlehren

und einer

Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche.

Neue, mit einem Unterricht von der heil. Messe und einer deutschen Uebersetzung derselben, dann mit Erklärungen der Episteln und Evangelien für die heil. Fastenzeit und für die Quatembertage, so wie mit der Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi vermehrte, vielfach verbesserte, und mit dem Texte der Evangelien ꝛc. nach der einzigen vom römischen Stuhle approbirten Uebersetzung des Domprobst **Dr. Allioli** versehene Ausgabe.

Von

Franz Xaver Steck,

kathol. Stadtpfarrer in Reutlingen.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates in Rottenburg.

Zwei Theile. Mit einem feinen Stahlstiche.

Preis 1 fl. 20 kr. oder 20 gr. — Preis der Pracht-Ausgabe mit 2 Stahlstichen 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Seit mehr als hundert Jahren ist das Unterrichts- und Erbauungsbuch des sel. Prämonstratenser-Pater Leonhard Goffine ein Liebling des katholischen Volkes in Deutschland; Tausende und abermal Tausende haben daraus Belehrung über die Wahrheiten der heiligen Religion, Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der Kirche, Trost und Muth in Krankheit und Elend, Erbauung und Frömmigkeit in allen Lagen des Lebens geschöpft. Wohl Hunderte haben es seit Goffine versucht, ähnliche Bücher für die christliche Erbauung zu liefern, aber keiner hat den Ton des Volkes so getroffen, wie er; keiner hat in zweckmäßiger Kürze das Nöthige und Belehrende so gut zu sagen verstanden, als er; keiner ist darum auch in Berühmtheit ihm gleich, in segensreicher Wirksamkeit ihm ähnlich geworden.

Obgleich nun von diesem guten Werke zahlreiche Ausgaben erschienen sind, so entschloß sich doch die unterzeichnete Buchhandlung, durch unterrichtete katholische Geistliche darauf aufmerksam gemacht, eine neue Ausgabe des Goffine'schen Buches zu veranstalten, welche, wie äusserlich die schönste, so innerlich die beste, unter den vorhandenen seyn sollte.

Die Besorgung derselben übertrug sie einem Geistlichen, der schon als Mitarbeiter an der Tübinger katholisch-theologischen Quartalschrift, so wie durch seine Uebersetzung der Schrift von Marcel de Serres „über die Kosmogonie des Moses im Vergleiche mit den geologischen Thatsachen", sich bemerklich gemacht hat, nämlich dem Herrn Franz Xaver Steck, katholischen Stadtpfarrer zu Reutlingen, durch dessen Hand das Goffine'sche Unterrichts- und Erbauungsbuch vielfache Verbesserungen erfahren hat. Viele geschichtliche Bemerkungen Goffine's sind berichtigt, manche Erklärungen der Glaubenslehren und Kirchenceremonien sind klarer und bestimmter ausgedrückt, manches Neue ist beigegeben worden, hauptsächlich: ein Unterricht vom heil. Meßopfer, eine Uebersetzung der Messe, wie sie der Priester betet, die Leidensgeschichte des Herrn, so wie die Episteln und Evangelien der Quatembertage und der Fastenzeit, sammt kurzen Erklärungen. Bei allen Episteln und Evangelien aber, sowohl der Sonn- und Festtage, als der Quatember und Fasten ist die einzige vom Pabste approbirte deutsche Uebersetzung vom Domprobst Dr. Allioli aufgenommen worden. Zudem hat sich der Herausgeber angelegen seyn lassen, den alten ehrwürdigen, kernhaften und kräftigen Ton Goffine's nicht zu verwischen, aber doch Unrichtiges und Geschmackloses der alten Sprache zu verbessern.

In dieser neuen schönen und wahrhaft verbesserten Ausgabe nun bieten wir das Goffine'sche Unterrichts- und Erbauungsbuch allen frommen Katholiken an, mit der Bitte an die hochwürdige Geistlichkeit, Hohen und Niedern ihrer Angehörigen dieß lehrreiche Buch bestens zu empfehlen.

Wir haben zweierlei Ausgaben veranstaltet, eine auf hübsches weißes Maschinenpapier mit 1 schönen Stahlstich zu dem wohlfeilen Preis von 1 fl. 20 kr. oder 20 gr., und eine Prachtausgabe auf's feinste Maschinenvelinpapier mit 2 prachtvollen Stahlstichen geziert, zu 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr. Letztere dürfte sich namentlich zu Festgeschenken eignen. So ist der Preis der ordinären Ausgabe, trotz der sehr schönen Ausstattung, nicht höher, als andere auf schlechtes Papier und mit alten, abgenützten und unleserlichen Schriften gedruckte. Selbst die Pracht-Ausgabe ist im Verhältniß äußerst billig zu nennen.

H. Laupp'sche Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirscher, Johann Baptist <<von>>,

Die Geschichte Jesu Christi des Sohnes Gottes und Weltheilandes

Tübingen 1842
Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.120
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685181-9